

Alfred Weidenmann

Die Fünfzig vom Abendblatt



ISBN 3 7855 1766 1

© 1973 by Loewes Verlag, Bayreuth Umschlaggestaltung: Kajo Bierl und
Creativ Shop Druck: Poligrafici Calderara, Bologna Printed in Italy

Abendblatt oder Nachtexpress

Zur Straße hin machte das Abendblatt-Hochhaus mit seinen zwölf Stockwerken durchaus den Eindruck, als habe man in den Büros für heute Schluß gemacht. Und so verhielt es sich auch. Dafür war bei den Rotationsmaschinen im Erdgeschoß und in dem großen viereckigen Hof hinter dem Gebäude der Teufel los.

Auf Fließbändern schoben sich die Pakete mit den druckfeuchten Zeitungen ins Freie. Dort warteten bereits die roten Abendblatt-Lieferwagen, rollten heran, wurden beladen und fuhren los.

Auch die rund fünfzig Jungen drüben an der Ausgaberrampe brannten darauf, endlich loszufahren. Sie hatten alle Fahrräder, deren Gepäckständer mit Zeitungen vollgepackt waren.

Alibaba stand in seinen Blue jeans breitbeinig neben dem Fließband auf der Rampe. Weshalb der Rothaarige von den Jungen ausgerechnet Alibaba genannt wurde, bleibt wohl für immer ein Geheimnis.

Es war vier Minuten nach sieben. Also genau zwölf Minuten später als gestern.

»Mozart!« brüllte Alibaba. Er mußte brüllen, denn das Stampfen der Rotationsmaschinen war bis ins Freie zu hören.

Ein schmaler, schlanker Junge meldete sich. Natürlich hieß er nicht Mozart, sondern Klaus Verhoven. Zwei Zeitungspakete flogen nacheinander in seine Richtung.

»Blacky!«

Das galt dem schlacksigen Negerjungen, der ziemlich weit hinten neben seinem Fahrrad stand und in Wirklichkeit Sam hieß.

Alibaba holte erst mit Schwung aus, bevor er jetzt die Pakete mit den gebündelten Zeitungen abschoß. Es waren zehn oder zwölf Meter von ihm bis zu dem Schwarzen. Aber er traf mitten ins Ziel, dem Negerjungen haarscharf vor die Brust. Sam wurde regelrecht weich in den Knien. Es war ja auch nicht viel dran an ihm.

»Casanova!«

Jetzt war ein Junge gemeint, der beinahe genauso groß und breit wie Alibaba war. Er hatte eine ziemlich auffallende Welle im Haar, und seinen Spitznamen verdankte er wohl der Tatsache, daß er so ziemlich jede Woche mit einer neuen Freundin renommierte. Das war vorerst das letzte Paket gewesen. Das Fließband war jetzt leer und wurde von irgend jemand abgeschaltet.

Alibaba zog hörbar Luft durch die Nase und schwang sich von der Ausgaberrampe. Sein rotes Haar klebte ihm auf der Stirn. Dabei ging der Rummel jetzt erst los! Auch sein Fahrrad war inzwischen mit einem hohen Stapel von Zeitungspaketen beladen worden. Vor ihm schob er sich in den Sattel, hob seine linke Hand.

»Dalli, meine Herren!« Dabei trat er in die Pedale und preschte los. Nicht ohne den Toreromarsch aus »Carmen« zu pfeifen. Wie jeden Abend. Das gehörte dazu.

Die ganze Meute setzte sich in Bewegung. Der Pförtner an der Ausfahrt sorgte

für freie Bahn, als er sah, daß sie auf ihn zukamen. Wie ein Hornissenschwarm ging es mit Fahrrädern und Zeitungen vom Abendblatt-Hof in die breite Straße der Stadt zu.

Alibaba hielt mit einem guten Meter Vorsprung die Spitze. Am Telefunkengebäude vorbei ging es die Hafenchaussee hinunter und über die Bogenbrücke. Hinter ihr, wo sich die Hauptgeschäftsstraße mit dem Fahrdamm kreuzt, stand die Verkehrsampel auf Rot. Aber Wachtmeister Biller, der hier jeden Abend Dienst tat, wußte Bescheid. Er hatte die Horde schon gesehen, als sie von drüben zur Brücke eingebogen war. Und als die Jungen jetzt in unvermindertem Tempo auf ihn zugeschossen kamen, schaltete er auf Grün.

Alibaba tippte grinsend und beinahe kollegial an den Schild seiner Mütze. Dabei flog, so im Vorbeifahren, ein zusammengefaltetes Exemplar des heutigen Abendblattes durch die Luft, und der Polizeibeamte grüßte im gleichen Augenblick ebenfalls grinsend zurück.

Auf diese Weise bekam Wachtmeister Biller allabendlich als erster die neueste Ausgabe des Abendblattes. Immerhin als erster in einer Millionenstadt. Das war eine schmeichelhafte und imponierende Bevorzugung. Dafür konnte man schon mal den Schalthebel der Verkehrsampel etwas schneller auf Grün stellen. Etwas schneller, als es bei dem Verkehr um diese Zeit eigentlich sein mußte.

Daß Alibaba diese Abmachung mit dem Verkehrspolizisten zustande gebracht hatte, war schon eine gute und runde Leistung. Dabei ging diese Absprache mit Wachtmeister Biller in Wirklichkeit eine ganze Ecke weiter. Sie hatte sozusagen noch eine Rückseite.

Da gab es nämlich auch die Ausfahrer des »Nachtexpreß«. Auch so etwa fünfzig Mann. Ebenfalls alle auf Fahrrädern.

Sie mit der auf »Rot« gestellten Verkehrsampel möglichst lange aufzuhalten, war zwischen Alibaba und Wachtmeister Biller genauso verbindlich abgemacht wie die möglichst ungehinderte Durchfahrt der Abendblatt-Fahrer.

Denn darum ging es doch: *Abendblatt* – oder *Nachtexpreß*.

Am Morgen und am Mittag erschien natürlich auch noch eine ganze Menge anderer Zeitungen. Aber am Abend gab es im Grunde nur zwei, die das Rennen unter sich ausmachten: *Abendblatt* und *Nachtexpreß*.

Daß beide Zeitungen jeden Abend so ziemlich um die gleiche Zeit aus ihren Rotationsmaschinen fielen, hatte natürlich einen Grund. Eine Zeitung soll immer so schnell sein, wie es nur geht. Das heißt, daß sie die letzten, die neuesten Nachrichten gerade noch mitbekommen muß.

Die Korrespondenten und Reporter in aller Welt wissen, daß Abendzeitungen etwa bis fünf Uhr noch aufnahmefähig sind. Und genau bis zu diesem Zeitpunkt ticken die Fernschreiber, knallen die Redaktionen durch die Rohrpost die letzten Neuigkeiten auf den Tisch, kommen über den Bildfunk die letzten Fotos.

Der Weg von der Redaktion zur Setzmaschine, zum Umbruch und schließlich zum Druck dauert eine runde Stunde. Mal ein paar Minuten weniger, mal ein paar mehr. Aber gerade auf diese Minuten kommt es eben an.

Abendblatt und *Nachtexpreß*, das waren ja keine Zeitungen, die man abonnierte

und die dann mehr oder weniger pünktlich in Briefkästen und Türschlitze gesteckt wurden.

Es waren Zeitungen, die nur im Straßenverkauf zu haben waren. Der Absatz ihrer riesigen Auflagen war jeden Abend wieder zum Teil davon abhängig, ob sie rechtzeitig in die Hände der Käufer fanden. Und ihre Käufer, das waren all die Tausende von Menschen, die abends um diese Zeit von ihrer Arbeit kamen, aus den Werften, den Docks, den Bürohäusern – aus allen Straßenbahnen, Omnibussen und Vorortzügen. Die meisten von ihnen hatten ihre Groschen schon griffbereit. Und welche Zeitung ihnen zuerst unter die Augen kam, die steckten sie in ihre Rocktasche oder falteten sie auch schon auseinander, wenn sie mit der U-Bahn nach Hause fuhren. Dabei war es den meisten oft gleichgültig, ob sie nun das *Abendblatt* oder den *Nachtexpress* erwischten. Wenn es nur die neueste Zeitung war.

Wer also zuerst kam, hatte gewonnen. Und wer hinterdrein hinkte, hatte keinen Absatz mehr, blieb stapelweise liegen. Beide Zeitungen hatten natürlich ihre festen Verkäufer. Vor allem in der Stadtmitte. Aber eine ganze Reihe von Zeitungshändlern war auch frei. Sie verkauften einfach das Blatt, welches zuerst ausgeliefert wurde. Genauso wie es auch die Kunden machten. Und an den Kiosken war es auch so. Die Zeitung, die zuerst auf dem Verkaufstisch lag, war bis zum Eintreffen der anderen im Vorteil und wurde erst einmal in größerer Anzahl abgenommen. Die Lieferwagen bedienten besonders die Außenbezirke und die Großhändler. Aber für die Innenstadt waren die Autos abends um die Hauptverkehrszeit viel zu unbeweglich. Ganz abgesehen davon, daß es beinahe unmöglich war, bei den Kiosken und Händlern jeweils Parkplätze zum Ausladen zu finden.

Das Zentrum der Stadt mit all seinen Ecken, Einbahnstraßen und Autokolonnen wurde beinahe ausschließlich per Fahrrad beliefert. So gab es für die Jungen vom *Abendblatt* jeden Abend den gleichen Wettlauf. Jeden Abend ging es um Minuten.

Schon manches Mal, wenn Redaktion und Druckerei nicht genauso schnell gearbeitet hatten wie die Konkurrenz, waren die *Abendblatt*-Jungen um so wilder mit ihren vollbepackten Fahrrädern losgestürmt und hatten oft mit List und Tücke doch noch den Verkauf der Auflage gerettet.

Drüben beim *Nachtexpress* waren unter den Ausfahrern so ziemlich alle Jahrgänge vertreten. Beim *Abendblatt* aber saßen nur Jungen im Alter von fünfzehn bis neunzehn Jahren auf den Rädern. Es hatte sich schon oft gezeigt, daß das ein Vorteil war. Unbestritten hatte aber auch Alibaba sein besonderes Verdienst. Seine Zähigkeit sprang auf die ganze Horde über, und selbst in verzweifelter Lage war von den Jungen in ihren roten Rollkragenpullovern bis heute noch fast immer auch der letzte Stapel Zeitungen an den Mann gebracht worden. Aber das hatte auch noch seine anderen Gründe.

Zum Beispiel heute.

Zwölf Minuten Verspätung. Daran war nicht zu rütteln. Das waren zwölf mal sechzig Sekunden. Verdammte Kiste, 720 Sekunden! Zum Glück war auch vom *Nachtexpress* weit und breit noch nichts zu sehen. Anscheinend war es ihm ähnlich

ergangen. So sehr Alibaba auch immer wieder bei den Passanten, an denen er vorbeifuhr, nach einer Zeitung suchte, noch war nichts zu entdecken. Das machte den Rothaarigen fast übermütig.

In elegantem Bogen überholte er einen der gelben Stadtomnibusse, und erst als er dessen Bremsen erschreckt aufquietschen hörte, wurde es ihm bewußt, daß er vor dem zweistöckigen Ungeheuer wieder einmal etwas zu scharf eingekurvt war.

Nun kamen sie mitten ins Zentrum, und vorne an der Ecke, beim Cafe Universal, warteten auch schon die ersten Händler. Sie standen noch alle in kleinen Gruppen beisammen. Auch die »Freien«. Der Nachtexpress war also wirklich noch nicht zuvorgekommen. Trotz der zwölf Minuten!

Vor allem die Männer mit ihren roten Abendblatt-Mützen traten jetzt an den Rand des Bürgersteiges, um als erste ihre Zeitungen in Empfang zu nehmen. Sie standen sprungbereit, wie die Monteure einer Montagebox, wenn sie bei einem Autorennen ihren Wagen zum Tanken oder Reifenwechsel erwarten.

Zwei der Jungen, die so ziemlich am Ende des Rudels gefahren waren, bremsten, und sofort waren ihre Gepäckständer leer. Sie hatten ihre Räder noch nicht wieder zur Rückfahrt gewendet, da hörten sie schon in ihrem Rücken die ersten Ausrufer: »Abendblatt! Das neue Abendblatt!«

Vor dem Gebäude des Hotel Monopol teilte sich jetzt die Horde. Zehn oder zwölf Jungen bogen nach rechts in die Kieler Straße ab, vier hielten vor dem Hotel, wo sie von einer größeren Anzahl Zeitungsverkäufer erwartet wurden. Drei Jungen überquerten den Platz in der Richtung zum Rathaus. Alibaba schoß mit dem Rest seiner Horde weiter zum eigentlichen Mittelpunkt der City.

Die fünfzig Jungen verteilten sich immer mehr, zerflossen geradezu und verloren sich in den Straßen, Gassen und auf den Plätzen. Schließlich war Alibaba an der Seite eines seiner Jungen nur noch allein. Da er der Meinung war, daß ein richtiger Boß sich seine besonderen Rechte stets auch durch besondere Pflichten zu verdienen hätte, nahm er nämlich allabendlich die weiteste Strecke auf sich: Den Kiosk an der Ecke des Warenhauses Emo. Hier schlug der ganze Verkehr der Stadt zusammen wie in einer Brandung. Hier spie die Untergrundbahn ihre Menschenmassen aus. Omnibusse und Straßenbahnlinien hatten hier ihre Haltestelle. Vom Westen her endigte hier die Hafenaussee, die Kieler Straße vom Norden, und eine Menge enger Gassen mündeten in den weiten, freien Platz. Der große Stern lag im Mittelpunkt des Zentrums wie das Führungsloch in der Mitte einer Schallplatte.

So hoch Alibaba sein Rad auch vollpacken mochte, er konnte doch nicht allein herbeischaffen, was an diesem Hauptverkehrspunkt allabendlich an Zeitungen benötigt wurde. Casanova, der zweitgrößte unter den Abendblatt-Jungen, fuhr jeden Abend mit ihm die gleiche Tour.

Was Casanova mit seinem Fahrrad heranschleppte, ging Abend für Abend an den Kiosk des Händlers Bierbaum. Der stand heute schon wartend hinter der offenen Tür seines Verkaufshäuschens, hatte den Rock ausgezogen und die Daumen unter die Gummibänder seiner Hosenträger gestemmt. Bierbaum war ziemlich beleibt, und wie er jetzt dem Jungen half, die Zeitungspakete in das

Innere seines Kioskes zu stapeln, schnaubte er wie ein Nilpferd. Nur seine auffallend kleinen und kurzen Finger waren von einer erstaunlichen Fixigkeit. Erwin bewunderte sie jeden Abend von neuem, wenn sie beim Abzählen wie flinke Eichhörnchen die Ränder der Zeitungen entlangflitzten.

»Neunhundert – in Ordnung!« Bierbaum warf noch schnell seinen Namenszug unter die vorgelegte Empfangsbestätigung, und dann riß er auch schon das Verkaufsfenster seiner kleinen Bretterbude in die Höhe. »Abendblatt! Erst in dieser Sekunde eingetroffen! Das Neueste vom Neuen! Das Abendblatt!« Seine etwas zu hohe Stimme rief es aus dem Kiosk in die Masse der Vorübergehenden, von denen bereits die ersten stehenblieben und in ihre Taschen griffen.

Alibaba hatte inzwischen die fliegenden Händler mit den roten Abendblatt-Mützen abgefertigt. Auch von ihnen waren die meisten bereits laut rufend im allgemeinen Durcheinander des Abendverkehrs verschwunden, waren zur Untergrundbahn hinabgestiegen oder hatten sich auf die Trittbretter einer vorbeifahrenden Elektrischen geschwungen.

Noch zwei Pakete – zwei Quittungen – zwei Unterschriften – dann hatte auch Alibaba seinen Gepäckträger leer.

»In einer Viertelstunde am Columbus-Haus!« rief er noch den letzten davoneilenden Händlern nach, dann schwang auch er sich wieder auf sein Rad, fuhr Seite an Seite mit Erwin Kogge, genannt Casanova, die Richtung zum Verlagsgebäude zurück, um seine zweite Tour anzutreten.

Und jetzt erst, als sie wieder am Cafe Universal vorbeikamen, begegneten ihnen die ersten Jungen der Kolonne des Nachtexpress. Es mochten etwa dreißig Fahrer beisammen sein, aber alle hatten sie noch ihre Zeitungen bei sich. An ihrer Spitze fuhr Bulle, der Chef der Nachtexpress-Leute. Er hatte seine schwarze, glänzende Lederjacke an, und natürlich trug er den Kragen wie immer hochgeschlagen. Seiner Meinung nach war so ein hochgeschlagener Kragen ungeheuer schick. Eine ganze Reihe von Filmstars ließ sich laufend auch mit hochgeschlagenem Kragen fotografieren. Mit aufreizend freundlichem Grinsen zog Alibaba seine Mütze, als er jetzt mit Bulle auf gleicher Höhe war. Der Blick, der als Antwort zurückkam, war weniger vergnügt. Und gerade das freute den Boß der Abendblatt-Jungen mehr, als wenn ihm jetzt unerwartet jemand eine Freikarte für eine Galavorstellung im Zirkus Bertoldi geschenkt hätte.

Dabei war Bertoldis Sensationsschau seit ihrer gestrigen Premiere fast so etwas wie ein Stadtgespräch.

Parimontstraße, Dockstraße, Hansaplatz, das war die Auslieferungsrouten von Sam und Mozart. Der Hansaplatz lag im Hafenviertel. Von hier aus konnte man bereits zwischen den Häusern und über den niedrigen Dächern Verladekräne sehen und Schiffsschornsteine.

Der kleine Sam war so etwa fünfzehn Jahre alt. Nicht viel mehr. Er hatte tiefschwarzes Kraushaar, eine Stupsnase und da, wo seine Haut aus Hemdsärmeln oder kurzen Hosenbeinen ans Freie kam, war sie kaffeebraun, so wie das bei Negern eben üblich ist.

Sams Vater war tatsächlich noch im afrikanischen Urwald aufgewachsen. Ein

baumlanger, breitschultriger Kongo-Neger. Er war den Abendblatt-Jungen im übrigen genauso bekannt wie der kleine Sam. Er stand nämlich täglich in einer eleganten, goldbestickten Uniform als Portier vor der Eingangshalle des Verlagsgebäudes. Josuah, wie er von jedermann einfach nach seinem Vornamen genannt wurde, war so etwas wie der unbestechliche Wachhund am Portal des Abendblatts.

Im Gegensatz zu seinem baumlangen Vater war Sam kleiner geraten und geradezu schwächling. Er war in Europa geboren, hatte wie jeder andere Junge der Stadt eine Schule besucht und sprach deshalb nicht nur einwandfrei deutsch, sondern beherrschte sogar den ortsüblichen Hafendialekt. Ein gutes Stück Afrika war aber trotz Klimawechsel noch als Erbschaft geblieben. Das zeigte sich am deutlichsten, wenn er einmal in Erregung kam. Und das geschah oft genug. Dann blitzten die großen Augen, blitzten die weißen Zähne, und die schlanken schwarzen Hände wirbelten wie Windmühlenflügel durch die Luft.

Daß dieser lebhaftige Sam ausgerechnet Klaus Verhoven, genannt Mozart, zu seinem besten Freund erkoren hatte, dem er stets treu wie ein Schatten anhing, war der gesamten Meute noch heute ein Rätsel.

Klaus Verhoven war nämlich im Gegensatz zu Sam sehr still und verschlossen. Er wirkte unter all den anderen Jungen geradezu zerbrechlich. Er war sehr schlank, hatte große schwarze Augen mit langen Wimpern und sehr schmale Hände. Es war eine Seltenheit, wenn Klaus von sich aus einmal einen anderen Jungen ansprach.

Vielleicht hatte damit die Freundschaft zwischen Klaus und Sam einmal angefangen. Damit nämlich, daß der kleine Sam in der ganzen Horde allmählich niemanden mehr gefunden hatte, der ihm zuhörte, wenigstens nicht ohne Widerspruch, außer Klaus.

Denn genausowenig wie Sam je eine Minute ruhig stehen oder sitzen konnte, genausowenig konnte er stille sein. Er war ständig am Reden, Diskutieren und Palavern. Und das stets ohne Hemmungen. Was er dachte, das sprach er auch schon im gleichen Augenblick aus. Seine Worte sprangen ihm förmlich aus dem Mund. Oft sehr theatralische und große Worte. Es machte ihm gar nichts aus, von »Treue auf Tod und Leben« zu reden. Von »Liebe bis ins Grab« oder dergleichen, wenn er davon in irgendeinem billigen Groschenheft gelesen hatte. Und Sam las sehr viel. Kein Wunder, daß er nicht nur unter seinen Kameraden und im ganzen Verlagshaus beliebt war. Auch die Zeitungshändler, bei denen er allabendlich ablieferte, hatten Sam in ihr Herz geschlossen.

Insbesondere Witwe Schreiber, die ihren Kiosk mitten auf dem Hansaplatz und dicht vor dem Marco-Polo-Denkmal stehen hatte. Sie liebte den kleinen Sam geradezu.

»Wie einer von den drei kleinen Sarotti-Mohren! Man glaubt, er sei aus Schokolade.« In dieser Art gab sie immer wieder ihren Gefühlen Ausdruck, wenn sie von Sam sprach.

An keinem Abend versäumte sie es, dem Jungen irgend etwas in die Tasche zu stecken, wenn dieser ihr lachend die neueste Ausgabe des Abendblattes vom Rad reichte. Meist war es Kuchen, den sie ihm gekauft oder besonders für ihn gebacken

hatte. Denn Sam liebte Kuchen über alles.

Auch heute steckte Witwe Schreiber dem Jungen wieder eine Kekstüte zu, als sie ihm die unterschriebene Empfangsbestätigung zurückgab.

»Kannst mir ab morgen hundert mehr bringen«, meinte sie lächelnd, denn sie wußte, daß die Jungen für jede Bestellung, die über sie an den Verlag kam, Provision erhielten.

»Schönen Dank auch! Und bis morgen!« Sam strahlte über sein ganzes Schokoladengesicht, und die Witwe Schreiber schaute dem Jungen nach, als er jetzt mit Klaus zusammen weiter die Parimontstraße hinauffuhr.

Schon auf der Rückfahrt wurde die Kekstüte der Witwe Schreiber ihrer Bestimmung zugeführt. Immer wieder flog ein Keks von Rad zu Rad. Sam grinste kauend. Klaus lächelte ebenfalls kauend zurück.

Aber dann standen sie auch schon wieder im Hof des Verlagsgebäudes, um an der Ausgaberampe ihre Ladung für die zweite Tour in Empfang zu nehmen.

Vater Verhoven

Ungefähr eine Stunde später kamen die Jungen nach und nach wieder zum Abendblatt-Hochhaus zurück. Sie stellten sich jetzt drüben vor dem Schalter an, um ihre Touren abzurechnen.

Jeder Junge hatte sein eigenes Fahrtenbuch. Diese Bücher wurden von einem Angestellten geführt, der wohl so fünfzig Jahre alt sein mochte. Bombinsky, der eine Brille trug, nahm die unterschriebenen Lieferscheine und trug die Zahl der ausgelieferten Zeitungen in die Bücher der Jungen ein. Er machte seinen Haken dahinter und den Stempel mit dem heutigen Datum.

Als Klaus Verhoven sein Fahrtenbuch wieder zurückbekommen hatte, schaute er sich um und suchte Sam. Aber der Negerjunge war noch nicht zu sehen. Da bat Klaus einen der Jungen, Sam auszurichten, daß er schon auf dem Weg nach Hause sei. Er nahm sein Rad und fuhr los.

Es hatte angefangen, leicht zu regnen. Klaus schlug den Kragen hoch. Er trug jetzt eine Jacke über dem roten Abendblatt-Pullover. Sozusagen zum Zeichen, daß der Dienst zu Ende war.

Vor dem roten Backsteinblock der Rasmussen-Autowerke trat Klaus die Rücktrittsbremse. Er stellte sein Rad an eine Plakatsäule und sprang die Stufen hinauf.

In der Eingangshalle war es ziemlich dunkel. Nur aus der Pförtnerloge fiel das Licht einer Schreibtischlampe quer über den Flur. Hier saß Vater Verhoven und wartete auf seinen Jungen. Der etwa Fünfundvierzigjährige war auf beiden Augen blind. Vor etwa vier Jahren, als er als Dirigent und zum Teil mit eigenen Kompositionen in Genua gastiert hatte, war mitten in der Nacht in seinem Hotel ein Brand ausgebrochen. Von den Garagen her war das Feuer in einer riesigen Stichflamme auf das Gebäude übergesprungen. Noch ehe richtig Alarm geschlagen war, hatte schon alles in hellen Flammen gestanden. In dieser Nacht verlor Vater Verhoven seine Frau und eine Tochter, die damals elf Jahre alt war. Er selbst wurde zusammen mit seinem Jungen in letzter Minute gerettet. Klaus hatte, wie durch ein Wunder, nicht die geringste Brandwunde abbekommen. Aber als sein Vater nach drei Tagen im Krankenhaus wieder zu sich kam, mußten ihm die Ärzte sagen, daß er blind sei.

Verhoven war mit seinem Jungen dann wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Es war schwer, sich mit den neuen Lebensumständen abzufinden. Als Dirigent konnte er nicht mehr arbeiten. Schließlich nahm er bei den Rasmussen-Werken diese Pförtnerstelle an, die ihm ein Musiker seines ehemaligen Orchesters vermitteln konnte. Es war jetzt seine Aufgabe, allen Besuchern auf ihre Fragen nach Zimmernummern, Stockwerken, den Namen von Sachbearbeitern und Spezialabteilungen Antwort zu geben. Da er das vorliegende Verzeichnis ja nicht benutzen konnte, war die Übernahme dieser Aufgabe gar nicht einfach gewesen. An manchem Abend hatte Klaus die auswendig gelernten Listen abhören müssen. Wie die Vokabeln für eine Englischstunde. Aber jetzt hatte der Blinde eine

Tätigkeit, die er sitzend ausüben konnte.

Morgens brachte Klaus seinen Vater zum Arbeitsplatz, und am Abend holte er ihn wieder ab. Dabei konnte der Junge allerdings nicht immer gerade dann in den Rasmussen-Werken sein, wenn sein Vater Dienstschluß hatte. Denn oft war Klaus um diese Zeit noch mit seinen Zeitungen unterwegs. Manchmal mußte Vater Verhoven länger als eine Stunde warten, bis sein Junge kommen konnte, um ihn abzuholen. Diese Wartezeit benutzte der Blinde dann zu Schreibübungen, und seit ein paar Wochen hatte er damit angefangen, musikalische Einfälle niederzuschreiben. Dabei gab er den einzelnen Noten Buchstaben und ihren Werten Zahlen.

Auch an diesem Abend saß Vater Verhoven wieder über den kleinen Schreibtisch und ein paar Blatt Papier gebeugt.

»Hallo, Klaus -!« Er hob seinen schmalen Kopf mit dem hellblonden Haar und der Brille mit den dunklen Gläsern.

»Es ist heute wieder später geworden, entschuldige – «

»Macht nichts, du weißt ja, ich beschäftige mich. Und gerade heute – « Der Blinde lächelte. Beinahe wie ein Junge aus der Quarta, dem ein Streich gelungen ist.

Klaus trat zu seinem Vater an den kleinen Tisch der Pförtnerloge. Und nach einer kurzen Weile piffte er vor sich hin.

»Mein Kompliment – das sind ja regelrechte Noten – «

»Ja – ich habe heute zum erstenmal entdeckt, daß es mit zwei flachen Linealen zu schaffen ist. Du weißt, bisher hab' ich immer alles übereinander geschrieben und schwer den richtigen Platz zwischen den einzelnen Notenlinien gefunden. Aber wenn ich hier das eine Lineal als untere Grenze nehme und das andere – «

Klaus ließ sich die neue Arbeitsmethode genau erklären. Dann packte er die Aktentasche seines Vaters zusammen, gab ihm seinen Hut aus einem schmalen Kleiderschrank und löschte die Stehlampe auf dem Schreibtisch. Er freute sich schon darauf, zu Hause am Klavier zu spielen, was sein Vater aufgeschrieben hatte.

In den Straßen brannte jetzt schon überall Licht. Die Sommerluft lag zwischen den Häusern so weich wie Samt und Seide.

Die beiden gingen untergehakt. Mit der freien Hand schob Klaus sein Fahrrad.

Auf der Bogenbrücke blieb Vater Verhoven stehen. Er hielt den schmalen Kopf ein ganz klein wenig schräg und vorgestreckt, wie er es immer tat, wenn er mit seinem Gehör auch die feinsten und fernsten Geräusche erkunden wollte. Aus der Ferne, vom Hafen her, klangen noch die Geräusche der Verladekräne. Dazwischen immer wieder das Tuten eines Dampfers, der wohl gerade in den Hafen gelotet wurde.

»Du, Klaus – das ist auch Musik. Hörst du? – Man müßte versuchen, das mit Instrumenten auszudrücken – diese Motoren, diese Kettengeräusche der Kräne – diesen Rhythmus einer Hafenstadt – «

Vater Verhoven nahm seine dunkle Brille ab und legte seine Hand über die entblößten Augen, denen man nicht ansah, daß sie blind waren. Eine Weile blieb er

stumm, und Klaus spürte nur den Druck des Armes, den sein Vater unter den seinen geschoben hatte, für einen Augenblick stärker werden. Die schmale Berlitzstraße lag in der Nähe des Hansaplatzes. Hinter den Häuserblocks des Finanzamts bog sie in scharfer Krümmung an der alten Johanniterkirche vorbei.

Wohl führte Klaus seinen Vater noch am Arm durch den dunklen Flur. Doch im Treppenhaus fand sich der Blinde dann schon von selbst zurecht. Während der Junge sein Rad in den Keller brachte, stieg Vater Verhoven allein die Stufen zum Dachgeschoß hinauf. Hier bewohnten sie zwei Zimmer, zu denen eine kleine Küche gehörte.

Als Klaus die Wohnungstür hinter sich geschlossen hatte, ging er sofort zum Flügel. Nachdem er noch schnell das Licht angeknipst hatte, warf er seine nasse Mütze auf das reichlich abgenutzte Sofa. Jetzt glättete er das Stück Papier, das sein Vater in der Portierloge der Rasmussen-Werke beschrieben hatte. Der Blinde, als er das Öffnen des Flügels hörte, trat näher und hörte mit Spannung auf die ersten Akkorde. Anfänglich rief er noch korrigierend diese oder jene Note dazwischen, aber dann, als das Spiel des Jungen flüssiger wurde, schwieg er ganz und lauschte bewegungslos.

Eine halbe Stunde später, als sich Klaus schon eine Schürze umgebunden hatte, weil er mit der Zubereitung des Abendbrotes beschäftigt war, lief er ausgelassen wie schon lange nicht mehr zwischen den beiden Zimmern und der schmalen Küche hin und her.

»Ich kann vielleicht wieder anfangen! Wieder komponieren! Was sagst du dazu?«

»Wir werden Konzerte geben! Du wirst deine eigenen Kompositionen dirigieren!«

»Das vielleicht nicht. Aber – «

»Die Zeitungen werden von einer Sensation sprechen: Blinder Komponist am Dirigentenpult!«

»Beethoven war taub, als er die Neunte schrieb -!«

Klacks! – Klaus hatte ein Ei in die Bratpfanne geschlagen.

Vater Verhoven kam zur Küchentür: »Jetzt machst du dich aber lustig über mich. Kein schöner Zug von dir – «

Aber da war Klaus schon an dem Blinden vorbei. Er piffte irgendeine Melodie, und dabei nahm er eine Tischdecke aus der Schublade, warf sie in die Luft und ließ sie schwungvoll landen, wo sie hingehörte.

Plötzlich wurde er an den Schultern gepackt. Klaus hatte gar nicht gehört, wie sein Vater zu ihm getreten war.

Der Blinde zog seinen Jungen ganz dicht zu sich heran.

»Du, Klaus, du mußt Geduld mit mir haben, viel Geduld. Aber es kommt wieder. Jetzt weiß ich's – es muß wiederkommen – «

Der Allgewaltige

Die Büroräume des Allgewaltigen lagen im achten Stockwerk.

Am Sprechgerät auf Fräulein Weißmüllers Schreibtisch brannte eine kleine blaue Lampe.

Fräulein Weißmüller war die persönliche Sekretärin des Allgewaltigen, und solange jenes kleine blaue Licht aufleuchtete, hatte sie dafür zu sorgen, daß dort drüben die breite weiße Polstertür verschlossen blieb. So, als existierte sie überhaupt nicht.

Wer jetzt versucht hätte, ins Allerheiligste einzudringen, wäre von Fräulein Weißmüller angefallen worden wie von einem Wachhund. Ali Khan wäre an ihr genauso gescheitert wie irgendein Kaiser aus China oder der Pascha von Inglahow.

Über eine Stunde schon brannte die kleine blaue Lampe.

Über eine Stunde schon saß hinter jener breiten weißen Polstertür Chefredakteur Clemens Sprinter seinem Chef in einem tiefen Ledersessel gegenüber.

Sprinter hatte die Beine übereinandergeschlagen und zog nachdenklich an seiner Pfeife. Er hatte sie nun schon mehrmals von neuem angesteckt. Ohne diese Pfeife war Sprinter nicht denkbar.

Sie war ein Teil von ihm, wie etwa seine ziemlich spitze Nase oder seine langen Arme.

»- glauben Sie mir, Sprinter, eines Tages merkt das auch das Publikum! Es ist immer verdächtig, wenn ein Kaufhaus oder eine Ölofenfabrik mit angeblichen Gratisbeigaben für sich wirbt. Kein Geschäftsmann kann etwas verschenken.

Irgendwie muß der Käufer auch den Luftballon bezahlen, den man seinem Kind in die Hand drückt. Wenn wir plötzlich sagen würden, jeder, der ein Abendblatt kauft, erhält eines Tages eine Tafel Schokolade oder einen Lippenstift, dann müßte ich eben die Herstellung der Zeitung verbilligen, Redakteure und Schriftsteller entlassen, niedrigere Honorare bezahlen – um das Geld für diese Schokoladentafeln oder Lippenstifte einzusparen. Das ist eine glatte Milchmädchenrechnung, die jeder auf der Straße nachrechnen kann.«

Mr. Voss hatte sich erhoben und trat hinter dem breiten Schreibtisch hervor ans Fenster. Er nahm einen Zug aus seiner dicken Brasil und schaute über die Dächer der benachbarten Häuser nach der Hafenchaussee hinüber, die sich wie ein breiter gerader Strich mitten durch die Stadt zog.

Mr. Voss war Geschäftsmann durch und durch. Aber er war mehr als nur ein lebender Geldschrank, auch wenn er ein Millionenvermögen zu verwalten hatte. Er hatte sich eine noch fast jugendliche Begeisterungsfähigkeit bewahrt, auch wenn es um Dinge außerhalb seiner direkten Geschäftsinteressen ging.

Chefredakteur Sprinter schaute nachdenklich auf den breiten Rücken, den ihm sein Chef jetzt zuwandte. Der ebenfalls breite Nacken, der den schweren, kantigen Schädel zu tragen hatte, die ganze gedrungene Gestalt, der Vergleich mit dem Bild eines kraftvollen Stieres lag wirklich nicht so fern. Und »the bull« hatten sie den

Deutschen ja auch drüben genannt, als er mit kaum zwanzig Jahren in Rio zuerst als Ringer in einer Schaubude am Roundilly aufgetreten war. Fahrstuhlführer, Zeitungsträger, Setzerlehrling – schließlich Laufbursche in der Redaktion der Weekly News, das waren die ersten Stationen gewesen. Dann war Bombay gekommen, dann New York, Abendkurse, Lesen. Und dann ein wirklich am Munde abgespartes Studium. Bis der Zweiunddreißigjährige schließlich seinen ersten Artikel bei der New York Times unterbringen konnte, Lokalschriftleiter wurde und endlich in der Redaktion saß. Es gab nichts im ganzen verzweigten Zeitungsbetrieb, das er nicht mit eigenen Händen angepackt hätte. Wie ein leibhaftiger »Stier« hatte er sich vom Hinterhof der größten New Yorker Zeitung von Etage zu Etage höher geboxt, bis er endlich in einem Clubsessel des Aufsichtsrates gelandet war. In New York hatte er dann die Tochter eines deutschen Diplomaten geheiratet. Und schließlich hielt es ihn in Amerika nicht länger. Es zog ihn wieder nach Deutschland zurück. Auch wenn die zu Hause inzwischen einen zweiten Weltkrieg verloren hatten. Oder vielleicht gerade deshalb.

Von einer Stunde zur anderen, so wie er immer seine Entschlüsse faßte, traf er auch die Entscheidung für seine Rückkehr.

Seine Frau und seinen inzwischen fünfjährigen Jungen ließ er vorerst noch drüben.

Es war zwei Jahre nach dem Krieg, und Deutschland fing erst allmählich an, wieder aus der Betäubung zu erwachen, in die es sich und andere Länder gestürzt hatte. Mister Voss reiste kreuz und quer. Er sah die endlosen Trümmerlandschaften in Berlin und in vielen anderen Städten. Und weil er die Verhältnisse aus dem Blickpunkt des Mannes auf der Straße kennenlernen wollte, machte er um alle großen Hotels, die schon wieder geöffnet hatten, einen großen Bogen und wohnte eigentlich nur in kleinen Pensionen und möblierten Zimmern.

Eines Tages aber war es mit dem Reisen vorbei. Er hatte gefunden, was er suchte. Eine große Stadt im Norden und die Ruinen eines Verlagshauses, das sich wieder aufzubauen lohnte. Er machte sich an die Arbeit, und nach einem Jahr hatte er erreicht, was schon immer sein Traum gewesen war: eine eigene Zeitung.

Der »Mister« vor seinem Namen war ihm von damals bis heute geblieben. Zwanzig Jahre lassen sich nicht ablegen wie ein Hemd oder ein Paar Handschuhe. Und er wollte sie auch gar nicht ablegen. Er war fest entschlossen, alles beizubehalten, was ihm drüben gut und zweckmäßig erschienen war. Und so kam es, daß wohl jeder Leser des Abendblatts, jeder Besucher, der in dieses Gebäude trat – angefangen vom Portier Josuah am Eingangsportal –, daß jeder, der vor allem mit Mr. Voss persönlich zu tun hatte, von einer gewissen selbstverständlichen Natürlichkeit angesprochen wurde, die anfänglich ungewohnt erschien, dann aber befreit aufatmen ließ.

Bei diesem Manne war nichts gezwungen oder gekünstelt. Alles an ihm schien selbstverständlich. Es wäre ihm unmöglich gewesen, irgendeines Zugeständnisses wegen auch nur eine Krawatte umzubinden, die ihm nicht gefallen hätte. Er war wie ein Berg, der bestiegen werden mußte. Er kam niemandem entgegen.

Mr. Voss wandte sich jetzt wieder seinem Chefredakteur zu. Der Rauch seiner Brasil stand in kleinen hellen Wölkchen neben ihm in der Luft.

»Ich werde jedenfalls diese Warenhausmethoden nicht mitmachen! Vorerst glaube ich noch an unsere Leser und an ihren guten Geschmack. Qualität setzt sich durch, ob es sich nur um eine Schuhwichse handelt oder um eine Zeitung. Cheer up! Soll der Nachtexpress Freibilletts für den Zirkus Bertoldi verteilen, soviel er will. Ich meinerseits erhöhe den Etat für Ihre Redaktion. Wir wollen alles versuchen, unser Abendblatt noch farbiger, noch interessanter zu machen. Dafür bin ich jederzeit zu haben. Suchen Sie fixe Kerle, die wir meinetwegen in alle Welt schicken, damit sie uns die tollsten Fotos und die interessantesten Berichte auf den Redaktionstisch knallen. Sie sollen nicht schlecht bezahlt sein! Wir wollen nicht stillstehen, Sprinter. Wer liegenbleibt, wird ausgezählt!«

Chefredakteur Sprinter schlug in seinem tiefen Ledersessel die Beine übereinander und nahm einen Zug aus seiner Pfeife.

»Einverstanden, Chef. Alle Möglichkeiten zur Arbeit zu haben – das ist so etwas wie ein Märchen für den Journalisten! Wir sind zweiundvierzig Mann in der Redaktion, und dank ihrer Auswahl ist keiner von uns auf den Kopf gefallen. Wir werden Sie nicht enttäuschen!«

»Welche Auflage hatten wir letzte Woche?« – Mr. Voss waren leidenschaftliche Erklärungen peinlich. So war die Frage, die er an Sprinter stellte, so etwas wie ein Ausweichen. Denn selbstverständlich wurde er täglich über die Auflagenhöhe seines Blattes genau informiert.

Er war wieder hinter seinen breiten Schreibtisch getreten, der nun wie eine hölzerne Festung vor ihm lag.

»Durchschnittlich siebenhunderttausend. Mal zehntausend mehr – mal zehntausend weniger – «

Mr. Voss hatte sich wieder gesetzt und irgendwelche Papiere zur Hand genommen. »Im Herbst müssen wir auf einer Million sein.« Er griff nach seinem Füllfederhalter. »Wir sehen uns am Nachmittag bei der Redaktionsbesprechung – so long!«

Als Sprinter gegangen war, drückte Mr. Voss den Knopf des Sprechgerätes. »Meinen Wagen, Fräulein Weißmüller, ich bin für zwei Stunden unterwegs – nicht erreichbar – «

Er wollte schon wieder abschalten, da meldete sich noch die Stimme seiner Sekretärin: »Einer von den Jungen möchte Sie sprechen, Mr. Voss. Darf ich ihm sagen, daß er in zwei Stunden wiederkommen kann?« Fräulein Weißmüller wußte beim besten Willen nicht, wie sie den Boß der Abendblatt-Jungen ihrem Chef anders melden sollte. Sein eigentlicher Name fiel ihr gerade nicht ein, und nur »Alibaba« wagte sie auch nicht zu sagen, obwohl Mr. Voss diese Bezeichnung sicherlich kannte.

»Soll hereinkommen!«

Knacks! – Der Sprechapparat war wieder abgeschaltet. Alibaba grinste der Sekretärin seines Chefs zu und tippte dankend an seine Mütze, die er jetzt allerdings abnahm, bevor er eine der beiden Polstertüren öffnete.

Mr. Voss nahm gerade seinen Hut von der Garderobe, als der Junge eintrat. Er forderte ihn auf, in einem der Sessel Platz zu nehmen, bot ihm sogar eine Zigarre an. Wenn Alibaba sie auch nicht selbst rauchte, so steckte er sie doch zu sich und sagte grinsend, sein Vater werde über ein solches Monstrum von Zigarre bestimmt aus dem Häuschen geraten. Insbesondere, wenn er ihm sage, von wem er sie geschenkt bekommen hätte.

Mr. Voss lächelte und entschuldigte sich dann, daß er gerade im Gehen sei und daher nicht allzuviel Zeit hätte. Er behandelte auch die Jungen wie Erwachsene.

» – wenn einer von euch kommt – insbesondere, wenn du es höchstpersönlich bist –, finden sich immer noch ein paar Minuten. Im übrigen wollte ich euch ohnehin wieder einmal alle beisammen haben. Wir müssen einiges bereden – ihr seid mir in der letzten Zeit etwas aus den Augen gekommen.«

Das sollte aber nicht bedeuten, daß er nicht doch über die Leistungen der Jungen laufend informiert würde. Mr. Voss sprach seine Anerkennung besonders wegen des gestrigen Abends aus. Es zeigte sich, daß er von der verspäteten Auslieferung bestens unterrichtet war. Es hatte an der Lokalschriftleitung gelegen, und er habe den Herren schon in aller Frühe ganz schön Bescheid gestoßen. Im übrigen wisse er nach wie vor, von welcher Bedeutung gerade die Arbeit der Jungen für seine Zeitung sei, und er wolle sich in Zukunft noch mehr um sie kümmern als bisher. Daher wünsche er, wie gesagt, sie möglichst bald einmal alle beisammen zu haben. Und ob die beiden Schwarzhaarigen aus der Kieler Straße nun schon ihre ordentliche Lehrzeit in der Setzerei angetreten hätten?

»Das ist ja der Grund, weswegen ich Sie sprechen wollte, Mr. Voss. Die beiden sind weg, und nun fehlen uns zwei Mann – «

»Einer – nur einer fehlt noch. Den anderen – hm – ein Bekannter – jemand aus der Redaktion hat mich gebeten, seinen Jungen zu euch zu geben. Ich habe mir den Burschen angeschaut. Er wird auch dir gefallen. Morgen oder übermorgen fängt er an.«

Alibaba biß die Lippen zusammen und glaubte, sich genügend beherrscht zu haben. Aber Mr. Voss hatte den Jungen genau beobachtet und fügte daher hinzu: »- das heißt, wenn du und wenn die anderen damit einverstanden sind.«

Ich bin gespannt, Ich bin heillos gespannt, dachte Alibaba. Das ist das erste Mal, daß Mr. Voss selbst einen Jungen empfiehlt. Alibaba sah jetzt seinem Chef wirklich ganz harmlos ins Gesicht.

»Wenn Sie ihn für gut befunden haben, dann wird er bestimmt auch uns gefallen, Mr. Voss. Und was den zweiten betrifft, so hat sich ein Junge aus dem Hansaviertel gemeldet. Er wollte schon lange zu uns, aber wir waren ja immer vollzählig. Sein Vater hat ein kleines Buchgeschäft in der Pardemannstraße, er ist sechzehn Jahre alt. Wenn es recht ist, kommt er mal zu Ihnen, damit Sie ihn sehen.«

Mr. Voss nickte, nahm seinen Füller zur Hand und machte sich irgendeine Notiz.

In diesem Augenblick surrte das Telefon, und fast gleichzeitig war auch Fräulein Weißmüllers Stimme im Sprechgerät zu hören. Sie erinnerte daran, daß

der Wagen bereitstehe und Mr. Voss im Presse-Club erwartet würde.

Während der Allgewaltige jetzt den Hörer abnahm, schwankte Alibaba noch, ob er warten solle oder nicht. Aber was er zu sagen hatte, war ja gesagt. Mr. Voss hatte jetzt einige Schriftstücke zur Hand genommen, die wohl etwas mit dem Telefongespräch zu tun hatten.

»- natürlich, natürlich, wie es in unserem Vertrag ja eindeutig festgelegt ist. Ich bestehe darauf – «

Alibaba war jetzt schon direkt dicht neben der Tür. Er legte vorsichtig seine Hand auf die Klinke.

»- das interessiert uns nicht! Zum Zeitpunkt des Abschlusses war das Risiko für beide Parteien das gleiche. Die Papierpreise hätten genausogut auch fallen können – «

Jetzt war Mr. Voss mit seinem Telefongespräch und seinen Papierpreisen nur noch allein. Alibaba ging etwas nachdenklich über den breiten Korridor des Erdgeschosses. Daß der Allgewaltige höchst persönlich einen Jungen für die Horde vorschlug, war immerhin etwas Außergewöhnliches.

»Hallo!« Plötzlich stand Chefredakteur Sprinter mit seiner Pfeife im Mund vor Alibaba.

»Alibaba mit Denkerfalten. Mal was ganz Neues!«

Der Rothaarige grinste. »Mal so, mal so – «

»Aber trifft sich gut. Wollte gerade zu dir. Habe einiges vor mit euch. Wir müßten uns mal drüber unterhalten.«

»Darf ich bitten?«

Alibaba wußte, daß seine Jungen jetzt gerade ziemlich vollzählig im Aufenthaltsraum versammelt waren. Er führte Sprinter also die paar Stufen ins Freie und über den Hof.

Ein paar Minuten später stand der Chefredakteur im Kreis der Horde. Die Abendblatt-Jungen hatten auf Stühlen, Tischen und Kisten Platz genommen.

Das heißt, bis auf einen schmalen, schwarzhaarigen Jungen, der noch stehengeblieben war. Diesen Jungen bemerkte jetzt Alibaba, und er bat Sprinter, daß er ihn unterbrechen dürfe.

Alibaba gab dem Schwarzhaarigen ein Zeichen mit dem Kopf, er solle mal näher rankommen.

»Du kannst dich einstweilen hierher setzen – ich habe mit Mr. Voss gesprochen. Er will dich heute nachmittag noch sehen, aber grundsätzlich ist er damit einverstanden, daß du zu uns kommst.« Und zu den andern gewandt, fuhr er fort: »Das ist Mario. Er kommt für einen von den beiden, die zur Setzerei gegangen sind.«

Der schmale Junge sah sich etwas scheu im Kreise um und versuchte zu lächeln. Dann setzte er sich. Er hatte tiefschwarzes Haar und ein sehr schmales Gesicht, mit ebenfalls sehr dunklen, lebhaften Augen, die ständig in Bewegung waren.

Als jetzt Sprinter seine Pfeife aus dem Mund nahm und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, schien der Neue darüber offenbar sehr glücklich

zu sein. Er hatte die Blicke der Jungen wie Stiche empfunden.

Vor diesem Augenblick, da er das erste Mal vor all die fremden Gesichter treten mußte, hatte sich der junge Italiener am meisten gefürchtet. Er hatte es sich so sehr gewünscht, wieder einmal unter Gleichaltrigen zu sein – und gerade unter den Jungen des Abendblattes, denen er schon lange Abend für Abend sehnsüchtig vom Gehsteig aus nachgeschaut hatte, wenn sie in ihren roten Pullovern und auf ihren vollbepackten Fahrrädern an ihm vorübergesaust waren. Es hatte doch Mut gekostet, den Worten des rothaarigen Jungen da drüben Folge zu leisten, der ihm vorgestern abend nur gesagt hatte: »Komm mal morgen nachmittag vorbei. Ich werde dich den andern vorstellen – es wird schon klargehen, denke ich – «

Ein allgemeines beifälliges Gemurmel schreckte den schwarzhaarigen Mario aus seinen Gedanken. Ein paar der Jungen waren lebhaft aufgesprungen. Sam schwang sogar einen Stuhl durch die Luft. Aber Alibaba sorgte wieder für Ruhe.

»Laßt doch Herrn Sprinter weiterreden.«

Erst jetzt merkte Mario, daß der Chefredakteur schon seit einer Weile zu sprechen begonnen hatte.

Der Chefredakteur hatte lächelnd die Begeisterung der Meute wahrgenommen. Eine Wolke feinen Rauches kam zwischen seinen Zähnen hervor, ehe er jetzt weitersprach:

» – da ist also die Sache mit der Zirkusvorstellung. Wer fünfzig Titelpöfe des Nachtexpress abliefern, erhält an der Kasse ein Freibillet für den Zirkus. Das Zelt von Bertoldi steht – wie ihr ja wißt – drüben am Hafen bei den Werften. Es soll nun eine besondere Sensation sein, daß bei dieser Sondervorstellung morgen abend, die ausschließlich vom Nachtexpress aufgekauft ist, Trapezkünstler oder Seiltänzer, die hoch in der Spitze des Zeltes arbeiten, ganz ohne Netz auftreten.

Diese Nervenkitzelei, so denkt man sich, wird die Menschen besonders anziehen. Eine ganze Anzeigenseite des Nachtexpress war gestern abend voll davon. Und die knallgelben Plakate überall in der Stadt sind ja nicht zu übersehen...«

Chefredakteur Sprinter zog bei diesen Worten Mantel und Jackett aus und warf beides neben sich über einen Stuhl. Es war ziemlich heiß in der niedrigen Halle.

»Und was macht das Abendblatt?« fragte einer der Jungen.

»Diese Frage baumelt natürlich in der Luft, wie man so schön sagt.« Sprinter zog wieder mal an seiner Pfeife. »Ich habe sie auch Mr. Voss gestellt. Er ist der Meinung, daß eine gute Zeitung eine derartige Reklame nicht nötig hat. Auf die Dauer würde allein entscheiden, welche Zeitung besser und interessanter gemacht sei. Schön, das stimmt schon. Aber wenn ich diese gelben Plakate an jeder Hausecke sehe und wenn ich daran denke, was für ein Affentheater da morgen aufgezogen werden soll – ich gebe ehrlich zu, daß es mir irgendwie in den Fingern kribbelt. Und euch geht es wohl genauso. Kann ich mir vorstellen – «

Chefredakteur Sprinter sah die Jungen an, und die Jungen sahen ihn an.

Und in die Stille sagte Sprinter dann plötzlich, wie zu sich selbst: »Wenn ich mir vorstelle, daß da vielleicht ein Löwe von seinem Dompteur gezwungen wird, ein Männchen zu bauen und ein Plakat im Maul zu halten mit der sinnigen

Aufschrift:

Mensch, hast Du 'ne lange Leitung, Der *Nachtexpreß* ist Deine Zeitung!

Soviel kann ich gar nicht essen, wie ich da spucken möchte!«

Jetzt konnte Alibaba anstellen, was er wollte. Die ganze Horde war außer Rand und Band. Im Chor riefen sie den Spruch nach, und Sam wieherte vor Lachen wie ein Pferd.

Sprinter nahm lachend wieder Jackett und Mantel.

»Dann bin ich ja beruhigt. Ich meine, wenn ihr über die ganze Geschichte noch lachen könnt. Und das ist vielleicht auch das beste. Ich verabschiede mich, meine Herren.« Er verneigte sich grinsend und ging los.

Als die Jungen allein waren, blieb es eine ganze Weile still.

»Und doch müßte irgendwas passieren«, meinte schließlich Erwin Kogge. Er sagte damit laut, was die meisten dachten.

»Nur reingehen und Tomaten werfen oder auf Schlüsseln pfeifen, wäre zu billig –«, gab Alibaba zu bedenken.

Sam fiel, wie immer, aus der Rolle. Er schlug vor, allen Artisten des Zirkus Bertoldi Schlafpulver in den Kaffee zu tun oder Rizinus. Dann könnten sie nicht auftreten, und die Redakteure des *Nachtexpreß* müßten selbst in die Manege.

»Du liest zuviel Groschenhefte.« Alibaba sah den Negerjungen dabei gar nicht an. Er war am Nachdenken.

»Irgend etwas müßte passieren«, wiederholte Erwin Kogge wieder. Aber da sprang Alibaba auf. Er sah die Jungen an. Dabei legte er den Zeigefinger der rechten Hand an seine Nase. Und wenn er das tat, hatte er eine der zweitbesten Ideen. Das war so sicher wie die Steuer.

Der »Neue« privat

Es mochte kurz vor Mittag dieses Tages sein, als plötzlich von Westen her ein leichter Wind aufkam. Zuerst waren es nur kleine, vereinzelte Wolken, die hier und dort am Himmel zu sehen waren. Bis dann der Wind immer kräftiger wurde und ganze Wolkenberge vor sich hertrieb, die wie Reiterschwärme vom Horizont heraufgejagt kamen. Und dann entlud sich die in der Luft angestaute Elektrizität zu einem jähen Gewitter, das mit Donner und Regen über die Stadt herfiel.

Auch auf das dunkle Schieferdach und die zwei spitzen Türmchen der weißen Villa, die am Rande der Stadt mitten in eine weite Parkanlage hineingebaut war, fiel der Regen wie aus Feuerweherschläuchen. Der weiche Boden des Rasens und der Blumenbeete sog sich voll, bis die Nässe über ihm stand. Auch der kleine Sportplatz, der dicht hinter der Villa lag, war augenblicklich aufgeweicht. Nur das Oval der breiten Aschenbahn leistete noch Widerstand. Aber das schien dem Jungen, der dort mit seinem Rennrad gerade beim Training war, vollkommen zu genügen. Vielleicht daß er jetzt den schmalen Schädel nur noch mehr zwischen die Schultern zog.

Aber sein Tempo, mit dem er Runde für Runde über die Bahn zog, hatte sich nicht verringert. Im Gegenteil, es zog noch an.

»Sechs dreißig«, rief ein Mann von ungefähr fünfundvierzig Jahren, als der Junge jetzt in der Kurve an ihm vorbeiflitzte.

Dieser Mann trug einerseits einen Regenschirm und andererseits einen ziemlich neuen Trainingsanzug. Der Regenschirm aber paßte ganz offensichtlich besser zu ihm. Die ganze Erscheinung wirkte auf dem eingeregneten Sportplatz fremd. Nur die Stoppuhr, die der Mann in der Hand hielt, sprach dafür, daß er sich nicht verirrt hatte, sondern tatsächlich hierher gehörte.

»Sieben zehn«, rief er jetzt wieder so laut wie möglich. Der Junge auf seinem Rennrad kam gerade wieder auf ihn zu.

Der Mann unter dem Regenschirm hieß Werner Pistorius. Im allgemeinen schlicht und bequem nur Richard gerufen. Er war ursprünglich als Diener von Mr. Voss in Dienst genommen, beziehungsweise als »Butler«, wie man seine Tätigkeit im Zeichen der fortschreitenden Amerikanisierung jetzt nannte.

Etwa seit einem halben Jahr stand Richard aber ausschließlich dem jungen Mr. Voss zur Verfügung. Harald war erst vor drei Jahren aus Amerika zurückgekommen, hatte dann bei den Eltern seiner Mutter in Stuttgart das Abitur gemacht und lebte jetzt erst wieder im Hause seines Vaters. Mr. Voss hatte absichtlich Wert darauf gelegt, daß sein Junge nicht allzufrüh als »Mister Voss junior« bekannt würde. Und das war auch mit Harald so verabredet.

Für Richard hatte sich seit dem letzten halben Jahr einiges geändert. Harald brauchte keinen Diener oder »Butler«. Er zog seine Schuhe selbst an, und zum Binden einer Krawatte brauchte er auch keine Hilfe. Aus dem einfachen Grunde, weil er Krawatten nicht besonders gern hatte und am liebsten sein Hemd am Kragen offen ließ.

Schon am zweiten Tag mußte Richard seine schwarze Kleidung mit den Silberknöpfen ausziehen. Er bekam einen nagelneuen Trainingsanzug/Turnschuhe und wurde herzlich gebeten, sich im übrigen so anzuziehen, wie er sich eben privat anzuziehen pflegte. Er hatte gelernt, auf dem Rücksitz eines Motorrollers zu fahren, ein Segelboot zu bedienen und mit der Stoppuhr umzugehen.

Der Regen ließ zum Glück endlich etwas nach. Nur der Wind vom Westen her blieb. Richard hatte alle Mühe, den aufgespannten Schirm so zu halten, daß er nicht umgestülpt wurde wie ein Handschuh.

»Acht dreißig – «, rief Richard laut gegen den Wind. Und dann wagte er noch, genauso laut zu bemerken:

»Sie werden sich erkälten! Ich gestatte mir, darauf aufmerksam zu machen, daß bei dieser Witterung für alle infektiösen Krankheiten akute Gefahr besteht!«

Doch als Richard, sich um die eigene Achse drehend, damit er mit seiner Stimme dem Vorüberfahrenden folgen könne, den Satz zu Ende gerufen hatte, war Harald bereits wieder in die jenseitige Kurve eingebogen und schöpfte Luft für die Gerade, die jetzt wieder vor ihm lag.

Der Junge war am ganzen Leibe durchnäßt, so daß ihm Haar und Trikot an der Haut klebten. Zudem war er noch von dem unter den Reifen aufspritzenden Wasser ziemlich eingedeckt. So sah er aus wie jene Querfeldeinrennfahrer, die man ja des öfteren in Illustrierten finden kann und die stets mehr aus einem Schlammbad als von einem Fahrradrennen zu kommen scheinen.

In diesem Augenblick tauchte unter der rückwärtigen Tür der Villa Haralds Mutter auf. Frau Voss schien ihren Jungen vergebens im Hause gesucht zu haben und war wohl zu Anfang gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß der Vermißte bei diesem Wetter noch im Freien sein könnte. Nun, da sie ihn doch mitten im Regen entdeckt hatte, winkte sie in ehrlicher Besorgnis zum Sportplatz hinüber, ohne sich allerdings selbst dem Regen auszusetzen.

Richard sah sich in einer peinlichen Lage. Würde er nun nicht alles versuchen, seinen jungen Herrn vom Rad und von der Aschenbahn zu bringen, hatte er schlimmste Auseinandersetzungen mit Haralds Mutter zu gewärtigen. Denn sie war es schließlich, die ihm zu jedem Monatsende seinen Lohn auszuzahlen pflegte. Würde er aber jetzt seinen Platz verlassen und ganz einfach mit der Stoppuhr in der Tasche fahnenflüchtig werden, war er künftig für Harald nur noch Luft.

Richard mochte also tun, was er wollte. Beide Parteien konnte er nicht gleichzeitig zufriedenstellend bedienen. blieb ihm nur ein Kompromiß.

So rief er einerseits dem vorbeifahrenden Jungen die gestoppte Rundenzeit zu, fuchtelte dabei aber andererseits so wild mit seinen Armen durch die Luft, daß die Dame unter dem Eingang ihrer Villa mit Bestimmtheit annehmen mußte, er mache ihrem Sohn die ernsthaftesten Vorwürfe.

»Zwölf Null vier!«

Harald hatte erneut seinen Stoppunkt passiert. Und Richard rief nun mit erhobener Stimme und mit theatralischen Gesten hinter dem Jungen her: »Ich beschwöre Sie, diese gefährlichen Übungen einzustellen! Ihre Frau Mutter ist in größter Sorge – eh – eh!«

Doch der Junge war längst wieder auf der Strecke. Da ließ Richard jetzt in Richtung der Villa die Arme sinken und eindrucksvoll die Schultern hängen, als wolle er sagen: »Was ich konnte, habe ich getan, aber leider, leider... Sie sehen ja selbst, gnädige Frau – «

Harald konzentrierte sich ganz auf seine letzte Runde. Jetzt, hier ab der Kurve, wollte er zum Endspurt ansetzen. Sehen, ob er es bis zum Ziel aushielt. Im letzten Auslauf der Kurve spürte er noch deutlich, wie er schneller wurde. Aber er spürte auch, wie die Aschenbahn jetzt allmählich doch durchnäßt war und immer schwerer wurde.

In der Mitte der Zielgeraden sprang ihn der gefürchtete »Tote Punkt« an. Der Wunsch, jetzt nachzulassen. Aber er überwand diesen Augenblick wie eine Hürde, die vor dem Ziel noch zu nehmen ist. Er biß die Zähne zusammen und hob sich ganz leicht aus dem Sattel. Der Kopf war jetzt tief zwischen den Schultern, und der Blick sah nicht weiter als zwei oder drei Meter voraus. Er spürte, wie er das Tempo seiner Beine noch etwas steigern konnte, anstatt langsamer zu werden. Und nun, da er durchs Ziel schoß, war die Schwäche wie weggepustet.

Aha, so war das also. Man durfte einfach nicht nachgeben.

Harald saß jetzt fast ohne Bewegung auf seiner Maschine, die er im eigenen Schwung allmählich auslaufen ließ. Und jetzt erst spürte er den Regen in seinem Gesicht. Er strich sich das Haar aus der Stirn und lenkte sein Rad dem Ausgang des Platzes und der Villa zu.

»Dreizehn acht! Sie haben Ihre bisher beste Zeit um zweiunddreißig Sekunden unterboten. Trotz dieses abscheulichen Wetters!« In Richards Gesicht war ehrliche Freude und aufrichtiger Stolz. Allerdings, je näher sie dem Hause kamen, um so mehr unterdrückte er jetzt seine Begeisterung wieder.

»Aber diese Art von Wetter ist heimtückisch, und wenn Sie für Krankheiten auch nicht gerade anfällig sind, so ist doch Ihre augenblickliche Kleidung denkbar ungeeignet.«

Natürlich ließ nicht Richard das Bad ein, sondern Frau Voss tat es höchstpersönlich. Und zwar so heiß wie möglich. Sie legte ein riesiges Frottiertuch zurecht und rannte in die Küche, um warmen Tee zu bestellen. Zur Sicherheit gleich zwei Portionen. Sie holte Kamelhaarpantoffeln aus einem Schrank, und Haralds Bademantel wurde über einem Stuhl bereitgelegt.

Wenn Mütter besorgt sind, können sie rührend geschäftig sein.

Harald ging zuerst unter die kalte Dusche, um sich vor allem mal den ganzen Schmutz von der Haut zu spülen. Dann erst stieg er in das blau und weiß gekachelte Bassin. Als er hier eine geraume Weile bewegungslos im heißen Wasser lag, spürte er allmählich doch die Anstrengung seiner Muskeln nachwirken. Vor allem die Oberschenkel schienen plötzlich fast gefühllos zu sein. Eine ganze Weile zitterten sie regelrecht, ohne daß er etwas dagegen tun konnte.

Dieses Bad, durch eine Tür mit Haralds Zimmer verbunden, war es gewesen, das er mit einem besonderen Freudenruf begrüßt hatte, als er vor sechs Monaten, aus Stuttgart kommend, zum ersten Mal durch die neue Wohnung und vor allem durch den ihm vom Vater zugedachten Teil gegangen war.

Der fast quadratische Raum war bis dicht unter die Decke gekachelt. An der Wand befanden sich Waschbecken und Dusche. Das Badebassin, etwas länger als zwei Meter und entsprechend breit, war in den Fußboden eingelassen. Kein Wunder, daß der Junge sich hier bei jeder Temperatur, jeden Morgen und jeden Abend, regelrecht austobte.

»Hallo! How are you, my boy?«

Augenblicklich erkannte Harald die Stimme seines Vaters.

Diese Art der Begrüßung war »von drüben« noch so hängengeblieben.

»Who's there?« Harald rief es lachend zurück.

»It's me!«

»Come in!«

»Wirklich – ist es gestattet?« Mr. Voss trat breit und lachend in den Raum, schaute eine Weile auf das vollkommen verschmutzte Trikot, das neben der Dusche auf der Erde lag, und dann zu seinem Jungen.

»Man hört ja tolle Geschichten von dir. Mutter ist drauf und dran, nach einem Arzt zu telefonieren. In deinem Zimmer wartet schon eine ganze Batterie heißer Teekannen auf dich. Dabei geht es mir weniger um deine Gesundheit, old fellow, als um Mutters Nerven, auf die du etwas mehr Rücksicht nehmen solltest. Um dich selbst habe ich keine Bange.«

»O, I'm very sorry – aber du mußt verstehen, ich hatte ja mit dem Regen nicht gerechnet. Und einfach abbrechen – «

Harald sah seinen Vater an, als wollte er sagen: Hättest du ja auch nicht getan!

Und jetzt vorsichtig, fast lauernd: »Du – dreizehn acht – was sagst du dazu –?«

Was sollte Mr. Voss dazu sagen?

Er brummte nur so etwas wie »wonderful – excellent – gut, gut – « oder dergleichen und war im übrigen wieder einmal ein ganz klein wenig stolz auf seinen Jungen, der da nun fast prahlerisch in seiner Gesundheit im Wasser lag. Wie ein junger David, Achill, Theseus – oder wie sich die übrige Galerie jener besonders gut gewachsenen Jünglinge sonst noch nennen mochte.

»Ich bin heute nur deinetwegen gekommen. Wir müssen uns mal zusammensetzen, Junge.« Mr. Voss ging wieder in Haralds Zimmer zurück.

»Ich beeile mich.« Harald kletterte aus dem Bassin und packte sich ein großes und sehr blaues Frottiertuch um die Schultern. Draußen hatten sich die Gewitterwolken zum Horizont hin verloren. Die Sonne lag schon wieder über dem Park.

Mr. Voss saß in einem der Korbsessel und so, in seine Gedanken versunken und dem Rauch seiner Zigarre nachschauend, fand ihn der Junge vor, als er jetzt in seinem Bademantel und noch ein Handtuch über die Schultern zu ihm trat. Er hatte sein Haar flüchtig zurechtgekämmt, und alle Spuren des Trainings waren zusammen mit dem Schmutz der Aschenbahn wie weggespült. Lachend griff er nach der Teekanne und reichte auch seinem Vater eine Tasse.

»Ich habe Mutter gebeten, uns allein zu lassen.« Mr. Voss legte seine Zigarre zur Seite.

»Du weißt, ich habe nicht viel Zeit. Vor allem nicht am Tage während der

Arbeit. Wie sehr ich das bedaure, weißt du ebenfalls. Ich würde mich lieber mehr um dich kümmern, aber meine Zeitung und alles, was so dran hängt...«

Mr. Voss nahm einen kleinen Schluck Tee.

»Du hast dein Abitur hinter dir, Harald. Wir haben schon oft über deinen Beruf gesprochen. Du sagst, daß du auch zur Zeitung willst, daß du ebenfalls das werden möchtest, was ich bin. Du sagst, daß du es auf dem gleichen Wege werden möchtest.«

»Daran hat sich nichts geändert – oder doch?«

»Nein – nicht von mir aus. Aber wir sind jetzt an dem Punkt, wo du deine Entscheidung wahr machen oder korrigieren mußt. Ich zwing dich zu nichts. Ich habe dir immer deine volle Freiheit gelassen, und das soll nach Möglichkeit auch in Zukunft so bleiben.«

Mr. Voss zündete sich seine ausgegangene Zigarre an.

»Ich könnte dich natürlich einfach in unsere Redaktion stecken und dich wie auf einem silbernen Tablett von Abteilung zu Abteilung transportieren lassen – «

»Vorsicht, meine Herren, der Sohn des Chefs. Er ist nicht besonders intelligent, aber er soll so bald als möglich eine leitende Stellung einnehmen – « Harald schlug grinsend ein Bein über das andere und sah seinen Vater an.

»Ja, das kannst du haben. Du brauchst es nur zu sagen, und ich spreche noch heute ein paar Worte mit Sprinter, daß er sich deiner besonders annimmt.«

»Du weißt, daß ich nichts geschenkt haben will. Vielleicht ist es überhaupt einfacher, ich fange bei einer fremden Zeitung an – «

»Stopp!« unterbrach Mr. Voss seinen Jungen und stand auf. »Geschenke – «, er zog an seiner Zigarre und ging zum Fenster. »Geschenke – stimmt, das ist so was wie die Schlagsahne im Leben. Man soll sie nur an Feiertagen nehmen. Das tägliche und meistens ziemlich harte Brot müssen wir uns selbst verdienen. Da, der Park da unten, drüben dein Bad, der Sessel, jede Tasse, die Teekanne, für alles habe ich gearbeitet. Du könntest es leichter haben. Eline Unterschrift von mir oder nur ein Telefongespräch und du hast vieles, was sich andere erst ziemlich hart verdienen müssen. Allerdings, Glück und Zufriedenheit kann ich dir nicht garantieren. Aber viele Leute sind ja der Meinung, das sei nicht so wichtig und komme mit dem entsprechenden Bankkonto ohnehin von selbst. Ich kann es nicht beurteilen. Ich könnte mir mein Leben nicht ohne meine Arbeit denken und nicht ohne die Stunden und Tage, an denen ich besonders glücklich war, weil ich das oder jenes erreicht und geschafft hatte.«

Mr. Voss kam vom Fenster her ins Zimmer zurück und setzte sich wieder.

»Ich sage dir das heute alles noch einmal, weil ich nicht möchte, daß du mir später vielleicht einmal vorwirfst, ich hätte dir nur den Weg schmackhaft gemacht, auf dem du nun mit eigener Kraft lostigern kannst. Ich bin nicht weniger glücklich, wenn du den Vorteil meiner Stellung und meines Vermögens in Anspruch nimmst. Und ich glaube, deine Mutter erwartet das sogar von dir.«

»Dann werde ich sie leider enttäuschen müssen – «

»Laß mal, mit Mutter rede ich schon. So, und jetzt schlage ich vor, daß du in mein Zimmer gehst und so schnell wie möglich mit der Kognakflasche und zwei

Gläsern zurückkommst. Ich möchte nämlich mit dir anstoßen, und dieser Tee erscheint mir dazu in höchstem Maße ungeeignet.«

Kaum zwei Minuten später setzte Harald grinsend die Gläser auf den Tisch und goß ein.

»Du kannst schon morgen anfangen, wenn du willst. Ich habe bereits mit Alibaba gesprochen – «

»Ich bin gespannt, den Herrn kennenzulernen. Hat er irgend etwas gesagt –?«

»Um ehrlich zu sein, er hat sich nicht gerade vor Begeisterung überschlagen. Zumindest ist er wohl mißtrauisch, weil ich zum ersten Mal einen Jungen für seine Mannschaft empfohlen habe. Paß ja gut auf. Der Bursche ist mit allen Wassern gewaschen – «

»Ich kann nur wiederholen, daß ich sehr gespannt bin – «

»Du wohnst in der Stadt, und zwar bei einem Herrn Pleschke. Er ist Redakteur und der Verlobte meiner Sekretärin. Dein Vorname kann bleiben. Aber was deinen Nachnamen betrifft, taufen wir dich um. Sonntags kannst du immer wieder in deine alte Haut schlüpfen und hierher kommen. So, und jetzt will ich mal sehen, wie lange du dazu brauchst, bis du mit eigenem Motor den Weg vom Hinterhof bis zu mir in den achten Stock geschafft hast. Vergleichen wir das ganze mal mit einem Fußballspiel. Ich bin so etwas wie dein Trainer. Zum ersten Mal lasse ich dich allein aufs Feld.« Mr. Voss griff nach seinem Glas. »Spielbeginn morgen! Es steht noch Null zu Null! Ich trinke auf dein erstes Tor – und auf ein faires Spiel, old boy!«

Mr. Voss stieß sein Glas an das seines Jungen und trank ihm zu.

Harald prostete zurück. Er trank sein Glas nur zur Hälfte. Aber dafür stand er jetzt auf und gab seinem Vater die Hand. Beinahe feierlich.

»Danke, Vater – «

In diesem Augenblick kam Frau Voss in das Zimmer. Sie blieb in der offenen Tür stehen und sah ziemlich verwundert auf die Szene, die sich ihren Blicken bot.

Aber da war Harald auch schon bei ihr und umarmte sie.

Mit gemischten Gefühlen ließ Haralds Mutter diesen plötzlichen Ansturm über sich ergehen. Bis sie sich dann behutsam wieder frei machte.

»Hallo, was ist los? Ich erinnere mich, daß du dich vor zwei Monaten, als ich zur Kur fuhr, noch geschämt hast, mir auf dem Bahnhof einen Kuß zu geben. Du hast damals behauptet, Jungen deines Alters wären mit ihren Gefühlen sehr zurückhaltend und küßten ihre Muttis nicht mehr. Irgend etwas stimmt nicht, mein Sohn. Ihr habt ein Geheimnis, und bestimmt wollt ihr etwas von mir.«

Da trat Mr. Voss auf seine Frau zu und zwang sie sanft in einen der Korbsessel.

»Das ist eine lange Geschichte, Erna – und es erscheint mir zweckmäßig, du setzt dich, bevor ich sie dir erzähle – «

Alibaba hält nichts von Empfehlungen

Am Nachmittag hatten die beiden Neuen ihre Fahrtenbücher bekommen, ihre roten Abendblatt-Pullover und ihre Fahrräder. Dann war Alibaba mit ihnen zur Stadt gefahren, um ihnen zu zeigen, wo sie allabendlich ihre Zeitungen abzuliefern hätten.

Die erste und zweite Route war für Mario und Harald die gleiche: Hotel Monopol – Havellandstraße – Großer Stern. Bei der dritten Route würden sie sich zu trennen haben. Während dann der junge Italiener im Norden zum Straßenbahnhof zu fahren hatte, lag für Harald die letzte Ablieferungsstelle Ecke Kieler- und Klopstockstraße. Dort vor den Cafes und dem Arkadia-Kino stand der Kiosk von Clemens Krüger. Alibaba hatte den neuen Zubringer vorgestellt, und dabei hatte Herr Krüger gleich den Wunsch vorgebracht, daß ihm ab sofort zweihundert Exemplare mehr zu liefern wären. Bisher hatte er allabendlich achthundert Zeitungen zugestellt bekommen. Er wolle die Zahl vollmachen, und tausend sei eine runde Summe. Es würde sich damit besser rechnen lassen. Als er das gesagt hatte, zwischerte er, ohne daß sich irgend etwas an seinem Munde bewegt hätte, erst wie eine Meise und kurz danach täuschend ähnlich wie ein Fink. Und als jetzt ein Kunde zu bedienen war, reichte er ihm die gewünschte Zeitung, begleitet von dem süßen Flöten einer Amsel. Dabei blitzten seine Äuglein verschmitzt und fröhlich aus dem runden, rosafarbigem Gesicht.

Diese Art, Vogelstimmen nachzuahmen, war Clemens Krügers Spezialität, und er war bekannt dafür.

Anläßlich der neu bestellten zweihundert Zeitungen hatten die beiden Neuen dann gleich sehen können, wie ein Bestellschein ausgefüllt wurde, und Alibaba hatte dabei die Provisionssätze erklärt, die jeder Junge erhielt, wenn eine Bestellung über ihn an den Verlag kam. Er hatte dem immer noch fröhlich trillernden Krüger eine Durchschrift des neuen Auftrags überreicht, während er das Original an Harald gegeben hatte.

»Das ist dein Kiosk – gehört also dir. Gratuliere! Hat hier kaum den Pullover an und fängt schon die ersten Kröten!« Dabei hatte er sich grinsend wieder auf sein Rad geschwungen und war den beiden zum Verlagsgebäude vorausgeradelt.

Dieser Harald Madelung schien nicht auf den Kopf gefallen zu sein. Alibaba mußte gestehen, daß ihm der Junge gar nicht schlecht gefiel. Wenn er ihn selbst irgendwo aufgelesen und zur Horde gebracht hätte, wäre vermutlich alles in Ordnung gewesen.

Aber so. Wer wußte, was alles dahintersteckte. Es war zumindest verdächtig, vom Allgewaltigen persönlich in Vorschlag gebracht zu werden. Verdammt, ihm war bisher auch nichts geschenkt worden, und er haßte all die geschmiegelten Laffen, die da mit blitzblanken weißen Kragen durch die Geographie liefen und wie auf Schmierseife in jede Stellung hineinrutschten. Ob sie nun Heringsverkäufer waren oder Kassenboten. Für ihn hatte jede Empfehlung etwas von einem Diebstahl an sich. Durch eine gewisse Geschicklichkeit, eben durch

Beziehungen, klaute man den andern eine Stellung vor der Nase weg, und es war so gut wie sicher, daß in der langen Schlange der Geprellten mancher stand, der mehr gekonnt und mehr Berechtigung auf die Lohntüte gehabt hätte, um die es da gerade ging.

Alibaba gedachte im übrigen seine Meinung auch in aller Offenheit auszusprechen. Es mußte in diesen Dingen Klarheit unter der Horde herrschen. Bei ihr sollte keine Vetternwirtschaft oder Bevorzugung stattfinden. Wenn das alles einmal aufhören, wenn jeder einmal nur noch auf den Platz kommen sollte, der ihm nach seiner Leistung auch wirklich zustand, dann mußte das unter ihnen, unter den Jungen, seinen Anfang nehmen. Von den Erwachsenen war da nichts mehr zu erwarten. Die liefen wie alte Straßenbahnen immer weiter in ihren ausgefahrenen Schienen. Und so waren die Worte, mit denen Alibaba am Abend Harald den Jungen vorstellte, nicht irgendwie gedankenlos hing gesprochen, sondern mit Überlegung und Absicht gewählt.

Die Horde hatte sich heute eine Stunde früher versammelt. Man stand in Gruppen zusammen, und überall war von der Gratisvorstellung des Nachtexpress im Zirkus Bertoldi die Rede. Da schwang sich Alibaba auf eine der riesigen Papierrollen, die hier für die Rotationsmaschinen bereitlagen.

»Mal herhören. Ich habe euch gestern Mario vorgestellt. Heute stelle ich euch den zweiten Neuen vor, Harald Madelung. Er soll an Stelle von Bruno, der ja jetzt in der Setzerei arbeitet, zu uns kommen. Ich habe Harald heute zum ersten Mal gesehen. Er kommt nämlich auf Empfehlung von Mr. Voss persönlich.«

Alibaba sprang wieder von seiner Papierrolle herunter. Dabei meinte er noch so nebenbei: »Was mich betrifft, so halte ich nichts von Empfehlungen. Aber das wißt ihr ja...«

Die Jungen wußten im Augenblick nicht recht, was sie von der Sache halten sollten. Sie sahen schweigend zu Harald, und Harald blickte zu ihnen. Auch er sagte nichts.

Irgendwie hatte Alibaba natürlich recht. Es war zum ersten Mal, daß ein Junge zu ihnen kam, den keiner von ihnen vorher gekannt hatte und der nur eingestellt worden war, weil er offenbar gute Beziehungen zur Direktion hatte. Und trotzdem, Alibaba hätte nicht so einfach mit der Tür ins Haus fallen sollen. Das war eigentlich auch gar nicht seine Art. Der Neue konnte einem leid tun. Zumindest hatte er ein Anrecht darauf, gefragt zu werden und dann antworten zu dürfen.

Sam hatte als einziger für feinere Gefühle dieser Art keine Antenne. Bei ihm übersprang die Neugierde alle anderen Überlegungen. Der Chef des gesamten Abendblattes war für ihn eine Persönlichkeit, die gleich hinter dem lieben Gott rangierte, und ihn zu kennen, bedeutete weit mehr noch, als etwa ein Autogramm von Rosby zu besitzen. Dabei hatte Rosby am vergangenen Sonntag den Australier Maccens k. o. geboxt und war Anwärter auf die Weltmeisterschaft.

»Wirklich, du kennst Mr. Voss persönlich? Privat sozusagen?« Seine runden Augen sprangen größer und weißer denn je aus dem kleinen schwarzen Gesicht.

Aber da wurde der Negerjunge plötzlich zur Seite geschoben. Erwin Kogge war einen Schritt vorgetreten, hatte die Hände in den hinteren Taschen seiner Blue

Jeans und fragte sehr vorsichtig: »Woher kennst du Mr. Voss?«

Noch vor zwei Minuten war Harald eigentlich drauf und dran gewesen, Alibaba an den Hals zu springen. Aber jetzt hatte er sich schon wieder in der Gewalt. Fast unbeteiligt und mechanisch kam die Antwort, die er sich mit seinem Vater zusammen schon vorsorglich zurechtgelegt hatte.

»Ich kenne Mr. Voss selbst nicht – ein Bekannter von mir ist in der Sportredaktion, und der kennt ihn. Und der hat Mr. Voss gefragt, ob es nicht vielleicht möglich wäre, daß ich beim Abendblatt – «

»Dann ist also Dr. Lorenz, der die Sportredaktion unter sich hat, dein Bekannter?« Erwin Kogge konnte fragen wie ein Kriminalkommissar.

»Nein, er heißt Pleschke, Rudi Pleschke. Er ist nur Schriftleiter bei Dr. Lorenz.«

Nun hatte sich auch Alibaba wieder aufgerichtet. »Pleschke vom Rot-Weiß? Mittelgewicht? Hat 'ne Schramme überm linken Auge?«

»Er war, glaube ich, früher auch Turnierfechter – «

Harald mußte sich richtig überwinden, dem Rothaarigen zu antworten.

»Und warum willst du zu uns?« Erwin Kogge war etwas böse, daß die Auskünfte so harmlos ausfielen. Er hatte gerade gestern eine Kriminalgeschichte zu Ende gelesen, in der ein Beamter von Scotland Yard den verstocktesten Einbruchsspezialisten der Staaten nach fünfstündigem Verhör doch noch zum Geständnis gebracht hatte. Allein durch sein raffiniert ausgelegtes Netz von Fragen.

»Ich fahre für mein Leben gern Rad. In Stuttgart war ich sogar in einem Rennverein und startete in der Jugendklasse.«

»Wieso in Stuttgart?«

Alibaba stand nun wieder dicht neben dem Neuen.

»Weil ich bisher in Stuttgart gelebt habe. Ich kam erst vor einem halben Jahr hierher.«

Und nun war Harald die Sache allmählich doch zu albern. So konnte er sich nicht verkneifen, hinzuzufügen: »Wenn du dort bei der Polizei Erkundigungen einziehen willst: Ich wohnte in der Hasenbergstraße 46 im zweiten Stock links. Ich bin ein Meter einundsiebzig groß, habe außer meiner Narbe von einer Blinddarmoperation keine besonderen Kennzeichen, bin evangelisch, unverheiratet und kinderlos. That's all!«

Das letztere war nun wieder etwas unvorsichtig gewesen, und Harald korrigierte sich sofort: »Das wäre alles! – Willst du die Narbe sehen?« Er fing wahrhaftig an, seinen Pullover hochzukrempeln.

Einige der Jungen verbissen sich mit Mühe das Lachen. Die übrigen aber schauten sich gegenseitig an – ratlos – was sollte man dazu sagen?

Erwin Kogge aber, der sich von Alibaba schon immer an die Wand gedrückt fühlte, gönnte dem Boß die Abfuhr mit offensichtlicher Schadenfreude. Er meinte grinsend: »Nein – die Narbe glaubst du ihm wohl auch so – nicht wahr?«

Da flog ihm eine Handvoll öliger Putzwolle mitten ins Gesicht. Alibaba, der aus irgendeinem Grunde nicht wagte, den Neuen selbst anzugehen, hatte sich nach

einer anderen Richtung Luft gemacht. Einer Richtung, die ihm im übrigen keiner der Jungen verübelte. Im Gegenteil.

»Ach, der Herr ist wohl beleidigt, hm?« Erwin Kogge wischte sich mit dem Unterarm über sein Gesicht.

Alibaba aber beobachtete ihn gar nicht und verwandte auch keinen weiteren Blick auf Harald. Er ging wortlos zu seinem Fahrrad, faßte es bei der Lenkstange und sagte im Weggehen noch so, als ob nichts gewesen wäre, und gerade so laut, daß ihn alle hören konnten: »Wer seine Klamotten noch nicht bei sich hat, holt sie am besten jetzt. Nachher ist keine Zeit mehr, und von unseren roten Pullovern darf bei der ganzen Geschichte heute nacht nichts zu sehen sein.« Dabei stellte er sich mit einem Bein auf das Pedal seines Rades und ließ sich zur Ausgabe hinüberrollen, um nachzusehen, wie dort die Dinge stünden. Es war schon knapp vor sieben.

Die Jungen machten sich wieder an ihren Rädern zu schaffen, der eine oder andere fuhr nochmals zur Straße hinaus, und Erwin Kogge sah sich nach einem Stück Seife und der Wasserleitung um.

Keiner erwähnte das Vorgefallene mehr. Selbst Sams Interesse für den Neuen war merklich erloschen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er mit Mr. Voss doch nicht persönlich bekannt war.

Harald hatte einen Schraubenschlüssel zur Hand genommen und machte sich daran, den Sattel seines Rades höher zu stellen. Auf der Fahrt durch die Stadt hatte er beim Treten die Knie nicht durchdrücken können. Der vorherige Besitzer des Rades schien um einiges kleiner gewesen zu sein.

Eine ganze Weile stand Mario dabei schweigend hinter ihm. Harald schien ganz von seiner Arbeit mit Beschlag belegt. In Wirklichkeit war er noch mit all seinen Gedanken bei Alibaba. Erst als er sich jetzt bückte, um ein neues Werkzeug vom Boden aufzunehmen, fiel sein Blick auf die Schuhe und die Beine des schmalen, schwarzhaarigen Jungen, der hinter ihm stand. Er richtete sich auf und sah ihn an. Mario wollte etwas sagen, aber er brachte kein Wort über die Lippen. Nur seine großen, dunklen Augen redeten.

Da, vorhin, als Alibaba von seiner Papierrolle herunter gesprochen hatte, als es dann plötzlich so still geworden war und alle auf diesen fremden Jungen geschaut hatten, fast feindselig, da wollte er, Mario, eigentlich zu ihm springen, weil er ihn in Gefahr glaubte. So wie er selbst schon viele Male in Gefahr gewesen war. Er wußte, wie schwer es war, allein gegen eine Übermacht zu stehen. Aber dann, als Harald geantwortet hatte – wie es ihm dann sogar gelungen war, den rothaarigen Anführer lächerlich zu machen –, da hatte er ihn und seinen Mut bewundert. Der schien die Hilfe eines andern gar nicht nötig zu haben und auch gar nicht zu erwarten. Aber von all dem vermochte der junge Italiener jetzt, da er fast gegen seinen Willen vor Harald stand, nicht zu sprechen. Seine Lippen waren zu einem ganz schmalen Strich zusammengepreßt, und nur die Unruhe in seinen großen Augen verriet etwas von den Gedanken hinter der schmalen Stirn. Es drängte ihn, nach Haralds Hand zu fassen, aber als er dazu schon seinen Arm erhoben hatte, ließ er ihn wieder sinken. Jetzt wandte er sich plötzlich ruckartig um, rannte

irgendwo ins Freie.

»He, hallo -!« rief Harald noch hinter ihm her.

Bertoldi wird eingekreist

Als an diesem Abend die letzten der Jungen von ihrer dritten Runde zurück waren und ihre Fahrtenbücher abgestempelt hatten, versammelte sich die Horde in ihrem Aufenthaltsraum. Die Art, wie sie nun um Alibaba geschart zusammensaßen, war dem Bild einer handfesten Verschwörung nicht unähnlich.

Man hatte sich entschlossen, Chefredakteur Sprinter nicht einzuweihen und ihn zu überraschen. Falls etwas schiefgehen sollte, hatte das den Vorzug, daß man die ganze Sache als Eigenmächtigkeit und »Dummenjungenstreich« abtun konnte.

Die Sonderveranstaltung des Nachtexpress im Zirkus Bertoldi war für zwanzig Uhr dreißig angesetzt. Als jetzt der letzte Junge von seiner Route zurückkam, mochte es ein paar Minuten vor acht Uhr sein. Es begann schon zu dunkeln.

Alibaba hatte eben noch mal genaue Verhaltensmaßregeln erteilt und ging jetzt von Junge zu Junge, um die Kleidung zu überprüfen. Er wollte sicher sein, daß keiner den roten Zeitungspullover anhatte beziehungsweise ihn zumindest so weit versteckt trug, daß er nicht zu erkennen war.

Erwin Kogge hatte sich in sein bestes Ausgehcivil geworfen. Seine Eleganz war gekrönt durch einen hellen Sommerhut, den er sich ziemlich schräg aufgesetzt hatte, und durch eine hellgelbe Nelke am Rockaufschlag. Klaus Verhoven steckte wie Alibaba in dunkelblauem Drillichzeug, das sie sich in der Druckerei ausgeliehen hatten. Sam hatte ein großes Paket unter dem Arm.

Alibaba schien mit seiner Musterung zufrieden zu sein und holte wohl schon zum fünften oder sechsten Mal ein Stück Papier aus der Tasche. Auf ihm war die Gegend der Werften und insbesondere die Umgebung des sogenannten Rummelplatzes dort am Rande der Stadt, auf dem der Zirkus Bertoldi sein Zelt aufgeschlagen hatte, genau eingezeichnet. Um die vielen Zahlen und Namen in diese Skizze einzutragen, hatte der Boß der Abendblatt-Jungen gestern und auch heute noch seine gesamte freie Zeit in der betreffenden Gegend zugebracht.

Zum letzten Mal, wie er ausdrücklich und unter einem gewissen Grinsen der gesamten Horde versicherte, lese er jetzt nochmals die Einteilung vor.

Dabei hatte sich auch dieses Mal nichts daran geändert. Harald sollte mit Mario und Erwin Kogge zusammen an der Dockstraße Ecke Gellertring Aufstellung nehmen. Wobei Erwin Kogge offensichtlich den beiden Neuen beigegeben war, weil man sich ihrer anscheinend noch nicht so ganz sicher fühlte.

»Und jetzt dalli, meine Herren. Alles auf die Plätze. Es ist höchste Eisenbahn. Die Ohren steif und die Augen offen halten. Bei dicker Luft rechtzeitig verschwinden!«

In Gruppen zu dreien und zu zweien verließ die Horde den Hof des Verlagsgebäudes. Es hatte wirklich den Anschein, als würden die Abendblatt-Jungen nach getaner Arbeit wie jeden Abend friedlich nach Hause fahren.

In den Straßen war es mit dem Hauptverkehr schon vorbei. Vor allem die Gehwege waren beinahe leer. Bis auf die Gegend mit den Restaurants und den Kinos.

Alibaba hatte Klaus Verhoven und noch zwei andere Jungen bei sich. Sie waren so schnell es ging vom Abendblatt-Haus zur Werftstraße geradelt. An der Kreuzung mit der Kieler Chaussee sprangen die Jungen ab. Hier war der Hauptansturm der Besucher zu erwarten, und deshalb hatte Alibaba diesen Posten auch selbst übernommen. Ohne daß ein Wort gesprochen wurde, verschwanden die Räder in einer ziemlich dunklen Toreinfahrt. Dort stand schon seit dem frühen Nachmittag ein Handwagen bereit, der voll beladen war. Klaus fing sofort mit den beiden anderen Jungen an, Stangen und Böcke an einer schlecht beleuchteten Stelle der Straße abzuladen. Alibaba aber setzte sich wieder auf sein Rad und fuhr los. Er wollte seiner Sache ganz sicher sein, und nach Adam Riese mußten jetzt bereits sämtliche Posten ihre eingeteilten Plätze bezogen haben. Sein Trupp mit dem Wagen hatte bestimmt die längste Anfahrtszeit benötigt. Also machte er sich daran, Posten um Posten abzufahren.

Überall fand er an den ihnen jeweils zugewiesenen Punkten seine Jungen zusammenstehen. Diese Punkte lagen wie ein schön abgezirkelter Halbkreis an dunklen Stellen der Zugangsstraßen zu dem Rummelplatz, so daß von ihnen aus das große Zelt des Zirkus Bertoldi nicht zu sehen war.

Als der Boß der Abendblatt-Jungen von seiner Inspektionsfahrt wieder zu Klaus und seinen zwei Helfern zurückkehrte, hatten diese inzwischen quer über die Straße aus den Stangen und Böcken eine Straßensperre gebaut. Fünf Schritt vor dieser Sperre aber beleuchtete eine mitgebrachte Petroleumlaterne ein ebenfalls mitgebrachtes Schild, auf dem geschrieben stand: »Achtung! Gesperrt! Bauarbeiten!«

Inzwischen war es etwas nach 20 Uhr geworden. Wohl die erste Besucherin kam, eine ältere Dame, an jeder Hand einen kleinen Jungen. Die beiden Kleinen schwenkten ihre Nachtexpress-Titelköpfe über ihren Häuptern. Mit ihnen würden sie sich schon in wenigen Minuten an der Zirkuskasse ihre Freibilletts eintauschen.

Da traten ihnen plötzlich zwei Jungen entgegen.

»Sie wollen bestimmt auch zum Zirkus Bertoldi? Zu der Sondervorstellung des Nachtexpress?«

»Allerdings«, flötete die alte Dame.

Da setzte sich der eine von den beiden Abendblatt-Jungen in die Hocke, so daß er wie ein Hase vor einen der beiden kleinen Enkel zu sitzen kam, und zog dabei ein trauriges Gesicht.

»Ach, wie heißt er denn, mein armer, kleiner Zirkusbesucher?«

»Karlchen Tintlein!« kam munter die Antwort.

»Armes, armes Karlchen!« bedauerte nun der Junge weiter und piekte dem Kleinen mit seinem ausgestreckten Zeigefinger vor den Bauch, daß der Fahnenträger hell aufquiekte.

»Wieso arm?« fragte jetzt die alte Dame dazwischen.

Da erklärte ihr der andere Junge recht betrübt, daß er mit seinem Freunde zusammen ebenfalls vorgehabt hätte, die Nachtexpress-Sondervorstellung zu besuchen. Aber als sie zum Zirkus gekommen seien, hätte man sie wieder nach Hause geschickt. Am Nachmittag habe nämlich die Baupolizei festgestellt, daß das

Zelt den gestrigen Gewittersturm nicht gut überstanden habe. Zur Sicherheit der Besucher sei die Auflage gemacht worden, vor einer neuen Vorstellung die Festigkeit der ganzen Aufbauten zu überprüfen. Morgen schon könnte wohl alles wieder in Ordnung sein.

»Aber das hätte man doch über Radio bekanntgeben müssen –«, meinte die alte Dame ärgerlich. »Auf jeden Fall schönen Dank. So sparen wir uns wenigstens noch den letzten Teil des Weges.« – Sie nahm ihre beiden Kleinen wieder bei der Hand, lächelte und marschierte in die Richtung zurück, aus der sie gekommen war.

Und als ihr auf dem Rückweg andere Leute begegneten, die ganz offenbar auch zum Zirkus wollten, machte sie sich die Mühe, sie aufzuklären und ebenfalls wieder nach Hause zu schicken. Sie hatte ja jetzt genügend Zeit.

Jede Zugangsstraße, die zu dem Zirkuszelt führte, ja jeder Seitenweg war von den Abendblatt-Jungen besetzt. Jeder Fußgänger, jeder Radfahrer und selbst jedes Auto, das des Weges kam, wurde angehalten und zurückgeschickt, wobei es nicht verhindert werden konnte, daß der eine oder andere eben doch weiterging.

Erwin Kogge pflegte den nun immer häufiger ankommenden Leuten stets mit einer sehr verbindlichen Neigung seines Oberkörpers entgegenzutreten, wobei er jeweils schwungvoll seinen Hut vom Kopfe nahm.

»Gestatten Sie, Ihnen im Auftrag des Nachtexpreß mitzuteilen, daß die Sondervorstellung heute abend leider ausfallen muß. Bedauernswerterweise hat uns die Zirkusdirektion erst vor einer halben Stunde mitgeteilt, daß das Zelt von der Baupolizei in letzter Minute nicht freigegeben worden ist. Bitte, haben Sie Verständnis für unsere Lage. Selbstverständlich wird die Sondervorstellung an einem der nächsten Abende nachgeholt –«

Was sollten die Leute sagen? Sie waren natürlich nicht erfreut über die Nachricht, und manche sagten es auch. Es gab sogar welche, die ihre ausgeschnittenen alten fünfzig Nachtexpreß-Titelköpfe in die Luft warfen mit der Beteuerung, daß sie nicht noch einmal kommen würden. Aber im allgemeinen machte man eben wieder kehrt und lachte sogar.

Harald und Mario, die eigentlich nur beauftragt waren, sämtliche Passanten an Erwin Kogge zu verweisen, mußten allmählich selbst Auskunft geben und sich im Namen des Nachtexpreß entschuldigen. Der Andrang wurde nämlich immer stärker, und Erwin Kogge allein schaffte es nicht mehr.

An der Endhaltestelle der Autobuslinie und der Straßenbahn, die den Werften und damit auch dem Zirkus am nächsten lag, hatte Sam Stellung bezogen.

Diese Endhaltestellen waren in Alibabas Plan eine verdammt harte Nuß gewesen. Neben der Überwachung der Werftstraße, die er ja selbst übernommen hatte, waren diese Haltestellen der wundeste Punkt in der ganzen Absperrung. Weniger ihrer Lage als der Tatsache wegen, daß hier immer zur gleichen Zeit Autobus- oder Straßenbahnzüge ankamen, die in der Gesamtheit weit schwerer anzusprechen waren als einzeln ankommende Fußgänger, weshalb hier auch nicht alle Besucher erfaßt werden konnten.

Alibaba hatte zu Sams schwarzer Hautfarbe Zuflucht genommen. Beim Zirkus pflegen ja Chinesen, Indianer, Malaien und Eskimos zum Bestand der Truppe zu

gehören. Wenn also Sam als Bote Bertoldis auftrat, würde man ihm weit eher glauben als jedem anderen Jungen. So hatte Alibaba am Nachmittag aus einem Kostümverleih einen alten Liftboyrock besorgt und ein dazu gehörendes Käppchen, wie es von Hotelboys und Fahrstuhljungen getragen wird.

Sam war wild begeistert gewesen, als er von Alibaba über seine besondere Mission unterrichtet worden war, und hatte sofort den roten Rock mit den goldenen Knöpfen angezogen und das Käppchen über das linke Ohr gesetzt.

Jetzt stand der Negerjunge in dieser bunten Kostümierung an der gefährlichen Endhaltestelle. Dieser bunte Aufzug war nicht zu übersehen und enthob den Jungen von vornherein jeder Frage nach seiner Herkunft. Sam hatte sich eine große Messingglocke besorgt, mit der er jetzt zu läuten begann, als ein offensichtlich ziemlich stark besetzter Omnibus auf ihn zugefahren kam. Ein Schild, das von ihm an eine Stange genagelt worden war, damit er es leicht mit sich führen konnte, hatte er neben sich an die Wand gelehnt. Nun nahm er es wieder an sich und trat auf die Haltestelle zu. Auf dem Schild stand: »Galavorstellung des Nachtexpress bis auf weiteres verschoben!«

Der Omnibus war tatsächlich überfüllt. Als der zweistöckige Koloß jetzt anhielt und die Türen sich öffneten, quollen aus seinem Innern die Menschen wie Zahnpasta aus einer zu prall gefüllten Tube.

Sam schwang seine Glocke und rief mit lauter Stimme, doch so, als sei er der deutschen Sprache nicht ganz mächtig und hätte diese Worte nur eben eingedrillt bekommen:

»Nachtexpress-Galavorstellung heute fällt aus!«

Zwischendurch schwang er wieder wie ein Dorfbüttel seine Glocke, und dann war von neuem, monoton wie von einer Schallplatte, seine Stimme zu hören:

»Galavorstellung heute fällt aus!«

»Ja, hören Sie mal, was soll denn das heißen?«

»Wußte man denn das nicht früher?«

»Das ist doch eine Zumutung, das hätte man durchs Radio bekanntgeben müssen!«

Fast alle Insassen des Omnibusses schienen zum Zirkus gewollt zu haben. Wer Notiz von dem Ausrufer genommen hatte, war sichtlich enttäuscht, so nahe dem Ziel wieder zurückgeschickt zu werden. Sam aber zeigte nur lachend seine weißen Zähne, verwies auf sein Plakat und meinte dazwischen:

»Ich nix verstehen – «

Als der Omnibus fast leer war und nun auch die zuletzt Ausgestiegenen die Lage der Dinge erfuhren, war man sich allgemein nicht recht schlüssig, was zu tun sei. Vier oder fünf der Gäste waren allerdings sofort wieder eingestiegen, um denselben Bus ohne Zeitverlust zur Rückfahrt zu benutzen.

Für diesen Augenblick der Unschlüssigkeit standen nach Alibabas weiser Überlegung drei Jungen bereit, die auf diesen Augenblick warteten und aus dem Dunkel einer Toreinfahrt quer über die Straße auf die wartenden Fahrgäste zukamen.

»Eine bodenlose Unverschämtheit ist das! Führt man da eine halbe Stunde quer

durch die Stadt – «

»- und wenn man ankommt, ist der Laden einfach zu.«

Sam aber zeigte dessenungeachtet seine weißen Zähne. »Dankerschön – o bitte, ich nix verstehen – dankerschön – «

Da nahm der andere der drei Jungen aufstöhnend seine Mütze von der Stirn und empfahl seinen zwei Begleitern mit lauter Stimme, doch gleich in den Omnibus zu steigen, solange noch Sitzplätze frei wären.

Dieser letzte Hinweis war es, der nun auch die übrigen Besucher in Bewegung brachte. Alles drängte wieder in das Innere des Wagens, und als dieser dann abfuhr, war er beinahe ebenso voll wie zuvor.

Daß schon bei der nächsten Haltestelle jene drei verärgerten Jungen wieder ausstiegen, fiel nicht weiter auf.

Ein Zehnmarkschein kommt unter Glas

Inzwischen war es kurz nach zwanzig Uhr dreißig. Die Uhr vom Columbus-Haus hatte vor ein paar Minuten zweimal geschlagen, und Erwin Kogge stellte fest, daß der Andrang doch sehr abgeklungen war. Er stand allein mitten auf der Straße, zog sich wieder mal seine Krawatte zurecht und versuchte, in der Dunkelheit irgendwelche weiteren Opfer zu erspähen. Die beiden Neuen hielten sich seitlich hinter einer Plakatsäule etwas in Deckung.

Harald hatte im Laufe der letzten Viertelstunde, als es ruhiger geworden war, schon mehrfach versucht, mit Mario ins Gespräch zu kommen. Er wollte wissen, weshalb der schwarzhaarige Junge am Abend im Hof einfach weggerannt war. Aber Mario wich immer wieder aus. Nun würde ihm das nicht mehr gelingen.

Harald lehnte an der Plakatsäule. Er verdeckte mit seinem Rücken die Anzeige eines neuen amerikanischen Films.

»Warum bist du heute abend weggerannt? Du wolltest doch was von mir?«

Harald sprach zögernd, Wort für Wort. Er spürte, daß er sehr vorsichtig sein mußte, wenn er eine Antwort erhalten wollte. So kam er dem anderen auf halbem Weg entgegen.

»Ich habe dich dann überall gesucht – « Harald wandte sich zur Seite. Aber Mario wich seinen Augen aus. Er schaute vor sich auf den Asphalt, so als ob da auf dem Gehweg irgend etwas nicht in Ordnung sei.

»Wo warst du, bevor du hier beim Abendblatt eingetreten bist?«

»Bei Rasmussen. In den Autowerken. Ich wollte eigentlich Motorschlosser werden. Aber die Arbeit war zu schwer für mich. Wir mußten manchmal zehn Stunden am Tag arbeiten...« Mario sah immer noch vor sich auf den Gehweg.

»Und da bist du einfach weggelaufen?«

»Mein Vater hat mich weggenommen. Ich war immer krank. Der Arzt sagte, das käme von der Arbeit. Ich stand von morgens bis abends an der Stanzmaschine. Und dann sei hier das Klima für mich nicht geeignet, sagte der Arzt. Ich müßte eigentlich wieder nach Neapel zurück. Wir hatten da ein kleines Haus in Cuccia draußen. Aber das geht nicht. Vater kann nicht mehr nach Italien – «

Mario hatte ein Stück Papier zwischen den Fingern, das er in immer kleinere Stücke zerriß. Die Papierstückchen flatterten jetzt zur Erde.

Eine Weile schaute Harald schweigend diesen Papierschnitzeln nach.

Mario sah wieder auf.

»Ich bin immer allein gewesen, mußt du wissen. Mein Vater hat mich in keine öffentliche Schule geschickt. Denn in der Schule hätte man mich meines Italienisch wegen bestimmt ausgelacht. Man sollte aber nicht über uns lachen. So habe ich auch noch nie einen gleichaltrigen Freund gehabt. Mit anderen Jungen bin ich zum ersten Mal überhaupt erst in den Rasmussen-Werken näher zusammengekommen. Aber die wollten nichts wissen von mir. Sie waren alle stärker als ich. Sie sahen, wie schwer mir die Arbeit fiel. Ich kann auch nicht boxen und nicht Fußball spielen. Und ich hab' noch nie eine Zigarette geraucht – «

»Trotzdem willst du jetzt hier zum Abendblatt? Du – diese fünfzig Jungen –, ein Mädchenpensionat ist das gerade auch nicht!«

Harald sah dem schmalen, schlanken Italiener jetzt voll und etwas verwundert ins Gesicht. Aber Mario schien diesen Blick nicht zu spüren. Er zog nur die Schultern eng und hoch zusammen. Seine Lippen lagen schmal und beinahe gepreßt aufeinander. Er sah irgendwohin. Geradeaus in die Dunkelheit hinein.

»Jetzt denkst du bestimmt, daß ich ein komischer Vogel bin – « Mario versuchte zu lächeln.

»Ich denke überhaupt nichts. Ich höre zu – «

»Und was soll ich dir noch erzählen?«

»Vielleicht – « Harald fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Vielleicht erzählst du mir, warum du so aussiehst, als ob du ständig vor irgend etwas Angst hättest – «

»Du hörst also doch nicht nur zu – «

»Du siehst nämlich wirklich so aus – «

»Es stimmt auch, zu einem Teil wenigstens. Soweit ich zurückdenken kann, habe ich vor irgend etwas immer Angst gehabt. Ich wollte zum Beispiel nie in einem Zug fahren, weil ich sicher war, es gäbe einen Zusammenstoß. Das käme daher, weil ich zu viel Phantasie hätte, aus der die Vorstellungen erwachsen, sagt mein Vater. Nur wer Phantasie hätte, stelle sich gern vor, was alles passieren könne. Deswegen seien die mutigen Menschen vielfach Leute, die keine Phantasie hätten. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Natürlich habe ich auch jetzt wieder Angst vor all den neuen Jungen hier. Wenn sie es erst gemerkt haben, was ich für ein Kerl bin, werden sie mich ebenso auslachen wie die Lehrlinge bei Rasmussen. Aber ich bleibe hier. Ich will die Angst überwinden, indem ich versuche hier zu bleiben.«

Mario drehte seinen Kopf ganz plötzlich zur Seite. Seine großen schwarzen Augen standen dicht vor Haralds Gesicht.

»Du – als du heute nachmittag so allein dagestanden bist – ganz allein, und alle andern schauten auf dich – so als ob sie dich gerade bei einem Diebstahl erwischt hätten – da wollte ich neben dich springen – dir helfen – weil ich weiß, wie das ist, wenn man so allein dasteht – «

»Hallo, ihr Clowns! Kommt mal her!«

Casanova kam plötzlich von seiner Straßenecke herüber auf die beiden Neuen zugerannt. Die letzten Schritte waren regelrechte Sprünge, und als sich Erwin Kogge jetzt neben Harald in den Schatten der Plakatsäule drückte, war er außer Atem.

»Mich soll der Affe lausen, wenn da vorne nicht die ganze Bande angetrudelt kommt! Mann, schau dir das mal an! Wenn das da vorne nicht der ganze Radfahrverein vom Nachtexpress ist!« Dabei hatte er Harald vorsichtig an den Rand des Gehwegs geschoben. Als dieser jetzt die Straße entlangblickte, sah er tatsächlich etwa dreißig oder mehr Gestalten auf Fahrrädern, die ihnen entgegenkamen. Er stellte sachlich fest, was er sah. Da wagte auch Erwin Kogge wieder einen Blick hinter der Säule vor. »Klar – das ist der ganze Club. Und der Lange – der da ganz vorne – ist Bulle höchstpersönlich. Das ist die Konkurrenz, Mensch! – Die wollen sich das Affentheater auch mit ansehen. Nimm deine Birne

weg! Bei denen ist Erwin Kogge bekannt wie ein bunter Hund! Es ist ein Jammer, daß wir diese Waldheinis durchlassen müssen. Ich hätte mir eine rote Papiernase umbinden sollen und 'ne Perücke aufstülpen müssen! Man möchte die Bäume hochgehen!«

»Aber mich – mich kennen sie doch nicht! Ich bin doch erst seit heute bei euch!« Harald war nun auch ganz bei der Sache.

»Die werden dich aber kennenlernen – vielleicht morgen schon! Und dann erinnern sie sich wieder an deine Visage und schlagen sie zu Mus, wenn du ihnen unter die Finger kommst! Zudem – von wegen unserem Roman: ‚Der Nachtexpreß bedauert‘ – mit dem hast du jetzt kein Glück mehr!«

Erwin Kogge hatte einen schönen, blauweiß karierten Schal aus Kunstseide umgebunden. Als ihm dieser jetzt kurzerhand vom Halse gerissen wurde, blieb ihm jedes weitere Wort im Munde stecken. Harald legte das Ding in Windeseile rund um den Kopf, genauso, als ob er an Zahnweh oder an einer chronischen Mittelohrentzündung leiden würde – und während er noch einen Knoten band, sprang er auch schon hinter der Litfaßsäule hervor mitten auf die Straße. Dabei schwenkte er seine Arme in weiten Bögen durch die Luft und brüllte:

»Halt! – Nicht weiterfahren! – Halt!«

Der Radfahrverein, wie Casanova die Gestalten auf ihren Rädern bezeichnet hatte, entpuppte sich wirklich als die Zubringer-Boys des Nachtexpreß. Das ganze Rudel schien sich auf der Fahrt zu Bertoldi zu befinden. Sie waren schon auf dreißig Meter herangekommen, als Harald vor ihnen auf die Straße herausgesprungen war.

Sofort bremsen sie ihre Räder. Ihr Anführer hatte seine schwarze, glänzende Lederjacke an, und den Kragen trug er hochgeschlagen wie immer.

Bulle setzte seine Mütze noch schiefer ins Gesicht und schaute nach dem Jungen, der da plötzlich mitten in der Fahrbahn vor ihm stand. Er hatte das rechte Bein zur Seite gespreizt und nahm sich gar nicht die Mühe abzusteigen.

»Warum schreist du denn so? Dir hat man wohl deinen Pudding geklaut, wie?«

Aber Harald ließ sich nicht aus der Fassung bringen. »Ach Quatsch – ich wollte zu Bertoldi in die Galavorstellung. Da vorn habe ich von einigen, die von dort zurückkamen, erfahren, daß die Vorstellung erst morgen sei. Heute ist der Saftladen geschlossen, könnt euch den Weg also sparen.«

»Ist das auch bestimmt?« Bulle wollte Gewißheit haben.

»So bestimmt, wie ich Max Nebel heiße! Vom Nachtexpreß soll das sein, nicht wahr? Davon erzählten die auch, die da zurückkamen, und sie schimpften nicht schlecht.«

Da blies Bulle den Rauch seiner Zigarette in die Luft und wendete sein Fahrrad.

»Essig mit Sauce und Kakteen! Das Familienfest ist wegen plötzlichen Schlaganfalls der Großmutter verlegt. Allgemeine Richtung: Nach Hause! Was mich betrifft, so war ich auf die Geschichte ohnehin nicht scharf. Zirkus ist was für Kinder! Kommt noch einer mit in den Jazz-Keller? Good night, mein Sohn, und laß dir bloß keine Zähne ziehen. Wirst nämlich sonst vorzeitig dein eigener Großvater.«

Und damit fuhr er wieder die Dockstraße zurück der Stadt zu. Die andern folgten ihm oder bogen in die Nebenstraßen ab, je nachdem, welchen Heimweg sie hatten.

Als der letzte von ihnen außer Sicht war, stürzte Erwin Kogge mit wahrem Indianergeheul hinter der Plakatsäule hervor, als wolle er über Harald herfallen. Er tat es auch. Er packte den Jungen bei den Schultern, boxte und trommelte ihm regelrecht vor die Brust. Aber das alles tat er lachend und in heller Freude.

»Da hast du was gedreht! Junge, ist das ein Ding! Eine Wolke!« Dabei zog er in seiner offensichtlichen Anerkennung das letzte Wort derart in die Länge, als schreibe man Wolke mit fünfzehn O.

»In Ordnung! Mensch, Junge, ganz schwer in Ordnung!«

Er gab Harald jetzt plötzlich seine Hand und stand auf einmal wieder ganz still. Feierlich geradezu.

Auch Mario war zusammen mit Erwin Kogge wieder aus dem gemeinsamen Versteck hervorgekommen. Während aber der andere sich in seiner Freude und Begeisterung laut und hemmungslos ausgetobt hatte, war er stumm dagestanden. Freilich, auch seine Augen leuchteten, und am liebsten hätte er wohl Harald ebenfalls angepackt und mitgeholfen, ihn durcheinanderzurütteln. Aber es blieb beim Wollen. Seine Arme rührten sich nicht. Selbst dazu fehlte ihm der Mut.

Harald aber riß jetzt wieder den Knoten des blauweiß karierten Schals auf, den er ja immer noch umgebunden hatte. Dabei meinte er plötzlich wieder ganz sachlich, daß ihn die Kerle vom Nachtexpress sicherlich nicht wiedererkennen könnten, da es so dunkel gewesen sei, keiner dicht bei ihm stand und er das halbe Gesicht von dem Schal bedeckt gehabt hätte.

»Was dir zu wünschen ist!«

Das klang fast besorgt. Erwin Kogge kannte die Nachtexpress-Leute, und er kannte vor allem ihren Anführer. Ein Besorgtsein war in diesem Falle also gar nicht von der Hand zu weisen. Wirklich nicht.

Zur selben Minute, da Bulle mit seiner Bande von Harald aufgehalten worden war, gingen auch in der Werftstraße die Signalkörbe auf Sturm. Sozusagen Alarmstufe V!

Auch hier war Alibaba der Ansicht gewesen, daß jetzt wohl der Hauptan Sturm vorbei sei. Doch da kam aus dem Dunkel der Straße ein Auto angerast. Es wurde gestoppt. Es war ein »Chrysler« – graue Limousine – vermutlich 90 PS.

Der Wagen bremste aus voller Fahrt auf knapp fünf Meter. Zack! – und da stand er.

Ein ziemlich rundes Gesicht, in dem eine Zigarre steckte, schob sich ins Freie und fragte verärgert, was denn hier eigentlich los sei.

»Hallo! Herkommen!«

Alibaba war dem Gesicht und seiner Zigarre entgegengegangen und dann plötzlich ruckartig stehengeblieben. O heiliger Sankt Theodor –! Er kannte dieses Gesicht: Dr. Heinrich Malborn, Chefredakteur des Nachtexpress! Und jetzt erst sah er auch das Schild an der Windschutzscheibe: »Presse«!

Freilich, es war nicht anzunehmen, daß Dr. Malborn auch ihn kannte. Aber Vorsicht war geboten, und Alibaba hielt es für ratsam, nicht näher heranzutreten. Blitzartig beschloß er, seine bisherige Taktik zu ändern. Es wäre ihm geradezu herzlos erschienen, sozusagen den Hausherrn persönlich von seiner eigenen Veranstaltung auszuschließen. Also fragte er sehr höflich:

»Die Herren wollen wohl auch zum Zirkus Bertoldi?«

»Richtig! Wie fahre ich da? – Aber dalli, wir sind in Eile!«

»Bitte, wenn Sie vorsichtig steuern, können wir die Absperrung für einen Augenblick beiseite nehmen. Es ist ein Gasrohr gebrochen, bitte ganz rechts fahren. Wir haben schon mehrere Wagen durchgelassen, die zum Zirkus wollten – muß ja ein toller Betrieb sein dort. Wie auf dem Jahrmarkt. Wegen dieser Sondervorstellung wohl – vom Nachtexpreß! Verdammt, daß man da nicht selbst auch hingehen kann.«

Dabei hatte er schon angefaßt und die Stangen zur Seite geschoben. Klaus und die anderen Jungen halfen ihm dabei. Und als der Motor der grauen Limousine wieder ansprang, lächelte das Gesicht mit der Zigarre plötzlich sehr freundlich. Im Vorbeifahren reichte der Chefredakteur sogar einen Zehnmarkschein Alibaba aus dem Wagen und meinte wohlwollend: »Zwei Runden Bier für Sie alle. Aber auf das Wohl des Nachtexpreß, wenn ich bitten darf!«

»O – die Herrschaften sind wohl selbst vom Nachtexpreß?«

»Erraten, mein Sohn!« und dann rollte die Limousine mitsamt dem Gesicht, dem Presseschild und der Zigarre dem Zirkus zu. Alibaba faltete den Zehnmarkschein sehr sorgfältig zusammen und meinte grinsend: »Der kommt unter Glas und wird eingerahmt!« Worauf er wieder einmal die Lippen spitzte, um seinen geliebten Toreromarsch in die Nacht hinauszuflöten.

Im übrigen war es jetzt Zeit, schleunigst abzubauen und die Straße wieder zu räumen.

Die Galavorstellung

Alibaba und sein Trupp hatten ihren Wagen noch keine hundert Meter wieder der Stadt zu über das Straßenpflaster geschoben, da blieb der Rothaarige plötzlich stehen.

»Man müßte eigentlich...« er kratzte sich in seiner roten Mähne, »man müßte eigentlich...« er blickte von einem zum andern. Bis er dann einfach mit der Zunge schnalzte und sagte: »Los, wir hauen die Karre hier irgendwo in eine Hofeinfahrt und schauen runter zum Zirkus. Will doch mit eigenen Augen sehen, wie der Teig aufgegangen ist, den wir da angerührt haben!«

Doch als dann Alibaba gut zehn Minuten später an einer dunklen Stelle über den Holzzaun geklettert war, der das ganze Zirkusgelände umgab, wie er sich dann mal auf dem Bauch und dann wieder vorsichtig sprungweise bis zu den Wagen angeschlichen hatte, ja, da mußte er feststellen, daß er durchaus nicht allein auf diesen famosen Gedanken gekommen war.

Keiner von den Jungen hatte etwas zum andern gesagt.

Es war als selbstverständlich angenommen worden, daß jeder der Posten nach Erfüllung seiner Aufgabe still und unbemerkt seinen Heimweg antrat. Und zwar so schnell wie möglich.

Aber nun zeigte es sich, daß kaum einer der Jungen sich an diesen letzten Teil der Abmachung gehalten hatte. Keiner hatte Lust gehabt, so einfach sang- und klanglos nach Hause zu gehen und wie nach einem x-beliebigen Arbeitstag unter die Bettdecke zu kriechen. Irgendwie hatten sie anscheinend allesamt, ebenso wie Alibaba, das gleiche Hautjucken verspürt, und wie wenn es so vereinbart gewesen wäre, sah der Rothaarige jetzt im Schatten der Bertoldi-Wohn- und -Stallwagen, wie einer nach dem andern wie die Indianer auf dem Kriegspfad den Rasenstreifen zwischen dem Bretterzaun und den Wagen überquerte.

Aus dem hellerleuchteten Zirkuszelt kam Musik.

Eine beunruhigende Ahnung überfiel den Rothaarigen. Hatten ihn schon die vielen bunten Lampen am Eingang des Zirkus beunruhigt, so steigerte die Musik, die aus dem erleuchteten Zelt drang, seine Befürchtungen nur noch mehr. Er hatte mit Sicherheit angenommen, ein vollkommen totes Gelände vorzufinden, und seine Phantasie hatte ihm ein Zelt vorgemalt, das in völligem Dunkel lag.

Statt dessen fröhliches Tschingdarassa-Bum! Die Vorstellung schien ja in vollem Gang zu sein, und Alibaba schreckte geradezu vor dem Gedanken zusammen, daß dieses Musikstück jetzt wohl gleich zu Ende wäre und sich dann orkanartiger Beifall... Es war nicht auszudenken! Koste es, was es wolle, er mußte Gewißheit haben!

So wagte er beherzt den Sprung aus dem Schatten der Wagen, zwischen denen er sich bis jetzt verborgen hatte, über etwa fünfzehn oder zwanzig Meter der hellerleuchteten Rasenfläche, bis an die Wand des Zirkuszeltes, wo ihn von neuem der schützende Schatten desselben aufnahm. Auch die anderen wagten nun nach ihm den Sprung. Er tastete mit seinen Händen die Außenwand des Zeltes ab,

versuchte, eine der Planen dicht am Boden zu heben und atmete auf, als er schließlich zwischen kreuz und quer gespannten Drähten neben einem der Außenbalken einen schmalen Schlitz fand, durch den er sich jetzt ins Innere zwängte.

Und nun atmete er zum zweiten Mal auf. Aber tiefer und zufriedener als zuvor. Wenn er sich vorerst auch nur mitten im Gewirr des Gerüsts befand, das die kreisförmig aufgebauten Zuschauerplätze trug, so sah er doch schon mit dem ersten Blick, daß noch Plätze unbesetzt waren. Sonst hätte er zumindest schon eine Galerie von Beinen und Schuhen vor sich sehen müssen.

Aber nun war die Neugier nur noch mehr in ihm wachgerüttelt. Er wartete eine möglichst laute Stelle der Musik ab und umklammerte vorsichtig einen der Balken, die als Stütze eingerammt waren, zog sich hoch, setzte behutsam Fuß um Fuß zwischen die Querträger, bis er zuerst den Kopf und dann auch seinen ganzen Leib unter einer der leeren Sitzreihen durchschieben konnte. Diese Sitzreihe war die letzte im weiten Rund der stufenförmig aufgebauten Zuschauerplätze dicht unter dem Dach des Zeltes.

Das Licht der Scheinwerfer konzentrierte sich auf die Manege, in der gerade eine Pferdenummer das Sägemehl aufwirbelte. Offenbar war die Vorstellung in vollem Gange. Die Musikkapelle spielte einen Foxtrott.

Aber die Mehrzahl der Bankreihen war leer. Nur rund um die Manege saßen bis nicht ganz zur halben Höhe der ansteigenden Sitzreihen Besucher. Sie hatten sich wohl alle auf die teuersten Plätze zusammengesetzt, als es sich gezeigt hatte, daß das Zelt nur zu einem knappen Drittel gefüllt war. Insbesondere die Logen dicht am Rand der Manege waren voll besetzt.

Alibaba hatte natürlich nicht erwartet, daß es ihm mit seinen Jungen gelingen würde, sämtliche Besucher abzuhalten. Aber es zeigte sich jetzt, daß ihr Einsatz Erfolg hatte und der Zweck ihres Unternehmens erfüllt war.

In einer der Logen entdeckte Alibaba jetzt auch wieder den Chefredakteur des Nachtexpress.

Er saß nicht allein. Drei weitere Herren waren in seiner Begleitung. Es schien sozusagen die ganze Besatzung der 90-PS-Limousine beisammengeblieben zu sein.

In der Manege ging jetzt die Pferdenummer zu Ende. Der athletische Paukenschläger schlug gerade dreimal dröhnend auf sein Instrument. Bei jedem dieser Schläge verneigten sich die fünf bunt geschmückten Schimmel, die sich nebeneinander in der Manege aufgestellt hatten.

Eine Kunstreiterin, die mit ihrer Peitsche in der Hand das Auftreten der Tiere überwacht hatte, knickte in die Runde und lächelte genauso, als ob das Zelt bis unter sein Dach dicht mit Menschen angefüllt wäre, und ganz so, als ob diese sie jetzt mit ihrem Beifall überschütteten. In Wirklichkeit aber verlor sich der Applaus der schwachen Besucherzahl in der Leere des Zeltes. Nur ein dicker, stämmiger Kerl, der breit und allein in einer der Logen saß, schlug seine großen, fleischigen Hände zusammen, daß es nur so knallte. Er hatte sich seine schwarze Melone in den Nacken geschoben und trug im übrigen einen Anzug mit auffallenden Karos.

Alles in allem hatte das Ganze den Anschein etwa einer Generalprobe vor einer

Premiere, bei der ja die einzelnen Künstler ebenfalls im Kostüm und mit voller Maske vor leeren Sitzreihen spielen.

Direktor Bertoldi selbst stand persönlich im Kostüm eines indischen Maharadschas vor der Loge des Nachtexpreß-Chefredakteurs. Die Spitzen seines hochgezwirbelten schwarzen Bartes wuchsen ihm wie Stacheln aus dem Gesicht. Und mit diesen Stacheln kam er gerade im Verlauf eines anscheinend recht erregten Gesprächs immer dichter an Dr. Heinrich Malborn heran.

Leider spielte die Musikkapelle zu laut, und leider war Alibaba auch zu weit weg, um verstehen zu können, was der Zirkusdirektor zu sagen hatte. Er war es nämlich, der im Augenblick allein die Unterhaltung führte und dabei seine Worte mit theatralischen Gesten unterstrich. Alibaba hätte bestimmt fünfzehn Purzelbäume geschlagen vor Vergnügen, wenn er zum Beispiel nur folgendes verstanden hätte:

» – ändert an der ganzen Sachlage kein Jota! Vertrag ist Vertrag! Die Vorstellung ist von Ihrer Zeitung gemietet, und ich habe nur Ihretwegen für heute abend den eigenen Billettverkauf eingestellt. Es ist nicht meine Schuld, wenn das Zelt leer bleibt! Ich erinnere daran, daß Sie gestern noch befürchtet hatten, meine Bänke und Stühle würden nicht ausreichen, um die zu erwartenden Besucher zu fassen. Ich habe daraufhin noch an allen freien Stellen und wo immer es möglich war, zusätzliche Stehplätze errichten lassen. Ich muß darauf bestehen, daß Sie mir auch diese Unkosten ersetzen! Ganz abgesehen von dem Betrag einer vollen Abendkasse, wie er mir von Ihnen vertraglich garantiert ist!«

Dabei schwang er ein Papierstück in der Luft, von dem Alibaba annahm, daß es sehr gut ein Exemplar dieses in Frage stehenden Vertrages sein könnte.

»Was mich betrifft, so halte ich mich an meine Verpflichtungen! Die Vorstellung läuft ab, auch vor leerem Hause! Sie werden keine Möglichkeit haben, meine Ansprüche als unberechtigt zurückzuweisen. Ich werde Sie zwingen zu zahlen! Mehr noch, ich werde eine Klage wegen Geschäftsschädigung gegen Sie anstrengen! Denken Sie, es sei vorteilhaft für mein Unternehmen, wenn es zum Stadtgespräch wird, daß wir vor leeren Bänken spielten! Hätte ich mich nie mit Ihnen eingelassen. Ich pfeife auf Ihre Sonderprämie!«

Tschingdarassa! Tschingdarassa! Die Musikkapelle setzte wieder kräftig ein und übertönte mit ihrem Lärm die temperamentvollen Ausführungen. Allerdings ließ sich Direktor Bertoldi dadurch offensichtlich nicht stören. Nur daß er sich jetzt wie ein Stummfilmdarsteller ausnahm, dem nur Mimik und Geste als Ausdrucksmittel zur Verfügung stehen.

Der Chefredakteur des Nachtexpreß ließ sich von dem wildgewordenen Zirkusdirektor nicht beeindrucken. Er verfolgte offenbar recht interessiert die Vorgänge in der Manege.

Von den Scheinwerfern hell angestrahlt, waren jetzt fünf Chinesen bei der Arbeit. Sie wirbelten erst in wilden Sprüngen und Saltos durch die Manege, stellten sich dann pyramidenähnlich vielfach übereinander, lösten sich wieder, und die zwei Stärksten von ihnen nahmen nun die anderen zwischen ihre Arme, warfen sie wie Spielbälle durch die Luft, fingen sie wieder auf und warfen sie von neuem.

Nur im letzten Augenblick noch konnte Alibaba den begeisterten Sam daran hindern, in spontanen Beifall auszubrechen. Seine beiden schwarzen Hände wollten schon knallend zusammenschlagen, da funkte der Rothaarige noch im letzten Augenblick dazwischen. Die übrigen Jungen der Horde, von denen allmählich einer nach dem andern ebenfalls den Weg in die hinterste Zeltecke gefunden hatte, schauten sich gegenseitig nur schweigend an.

Die anschließend vorgeführte Dressur einer Schildkröte war weniger nach dem Geschmack der Jungen. Auch die Clowns, die danach in die Manege stolperten, wirkten recht langweilig. Ihren Witzen fehlte offensichtlich das Echo des Publikums.

Drüben der Dicke in seiner Loge pfiff jetzt sogar auf den Fingern, als einer der Clowns bei einer allzu heftigen Bewegung seine angeklebte Nase verlor.

Der Kerl im karierten Anzug führte sich überhaupt auf, als sei die ganze Vorstellung nur zu seinem persönlichen Vergnügen arrangiert. Während sich die anderen wenigen Besucher zurückhaltend benahmen, schien der Dicke auf dem Standpunkt zu stehen, daß ihm die Direktion des Nachtexpress für sein Kommen gar nicht dankbar genug sein könne. Denn ein sehr großes Vergnügen war es offensichtlich nicht, hier zu sitzen. Also mochten sich die Herrschaften mal anstrengen! Er für seinen Teil hatte an der Kasse seine Nachtexpress-Titelköpfe abgeliefert, saß jetzt breit und bequem in seiner Loge und dachte weder mit Applaus noch mit Ablehnung zu sparen. Je nachdem, was man ihm vorsetzen würde.

Und diese Clowns waren schlecht. Deshalb pfiff er. Und da sie sogar sehr schlecht waren, pfiff er durch die Finger.

Während des nächsten Musikstückes wurden quer über die Manege Seile gespannt und Trapeze aufgehängt. Dann wurde unter dem Ganzen ein Sicherungsnetz aufgebaut.

Der Paukenschläger schlug wieder einmal dröhnend auf sein Instrument, und Bertoldi trat in seinem Maharadscha-Kostüm ins Licht der Scheinwerfer.

Bevor er selbst als Abschluß des gesamten Programms seine weltberühmte Elefantendressur vorzuführen die Ehre habe, würden jetzt die ebenfalls rühmlich bekannten »Zwei Remos« die Manege, das heißt eigentlich die Seile, betreten, die das hochverehrte Publikum jetzt dicht unter dem Dach des Zelttes quer über die Manege gespannt sähe. Die »Zwei Remos« seien seines Wissens die einzigen Artisten der Welt – er schließe lediglich den Erdteil Asien aus, den er noch nicht bereist habe –, die imstande seien, über dem Seil einen zweifachen Salto zu schlagen.

»Ich bitte um Ihre hochgeschätzte Aufmerksamkeit!« Direktor Bertoldi verneigte sich bei diesen Worten nach all den leeren Sitzen, streifte mit einem Blick sogar die hintersten Reihen der Bänke, so daß Alibaba mit seinen Jungen wie auf Kommando Deckung nahm. Als er jedoch aufrechten Schrittes und im Bewußtsein, wieder einen Teil seiner Vertragsverpflichtungen eingelöst zu haben, die Manege verlassen wollte, riß der Dicke in dem karierten Anzug plötzlich einen seiner Arme in die Höhe und schwenkte eine Zeitung durch die Luft.

»Moment mal! Hier in der Zeitung steht, daß diese Nummer – ich lese Ihnen das mal wörtlich vor: – »Anlässlich der Sondervorstellung des Nachtexpress werden die beiden Remos ihre sensationellen Vorführungen auf dem Seil *ohne* jedes Schutznetz durchführen.« – Hier steht es schwarz auf weiß. Das muß gemacht werden! Ich lege Wert darauf, daß Sie sofort dieses Dings da wegräumen lassen!«

Er zeigte auf das eben erst aufgebaute Netz, so als ob es ihn störte und im Wege wäre.

Der Mann in der glänzenden Maharadscha-Uniform war sichtlich bestürzt. Er wirbelte aufgeregt an seinen Bartspitzen und wußte nicht recht, was er sagen sollte. Fast hilflos blickte er jetzt zum Chefredakteur des Nachtexpress hinüber.

»Mein Herr, natürlich sind Sie vollkommen im Recht. Aber bedenken sie doch! Wäre das Zelt heute voll besetzt, wie es allgemein angenommen wurde, als diese Ankündigung durch die Presse ging, dann würde ich keinen Augenblick gezögert haben, das Versprechen zu erfüllen!« Die Künstler erhalten beim Weglassen des Netzes ein Mehrfaches ihrer Gage.

Direktor Bertoldi hatte, die gelassene Ruhe eines Inders vergessend, seinen golddurchwirkten Turban abgenommen und knüllte ihn nervös zwischen den Fingern.

» – aber im vorliegenden Falle steht ja das Wagnis in keinem Verhältnis zum Erfolg. Bei einem vollbesetzten Haus hätten am anderen Tage zweitausend Menschen über die dargebotene Sensation gesprochen und sie im Handumdrehen in der ganzen Stadt verbreitet. Doch bei der geringen Zahl der heutigen Besucher – wenn den Artisten irgend etwas zustoßen sollte...«

Doch der Dicke lag breit im roten Plüsch seiner Loge und knurrte nur immer wieder:

»Ich warne Sie! Noch gibt es Gerichte, die verflucht scharf hinter Betrügnern her sind.«

Bertoldi war diesem Menschen gegenüber völlig ratlos. Er versuchte geradezu verzweifelt, Verständnis zu finden.

»Ich flehe Sie an, versetzen Sie sich doch in meine Lage – «

Da fiel plötzlich das Schutznetz, dessentwegen der ganze Wortwechsel entstanden war, von der Höhe der Masten in die Manege. Der Direktor konnte sich nur mit ein paar schnellen Schritten in Sicherheit bringen, da es, auch an den anderen Seiten gelöst, jetzt vollends zur Erde kam.

Der junge, hellblonde Mensch, der das Netz und damit auch das Streitobjekt so kurz entschlossen hatte beseitigen lassen, war während des Wortwechsels, in einen dunkelblauen Umhang gehüllt, an der Seite eines ebenfalls blondhaarigen Mädels dicht neben dem Podium der Musikkapelle gestanden. Als er aus dem Gebaren des Dicken ersehen hatte, daß dieser hartnäckig auf seiner Forderung bestand, hatte er einfach ein paar der rotlivrierten Arbeiter zu sich gerufen und das eben erst hochgezogene Netz wieder abbauen lassen.

Nun gab er dem Leiter der Musikkapelle ein Zeichen. Trompeten und Pauken setzten ein, und wie der Hellblonde jetzt seinen blauen Umhang ablegte und zusammen mit dem Mädels in die Manege trat, war es offensichtlich, daß es diese

beiden jungen Menschen waren, die jetzt unter dem Namen der »Zwei Remos« aufzutreten hatten.

Peter und Inge waren Geschwister. Beide fast von derselben Größe und beide schlank gewachsen. Sie mochten kaum mehr als siebzehn Jahre alt sein und wirkten, als sie jetzt mit ihren enganliegenden Trikots in das Licht der Scheinwerfer traten und sich verbeugten, eher noch jünger. Gewandt und scheinbar mühelos erkletterten sie die schmale Hängeleiter bis dicht unter das Dach des Zelt. Ein beweglicher Scheinwerfer verfolgte sie dabei.

Alibaba und die Jungen um ihn waren plötzlich voller Spannung.

Diese beiden jungen Menschen dort oben hatten sich in der ganzen Stadt schnell einen Namen gemacht. Ihre Fotos waren bei ihrem Auftreten durch alle Zeitungen gegangen, und so, wie man Bilder bekannter Filmkünstler in den Schreibwarengeschäften kaufen konnte, waren die Fotos der »Zwei Remos« in vielen Schaufenstern der Stadt ausgestellt.

Der Umstand, daß die beiden heute ohne Netz arbeiteten, sowie der vorhergegangene Streit zwischen dem Zirkusdirektor und dem Dicken erhöhten natürlich das Interesse. Selbst wenn es auch nur wenig Menschen waren, die ihre Blicke zu dem dünnen Strich des Seiles richteten, das sich hoch oben quer durch das Zelt spannte, so lag jetzt doch eine fast unerträgliche Spannung über dem weiten Raum. Die Leere der Sitzplätze, die den anderen Nummern des Programms so abträglich gewesen war, unterstrich jetzt die atemlose Erregung und gab ihr erst recht ihren ungewöhnlichen Hintergrund. Hinter dem Vorhang, der am Rande der Manege aus dem Zelt zu den Wohnwagen führte, trat jetzt lautlos auch ein Teil der Artisten und der livrierten Arbeiter hervor, die ebenfalls Zeugen dieser Darbietung sein wollten.

Die beiden Remos arbeiteten ohne sichtliche Erregung und wohl ebenso ruhig und überlegt wie an anderen Abenden auch. Es war ihnen nicht anzumerken, ob sie durch das Fehlen des Netzes irgendwie beeindruckt waren.

Bisher hatte der Junge den gefährlichen Teil der Nummer bestritten. Er arbeitete ohne Schirm oder Balancestange. Jetzt eben stand er mit weit, auseinandergespreizten Beinen auf dem Seil und nahm von ihm mit den Zähnen ein seidenes Tuch auf, richtete sich wieder hoch und ging dann in schnellen, kurzen Schritten zur Seite zurück, wo seine Schwester auf einem schmalen Absprungbrett bereitstand.

Die nun folgenden Übungen am Trapez waren nicht gerade neuartig. Ähnliches gehörte zum ständigen Programm mittelmäßiger und guter Varietes. Aber dadurch, daß die beiden Artisten besonders jung waren und ohne Netz arbeiteten, wirkten die Darbietungen doch ungewöhnlich und sogar gefährlich. Jetzt verbeugte sich der hellblonde Junge gerade. Sein Haar fiel ihm in die Stirn, und sein weißes Trikot glänzte im Licht der Scheinwerfer wie Seide.

»Der zweifache Salto« – sagte er nur, und er war dabei so außer Atem, daß man seine Worte kaum hören konnte.

Der Dicke in seinem karierten Anzug schob sich zurecht, um bequemer sehen zu können, und lag nun förmlich in seiner Loge. Der Chefredakteur des

Nachtexpress trommelte mit seinen Fingern auf das Programmheft, und Zirkusdirektor Bertoldi zwirbelte erregt an seinen Bartspitzen. Die Jungen um Alibaba aber rückten ganz dicht zusammen. Jetzt schoben sie sogar ihre Köpfe über die Sitzbretter der Bänke.

Die Trompeten der Musikkapelle verstummten. Nur noch der Wirbel einer hellen Trommel war zu hören.

Links und rechts des Seiles standen die beiden jungen Menschen in ihren weißen Trikots, hoch aufgerichtet und mit ausgebreiteten Armen. Sie schienen sich über die zwanzig oder fünfundzwanzig Meter hinweg, die zwischen ihnen lagen, in die Augen zu sehen. Dann plötzlich, wie auf ein Zeichen, schnellte sich als erste das Mädchen von ihrem schmalen Sprungbrett und wirbelte durch die Luft. Ihr langes Haar hing für den Bruchteil einer Sekunde, als sie mit dem Kopf nach unten schwang, im Licht der Scheinwerfer goldgelb glänzend zur Erde – und dann stand sie plötzlich auf dem Seil. Sie schwankte – und nur mit sichtbarer Anstrengung, vor allem ihrer Beine, brachte sie allmählich das Seil wieder in seine ursprüngliche ruhige Lage.

Ein paar Hände rührten sich schon irgendwo zum Applaus. Doch der Wirbel der Trommel dauerte weiter an.

Als das Seil nun wieder ruhig vor ihm lag, setzte auch der Junge zum Sprung an. Zentimetergenau kam er nach einem einwandfreien doppelten Salto dicht vor dem Mädchen zu stehen. Das Seil schwankte stärker als zuvor. Aber die beiden hatten sich die Hände gereicht und meisterten nun gemeinsam ihre gefährliche Lage. Diesmal war der dicke Chefredakteur des Nachtexpress der erste, der zu applaudieren begann. Die übrigen Herren seiner Loge schlossen sich an, bis dann auch die Salven des dicken Fleischermeisters dazwischen krachten. Erneut setzte die Musikkapelle ein, und die beiden Remos, die jetzt wieder in der Manege standen, verbeugten sich. Beinahe etwas flüchtig und nur so, als ob es eben sein müßte.

Diesmal mußten sich wohl alle Jungen und nicht nur Sam allein Gewalt antun, um nicht ihre ehrliche Bewunderung ebenfalls in die Hände springen zu lassen. Nur zu gern hätten sie sich dem Beifall der übrigen angeschlossen. Und als der Direktor jetzt persönlich an der Spitze seiner Elefanten zur nächsten und letzten Darbietung die Manege betrat, war die Erregung in ihnen noch so stark, daß sie kaum zu den fünf grauen Dickhäutern hinunterschauten.

Alibaba war der erste, der beim Klange des nunmehr einsetzenden Fehrbelliner Reitermarsches wieder den Rückzug antrat. Denn abgesehen davon, daß er jetzt seine Neugierde befriedigt hatte, würde es auch zweckmäßig sein, das Zirkusgelände zu verlassen, solange seine Bewohner durch die Vorstellung noch im Zelt zurückgehalten waren.

Die Jungen der Horde waren stumm dem Beispiel ihres Bosses gefolgt. Eine Weile mußten sie sich noch, als sie bereits wieder die Erde gewonnen hatten, in den Schatten des Zeltes drücken, weil draußen einer der Manegenarbeiter mit zwei Eimern Wasser zu den Stallungen hinüberging, wo er wohl Kamele oder Pferde zu tränken hatte. Dann aber setzten die Jungen in langen Sprüngen über den Rasen,

gewannen an den Wohnwagen vorbei den Zaun und fanden sich auf der Straße wieder zusammen. Dabei war es zumindest verwunderlich, daß sich ihre Gedanken und ihr Gespräch zu Anfang nur mit den beiden Remos beschäftigten. Erwin Kogge freilich, der sich stets etwas viel und gern auf seine ausgiebigen Mädchenbekanntschaften zugute tat, bewunderte vor allem den weiblichen Teil des jungen Artistenpaares und mußte gestehen, daß ihm dieses Mädel in seinem weißen Trikot außerordentlich gut gefallen habe. »Ganz meine Kragenweite!« wie er zu sagen beliebte. Und wenn ihm die anderen dabei auch nicht gerade widersprachen, so schienen sie im Augenblick doch mehr von der mutigen Leistung beeindruckt. Um so mehr, als sie doch von einem Jungen und einem Mädchen ihres Alters vollbracht worden war. Und das wollte schon etwas heißen!

Erst als der Motor eines Autos in der Nacht aufheulte und dann die graue Limousine des Nachtexpresß-Chefredakteurs nicht allzu weit an ihnen vorbei zur Hafenchaussee einbog, schien den Jungen wieder zu Bewußtsein zu kommen, weswegen sie sich eigentlich so heimlich an diesen Zirkus Bertoldi geschlichen hatten und was alles diesem ungewöhnlichen Besuch vorangegangen war. Als ihnen dies zum Bewußtsein kam, begann jetzt fast schlagartig ein allgemeines Berichten und Erzählen, wobei die Art, wie Harald die Leutchen des Nachtexpresß wieder zum Umkehren gebracht hatte, mit lautem Hallo gefeiert wurde. Erwin Kogge berichtete die Geschichte neidlos und war beinahe zu sehr bemüht, den besonderen Anteil des Neuen hervorzuheben. Dabei spürte Alibaba sehr wohl, daß Erwin Kogge damit auf ihn zielte. Irgendwie schien dieser eine Freude daran zu haben, Harald gegen den Boß auszuspielen. Doch hatte er damit im vorliegenden Falle wenig Glück, denn nun berichtete Alibaba seinerseits von seinem Erlebnis mit der grauen Limousine, und als er schließlich allen sichtbar die zehn Mark des Nachtexpresß-Chefredakteurs aus der Tasche zog, da hatte er die Lacher auf seiner Seite.

Das Ganze war ein Erfolg gewesen. Eine glatte, runde Sache. Schließlich hatten die Jungen ja selbst die leeren Bankreihen gesehen. Man beschloß also, zur Feier des errungenen Sieges noch gemeinsam den Stehautomaten am Hansaplatz aufzusuchen, wo zumindest ein Bier oder eine Limonade fällig sei, je nachdem. Klaus Verhoven war der einzige, der vorgab, zu Hause erwartet zu werden. Er könne leider nicht mitkommen.

Der Stehautomat am Hansaplatz hieß eigentlich »Arizona-Diele«. Man stand an kleinen runden Tischen. Bedienung gab es nicht. Man mußte sich seine Getränke selbst an der Theke holen. In der Ecke stand eine Musikbox.

»Kommt mal etwas dichter ran«, meinte Alibaba, als jeder der Jungen mit einem Glas versorgt war. »Die ganze Geschichte von heute abend hat ja herrlich geklappt. Wir hatten aber auch ungeahntes Glück bei der Sache, daß uns kein Polizist in die Quere kam. Das Ganze hat natürlich nur einen Sinn, wenn möglichst viele Menschen von der geplatzten Galavorstellung erfahren. Der Nachtexpresß wird vermutlich nur kurz berichten oder überhaupt nicht. Also muß unsere Zeitung etwas bringen.«

Alibaba kramte Papier und ein Stück Bleistift aus seiner Tasche.

»Erst mal die Überschrift. Ich bitte um Vorschläge!«

»Der Reinfall von Schaffhausen«, schlug einer vor. Er schien geographische Kenntnisse zu besitzen.

»Eine komplette Pleite!«

Man fand, daß dies doch etwas zu stark sei.

»Die Bänke aber waren leer – «

Das schien nicht gerade schlecht zu sein, und man einigte sich vorerst, an Stelle der Bänke »Sitze« zu sagen.

Aber der Schuß ins Schwarze war es auch noch nicht. Kurz und gut, man kam nicht so richtig vorwärts.

»Mensch, Brille, wo bleiben heute deine Ideen?«

»Brille« war ein ziemlich dicklicher Junge, der als einziger der Horde Gläser trug. Eine Brille von Format selbstverständlich. Schildpatt, dunkelbraun, ziemlich breites Gestell. Kein Wunder, daß er damit unter den Jungen fast wie ein Professor wirkte.

Und Brille war tatsächlich auch so etwas wie die »intellektuelle Abteilung« der Horde. Er konnte mühelos alle deutschen Kaiser von vorne und von rückwärts heruntersagen wie das Einmaleins. Er hatte eine Ahnung von kommunizierenden Röhren, wußte die Jahreszahlen von mehr als fünfzehn historischen Schlachten, und da sein Vater bei der Feuerwehr war, konnte er zudem noch über Fragen der städtischen Feuerlöschordnung Auskunft geben. Er hatte fünf Jahre lang ein Gymnasium besucht. Und so etwas bleibt, wie die Narbe einer Blinddarmoperation.

Kein Wunder also, daß die Horde gerade von Brille jetzt handgreifliche Vorschläge erwartete.

»Ich bitte um Entschuldigung, aber hier fällt mir unmöglich was Vernünftiges ein«, stellte Brille nach einer Weile fest. Er sah sich dabei im Lokal um. Eine Musikbox spielte, und an der Theke standen etwa vier oder fünf Personen, die sich gerade vor Lachen ausschütten wollten. Schön, das war nicht der richtige Ort, um einen Zeitungsartikel zu schreiben. Das leuchtete Alibaba ein. »Also schön – hier ist nichts zu machen! Kann ich verstehen. Aber was dann, wenn dir zu Hause auch nichts einfällt?«

Brille hatte seine Gläser abgenommen und hielt sie gegen das Licht. »Ich werde versuchen, was ich kann – «

Da legte Alibaba wieder einmal seinen rechten Zeigefinger an die Nase. Eine Weile überlegte er. Gute vier oder fünf Sekunden lang. Bis er dann als der Weisheit letzten Schluß folgenden einleuchtenden Vorschlag verkündete:

»Das Ding muß morgen früh fertig sein und morgen früh auch noch zu Sprinter, wenn es am Abend erscheinen soll. Das Risiko, wenn sich Brille allein hinsetzt, ist zu groß. Kommt nichts dabei raus, stehen wir morgen mit leeren Händen da. Also Schulaufgabe: Jeder versucht bis morgen früh einen kurzen Artikel über die verkrachte Sondervorstellung des Nachtexpresß zu schreiben. Wir setzen uns dann alle zusammen und entscheiden gemeinsam, welche Arbeit wir Sprinter vorlegen wollen – Meine Herren – «

Er faßte dabei nach seinem Glas und prostete wie der Festredner eines Kegelklubs in die Runde.

»Auf Ihr Wohl – vor allem aber aufs spezielle Wohl all derer, die heute abend auf Grund bedauerlicher und widriger Umstände nicht den Weg zum Zirkus Bertoldi fanden. Ihrer laßt uns in stiller Andacht auf dem Heimweg gedenken!«

Die Gläser klangen zusammen, und Sam verfuhr dabei wieder einmal so temperamentvoll, daß ihm beim Anstoßen eine ganze Welle seiner knallgelben Limonade über den Rand des Glases wippte. Dabei schmeckte sie so schön süß und hatte Zitronengeschmack.

»Brille« meldet sich zu Wort

Am nächsten Morgen waren es eigentlich nur zwei Arbeiten, die man dem Chefredakteur des Abendblatts vorlegen konnte.

Alle Artikel, die noch in der vergangenen Nacht geschrieben worden waren – es waren so rund dreißig –, las Alibaba vor. Er saß dabei auf einem Tisch in der Packerei, und die Horde hatte rund um ihn herum Platz genommen.

Der Boß nannte keine Namen. Wenn es nach dem Vorlesen zur Abstimmung kam, sollten die Jungen in ihrem Urteil ganz unbeeinflusst sein.

»Links oder rechts?«

Die Mehrzahl der Stimmen war entscheidend. Wurde »links« abgestimmt, kam das Manuskript in die engere Wahl.

Die Ablage nach »rechts« bedeutete, daß man dem Chefredakteur nicht zumuten konnte, die Arbeit zu lesen.

Schließlich waren es dann nur zwei Manuskripte, die links neben Alibaba auf dem Tisch lagen.

»Ein Zirkus ohne Publikum«, so hatte der Verfasser der einen Arbeit seinen Artikel überschrieben. Er schilderte sehr lustig, was sich gestern abend im Zirkus Bertoldi zugetragen hatte.

Die andere Arbeit war in ihrer Art und Anlage ganz anders. Sie erzählte weniger von der mißglückten Galapremiere und griff mehr die Methode an, mit welcher man hier Reklame machen wollte. Die Bewohner der Stadt hätten aber schon von sich aus richtig geantwortet. Sie seien einfach nicht gekommen. Am Schluß kehrte der Verfasser aber dann doch noch einmal in die Manege zurück und lobte ohne Einschränkung den Mut und das Können der »Zwei Remos«, die mit ihrem doppelten Salto ohne Schutznetz ein knallvolles Zelt verdient hätten. Schon ihretwegen würde es sich lohnen, den Zirkus Bertoldi zu besuchen. Überschrieben war das Ganze mit: »Zirkus im Zirkus«.

Nun mußte zwischen diesen beiden Arbeiten entschieden werden. Aber das war gar nicht so einfach. Haargenau die Hälfte der Jungen war für Arbeit Nummer eins und die andere Hälfte für Arbeit Nummer zwei.

Man redete hin und redete her. Es war wie verhext. Als Alibaba zum zweiten Mal abstimmen ließ, entschieden sich einige von den Jungen wohl anders als bei der ersten Wahl. Aber der Zufall wollte es, daß sich die Stimmen, die gewechselt hatten, gegenseitig wieder ausglich.

Da meldete sich Brille zu Wort.

Er rückte nachdenklich an dem Ding, das ihm seinen Namen bei der Horde eingebracht hatte, und räusperte sich, bevor er sprach.

»Der eine Artikel ‚Ein Zirkus ohne Publikum‘ ist von mir. Ich kann das jetzt sagen, weil ich der Meinung bin, daß der andere Artikel besser ist – «

Zuerst waren die Jungen perplex und sahen Brille an, ohne etwas zu sagen. Aber dann wurden sie um so lebhafter:

»Hört! Hört!«

Das erinnerte an Radioübertragungen aus dem Bundestag.

Da hob Brille beide Arme hoch.

»Moment mal! Nicht, daß ich sagen will, mein Artikel sei schlecht. Im Gegenteil. Über manche Stelle hab' ich ja selbst nochmal mitgelacht, als Alibaba ihn vorgelesen hat. Aber der andere ist richtiger für den Zweck, für den wir ihn brauchen. Ich mache den Vorschlag, daß Sprinter beide Arbeiten vorgelegt bekommt. Aber ihr werdet sehen, er entscheidet sich auch für ‚Zirkus im Zirkus‘, wenn er überhaupt einen von diesen zwei Artikeln bringt – «

Brille setzte sich wieder und schaute zur Decke. Er tat so, als hörte er gar nicht, wie jetzt alle durcheinander redeten. »Ruhe, meine Herren«, rief Alibaba. »Wer für den Vorschlag von Brille ist, hebt die Hand hoch.«

Jetzt hatte die Abstimmung Erfolg. Die ganze Horde war mit dem Vorschlag einverstanden.

»Und von wem ist die zweite Arbeit?«

Alibaba drehte die zwei eng beschriebenen Blätter um und tat so, als wüßte er selbst auch noch nicht Bescheid. Als hätte er den Namen, der da unter der Arbeit stand, nicht schon x-mal gelesen.

»Harald Madelung. Das ist der Neue von gestern – «

Aber diese Erklärung, daß dies der Neue war, hätte sich Alibaba schenken können.

Wie Herr Sprinter in Verlegenheit kommt

Als Chefredakteur Sprinter gegen elf Uhr auf seine Redaktion kam, saß Alibaba bereits im Vorzimmer und wartete auf ihn. Als Sprinter den Rothaarigen entdeckte, machte er sich gar nicht erst die Mühe, die Tür hinter sich zu schließen. Er schoß geradewegs mit ausgestreckten Armen auf den Jungen zu. Weiß der Kuckuck, woher Sprinter schon Wind von der Sache bekommen hatte! Er war bereits wieder bestens unterrichtet. »Rein! Rein in mein Zimmer!« Und dabei schob er den Boß der Abendblatt-Jungen vor sich her in seinen Arbeitsraum.

»Morgen, Müllerin – « sagte er noch zu seiner Sekretärin, die seit neuestem ihre Haare wie Farah Diba trug, und dann verschwand er mit Alibaba in seinem Büro.

Ohne erst seinen Staubmantel auszuziehen, drückte er den Jungen in einen der herumstehenden Sessel. Er selbst aber ging mit weiten elastischen Schritten kreuz und quer durch sein Zimmer. Vom Schreibtisch zum Fenster, vom Fenster zur Tür, von der Tür zu dem Gummibaum, der neben der Garderobe in einer Ecke stand. Dabei nahm er Zug um Zug aus seiner Pfeife. Er qualmte wie eine D-Zug-Lokomotive, die unter Dampf steht.

»Eines weiß ich also schon mit Sicherheit: Die liebe Konkurrenz steht Kopf! Die sind alle durchgedreht, als ob sie hintereinander vierundzwanzig Stunden in einem Karussell gegessen hätten. Soweit schön und gut. Freut mich sogar. Ich gebe es offen zu – « Sprinter nahm den Telefonhörer ab.

»Müllerin, fragen Sie doch mal beim Chef an, wann er mich sehen will. Er hat mich nämlich schon zu Hause anrufen lassen – «

»Aber auch bei uns ist Qualm in der Küche. Mr. Voss scheint auch schon Bescheid zu wissen. Zumindest so etwa. Und jedenfalls erwartet er von mir jetzt einen genauen Bericht. Vermutlich wird er mich auch fragen, ob ich mit euch unter einer Decke stecke...«

Sprinter setzte sich jetzt in den Sessel hinter seinen Schreibtisch und schlug die langen Beine übereinander.

»Also, dann schieß mal los! Gegen halb acht habt ihr euch unten im Hof versammelt. Soweit bin ich orientiert. Was passierte dann?«

Alibaba war plötzlich gar nicht mehr so sicher, ob das richtig gewesen war, was er gestern abend mit seinen Jungen angestellt hatte. Wenn Mr. Voss deshalb seinen Chefredakteur zu Hause anrief, konnte man die verschiedensten Gründe vermuten.

Alibaba entschloß sich jedenfalls dazu, sehr sachlich zu berichten.

Er fing damit an, wie er mit Klaus und den zwei anderen Jungen die Baustelle an der Werftstraße eingerichtet hatte. Von diesem Augenblick an bis zum Auftritt der »Zwei Remos« erfuhr der Chefredakteur des Abendblattes wahrheitsgetreu jede Einzelheit. Er unterbrach den Bericht mit keinem Wort. Als er allerdings hörte, wie Sam die Fahrgäste in den Omnibussen zum Umkehren gebracht hatte, gelang es ihm nur schlecht zu verbergen, wie sehr ihm die Geschichte doch auch Spaß machte.

Und als ihm Alibaba schließlich den Zehnmarkschein seines Nachtexpreß-Kollegen Dr. Malborn zeigte, da war es endgültig mit seiner Beherrschung vorbei. Er lachte los wie ein Schuljunge, wenn er erfährt, daß hitzefrei ist.

Mitten in das Lachen hinein summte der Telefonapparat.

» – danke, Müllerin – also in einer halben Stunde – «

Sprinter legte den Hörer zurück und stand auf. Er fing wieder an durch das Zimmer zu wandern.

»Also, wenn ich ehrlich sein soll, muß ich zugeben, daß es mir schwerfällt, dir und deinen Jungen einen Vorwurf zu machen. Einfach deshalb, weil es gut gemeint war und auch gelungen ist. Aber...«

Sprinter blieb stehen und wippte so ein wenig von den Fußspitzen auf die Absätze und wieder zurück.

»Wie gesagt – aber ich muß doch gleichzeitig feststellen, daß man die ganze Geschichte auch von einer anderen Seite sehen kann. Und ich habe beinahe den Eindruck, als würde Mr. Voss sie von dieser anderen Seite her betrachten.

Ihr habt eine ganze Menge Leute beschwindelt, sie um ein Vergnügen gebracht und dazu noch für nichts und wieder nichts durch die Gegend marschieren lassen. Ihr habt den Nachtexpreß empfindlich geschädigt und auch den Zirkus Bertoldi. Ich fürchte, man könnte die Liste noch vervollständigen.

Ihr habt damit gegen die Gesetze gehandelt und euch strafbar gemacht. Wenn die Polizei euch als Täter ermittelt, werdet ihr nicht nur bestraft, sondern ihr habt für den ganzen Schaden aufzukommen. Im Geschäftseifer habt ihr einen unüberlegten, gesetzeswidrigen und daher gefährlichen Jungenstreich begangen.«

Sprinter paffte mal wieder eine weiße Rauchwolke in die Luft und sah ihr eine ganze Weile gedankenverloren nach.

»Sag mal, bist du sicher, daß euch niemand erkannt hat?«

»Ganz bestimmt kann ich das natürlich nicht sagen. Aber ich bin ziemlich sicher... jedenfalls müßt ihr dichthalten wie eine Konservendose. Das ist jetzt das Wichtigste. Denn zu ändern gibt es ja nichts mehr. Was passiert ist, ist passiert. Jedenfalls werde ich euch bei Mr. Voss zu verteidigen suchen, so gut ich es kann...«

Der Chefredakteur setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch. Er überlegte eine Weile.

»Aber, damit das Ganze nicht umsonst war... ich meine, man müßte...Ja, man *müßte* dafür sorgen, daß möglichst viele Menschen von der Geschichte erfahren. Der Nachtexpreß selbst wird natürlich seine eigene Pleite nicht in die Welt hinausposaunen. Aber wenn wir vielleicht im Abendblatt – ich überlege mir – «

In diesem Augenblick zog Alibaba zwei zusammengefaltete Manuskripte aus der Tasche und schob sie über den breiten Schreibtisch.

»Zwei von uns haben das geschrieben. Wir wissen nicht genau, welches das Bessere ist. Vielleicht, wenn Sie beides mal durchlesen wollten?«

Sprinter sah sich erst die Manuskripte an, überflog die Überschriften und schaute dann zu Alibaba hinüber. Er pfiß jetzt durch die Zähne, als wollte er sagen: Alle Achtung! Und dann fing er an zu lesen. Dabei griff seine rechte Hand

ganz automatisch nach einem dicken roten Bleistift, mit dem er jetzt manche Worte in den beiden Arbeiten unterstrich, Korrekturen einfügte oder Zeichen an den Rand malte.

Als er die zweite Arbeit zu Ende gelesen hatte, stieß er den roten Bleistift ein paarmal hart auf das Holz des Schreibtisches und paffte den Rauch seiner Pfeife scharf zwischen den Zähnen durch in das Zimmer.

»Wer ist denn dieser Harald Madelung? Scheint ja gar nicht auf den Kopf gefallen zu sein?«

Gerade nichts Neues. Hab' ich auch schon mal gedacht, überlegte Alibaba im stillen. Laut aber antwortete er, das sei ein Neuer, der erst seit zwei Tagen bei ihnen wäre.

»Nicht ungeschickt – kann ich im großen und ganzen so verwenden. Das behalte ich mal hier – will sehen, daß wir's in die heutige Abendausgabe kriegen.«

Dabei legte er Haralds Arbeit in eine große blaue Umschlagmappe, während er die andere wieder an Alibaba zurückgab.

»Auch ganz ordentlich – aber in dieser Form geht das nicht – nein – aber das andere ist wirklich gut. Das Wesentliche erfaßt. Der Junge soll sich mal bei mir melden. Der interessiert mich. Sagen wir um drei Uhr heute nachmittag.«

Und nun notierte sich Sprinter etwas auf einen Block, der neben seinem Telefon lag.

»Hast mal wieder an alles gedacht«, lächelte er jetzt anerkennend zu Alibaba hinüber. »Ich gratuliere zum zweiten Mal.«

»War es wirklich eine Dummheit – « Alibaba biß sich auf die Unterlippe. »Ich meine, hätten wir das besser nicht tun sollen –?«

Sprinter lächelte immer noch.

»Wie gesagt, was passiert ist, können wir nicht mehr ändern. Aber wenn ihr wieder mal etwas in der Preislage vorhabt, dann komm lieber vorher zu mir. Doch eines ist jedenfalls höchst erfreulich, und das wird in jedem Fall auch Mr. Voss zugeben müssen: Ihr habt bei der ganzen Geschichte nur an unsere Zeitung gedacht. Und dafür wenigstens hat euch das Abendblatt ‚Dankeschön‘ zu sagen. Und was mich betrifft, so will ich das nicht auf die lange Bank schieben. Sag, wann habt ihr dieses Jahr euer Rennen ums ‚Grüne Band‘?«

»In drei oder vier Wochen.«

»So lange will ich nicht warten. Hm – aber halt – Trainings-Ausscheidungen. Ihr trainiert doch vorher mit euren Rädern, wie?«

»Klar. Damit soll's noch in dieser Woche losgehen.«

»Gut. Dann sagst du mir einen Tag, wenn ihr mal alle zusammen seid. Dann rückt ihr mir alle Mann hoch zu Kaffee und Kuchen auf die Bude. Abgemacht?«

»Abgemacht.«

Sprinter sah auf seine Armbanduhr.

»Ich muß los. Mr. Voss hat es nicht gerne, wenn man ihn warten läßt – «

Draußen auf dem hellen Flur mit den vielen Türen auf jeder Seite verabschiedete sich Sprinter von Alibaba.

»Vor allem dichthalten! Und sag den Jungen, daß ich auf eurer Seite stehe.

Servus!«

Sprinter stürmte jetzt zum Fahrstuhl.

Alibaba benutzte die Treppe. Er stieg gerne über Treppen.

Besonders, wenn er etwas zu überlegen hatte. Und das war im Augenblick der Fall.

Es hing mit diesem Harald Madelung zusammen.

Daß er, Alibaba, Chef und Boß der Abendblatt-Jungen war, darüber hatte es noch nie Zweifel gegeben. Er war gewählt und auf seinen Thron gesetzt worden, weil er allen anderen überlegen war. Und er hatte diese Wahl angenommen, weil er diese Überlegenheit gefühlt hatte. Und die Zeit hatte ihm sein Recht, die Horde zu führen, nur bestätigt.

Der einzige, der zuweilen nach Krone und Zepter schielen mochte, war wohl Erwin Kogge.

Aber Erwin Kogge war kein Rivale von Bedeutung.

Anders dieser Neue.

Er war groß und schien auch entsprechend stark zu sein. Er war ein Junge, den man ernst zu nehmen hatte. Und daß er nicht gerade auf den Kopf gefallen war, hatte ihm eben erst der Chefredakteur des Abendblattes erneut bestätigt. Hand aufs Herz: er, Alibaba, hätte es nicht fertiggebracht, eine Arbeit zu schreiben wie die, die jetzt in Sprinters blauer Umschlagmappe steckte!

Der Boß der Zeitungsjungen blieb unwillkürlich stehen. Er hatte nämlich plötzlich etwas entdeckt, und bei dieser Entdeckung mußte sich Herr Alibaba über Herrn Alibaba doch sehr wundern: Vom ersten Augenblick an hatte er gewußt, daß der Neue eines Tages gefährlich werden könnte.

Alibaba war bis zur Stunde ehrlich darum bemüht, daß unter den Jungen stets jedes Ding seine Ordnung hatte. Dabei hatte er meist die anderen zwingen müssen, dieses oder jenes einzusehen. Auch gegen ihr eigenes Interesse, wenn es das Wohl der Horde erforderte. Er selbst hatte immer seine freiwilligen und selbstverständlichen Pflichten erfüllt, einerseits als Teil der Horde, wie jeder andere Junge auch, andererseits als Boß.

Aber nun reichte das plötzlich nicht mehr. Etwas kam dazu. Etwas, das er ganz allein mit sich auszumachen hatte.

Er allein wußte und begriff, was der Neue vielleicht eines Tages für die Horde bedeuten konnte. An ihm allein lag es jetzt zu fördern oder zu unterdrücken.

Und Alibaba nahm sich in diesem Augenblick fest vor, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Er würde seine Stellung verteidigen, solange es ging. Das war sein gutes Recht. Aber er würde auch dem anderen seine Chance lassen. Am Ende zeigte es sich dann ganz von selbst, was für die Horde besser war.

Alibaba holte tief Luft. So, als habe er am Reck eine Riesenwelle gedreht. Dann rannte er plötzlich los und pfiß vor sich hin. Natürlich den Toreromarsch aus Carmen.

Was sich Mister Voss so denkt

An jedem zweiten Tag, also dreimal in der Woche, hatten die Jungen vom Abendblatt regelrechten Unterricht.

Mr. Voss, der ja selbst einmal als Zeitungsjunge angefangen hatte, wußte genau, wie schwer es war, eines Tages wieder vom Fahrrad herunter und ein Stück weiterzukommen.

»Wer von euch länger als zwei Jahre am Zeitungsausfahren kleben bleibt, muß gehen. Ich gebe euch Gelegenheit, was zu lernen. Das, was ihr im Augenblick macht, ist nämlich nur so etwas wie ein Übergang. Zeitungen ausfahren ist kein Beruf. Aber ohne einen Beruf kommt ihr nicht weiter, und zudem muß es noch ein Beruf sein, der euch Spaß macht. Vielleicht habt ihr noch nicht daran gedacht: den größten Teil unseres Lebens verbringen wir mit der Ausübung unseres Berufes. Wenn wir also keine Arbeit finden, die uns Freude macht, können wir einpacken. Dann macht uns im Grunde nämlich unser ganzes Leben keinen Spaß. Aber ich helfe euch, so gut ich es kann, den richtigen Beruf für euch zu finden. Macht aber schon früh genug auch selbst die Augen auf. Unser Abendblatt ist zum Beispiel schon eine sehr vielseitige Sache und bietet euch eine Menge Möglichkeiten – Ihr sollt einmal sagen können, so wie ich es auch von mir sagen kann: Am Anfang habe ich eigentlich nur auf der Straße gestanden und war gerade noch zu gebrauchen, um Zeitungen durch die Stadt zu kutschieren. Aber ich habe dann was gelernt und habe es geschafft, daß ich heute das oder das geworden bin. Solange ihr aber Zeitungen ausfährt, macht das mit dem Ehrgeiz und macht es richtig. Denn alles, was ihr anpackt, auch wenn es die einfachste Sache von der Welt ist, müßt ihr so anpacken, daß ihr immer Grund habt, mit euch selbst zufrieden zu sein.«

Natürlich wäre es für das Abendblatt einfacher gewesen, es genauso zu halten wie etwa der Nachtexpress. Solange die Zeitungen jeden Abend rechtzeitig zu den Kiosken und zu den Händlern kamen, war ja alles in bester Ordnung. Die Jungen würden dann eben Zeitungen ausfahren, solange sie Lust hatten. Sie würden auch noch auf ihren Fahrrädern sitzen, wenn sie schon Männer wären und Frau und Kinder hätten.

Solange der Verlag noch im Aufbau war, diente der allgemeine Aufenthaltsraum auch für den Unterricht. Aber im Neubau, der im Herbst bezugsfertig sein sollte, gab es dann für die Horde ein ganzes Stockwerk. Sogar Wohn- und Schlafräume waren in Aussicht genommen, weil ein Teil der Jungen elternlos war.

Studienrat Bernauer hatte bisher zuerst in einem Internat und dann an der Volkshochschule unterrichtet. Er war etwa vierzig Jahre alt und das, was man einen modernen Lehrer nennt. Mr. Voss hatte sich Zeit gelassen, bis er ihn gefunden hatte.

Die Einführung von Unterrichtsstunden war nicht von allen Jungen begrüßt worden. Viele waren ja zufrieden, die Schule endlich hinter sich zu haben. Und jetzt sollte es damit wieder von vorne anfangen?

Die Teilnahme war freiwillig. Das hatte Mr. Voss ausdrücklich so bestimmt. Und so gab es einige, die Studienrat Bernauer noch nie bei sich gesehen hatte. Aber um so eifriger waren die dreißig oder fünfunddreißig bei der Sache, die zu seinem festen Stamm gehörten und auf die er immer rechnen konnte. Von ihnen waren manche geradezu besessen und saugten wie ausgetrocknete Schwämme alles, was ihnen geboten wurde, in sich auf. Unter ihnen nicht zuletzt der Boß der Abendblatt-Jungen höchstpersönlich. Vollends seit er die Überlegenheit Haralds spürte.

Aber natürlich auch Brille, Klaus und Sam.

Erwin Kogge zählte mehr zur sogenannten Gruppe der »Gasthörer«. Er kam, wenn er Lust hatte. Interessierte ihn irgendeine Stunde nicht sonderlich, so konnte es passieren, daß er mitten im Unterricht aufstand und sich mit einer verbindlichen Verbeugung stillschweigend wieder davonmachte, was übrigens gestattet war.

»Der Lehrer ist nur für euch da. Ich bezahle ihn gut, und er hat jederzeit zu eurer Verfügung zu stehen. Quetscht ihn aus wie eine Zitrone! Das muß er sich gefallen lassen. Im übrigen soll er kein Schulmeister sein. Ihr könnt kommen und gehen, wann und wie ihr wollt. Er soll euch behandeln wie Erwachsene, die sich schon selbst ihre Butter aufs Brot verdienen.«

Mr. Voss sprach nicht immer sehr zartfühlend, aber er traf meist mitten ins Schwarze.

Neben diesem allgemeinen Unterricht beschäftigten sich die Jungen noch mit ihren verschiedenen Liebhabereien. Sie taten sich je nach Interesse gruppenweise zusammen, bauten Radios und Morseapparate, legten Lichtleitungen, schreinerten Bücherregale oder waren dabei, hinter dem Lagerschuppen einen regelrechten Gemüsegarten anzulegen. Von Zeit zu Zeit kam dann einmal ein Meister aus der Druckerei oder aus dem Maschinensaal, um von seiner Arbeit zu erzählen. Aber auch Redakteure oder Mitarbeiter der jeweiligen Schriftleitungen wurden beauftragt, so als ob sie einen Artikel zu schreiben hätten. Von ihnen hörte die Horde dann über Expeditionen in die Arktis und über fremde Indianerstämme, sie erfuhr, was eine Schallmauer ist, wo der Jazz herkommt und was die Atomkraft bedeutet. Im Hause einer Zeitung kommen ja die verschiedensten Experten zusammen, und es war also nicht schwer, immer wieder jemanden zu finden, der mit seinem Vortrag den Jungen etwas Neues zu bieten hatte.

Trug sich aber irgendeine Abteilung oder eine Werkstätte des Hauses mit dem Gedanken, wieder einmal einen Lehrling einzustellen, so kamen die Abteilungsleiter und Meister zuerst zu den Jungen, um zu fragen, ob einer von ihnen Lust verspüre, in der Buchhaltung, bei der Fernsprechvermittlung, im Fotolaboratorium, in der Klischieranstalt, in der Druckerei oder an einer der Setzmaschinen sein Glück zu versuchen.

Es gab also durchaus die Möglichkeit, nach den zwei Jahren, die Mr. Voss bis zur Wahl eines Berufes eingeräumt hatte, auch weiterhin beim Abendblatt zu bleiben.

Studienrat Bernauer war heute gerade dabei, den Jungen etwas von den griechischen Helden- und Göttersagen zu erzählen. Sie hatten sich zuvor ausgiebig

über das Stück Land unterhalten, das da als Spitze der Balkanhalbinsel ins Mittelmeer stößt. Man hatte sich Bilder vom Kanal von Korinth und vom Peloponnes angeschaut. Und als dann von den Menschen die Rede gewesen war, die dort heute ihre Äcker bestellen und ihre Weintrauben züchten, da hatte dann plötzlich einer gefragt, was es denn eigentlich mit all den Ruinen, den alten Säulen und Tempeln auf sich hätte, die man immer fotografiert sähe und die immer erwähnt würden, wenn von Griechenland die Rede ist. Da hatte dann Studienrat Bernauer tief Luft geholt und hatte angefangen, von Prometheus zu erzählen, den Göttervater Zeus an einen Felsen schmieden ließ, und wie dem Beherrscher des Olymp zu Ehren viele Tempel gebaut wurden.

Studienrat Bernauer war mit der Horde gerade auf Kolonos in den Hain der Eumeniden hineinspaziert, und der arme alte König Ödipus schickte sich eben an, unter Blitz und Donner in die Unterwelt einzugehen, da betrat Alibaba den Raum und setzte sich stillschweigend auf seinen Platz. Doch der junge Studienrat hatte ihn bemerkt, und er schwieg eine kurze Weile. Er überlegte unwillkürlich, weswegen der Rothaarige wohl so spät käme, da er im allgemeinen doch stets einer der Pünktlichsten war. Aber dann wandte er sich wieder seinem Thema zu. Die Jungen aber hatten sich an dem kurzen Schweigen nicht gestört. Sie fanden es durchaus verständlich, wenn man bei der tieftraurigen Geschichte dieser Dame Antigone Rührung verspürte und sich eine Pause gönnte.

Alibaba aber, bevor auch er sich ganz den Erzählungen Dr. Bernauers hingab, wandte den Kopf zur Seite. Unweit von ihm saß Harald. Er flüsterte dem Jungen ins Ohr, daß er pünktlich um drei Uhr von Chefredakteur Sprinter im Büro erwartet würde. Dabei behielt er den Jungen im Auge, um zu sehen, wie er die Nachricht aufnehme.

Aber Harald Madelung nickte nur stumm mit dem Kopf. In seinem Gesicht war nicht die geringste Veränderung zu erkennen. Hätte er erfahren, daß es heute zum Mittagessen an Stelle von Kartoffelsuppe Erbsenbrei gibt, er hätte auch nicht gleichgültiger reagieren können. Dabei bedeutete es doch etwas, wenn man vom Chefredakteur der Zeitung zu sich bestellt wurde. Aus diesem Neuen sollte schlau werden, wer da wollte. Er, Alibaba, schaffte es noch nicht.

0:1 für Harald

Die Hitze hatte die Menschen von den Straßen vertrieben. Über den Hansaplatz fuhren nur noch vereinzelt Autos, und die Pferde, die drüben vor einem Restaurant warteten und wohl einer Brauerei gehörten, ließen die Köpfe hängen.

Auch vor dem Hochhaus des Abendblattes war weit und breit kein Mensch zu sehen. Die großen Fenster des Verlagsgebäudes waren zumeist weit aufgesperrt, und aus dem Inneren der Räume war das feine Surren mehrerer Ventilatoren zu hören. In der klaren Luft und vor dem eintönig blauen Himmel hob sich die obere Kante der Fassade des Gebäudes scharf ab und ließ den Bau in seinem zwölften Stockwerk wie abgeschnitten erscheinen.

Nur Josuah stand wie zu allen Tagen in vollem Schmuck seiner dunkelroten Portiersuniform auf den weißen Marmorstufen vor dem Hauptportal mitten in der Sonne. Er hatte seine Hände hinter den breiten Rücken gelegt und war in seiner Größe und mit seiner fast gänzlich schwarzen Haut ein wirklich imponierender Wächter.

Ihn störte die Hitze weiter nicht. Er war ja von jung auf noch ganz andere Temperaturen gewohnt. Er hatte sogar seinen langen, überhängenden Mantel anbehalten, offensichtlich, um seiner Geringschätzung gegenüber der allgemeinen Anfälligkeit bei diesem Klima Ausdruck zu verleihen.

Josuah schneuzte sich gerade in ein auffallend großes Taschentuch, als einer der Abendblatt-Jungen aus dem Gebäude trat und auf ihn zukam.

Harald hatte einen Brief in der Hand und bat den Neger, ihn an Mr. Voss weiterzugeben.

Josuah glaubte im ersten Augenblick, nicht richtig gehört zu haben. »Wie bitte? Für wen?«

»Für Mr. Voss«, Harald wiederholte es, als sei das die selbstverständlichste Sache der Welt.

Josuah holte tief Luft. Wenn bereits die Jungen vom Hinterhof anfragen, mit dem Chef des Abendblattes persönlich zu korrespondieren, dann war es vielleicht an der Zeit, sich nach einer neuen Stellung umzusehen.

»Ja, ist denn der Brief von dir?« Der Neger fragte es mit einem letzten Funken Hoffnung.

»Wo denken Sie hin, der Brief ist privat. Vom Sohn des Mr. Voss. Man bat mich nur, ihn zu besorgen. Aber ich wage es nicht, selbst ins Büro von Mr. Voss vorzudringen. Vermutlich würde man mich wieder rausschmeißen, bevor ich nur die Klinke zu seinem Vorzimmer in der Hand hätte.«

Josuah war wieder etwas versöhnt. Noch schien ein Teil der alten Welt im Gleichgewicht zu sein. Dieser Junge da zum Beispiel wußte noch, wo die Grenzen lagen, und das war ein gutes Zeichen. Josuah nahm den Brief, las Adresse und Absender.

»Hm – Egon Voss? Wußte gar nicht, daß der Chef einen Sohn hat. Scheint aber so zu sein – werde den Brief sofort abgeben. Mr. Voss ist im Hause.«

»Ich habe zwei Mark für die Bestellung bekommen«, Harald kratzte sich hinter dem linken Ohr, »und da Sie den Brief nun eigentlich erst ans Ziel bringen, muß ich Sie an diesen zwei Mark beteiligen. Ich schlage gerechte Teilung vor.« Dabei hielt er dem Neger ein Markstück entgegen. Und Josuah, dessen Grundprinzip es war, keinem Pfennig auszuweichen, wo immer es sich ihm auch anbot, nahm die Mark, steckte sie in seine Tasche und tippte mit der rechten Hand dankend an den Schirm seiner roten Portiersmütze. Das war eine Bewegung, die er im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit nun schon mechanisch ausführte, wenn Geld von einer fremden Tasche in die seine übersiedelte. Auch das Lächeln, das dann über sein Gesicht zog, war ein mechanisches Lächeln und gehörte zu dieser Bewegung, wie der Mützenschild, den er ja brauchte, um ihn berühren zu können.

Harald nickte auch seinerseits dem Neger nochmals zu und nahm den Weg zum Aufenthaltsraum der Jungen.

Seine Unterhaltung mit dem Chefredakteur des Abendblattes war nicht von allzulanger Dauer gewesen. Zuerst natürlich die üblichen Fragen nach Eltern, Schule und Berufswünschen. Dabei hatte Harald sein Abitur verschwiegen, als ob es eine ansteckende Krankheit sei. Sprinter sollte ihn ja nicht nach dem beurteilen, was hinter ihm lag. Auf die Frage nach seinen Berufswünschen hatte er allerdings ohne jede falsche Scham geantwortet, daß er zur Zeitung wolle, und zwar in eine Redaktion. Eines Tages sogar als Schriftleiter oder so etwas Ähnliches.

Und Sprinter hatte nicht hell aufgelacht. Das müsse man sehen und darüber ließe sich reden. Der vorliegende Artikel zumindest sei nicht gerade dumm. Er zeige Ansätze.

»Die Gedanken deiner Arbeit haben mich überrascht. Das hat den Nagel auf den Kopf getroffen, und das ist für einen Außenstehenden, einen Anfänger, nicht wenig. Das ist sogar erstaunlich. In höchstem Maße erstaunlich!«

Sprinter hatte wieder an seiner Pfeife gezogen und war auf Harald zugetreten.

»Aber deine Arbeit kann natürlich auch ein Zufallstreffer gewesen sein. Das wollen wir mal versuchen, rauszukriegen. Ich habe immer wieder kleine Berichte für unseren Lokalteil zu schreiben. Beim nächsten Mal rufe ich dich, und dann wollen wir die Sache ausprobieren. Würde mich verdammt freuen, wenn mal einer aus eurem Stall käme und das Zeug zum Schreiben hätte – an mir soll es nicht fehlen.«

Harald hatte nicht erwartet, daß ihn Sprinter gleich in Gold fassen würde. Er hatte eher befürchtet, daß ihn dieser Mann aus reiner Neugierde eben mal sehen wollte. Ein paar verbindliche Worte, ein Lächeln – und dann: Auf Wiedersehen und alles Gute!

So war der Junge mit dem Ergebnis seines Besuches recht zufrieden. Er würde Gelegenheit bekommen, etwas zu zeigen. Zu zeigen, ob etwas an ihm sei. Und mehr wollte er ja nicht. Mit diesen Überlegungen kam Harald durch die breite Einfahrt über den Hof zum Aufenthaltsraum der Jungen, die sich im Augenblick, als er eintrat, alle im hinteren Teil des Raumes versammelt hatten.

Dort stand wieder einmal Erwin Kogge im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Er war damit beschäftigt, am Innern seiner Schranktür notwendig

gewordene Veränderungen vorzunehmen. Die Fläche dieser Schranktür war ähnlich dem Aushängekasten eines Fotoateliers über und über mit Bildern bedeckt, die durch Reißnägeln angeheftet waren. Es handelte sich ausnahmslos um Fotos von Mädchen. Darunter waren die Bilder ziemlich bekannter Theater- und Filmgesichter. Natürlich war jedes dieser Fotos von den Darstellern mit einer Unterschrift oder gar mit einer Widmung versehen, je nachdem. Handelte es sich um bekannte Stars, so hatte sich Erwin Kogge meist mit einem ziemlich unpersönlichen Namenszug begnügen müssen. Aber da hingen dann auch Bilder, die recht herzlich unterzeichnet waren und manche Rückschlüsse zuließen. Etwa: »Meinem lieben Erwin Kogge, seine Ruth« – oder gar: »Liebster Erwin! Zur Erinnerung an die unvergeßlichen Stunden im Wasser! Dein Mäuschen.« Das mit dem Wasser war dadurch erklärt, daß das betreffende Mäuschen in einem Badeanzug geknipst war und lachend an irgendeinem Strand lag.

Obleich die meisten Bilder und vor allem ihre Widmungen von recht intimer und delikater Natur waren, verbarg sie Erwin Kogge keineswegs in irgendeinem wohlbehüteten Album. Dort würde sie ja niemand gesehen haben.

Das heutige allgemeine Staunen hatte seinen besonderen Grund. Erwin Kogge nahm nämlich heute an seiner Schranktür eine völlige Umgruppierung der Bilder vor, damit im Mittelpunkt ein besonderer Ehrenplatz frei würde.

Und auf diesen Ehrenplatz piekte Erwin Kogge in diesem Augenblick das Foto eines jungen, hellblonden Mädchens. Es zeigte sich dem Beschauer in einem weißen Trikot und schien sich gerade lächelnd zu verneigen. Unten am Rande des Fotos aber stand in zierlicher Schrift zu lesen: »Herrn Erwin Kogge von Inge Remo.«

Auch Harald, der jetzt näher getreten war, schloß sich dem allgemeinen Staunen an.

Erwin Kogge bewahrte allen Fragen gegenüber hartnäckiges Schweigen. Alle Anerkennungen über das erstaunliche Tempo, mit dem er es zuwege gebracht hätte, die Bekanntschaft dieses Mädchens zu machen, das sie noch gestern abend allesamt bewundert hatten und das ja zu diesem Zeitpunkt auch ihm noch ebenso unbekannt gewesen war wie ihnen, tat er mit selbstgefälligem Lächeln ab.

»Wenn ich mal Feuer gefangen habe, brenne ich, da hilft keine Feuerwehr!«

»Na, wie gefällt dir denn das Bild?« Erwin Kogge hatte jetzt den Neuen bemerkt. Seit der Sache von gestern abend war Harald in seiner Achtung zwei Etagen gestiegen.

»Hut ab! Du scheinst ja ein doller Knabe zu sein!«

Erwin Kogge lächelte geschmeichelt und schlug die Spindtür wieder in ihr Schloß. Er ahnte, daß selbst die bewundernswürdigsten Dinge ihren Seltenheitswert einbüßen, wenn sie zu lange auf der Straße liegen.

»Richtig, ich wollte eigentlich noch zu den Garagen rüber und meinen Gepäckträger nachschweißen lassen – der hat da so 'ne dämliche Bruchstelle.« Er sagte es, als ob er die ganze Zeit an nichts anderes gedacht hätte, und griff nach seinem Rad.

Als er über den Hof fuhr und zur Ausfahrt in die Straße einbog, wäre er fast mit

einem schwarzen Auto zusammengestoßen, das anscheinend vom Haupteingang her zur Stadt fuhr. Er hatte den Rücktritt getreten und gleichzeitig die Handbremse gezogen. Nicht viel mehr als ein halber Meter blieb zwischen ihm und der vorbeifahrenden Limousine.

In dieser Limousine saß Mr. Voss.

Der Allgewaltige war gerade dabei, einen Brief zu öffnen, der ihm soeben beim Verlassen des Gebäudes von Josuah übergeben worden war.

Der Neger hatte ihn unter seiner Mütze hervorgeholt und dabei versichert, daß es ihm der vielen Besucher wegen nicht möglich gewesen sei, das Schreiben früher zuzustellen.

Mr. Voss schmunzelte vergnügt, als er jetzt zu lesen anfang. Zehn Sekunden später lachte er schallend los. Schließlich nahm er das Stück Papier samt Umschlag, in den es gesteckt war, zerknüllte beides und steckte es in seine Tasche.

Der Inhalt war kurz und die Schrift stand steil auf dem Papier:

***Von drei Uhr bis drei Uhr sechsundzwanzig bereits in der vierten Etage bei
Chefredakteur Sprinter – stop – stellt Zusammenarbeit in Aussicht – stop – also
0:1 für mich***

Your old Fellow

Harald fängt an zu begreifen, was eine Zeitung sein kann

An diesem Abend berichtete das Abendblatt auf seiner ersten Seite und mit einer rot unterstrichenen Schlagzeile über alle vier Spalten von der bedauerlichen Tatsache, daß schon seit vier Wochen immer mehr Falschgeld im Umlauf sei: »Falschmünzer am Werk«. Es handle sich in der Hauptsache um Banknoten im Werte von zehn Mark, die so täuschend nachgedruckt würden. Lediglich seien die Scheine der Falschmünzer nicht mit den roten Nummern der Länderbanken versehen, die sonst bei den gültigen Noten über die Wasserzeichen gedruckt wären. Auch tauchten die Banknoten nicht nur an bestimmten Stellen auf, sondern müßten wohl in allen Teilen der Stadt gleichmäßig in den Verkehr gebracht werden. Im übrigen tappe die Polizei noch völlig im dunkeln und fordere die Bevölkerung auf, bei der Entdeckung der Verbrecher mitzuhelfen. Auch die scheinbar nebensächlichsten Beobachtungen könnten von Wert sein. Zuständig sei Kriminalkommissar Haustecher, Polizeipräsidium, Zweiter Stock, Zimmer 128.

Aber so sensationell dieser Bericht auch aufgemacht war, das Interesse der Abendblatt-Jungen, als sie das erste druckfeuchte Exemplar schon an der Rotationsmaschine in Empfang nahmen, richtete sich auf eine andere Stelle der Zeitung.

Wirklich und wahrhaftig, da auf der vierten Seite, rechts oben, stand es in dicken Buchstaben gedruckt:

»Zirkus im Zirkus«

Sogar die Schlagzeile war so geblieben.

Und dann folgte der Artikel, wie ihn die Jungen selbst noch in der Frühe von Alibaba vorgelesen bekommen hatten. Nur ein paar Worte waren geändert. Und darunter standen als Unterschrift die beiden Buchstaben H. M. Die Initialen vom Namen des jungen Verfassers.

Alibaba las den Artikel jetzt noch mal, und irgendwie, da er nun schwarz auf weiß gedruckt in der Zeitung stand, schien er sich anders anzuhören. Jetzt würde er von Tausenden gelesen. Dadurch hatte er plötzlich mehr Gewicht.

Alibaba war der erste, der zu Harald hinging.

»Das haben wir dir zu verdanken. Es ist nämlich nicht nur schön für dich, daß dein Zeug hier abgedruckt ist. Das ist auch für uns alle was wert. Dadurch erfährt die Stadt von dem, was wir gestern abend – « Nun fand er nicht das richtige Wort und sprach einfach weiter: » – dadurch hat das Ganze jetzt erst einen Sinn. Dadurch, daß es jedermann lesen kann nämlich.«

Der zweite war Brille. Er drückte Harald lächelnd die Hand.

»Ich gratuliere! Und es macht nichts, daß es nicht mein Schrieb ist, der da drin steht.«

Jetzt kamen auch die anderen, und es hätte bestimmt ein allgemeines Händeschütteln und Schulterklopfen eingesetzt, wenn nicht der alte Bombinsky laut verkündet hätte, daß er in fünf Minuten mit der Ausgabe anfangen.

»Fertigmachen, Signori!« rief Alibaba und schwang sich auf die Rampe.

Klaus Verhoven stand eine Weile später so ziemlich als letzter in der Reihe der wartenden Jungen. Sam hatte ihm gerade eine der Zeitungen gereicht, die er mit List und Tücke für sich gerettet hatte. Nun zeigte auch er seinem Freunde den Artikel über die Pleite des Nachtexpress. Aber als er das Blatt gerade wieder zusammenfallen wollte, hielt Klaus ihn dabei auf. Sein Blick war auf eines der Fotos gefallen, das einen älteren Herrn zeigte, der mit einer Brille und einem ziemlich langen weißen Bart vor einem Bücherregal an seinem Schreibtisch saß. »Medizinalrat Professor Dr. Hammerstein, Leiter der Augenklinik des wissenschaftlichen medizinischen Forschungsinstituts.« Das Bild schien zu einem längeren Artikel zu gehören, der über die Arbeit des Gelehrten berichtete. »Operation an scheinbar völlig erblindeten Augen – Bindehauttransplantation – Professor Hammerstein ist der einzige Augenchirurg unserer Stadt, der nach den Erfahrungen des berühmten Pariser Gelehrten Massilier arbeitet. Der Gelehrte, der heute auf eine fünfzigjährige Praxis zurückschaut – «

»Mozart!«

»Verhoven!«

Alibaba mußte den Namen des Jungen zweimal aufrufen, bis er jetzt aufhorchte und dann Sam bat, die Zeitung behalten zu dürfen. Er steckte das Blatt hastig unter seinen Pullover und trat zur Ausgabe.

Und dann ging es wieder einmal hinaus auf die Straße, über die Bogenbrücke und in die hellerleuchtete Hafenchausee.

Aber diesmal war es nicht nur das übliche Abendblatt, das die Jungen hinter sich auf ihren Gepäckträgern aufgestapelt durch die Stadt fuhren. Diesmal war es mehr als sonst. Diesmal knallten die Jungen ihre Pakete nicht einfach eilig und wortlos auf die Verkaufstische der Kioske. Diesmal wiesen sie jeden, dem sie ihre Zeitungen übergaben, lachend auf die Seite und jene Spalte hin. Sam war ganz aufgeregt, als er bei Witwe Schreiber ablud.

»Auf der vierten Seite – oben rechts! Das müssen Sie lesen! Da lachen ja die Pferde! Die Zirkusgeschichte vom Nachtexpress! Kein Aas ist hingegangen.«

Er vergaß ganz, Dankeschön zu sagen, als er seine Tüte Kuchen in die Tasche gesteckt bekam, und wieherte noch im Wegfahren: »Sie lachen sich tot! Die ganze Stadt lacht sich tot! Soviel Beerdigungen werden gar nicht möglich sein, wie es heute noch Leichen gibt! Alle, weil sie sich totgelacht haben!«

In der dritten Runde fuhr Harald seine Strecke über die Kieler Straße zum erstenmal allein.

Da hinter ihm auf dem Gepäckständer lagen genau siebenhundert Zeitungen. Siebenhundert Menschen würden sie heute abend noch kaufen und lesen. Dazu noch ihre Familien und Bekannten. Aber das war nur ein winziger Teil von all den Exemplaren, die schon unterwegs waren und die noch ausgeliefert würden. Es ging in die Hunderttausende!

Auf den Gehsteigen inmitten der Masse von Menschen hörte er jetzt schon immer häufiger, wie die Namen der beiden Abendzeitungen ausgerufen wurden.

»Abendblatt! Das neue Abendblatt!«

»Nachtexpreß! Der neue Nachtexpreß!«

Was das Abendblatt betraf, so stand in jedem seiner Exemplare der Artikel: »Zirkus im Zirkus!« *Sein* Artikel. Er hatte sich gestern abend hingesetzt und geschrieben. Und das, was er gedacht und geschrieben hatte, lasen heute viele tausend Menschen. Aus dem kleinen Zimmer in der Wohnung von Rudi Pleschke, von dem schmalen Tisch aus, an dem er gesessen hatte, wanderten seine Gedanken in ein paar tausend Gehirne und Stuben, Zimmer und Wohnungen.

Und jetzt, da Harald den roten Abendblatt-Pullover trug und zum ersten Male allein seine Zeitungen durch die Stadt fuhr, da wurde es ihm auf einmal so richtig klar, welche Bedeutung das Wort, der Gedanke eines einzelnen Menschen erhält, wenn diese Gedanken und Worte ihren Weg in eine Zeitung finden. Die Redaktionsstuben, in denen darüber entschieden wird, was gedruckt wird und wie eine Sache in die Presse kommt, haben Macht über Millionen Gehirne. Ein paar Menschen hinter ihren Schreibtischen können der Wahrheit die Ehre geben, können aber auch der Lüge den Mantel der Wahrheit umhängen. In ihrer Hand liegt es, Freude zu bereiten, Begeisterung zu entflammen – oder auch, Haß zu pflanzen.

So hatte Harald den Beruf seines Vaters noch nie gesehen. Jetzt, da er an seinem eigenen kleinen Beispiel, an dem zweispaltigen Artikel, der mit H. M. unterzeichnet war, erstmalig erfuhr, daß die Arbeit an einer Zeitung mehr bedeutet als nur Freude an Druckerschwärze und an der Buntheit aller Menschen und Sensationen, die sich in einer Redaktion über den Weg laufen, jetzt eigentlich sah er zum erstenmal seinen Vater vor dem richtigen Hintergrund, und auch ihn selbst packte etwas von dieser Verantwortung.

Harald bog jetzt von der Kieler Straße her zu den Arkadia-Lichtspielen ein. Er bremste, stieg von seinem Rad und ging auf die niedere Verkaufsbude zu. Dort stellte er seine Zeitungspakete vorerst auf die Erde. Vom Besitzer des Kiosk war nämlich im Augenblick nichts zu sehen obwohl sich allmählich schon Käufer ansammelten, die ihre Abendzeitung mit nach Hause nehmen wollten. Einige von ihnen, die schon länger gewartet hatten, wurden unruhig und klopfen mit ihren Groschen an das kleine geschlossene Glasfenster.

Da ging Harald um den Kiosk herum, um zu sehen, ob vielleicht die Tür verriegelt sei und ob der Besitzer möglicherweise für einen Augenblick abberufen wäre.

Aber da sah er dann im Schatten des Häuschens Herrn Krüger mit dem Zubringer des Nachtexpreß zusammenstehen. Sie hielten die Köpfe dicht beieinander und schienen irgend etwas zu besprechen. Aber nur halblaut, so daß Harald nichts verstehen konnte. Aber was die beiden auch für ein Geheimnis haben mochten, in jedem Falle würde es besser sein, man entdeckte ihn nicht.

Harald wollte gerade wieder gehen, da wurde man aufmerksam. Und wie sich der Zubringer des Nachtexpreß jetzt nach ihm umdrehte, erkannte er sofort den Anführer der Radfahrergruppe von gestern abend. Die Entdeckung verschlug Harald im ersten Augenblick die Sprache. Es war ihm unmöglich, auf die Frage des Kerls in seiner schwarzen Lederjacke zu antworten.

»Was du hier suchst, sollst du uns sagen. Hast wohl Dreck in den Ohren, wie?«
Nun hatte Harald den ersten Schreck überwunden.

»Ich suche Herrn Krüger – ich habe die Zeitungen – «

»Willst wohl spionieren, he?« Und dabei kam Bulle dicht auf Harald zu.

»Ich rate dir im guten, steck deine Nase nicht in fremde Dinge! Das könnte dir schlecht bekommen!«

Und nach einer Weile, während der er sich irgend etwas zu überlegen schien:
»Müßte mich verdammt täuschen, wenn ich deine Visage nicht schon mal irgendwo gesehen hätte – «

Aber da machten sich dann erneut die Menschen vor dem Kiosk bemerkbar, und Krüger, der bisher schweigend im Hintergrund geblieben war, trat jetzt neben Bulle, beschwichtigte ihn.

»Laß mal – wird schon nicht so schlimm sein. Vielleicht habt ihr wirklich mal in der Kirche nebeneinander gesessen.« Er lachte, schlug Bulle auf die Schulter und verschwand durch die schmale Tür in seinen Verkaufsstand. Während er dann das Fenster hochschob, beschwichtigte er auch schon seine Kunden:

»Bitte höflichst um Entschuldigung. Kleine Differenzen mit dem Lieferanten. Bekomme jeden Tag hundert Exemplare mehr auf die Rechnung gesetzt, als man mir liefert. Eintausend – fünfhundert – und nochmals fünfhundert – ist in Ordnung, mein Sohn!«

Klemens Krüger hatte dabei ein Zeitungspaket nach dem andern von Harald in Empfang genommen. Während er jetzt sehr schwungvoll die Quittung unterschrieb, spitzten sich bereits wieder einmal seine Lippen und ließen das fröhliche Trillern eines Buchfinken hören.

»Man dankt. Man dankt sogar bestens.«

Mit diesen Worten erhielt Harald seinen Zettel zurück. Während er wieder sein Rad nahm, hörte er schon, wie Krüger mit dem Verkauf begann.

»Ein Nachtexpress – sehr wohl – Und was darf es bei Ihnen sein? – Sehr richtig, von jedem eine. Also hier ein Abendblatt und hier ein Nachtexpress.« Und dazwischen ließ er eine Nachtigall hören, eine Drossel oder eine Lerche. Je nachdem, was ihm wohl gerade einfiel.

Bulle, der Anführer der Nachtexpress-Zubringer, bog jenseits der Klopstockstraße vor einem Omnibus zur Kreuzung ein.

Harald fuhr ebenfalls wieder der Stadt zu. Doch beeilte er sich nicht, und fast schien es so, als suche er im Vorbeifahren irgend jemanden oder irgend etwas auf dem Gehweg. Bis er es dann anscheinend gefunden hatte. Er stoppte und trat in eine öffentliche Fernsprechkabine. Sie stand dicht neben einem Blumengeschäft.

Harald warf seinen Groschen in den Apparat. Er hielt die neue Ausgabe des Abendblattes in der Hand. Aus ihr entnahm er die Nummer, die er jetzt wählte.

»Ja – ist dort das Abendblatt? – Schön – Verbinden Sie mich bitte mit Mr. Voss! – Nein, hier spricht Harald Voss, sein Sohn – bitte sehr – ja – ich warte – «

Und dann nach einer Weile wieder:

»Oh, Mister Voss? How are you! – Yes, thank you – wollte nur melden: Abendblatt – heutige Ausgabe – vierte Seite rechts oben: ‚Zirkus im Zirkus‘ –

unterzeichnet H. M. – das bin ich. Harald Madelung. Did you understand? Ja – klar! Also 0:2 für mich! O.K.- Gruß an Mutter!!«

Damit hängte Harald, ohne auf irgendeine Antwort seines Vaters zu warten, kurzerhand seinen Hörer wieder an den Apparat zurück und verließ grinsend die Zelle.

Als er dann auf seinem Rad saß und weiterfuhr, pfiff er vergnügt vor sich hin. Dabei merkte er erst nach geraumer Zeit, daß es ja der Toreromarsch aus Carmen war, den er in die Nacht hinausflötete, und den hatte doch eigentlich Alibaba für sich gemietet.

Dicke Luft beim Nachtexpress

In dem breiten Granitsteingebäude des Nachtexpress in der Hanseemannstraße war dicke Luft. Vom Erdgeschoß bis unters Dach.

Die Laufburschen zankten sich mit den Putzfrauen, die Putzfrauen kriegten sich mit dem Portier in die Haare, der Portier seinerseits brummte die Angestellten an, die Angestellten ärgerten sich gegenseitig und ihre Abteilungsleiter dazu. Diese wiederum wurden von den Redakteuren angepöfeln, genauso wie die Fräuleins in der Telefonzentrale. Kaum einer hatte heute zum andern »Guten Morgen« gesagt oder »Guten Tag«. In der Botenmeisterei hatte schon fünf Minuten nach Arbeitsbeginn der erste Lehrling seine Ohrfeige weg, Und in der Setzerei geriet der Meister, nur weil einer der Gesellen in einer Todesanzeige den Namen des Verstorbenen anstatt mit zwei nur mit einem »t« gesetzt hatte, derartig in Wut, daß er den ganzen Satz der Anzeigenseite wie Kraut und Rüben durcheinander auf den Umbruchstisch warf, und es konnte einem angst und bange werden bei dem Gedanken, daß das alles bis zum Nachmittag wieder in Ordnung gebracht sein mußte.

In den Gängen und vor dem Zimmer des Chefredakteurs aber, ganz zu schweigen vom Arbeitsraum Dr. Malborns selbst, stand die Luft förmlich wie aus lauter quadratischen Würfeln geschichtet und war selbst zum Schneiden zu dick.

Dr. Malborn saß in Hemdsärmeln hinter seinem Schreibtisch und hatte sich einen Ventilator direkt vor sein Gesicht gestellt. Trotzdem fuhr er sich pro Minute noch ein- bis zweimal mit einem riesigen Taschentuch über die Stirn.

Das Unglück wollte es übrigens, daß der Chefredakteur des Nachtexpress ausgerechnet für heute vormittag den Umzug seines Büros in die Räume jenseits des Korridors angeordnet hatte, weil dort die Zimmer im Schatten lagen. Es erhöhte also nur noch die Unruhe, als jetzt eine Anzahl Möbeltransporteure einen Schrank und einen Sessel nach dem andern aus dem Zimmer trugen und stets sämtliche Türen hinter sich offen ließen.

Und da ein Unglück nie allein kommt, meldete jetzt die Sekretärin aus dem Vorzimmer auch noch den Direktor des Zirkus Bertoldi.

»Bin nicht zu sprechen – bin überhaupt nicht im Hause!«

Der Dicke brummte wie ein gereizter Stier und hob dabei seinen Kopf um keinen Zentimeter. Er hatte die gestrige Ausgabe des Abendblattes vor sich liegen und las nun schon zum soundsovielten Male auf dessen vierter Seite rechts oben diese zwei Spalten, die voll so bodenloser Frechheit waren. Dabei hatte Dr. Malborn den Ventilator jetzt in die Hand genommen und bewegte ihn wie einen Fönapparat, so daß ihm die kalte Luft einmal in die Haare sprang, dann wieder in den Halsausschnitt seines geöffneten Hemdes oder mitten in das breite verärgerte Gesicht.

Als der Chefredakteur seiner Sekretärin aufgetragen hatte, seine Anwesenheit zu verleugnen, war es ihm wohl entfallen, daß um ihn herum diese verdammten Möbeltransporteure tätig waren, die alle Türen offen ließen. Es war Herrn Direktor

Bertoldi also ein leichtes gewesen, vom Korridor aus festzustellen, daß die Angaben des schwarzgelockten Fräuleins durchaus nicht der Wahrheit entsprachen. So nahm er denn seine Melone vom Kopf und stieß, mit seinen senkrecht hochstehenden Bartspitzen voraus, mutig durch einen der Türrahmen in das Zimmer des Dicken.

»Sie entschuldigen, daß ich störe. Doch da mir Ihre Sekretärin sagte, Sie lägen an einer Erkältung darnieder und seien gar nicht anwesend, bin ich aufrichtig beglückt, Sie durch Zufall doch noch zu sehen. Ich konnte nicht an mich halten, trat kurzerhand ein, weil es mir ein Bedürfnis ist, Ihnen zu Ihrer offensichtlich so überraschenden Genesung herzlichst zu gratulieren. Aber Sie müßten dem Fräuleinchen draußen Bescheid sagen, daß Sie wieder im Hause sind. Das arme Kind grämt sich noch zu Tode – «

Wenn Blicke töten könnten, wäre Bertoldi in diesem Augenblick als Leiche aufs Parkett gesunken. So aber zog er einige Stücke zusammengefalteten Papiers aus seiner Tasche und präsentierte diese Schriftstücke dem Chefredakteur des Nachtexpress über seinen breiten Schreibtisch hinüber.

»Wenn Sie gestatten, die Rechnungen. Ich habe mich bemüht, alles geordnet aufzuführen und nichts zu vergessen.«

»Ich zweifle in diesem Falle nicht im geringsten an Ihrer Zuverlässigkeit.« Der Chefredakteur sagte es mit blitzenden Augen und stellte dabei seinen Ventilator wieder vor sich auf den Schreibtisch. »Aber daraus wird vorläufig nichts! Ich bezahle doch nicht für eine Sache, die offensichtlich sabotiert wurde. Von wem, das stehe noch nicht fest. Aber wer garantiert mir, daß Sie nicht selbst Ihre Hand mit im Spiel hatten.«

»Das ist eine infame Verleumdung!«

Doch Direktor Bertoldi kam in seiner Entgegnung nicht weiter. Die Möbeltransporteure hatten ihm den Teppich, auf den er eben erst getreten war, unter den Füßen weggezogen, und er mußte sich durch einen raschen Sprung auf das Parkett in Sicherheit bringen. Zudem trug man jetzt einen Wandspiegel an ihm vorbei, hinter dem der dicke Chefredakteur mitsamt seinem Schreibtisch momentan seinen Blicken entzogen war. Als die Sicht wieder frei wurde, hatte Dr. Malborn bereits den Telefonhörer in der Hand und verlangte eine sofortige Verbindung mit dem Leiter des Polizeipräsidiums.

Nun wagte auch der Zirkusdirektor nicht mehr zu stören und verharrte in fast ehrfurchtvollem Schweigen.

Der Leiter des Polizeipräsidiums selbst sei im Augenblick gerade nicht zu erreichen, und sein Stellvertreter beuge ausgerechnet heute seine silberne Hochzeit. Um was es sich handeln würde? Wie? Ach, wenn es deswegen sei, da wäre weder der Leiter noch sein Stellvertreter zuständig. Nein, wirklich nicht. Fahndungen und Nachforschungen jeder Art seien in Spezialressorts aufgeteilt. Wie – also um Mord handle es sich nicht? Einbruch auch nicht? Ja, wenn nicht Mord und nicht Diebstahl, dann handle es sich wohl um eine Verlustanzeige? Dafür sei die Fundstelle am Hansaplatz zuständig, nicht das Polizeipräsidium.

Dr. Malborn holte tief Luft und griff erneut nach seinem Ventilator. Tatsächlich

stand ihm der Schweiß schon wieder in großen Perlen auf der Stirn.

» – aber entschuldigen Sie, es gibt ja außer Mord und Einbruch auch noch andere Verbrechen, zu deren Enthüllung man sich der Polizei bedient. Ich erinnere nur an Kindesraub, Brandstiftung, Versicherungsbetrug, Falschmünzerei – «

Aber da meldete sich wieder die Stimme am andern Ende der Leitung: Wie, es handle sich um Falschmünzerei? Sehr interessant! Das sei wirklich sehr interessant. In dieser Sache würden augenblicklich alle Hinweise mit besonderer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Zuständig sei Kriminalrat Haustecher, Zimmer 128 -

Dr. Malborn sprang auf.

»Aber ich flehe Sie an, das war doch nur ein Beispiel! In Wirklichkeit handelt es sich um etwas ganz anderes. Zweifellos ein Verbrechen. Aber ein Verbrechen besonderer Art. Wie und was, das kann ich Ihnen auch nicht sagen, dessentwegen erbitte ich ja Ihre aufklärenden Bemühungen!«

Und wieder ließ sich die Stimme des Polizeipräsidiums hören. Dort schien ein ausgewachsener Gemütsmensch am Apparat zu sitzen.

Das würde die Sache wesentlich komplizieren. Die schnelle Arbeit des Präsidiums sei stadtbekannt. Wenn man in der Lage sei, ein Verbrechen klipp und klar beim Namen zu nennen, genaue Zeit- und Ortsangaben über die Tat zu machen und den Täter unter Nennung seines augenblicklichen Aufenthaltsorts anzuzeigen, so würde umgehend und mit Erfolg durchgegriffen. Aber die Angaben im vorliegenden Falle seien anscheinend doch sehr mangelhaft. Nun, jedenfalls sei dann vorerst Kriminalassistent Kiese Wetter zuständig, dessen Ressort unter »Sonstiges« angegeben sei.

Dr. Malborn ließ sich mit Herrn Kiese Wetter verbinden, der für den frühen Nachmittag seinen Besuch zusagte.

Als der dicke Chefredakteur gerade wieder den Hörer des Telefons zurücklegte, öffnete sich die Tür, und zwei Laufjungen brachten einen Waschkorb angeschleppt, der fast bis zum Rand mit Postkarten und Briefen angefüllt war.

»Hier – in die Ecke!« brummte es hinter dem Schreibtisch hervor. Die beiden Jungen beeilten sich, ihre Last loszuwerden und drückten sich wieder so schnell wie möglich. Sie waren gestern, als sie eine ähnliche Menge Post gebracht hatten, von Dr. Malborn angebrüllt worden, als ob sie ihm seine goldene Taschenuhr geklaut hätten.

»Alles Zeitungsbestellungen?« Direktor Bertoldi verbarg in dieser Frage seine Anerkennung, die er als Geschäftsmann einem solchen Posteingang gegenüber empfand, nicht im geringsten.

Aber der Chefredakteur des Nachtexpress schien seine anteilnehmende Frage falsch verstanden zu haben. Er schlug mit seiner ausgestreckten flachen Hand wie mit einer Mückenklappe auf den Schreibtisch.

»Zeitungsbestellungen! Sie haben allen Grund, sich über mich lustig zu machen Sie, Herr, Sie! Dieser Waschkorb ist voll mit Beschwerdebriefen! Und dieser dort auch – und dieser dort auch – ich lasse sie schon gar nicht mehr zählen, viel weniger beantworten! Und wissen Sie, was in diesen Briefen steht, Sie

Unschuldslamm? Daß die Leute alle zu Ihrem netten Zirkus unterwegs waren, daß man sie aber ein paar hundert Meter vor dem Zelt wieder zurückgeschickt hat! Hier – wörtlich – bitte! Sie können sich selbst überzeugen! Hier spricht eine Frau Mullemeister von einem Neger, der sie zusammen mit den übrigen Fahrgästen des Omnibusses an der Endhaltestelle wieder nach Hause geschickt hat, weil die Vorstellung angeblich ausfiel! Das genügt wohl, wie?»

Der Zirkusdirektor stand bleich und weiß wie ein Leintuch.

»Ich verstehe kein Wort. Zudem habe ich bei meinem ganzen Personal nur zwei Neger. Der eine davon ist am Abend in der Manege aufgetreten, und der andere liegt schon seit zwei Wochen wegen seines Blinddarms im Krankenhaus – «

»Ich empfehle Ihnen, sich zu erkundigen, ob dieser Blinddarm vorgestern abend in seinem Bett lag -!«

»Ich werde das sofort feststellen lassen. Aber – ich weiß ja nicht, was Sie denken – welches Interesse sollte ich, sollte der Zirkus daran haben –?»

Chefredakteur Dr. Malborn stand breitbeinig hinter seinem Schreibtisch, den jetzt gerade zwei Möbeltransporteure anpackten und stillschweigend aus dem Zimmer trugen.

»Ich denke gar nichts – so fängt es erst mal an. Ich stelle lediglich fest, was in diesen Briefen steht. Es ist mir auch noch vollkommen rätselhaft, wie das Abendblatt zur Kenntnis der ganzen Geschichte gekommen ist. Jedenfalls hat es gestern abend einen ganzen Artikel über unsere Blamage veröffentlicht. Und das ist unerfreulich! Höchst unerfreulich sogar!«

Da trat Bertoldi einen Schritt auf den Chefredakteur zu und warf sich in die Brust.

»Gestatten Sie mir, darauf hinzuweisen, daß dieser Artikel im Abendblatt schon am gestrigen Abend mein tiefstes Befremden erregte. Nachdem ich von Ihnen nunmehr über die Lage der Dinge orientiert bin, halte ich es für durchaus denkbar, daß diese Zeitung, als Ihre stärkste Konkurrenz, bei der ganzen Sache die Hand im Spiele hat. Ich und mit mir mein Zirkus sind über jeden Verdacht erhaben. Uns fehlt jedes Motiv für die Tat, und eine Tat ohne Motiv gibt es nicht. Das steht in jedem Kriminalroman. Ich bitte Sie, meine ehrenwörtliche Erklärung entgegenzunehmen, daß ich von all dem, was Sie mir soeben sagten, bis zu dieser Stunde nichts gewußt habe. Ich bin bereit, dies auch zu beschwören.«

Daß der Zirkusdirektor jetzt tatsächlich die Hand zum Schwur erhob, schien Dr. Malborn nicht im geringsten zu beeindrucken. »Es liegt mir ferne, Sie zu beschuldigen. Aber so abwegig ist der Verdacht gar nicht. Was das Motiv für Ihre Tat betrifft, könnte ich mir denken, daß Ihnen irgend jemand anderes für das Mißlingen der Veranstaltung noch mehr geboten hat, als Sie nach unserer Absprache für das Gelingen der Galavorstellung zu erwarten hatten. Das könnte immerhin möglich sein – im übrigen erwarte ich ja diesen Kriminalassistenten Kiesewetter, und wir werden sehen -!«

Da nahm Zirkusdirektor Bertoldi ruckartig seine Schwurhand wieder aus der Luft und verließ grußlos das Zimmer.

Professor Hammerstein ist auch nur ein Mensch

Die Augenklinik lag in der Ahornallee, ziemlich am Ende der Stadt.

Jetzt, da Klaus Verhoven mit seinem Vater an der Eingangspforte stand, durch die der Weg in das fast weiße, villenartige Gebäude führte, verließ den Jungen doch der Mut.

Vielleicht hatte er gestern abend seinen Entschluß zu schnell gefaßt? Zu unüberlegt?

Aber als er zu Hause den Artikel mit dem Foto des alten, weißbärtigen Professors in aller Ruhe durchgelesen hatte, da war es eigentlich ohne viel Überlegen so gut wie sicher gewesen, daß sein Vater diesem Manne vorgestellt werden müsse.

Und zwar schnellstens. So etwas durfte man nicht aufschieben. Klaus hatte sich also am gestrigen Abend mit dem festen Entschluß zu Bett gelegt, schon am nächsten Morgen zu handeln. Und in der Frühe war dieser Entschluß durch kein plötzliches Bedenken mehr umgestoßen worden.

Als der Junge seinen Vater wie jeden Morgen in die Auskunftslage der Rasmussen-Werke gebracht hatte, war er sofort zur Personalabteilung des Werkes gegangen. Er hatte gebeten, daß man seinen Vater noch heute für zwei oder drei Stunden beurlauben möge, da er einen Augenarzt aufsuchen müsse.

Damit war der eine Teil der notwendigen Vorbereitungen erledigt gewesen. Nun hieß es noch, den Vater aufzuklären. Ihm hatte Klaus von dem ganzen Plan noch nichts gesagt. Auch jetzt vermied er alles, um bei dem Blinden nicht Hoffnungen zu erwecken, die dann vielleicht doch nicht erfüllt würden.

Er erzählte also wohl von der Existenz des Professors und berichtete auch von dem Artikel, den er wörtlich vorlas. Dabei entging es dem Jungen nicht, mit welchem Interesse der Vater jedes seiner Worte aufnahm. Doch das war begreiflich und nicht weiter gefährlich. Die hauptsächliche Schwierigkeit bestand darin, überhaupt vorgelassen zu werden. Und diesbezüglich hatte Klaus allerdings seinem Vater nicht die reine Wahrheit gesagt.

Während er nämlich einfach auf gut Glück und im Vertrauen auf seinen guten Stern versuchen wollte, sich die Tür zum Besuchszimmer des Professors zu öffnen, mußte er seinem Vater beteuern, daß sein Besuch angemeldet und willkommen sei. Der Reporter, der diesen Artikel im Abendblatt geschrieben habe, sei ihm schon seit längerer Zeit bekannt und habe jetzt die Untersuchung vermittelt. Ohne eine solche feste Zusage hätte Klaus den Blinden nie bewegen können, mit ihm zu kommen.

Nun galt es, diese Notlüge scheinbar zu bewahrheiten.

Klaus stellte also seinen blinden Vater etwas abseits des Eingangs an den Zaun, der das ganze Grundstück umgab, und bat ihn, eine Weile zu warten.

Es stünden hier mehrere Häuser beisammen, und aus den Schildern an den Eingängen wäre nicht zu ersehen, welches das richtige sei. Er wolle nur genauere Erkundigungen einziehen, damit man nicht vergebliche Wege zu gehen und

unnötige Treppen zu steigen habe. Vater Verhoven lächelte seinem Jungen dankbar zu, und während er nun hörte, wie sich dessen Schritte entfernten, nahm er seine Schutzbrille von den Augen und hielt das bleiche Gesicht zur Sonne hin.

Klaus hatte nach einem schmalen Gartenweg die Stufen erreicht, die zur breiten Tür der weißen Villa führten. Eine Weile stand er unschlüssig. »Städtische Augenklinik – Medizinalrat Prof. Dr. Hammerstein«. Das weiße Emailleschild neben der Tür sagte ihm, daß er an der richtigen Stelle war.

Klaus hatte einen festen Plan. Er zog sich jetzt seinen Rock aus und hing ihn über den Arm. Er strich den roten Pullover glatt, damit das »Abendblatt« über seiner Brust auch deutlich zu lesen war. Aus seiner Tasche zog er die Ausgabe der Zeitung vom gestrigen Abend, die so zusammengefoldet war, daß der betreffende Artikel obenauf lag. Noch einmal las er am Ende der Spalten den Namen des Verfassers. Aha, also Dr. Paul Ortel. Der Junge behielt die Zeitung in der Hand, und wie ein Hundertmeterläufer aus seinem Startloch schießt, kam jetzt wie auf ein unsichtbares Zeichen Leben in ihn: Er rannte die Treppe hinauf, so schnell er konnte. Die Tür war nur angelehnt. So kam er ungehindert in die weite Diele des Hauses. Über einen roten Läufer, der auf den Treppen lag, ging es zur ersten Etage. Aber ein Schild verwies zum nächsten Stockwerk. Er stürmte also weiter über den schmalen roten Teppich, bis ihn ein neuer Hinweis in einen langen Korridor einbiegen ließ. Die vielen weißen Türen, an denen er jetzt vorbeikam, waren alle mit kleinen Messingzahlen bezeichnet. Das schienen die Zimmer der Patienten zu sein. Überhaupt machte das Ganze jetzt immer mehr den Eindruck eines Krankenhauses. Wand, Decke, Möbel, Türen, alles war weiß gestrichen und es roch nach Karbol oder Äther.

Am Ende des breiten Korridors ging Klaus im Schrittempo. Hier saßen an beiden Enden des Ganges in langen Reihen Männer, Frauen und Kinder. Fast alle hatten Begleiter bei sich oder auch einen Hund, der an der Erde zu ihren Füßen lag. Sie trugen dunkle Schutzbrillen vor ihren Augen oder hatten jene Armbinden, wie Bünde sie auf der Straße tragen.

Diese Reihen der Wartenden zogen sich bis zu den zwei großen Räumen hin, die als Sprechzimmer bezeichnet waren. Dort bat gerade eine ältere Krankenschwester um Ruhe:

» – Sie müssen das bitte verstehen. Aber die Zeit des Herrn Professors ist durch seine Tätigkeit als Leiter und Chirurg der Klinik beschränkt. Ich kann nur noch diese Patienten vorlassen, die bestellt sind. Die anderen wollen sich in den ersten Stock bemühen und um einen Termin nachsuchen.«

Während daraufhin unter den Blinden und ihren Begleitern ein allgemeines gedämpftes Besprechen anhub, schaute sich Klaus nun doch etwas ratlos unter all den vielen Menschen um. Da erspähte die Schwester den Jungen und ging lächelnd auf ihn zu.

»Na, und Sie, junger Mann? Sie haben sich hier wohl verlaufen, wie?«

Ihr Haar war kaum weniger weiß als das Tuch ihrer Schwestertracht. Ihre Augen schauten fast fröhlich hinter den Gläsern ihrer Brille hervor.

Klaus, der im ersten Augenblick etwas zusammengeschrocken war, faßte sich

wieder.

»Ich möchte gern Herrn Professor Hammerstein sprechen.«

Es war gut gewesen, daß er vorher die Worte der Schwester gehört hatte. Nun wußte er wenigstens, wie der Mann mit dem weißen Bart anzusprechen sei.

Die Schwester schien noch mehr belustigt zu sein als vorher.

»So, du möchtest den Professor sprechen. Und wen darf ich denn melden?«

Klaus witterte, daß sich die alte Dame über ihn lustig machte. Er antwortete also sehr sachlich:

»Die Angelegenheit ist dringend. Ich komme vom Schriftleiter Dr. Paul Ortel. Es ist wegen – «

»Ach, wohl wegen des Artikels gestern abend. Der Herr Professor hat sich sehr gefreut und an Dr. Ortel bereits geschrieben. Ist etwas abzugeben oder etwas auszurichten?«

Donnerwetter, mit dieser Frage hatte Klaus nicht gerechnet! »Abendblatt« und »Dr. Ortel«, damit hatte er gehofft, wie mit einem »Sesam öffne dich!« die Tür zu dem Gelehrten aufreißen zu können. Nun suchte er nach einer eleganten und zweckmäßigen Ausrede...

Aber da öffnete sich die hohe, schmale Tür an der Stirnseite des Sprechzimmers. Ein ziemlich junger Mensch am Arm einer älteren Dame kam heraus, und hinter den beiden sah man in einem weißen Mantel die Gestalt eines Mannes, dessen Gesicht von einem ebenfalls weißen Bart eingerahmt war.

Das mußte der Professor sein! Das war er bestimmt.

»Der Nächste, wenn ich bitten darf.«

Die Schwester, die bisher vor Klaus gestanden hatte, ging jetzt auf einen älteren Herrn zu, neben dem ein großer, breiter Bernhardiner an der Erde lag. Dieser Bernhardiner erhob sich schwerfällig wie ein Löwe.

Aber als nun auch der Blinde, dem dieser Hund gehörte, mit Hilfe der Schwester gerade aufstehen wollte, sang von der Tür her eine helle Jungenstimme durch den Raum.

» – sehr freundlich, Schwester, recht schönen Dank, ich werde es dem Herrn Professor sagen – «

Damit verschwand Klaus in seinem Abendblatt-Pullover auch schon hinter der schmalen Tür des professoralen Arbeitszimmers.

»Das ist doch –!« Die gute Schwester war weniger böse als maßlos erstaunt. Während ihrer bestimmt schon recht beachtlichen Dienstzeit in diesem Hause war ihr eine ähnliche Frechheit noch nicht vorgekommen.

»Entschuldigung – « sie ließ den Patienten wieder auf seinen Stuhl zurücksinken. Dann ging sie ziemlich schnell und entschlossen zu der schmalen Tür, öffnete sie leise und gerade so weit, daß sie durch einen Spalt in das Arbeitszimmer des Gelehrten sehen konnte.

Aber das, was sie nun erblickte, überraschte sie von neuem. Sie war nicht imstande, auch nur ein Wörtchen über ihre Lippen zu bringen.

Jenseits der weißen Polstertür saß nämlich der Bengel in seinen kurzen Hosen und dem roten Pullover mit übereinandergeschlagenen Beinen, nicht anders wie

ein Generaldirektor, dem Professor in einem tiefen Ledersessel gegenüber. Und der Gelehrte wandte sich beim Öffnen der Tür fast etwas unmutig um:

»Bitte, jetzt keine Störung!«

Er sagte es mit seiner leisen Stimme genauso, als ob er gerade mit der wichtigsten Untersuchung der Welt beschäftigt wäre.

Schwester Erika schloß stillschweigend wieder die Tür hinter sich. Sehr sorgfältig achtete sie darauf, daß dabei Schloß und Klinke nicht zu hören waren. Aber es dauerte eine gute und geraume Weile, bis sie sich wieder von der Stelle bewegte.

Hinter der schmalen, hohen Tür aber betrachtete der Gelehrte voll Interesse durch seine scharf geschliffenen Brillengläser die schlanke Gestalt des Jungen, der auf der anderen Seite seines Schreibtisches in einem Ledersessel saß.

Dieser Junge, der seinerseits den Professor nicht weniger neugierig ansah, stellte fest, daß das Foto im Abendblatt wohl etwa von seinem Standpunkt aus aufgenommen sein mußte. Das Regal mit all den vielen dicken und dünnen Büchern stand nämlich genauso hinter dem Gelehrten, wie es das Bild in der Zeitung gezeigt hatte.

» – und während dieser Zeit bist du mit deinem Vater immer ganz allein zusammen?« Der Professor nahm jetzt seine Brille ab und wischte nachdenklich ihre Gläser blank.

Eine Weile schaute Klaus, während er jetzt antwortete, in das schmale, hagere Gelehrten Gesicht mit den vielen hauchdünnen Falten. Der weiße Bart übrigens, der dieses Gesicht umrahmte und der ihm auf dem Foto eigentlich beinahe etwas lächerlich erschienen war, gefiel ihm jetzt außerordentlich gut.

»Diese plastischen Operationen an der Bindehaut oder die Übertragung von Hornhaut – « Klaus hatte den Artikel in der Zeitung gut gelesen und die schwersten Worte auswendig gelernt – » – ist das auch möglich, wenn ein Auge ganz blind, wenn es schon tot ist? Ich weiß ja nicht recht, wie es um Vater steht. Er war bisher nur bei einem einzigen Arzt, und der sagte, man müsse vorerst noch warten. Aber wenn man warten darf, das ist dann doch schon etwas, und man hofft dann immer weiter – «

»Ja, mein Junge, dann müssen wir uns deinen Vater eben mal ansehen – wann hat er denn einmal Zeit?«

Klaus stand auf. Er zögerte noch. Aber dann sagte er es doch: »Er wartet unten. Ich wollte ihn – er sollte nicht traurig sein, wenn Sie keine Zeit gehabt hätten oder wenn ich vielleicht gar nicht vorgelassen worden wäre. Er ist immer gleich so mutlos in der letzten Zeit. Aber wenn ich ihn jetzt holen darf –?«

Der Junge stand mit großen, fragenden Augen vor dem Gelehrten. Furcht und Hoffnung fieberten gleichermaßen der Antwort des Arztes entgegen. Und als der Professor jetzt kaum merklich nickte, da genügte diese Andeutung einer Zustimmung schon, um die Augen des Jungen aufleuchten zu lassen, als springe plötzlich ein ganz helles Licht in sie hinein. Er wollte etwas sagen, irgend etwas, das seinen Dank ausdrücken sollte. Aber die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Ohnehin wäre es ihm unmöglich gewesen, jetzt auch nur noch eine

Sekunde still zu stehen. Er stürzte zur Tür, riß sie förmlich auf, rannte an all den Menschen vorbei durch die Räume der Sprechzimmer, rannte den Korridor entlang, über die Treppen und den Gartenweg, bis er keuchend neben seinem Vater stand.

Schwester Erika war unwillkürlich einen Schritt zurückgetreten, als der Junge die Tür zum Arbeitszimmer des Professors aufgestoßen hatte und dann an ihr vorbeigeschossen war. Sie war, von banger Ahnung und Furcht getrieben, schnell zu der schmalen Tür getreten, die ja immer noch weit offen stand. Sie hatte vermutet, den Professor in irgendwelcher Erregung anzutreffen, da dem ungewöhnlichen Abgang des Jungen doch wohl eine recht bewegte Szene vorausgegangen sein mußte.

Aber sie fand den Gelehrten in völliger Ruhe und Gelassenheit am Fenster seines Arbeitszimmers stehen, den Blick in den Park und zur Straße gerichtet. Der Professor, der jetzt die Eintretende gehört haben mochte, gab ihr durch ein stummes Zeichen zu verstehen, zu ihm zu kommen. Als sie dann neben ihm stand, erblickte jetzt auch sie den Jungen in seinem roten Pullover, wie er einen Blinden durch den Eingang der Klinik und dann über den Gartenweg dem Hause zuführte.

»Bitten Sie die Patienten recht freundlich, sich zu gedulden – ich werde länger bleiben, und niemand soll dadurch, daß ich jetzt den Vater dieses Jungen vorziehe, benachteiligt werden.«

Als dann wenige Augenblicke später Klaus mit seinem Vater ins Zimmer des Gelehrten kam, war die Schwester gerade dabei, einen schwarzen Tuchvorhang vor das Fenster zu ziehen. Der Raum lag nun beinahe in völliger Dunkelheit. Der Professor hatte seine Schreibtischlampe angeknipst und trat jetzt auf den Blinden zu, griff nach seiner Hand. Dabei wandte er sich an Klaus: »Ich muß mit deinem Vater jetzt allein sein – es geht nicht anders – «

Und der Blinde, der fühlen mochte, wie schwer es dem Jungen fiel, ihn gerade in diesem Augenblick allein zu lassen, fügte mit einem leichten Lächeln hinzu:

»Nur Mut, Klaus, du bist ja trotzdem bei mir – auch draußen vor der Tür – «

Dabei fühlte der Junge eine Hand auf seiner Schulter, und als er aufsah, blickte er in das Gesicht der Krankenschwester, die ihn jetzt aus dem dunklen Zimmer in den Warteraum nahm.

»Sind Sie – sind Sie mir nicht mehr böse?«

Schwester Erika schüttelte lächelnd den Kopf. Sie hatte in einer Ecke des Raumes noch zwei freie Stühle gefunden und nahm dort mit dem Jungen Platz.

»Bestimmt war das alles von mir nicht sehr höflich – «

»Nein, sehr höflich war es wirklich nicht – « Schwester Erika stimmte lächelnd zu.

»Aber – sehen Sie, wenn ich es nicht einfach so gemacht hätte, wäre mein Vater jetzt nicht beim Professor. Wäre er vielleicht überhaupt nie zu ihm gekommen – «

»Das stimmt vielleicht – aber überlege auch einmal, wie das hier wohl zuginge, wenn es alle so machen wollten, wie du es gemacht hast?«

Das Ergebnis dieser Überlegung berührte den Jungen etwas peinlich. Er hielt es

daher für besser, die Frage weiter nicht zu beantworten. Zudem waren da ohnehin noch einige Dinge, die ihn sehr interessierten.

»Der Herr Professor ist doch rasend bekannt, nicht?«

»Doch, das kann man sagen. Er erhält allein aus dem Ausland täglich zwanzig oder fünfundzwanzig Briefe. Heute zum Beispiel sogar einen aus Uruguay.«

»Donnerwetter – « Klaus überlegte eine Weile » – und – und die Briefmarken von diesen Auslandsbriefen, wer bekommt die?«

»Der Professor ist selbst ein begeisterter Briefmarkensammler.«

»Ach so – dann muß er aber eine tolle Sammlung haben, wie?«

»Acht oder neun Bände – «

»Na ja, das ist natürlich was anderes. Ich habe vorerst noch kein Album. Ich klebe alles in ein altes Mathematikheft. Das ist so praktisch, weil es lauter kleine Fächer hat. Es ist nicht schade um das Heft. Mathematik ist sowieso meine schwache Seite.«

»Jeder hat irgendwie und irgendwo seine schwachen Seiten.«

»Hm – noch eine Frage – «

»Du bist doch sonst nicht so schüchtern!«

»Was kostet beim Professor so eine Untersuchung wie jetzt die mit meinem Vater?«

»Da gibt es keinen festen Satz. Aber meistens schwankt das zwischen zwanzig und fünfzig Mark.«

»So – bis zu fünfzig Mark? – Hm – und so eine – ich meine, wenn der Professor jetzt sagt, daß er diese Sache mit der Bindehaut machen kann – was kostet da so eine Operation?«

»Das ist auch ziemlich verschieden. Von hundert oft bis zu vierhundert Mark.«

» – Hm – dann ist der Professor wohl ein verdammt reicher Mann, wie? Hat er ein Auto?«

»Ja, ein Auto hat er schon – aber mit dem Reichtum ist es deswegen doch nicht so wild. Das Geld für die Operationen bekommt zum Beispiel die Klinik.«

»Ach so, ja – zu so einer Operation muß Vater ja in die Klinik. Wie lange muß er dann liegen?«

»Da genügen meist drei bis vier Wochen!«

»Und ein Tag, was kostet ein Tag?«

»Wir haben drei verschiedene Klassen.«

»Wie bei der Eisenbahn, die nur noch zwei hat?«

»Acht Mark – elf Mark und etwa zwanzig Mark – «

»Na, für acht Mark sind die Betten wohl auch nicht schlechter?«

»Die Patienten der ersten Klasse haben ein Zimmer für sich allein. Darin liegt der Unterschied.«

Klaus wollte gerade antworten, daß er darin ja eher einen Nachteil erblicke. Vier Wochen ganz allein zu liegen, müsse doch langweilig sein. Aber da öffnete sich wieder jene schmale Tür, und Professor Hammerstein führte Vater Verhoven über die Schwelle. Augenblicklich war Klaus neben ihm.

»Schwester Erika, führen Sie Herrn Verhoven doch bitte zu einem Stuhl. Ich

möchte den Jungen noch einen Augenblick sprechen.«

Der Professor hatte sich von dem Blinden bereits verabschiedet und ging in sein Zimmer zurück. Klaus war nahe der Tür stehengeblieben, als er diese hinter sich geschlossen hatte. Auch der Arzt setzte sich nicht. Er stand am Fenster und schaute eine Weile schweigend in den Park hinunter. Dann wandte er sich um, ging auf den Jungen zu. Als er jetzt vor ihm stand, legte er ihm beide Hände auf die Schultern.

»Klaus – so heißt du doch? – Hm – also Klaus – ich könnte dir jetzt irgendein Märchen erzählen, wie man es Kindern erzählt. Und eigentlich bist du ja auch noch ein Kind – aber nur dem Alter nach. An dem, was du deinem Vater bedeutest und was du bereits für ihn getan hast, sehe ich, daß du schon ziemlich erwachsen bist. Ich sage dir also die Wahrheit, weil es immer noch am besten ist, nicht angelogen zu werden.«

Klaus stand wie erstarrt.

Jetzt ist alles aus. Warum macht er nur so viele Worte! Er soll es kurz machen und schnell. Wenn es schon sein muß.

Professor Hammerstein sah die schreckliche Furcht in dem schmalen Gesicht, das plötzlich ganz blaß geworden war. Noch einmal schwankte er eine Sekunde, ob er diesem Jungen wirklich die volle, harte Wahrheit sagen sollte. Aber was nützte ein Hinhalten? Das wäre nur ein Verlängern des Schmerzes. Professor Hammerstein war Chirurg, und wenn es nötig war, operierte er eben, möglichst schnell und sofort.

»Dein Vater bleibt sein ganzes Leben lang blind. Es gibt keine Möglichkeit, ihn wieder sehend zu machen. Jede Operation ist sinnlos. Die Augennerven sind tot. Beide – «

Klaus stand wie leblos, ohne jede Bewegung.

Er hörte die nächsten Worte des Arztes nur noch wie aus weiter Ferne.

»Ich habe deinem Vater das alles nicht gesagt – ich habe ihm nicht irgendwelche Hoffnungen gemacht. Ich sagte nur, daß wir warten müssen – «

»Ich danke Ihnen sehr, Herr Professor. Mein Vater und ich sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Was die Rechnung betrifft, so wollen Sie bitte so – « Das kam aus dem Jungen heraus wie aus einem Automaten. Mechanisch, selbstverständlich und gefühllos. Irgend jemand hatte einen Groschen in den schmalen Zahlschlitz gesteckt, und nun lief die Maschinerie reibungslos ab.

Aber da hielt ihm der Gelehrte auch schon seine Hand vor den Mund.

»Klaus – was redest du da? Ich bedaure, daß ich deinem Vater und dir nicht helfen kann. Glaube mir, daß ich ihn sofort operiert hätte und daß er ohne einen Pfennig zu bezahlen in meiner Klinik gelegen wäre. Ich kann das nicht für viele tun, aber für ihn und für dich hätte ich es getan. Das hast du wohl gar nicht bemerkt, daß wir in dieser Stunde so etwas wie zwei Freunde geworden sind. He, du?«

Klaus war außerstande, etwas zu erwidern.

Obgleich er wußte, wie bodenlos ungerecht er war – unwillkürlich fühlte er jetzt gegen diesen alten Arzt fast etwas wie Haß in sich aufsteigen. Herrgott, stand

da nicht in der Zeitung, daß er »scheinbar Blinde wieder sehend machen könnte?«
Wozu denn dieses Bild in Millionen von Exemplaren -

»Dein Vater bleibt blind für sein ganzes Leben!«

Um das zu sagen, brauchte man wirklich nicht Medizinalrat, Professor und Doktor mit fünfzigjähriger Praxis zu sein.

»Ich hoffe, daß ich dich heute nicht zum letzten Male gesehen habe. Du kannst immer zu mir kommen. Und ich wünsche, daß ich dann nicht immer so hilflos dastehen muß wie heute - «

Was tot ist, kann auch er nicht wieder lebendig machen.

Er ist kein Zauberer. Du mußt gerecht sein, Klaus!

Der Junge holte tief Luft. Er hatte bisher nur auf eine bestimmte Stelle der gegenüberliegenden Wand gesehen. Dort war ein kleiner Riß in der Tapete. Diesen Riß hatte er nicht aus den Augen gelassen. Aber nun hob er seinen Blick wieder zu dem Gesicht des Gelehrten.

»Ich werde mir überlegen, was Sie gesagt haben. Es war so viel auf einmal, und Sie waren wirklich mehr für mich als nur ein Arzt. Sie müssen wissen, ich glaubte an eine überirdische Kraft in Ihnen, und ich hatte so fest geglaubt, daß Vater durch Sie wieder sehend würde - «

Alle diese Gedanken standen hinter den Augen des Jungen, als er jetzt dem Professor die Hand gab. Aber er konnte keinen dieser Gedanken aussprechen, und es war vielleicht auch besser so.

Klaus fand seinen Vater draußen im Warteraum auf dem gleichen Stuhl sitzend, auf dem er zuvor an der Seite der Schwester gewartet hatte. Sie saß auch jetzt an der Seite des Blinden und half ihm aufstehen, als sie den Jungen kommen sah.

»Sie müssen mir versprechen, für meinen Vater eines der schönsten Betten freizuhalten, wenn er kommt. Im Oktober etwa, meinte der Professor - «

Klaus zwang sich dabei zu einem Lachen, als er der Schwester die Hand gab und sich von ihr verabschiedete. Dann nahm er seinen Vater wieder beim Arm und führte ihn durch den langen weißen Korridor.

»Wenn du das sehen könntest - hier ist eine weiße Tür neben der anderen. Eine ganze Flucht von Türen. Und jede hat ihre Nummer. Achtzehn, neunzehn, zwanzig, einundzwanzig. Du, ich bin gespannt, hinter welcher Tür du dann liegst. Wie gesagt, im Oktober etwa. Der Professor meinte, daß es nicht einfach sei, aber er will es versuchen. Nach der Operation mußt du etwa vier Wochen liegen. Da komme ich dann jeden Morgen und jeden Abend zu Besuch, Du, wenn das klappt, wenn das der gütige Mensch mit seinem weißen Bart zustande bringt, daß du wieder sehen kannst! Und wenn es vielleicht nur auf einem Auge ist - «

Es war am Ende des langen Korridors, als der Blinde jetzt auf einmal stehen blieb.

»Ich werde immer blind bleiben - blind auf beiden Augen. Ich weiß es. Auch wenn es mir der Arzt nicht gesagt hat - «

Was sollte Klaus jetzt noch sagen?

Er hatte einfach nicht mehr die Kraft, seinem Vater zu widersprechen. Und als dieser jetzt ganz nah an ihn herantrat und mit seinen beiden Händen nach ihm

tastete, da ließ Klaus seinen Kopf an seine Schulter fallen.

»Kopf hoch, Klaus! Wir müssen Mut haben – du und ich. Viel Mut und unsere Freundschaft – «

Alibaba tobt – und ein gewisser Herr Kiese Wetter fängt an zu schnüffeln

Alibaba stand schimpfend und fluchend auf der Ausgaberampe. Bombinsky reichte ihm die Zeitungspakete.

Sobald der Rothaarige die Pakete vom Fließband zugeschoben bekam, warf er sie auch schon in die Richtung des jeweils aufgerufenen Jungen.

Im allgemeinen ging es dabei sehr ruhig zu. Man hörte lediglich die betreffenden Namen, und Alibaba warf dann die zusammengeschnürten Zeitungen so, daß man sie direkt vor der Brust auffangen konnte. Dabei hatte er sich im Laufe der Zeit eine erstaunliche Treffsicherheit angeeignet.

So war das an anderen Tagen.

Heute aber wirbelten die Pakete wahllos durch die Luft. Es war zweckmäßig, bei dieser Art der Verteilung aufmerksam jeden Wurf zu beobachten. Brille, der sich gerade nach irgend etwas gebückt hatte, bekam sein Paket in den Rücken.

»Laß den Unsinn, das ist ja – «

Rums! Schon flog die zweite Ladung in seine Richtung. Brille konnte seinen Kopf erst im letzten Augenblick zur Seite reißen. Es war besser, den Mund zu halten und nur mit vorgehaltenen Armen in Bereitschaft zu stehen. Auch Erwin Kogge hatte schon versucht, offen zu rebellieren. Aber daraufhin waren dann die nächsten Pakete mit boshafter Beständigkeit dicht an seinen Ohren vorbeigeflogen.

Hochaufgerichtet stand Alibaba auf der Rampe und schleuderte seine Pakete über die Köpfe der Jungen.

So mußte dieser Herakles, von dem Studienrat Bernauer noch gestern erzählt hatte, mit seiner Keule auf die Köpfe jenes Schlangennegeheuers eingeschlagen haben. Ob allerdings der griechische Held dabei auch wie ein Droschkenkutscher geflucht hatte, darf mit Recht bezweifelt werden.

Alibaba jedenfalls tat es.

» - Nußknacker! Seifensieder! Was sich diese Schlotbarone so einbilden! – Karl Opitz! – Haben wohl ihre Tassen nicht alle im Schrank, wie? – Emil Treutlein! – Keine Bohne von Pflichtgefühl! – Aber ich setze sie an die Luft! In hohem Bogen – Maier Zwoo! – Erwin Kogge! – Zwei Minuten vor sieben, und die Pfannkuchen mit Ohren sind immer noch nicht angerollt!«

In diesem Augenblick kam Klaus Verhoven vom Eingang her in den Hof gerannt.

Erst am Columbushaus war er auf dem Rückweg von der Klinik der ersten Uhr begegnet. Da hatte er seinen Vater schnellstens in irgendein Cafe gebracht und ihn gebeten, dort auf ihn zu warten. Dann war er auf die nächste Straßenbahn gesprungen und schließlich, so schnell ihn seine Beine trugen, hierher gerannt.

Nun stürzte der Junge in den Aufenthaltsraum, in dem er sein Fahrrad stehen hatte und stellte sich dann mit hochrotem Kopf und fast außer Atem in die letzte Reihe der Jungen.

» - Nachtwächter! Bildet euch ja nicht ein, daß man auf euch angewiesen ist! –

Quatsch mit Sauce! – Klaus Verhoven!«

Klaus meldete sich.

Rums! Das Paket flog in die Richtung von Klaus. Er versuchte es zu fassen. Aber es war zu weit geworfen und geradewegs auf Sam zugeflogen, der sich durch die übrigen Jungen hindurch gleich zu seinem Freund gedrängt hatte.

» - ach nee! Ist es möglich? Einer der Herren ist doch noch gekommen? Ja, ging es denn? Konnten Sie sich wirklich frei machen?«

Dabei flog das zweite Paket in die Richtung von Klaus Verhoven.

» - aber man hat es gar nicht nötig, sich zu entschuldigen. Ohne ein Wort zu sagen, stellt man sich einfach irgendwo zwischen die anderen, als ob nichts gewesen wäre – «

Rums, das war die dritte Ladung.

»Natürlich hätte ich mich entschuldigt. Nachher, wenn – «

Während Klaus von den umstehenden Jungen die Pakete gereicht bekam und sie jetzt auf den Gepäckträger seines Rades band, wandte er sein Gesicht dem Rothaarigen zu.

Die Pakete Verhovens waren die letzten gewesen. Er hatte sie schon zu Anfang, als sie ihm in die Hände gekommen waren, zur Seite gepackt. Zusammen mit den drei anderen Paketen, deren Zubringer ebenfalls nicht erschienen war. Sie blieben zurück, als Alibaba jetzt von der Rampe sprang. Mario war immer noch nicht gekommen.

Der Boß der Abendblatt-Jungen tat so, als hätte er Klaus gar nicht gehört. Er stieg auf sein Rad und setzte sich ohne ein weiteres Wort an die Spitze der Jungen. Er wollte schon das Zeichen zur allgemeinen Abfahrt geben, da fiel ihm ein, daß er ja noch etwas anzusagen hatte.

»Moment noch! Bevor wir nachher alle auseinanderflattern: Morgen früh von acht bis zehn haben wir die Bahn vom Union-Platz. Wir müssen unsere Mannschaft fürs ‚Grüne Band‘ aufstellen. Am Montag früh ist Meldeschluß. Wir treffen uns um halb acht mit unseren Rädern an der Endhaltestelle der Zweiundsechzig, damit wir geschlossen ankommen. Erwin, du bringst deine Stoppuhr mit, und Brille sorgt dafür, daß etwas zum Schreiben da ist. Alles klar?«

Zum Zeichen, daß alles klar sei, klingelte die Horde mit ihren Fahrradklingeln.

Da setzte sich Alibaba auf seinem Sattel zurecht, hob den Arm und fuhr los.

Der Toreromarsch aus Carmen fiel heute aus.

Dafür trat der Rothaarige mehr denn je in seine Pedale. Die Jungen hatten alle Mühe, ihm zu folgen.

Kurz vor dem Großen Stern kam Mario auf der anderen Straßenseite angeradelt. Er bemerkte die Horde anscheinend erst im letzten Augenblick und wollte halten.

Aber Alibaba sah ihn nicht einmal an. Der Junge war Luft für ihn und scheinbar vollkommen durchsichtig.

Aber auch die übrigen Jungen würdigten ihn keines Blickes. Wer trotzdem zu ihm hinübersah, tat es fast feindselig, und ohne dem Zuspätkommenden ein Zeichen zu geben. Die Horde billigte also ganz offensichtlich das Verhalten ihres

Bosses.

Daß man allabendlich pünktlich sei, war eine Selbstverständlichkeit. Es konnten Monate vergehen, ehe es einmal vorkam, daß sich einer von ihnen verspätete. Auch dann aber waren die Gründe meist so schwerwiegend, daß man sie sogar nach strenger Prüfung anerkennen mußte. Da kam es schon eher vor, daß Jungen zum Dienst kamen, obgleich sie eigentlich wegen irgendeiner augenblicklichen Krankheit ins Bett gehörten. Weswegen sich Klaus Verhoven heute verspätet hatte, das würde man sich noch anhören haben. Immerhin war er noch im letzten Augenblick gekommen, und Schaden war durch ihn nicht entstanden. Aber der andere – dieser Neue – wenn der sehen gleich am Anfang fast eine Viertelstunde nach der Zeit eintrudelte, konnte man ja noch auf weitere Überraschungen gefaßt sein.

Immerhin waren jetzt drei Zeitungspakete auf der Ausgaberrampe liegen geblieben. Sie würden in jedem Falle erst lange nach dem Nachtexpress zu ihren Kiosken kommen.

Und darum ging es ja in diesen Tagen mehr als sonst: Das Abendblatt mußte zuerst bei den Händlern sein. Jeden Abend wieder. Jeder Kiosk war wichtig, und auf jedes Zeitungspaket kam es an. Denn irgendwie hatte die Horde Wind davon bekommen, daß die Konkurrenz hinter ihr her war. Wegen der mißglückten Galavorstellung im Zirkus Bertoldi. Man munkelte davon, daß der Nachtexpress sogar die Kriminalpolizei bemüht hätte.

Und leider war es auch so.

Genau im gleichen Augenblick, als Alibaba jetzt mit seiner Horde zur Hafenchaussee einbog, saß nämlich ein etwas hagerer Herr, der einen beinahe schwarzen Anzug trug, dem Chefredakteur der Konkurrenz gegenüber.

»Kriminalassistent, Kiesewetter« hatte sich der Besucher mit einer sehr korrekten Verbeugung vorgestellt, als er von einer Sekretärin in den Arbeitsraum des Chefredakteurs geführt worden war.

Dr. Malborn war in gewisser Verlegenheit.

Einerseits hatte er um den Besuch des Kriminalbeamten gebeten. Andererseits liefen jetzt gerade die Rotationsmaschinen auf Hochtouren, und das war eigentlich die Stunde, zu der er sich allabendlich im Maschinensaal aufhielt, obgleich das mit seiner Arbeit nichts mehr zu tun hatte. Nun war ja die Fertigstellung der Zeitung nur noch ein rein maschineller Vorgang. Aber irgendwie gehörte er dazu. Mochte das Geräusch der Rotation anderen Leuten in den Ohren dröhnen, ihn beruhigte es. Es war wie der Punkt hinter einem Satz, den er geschrieben hatte. Ohne diesen Punkt wäre seine Arbeit unvollständig geblieben.

»Wissen Sie denn überhaupt, wie es bei einer Zeitung zugeht?«

Der dicke Chefredakteur des Nachtexpress hatte plötzlich einen Einfall. So würde er sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

»Ehrlich gesagt – mein Beruf führt mich wohl so ziemlich in alle Ecken. Aber ausgerechnet mit der Presse bin ich bis heute noch nicht in Berührung gekommen.«

Das war genau die Antwort, die sich Dr. Malborn gewünscht hatte.

»Dann fangen wir am besten erst mal damit an, daß Sie sich hier bei uns

umsehen. Schließlich müssen Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben – «

Nun würde er doch sein Büro verlassen können und sich gleichzeitig seinem Besucher gegenüber gefällig erweisen. Was ja nie ein Fehler ist. Insbesondere nicht, wenn es sich dabei um einen Vertreter der Kriminalpolizei handelt, dessen Tätigkeit der Nachtexpress mit gewissen Erwartungen entgegensah.

»Interessant – sehr interessant!«

Kriminalassistent Kieseewetter faßte an seine Brille und sah sich um wie in einer Gemäldegalerie.

Dr. Malborn führte seinen Besuch bereits durch die Setzerei.

Mehr als zwanzig oder dreißig Setzmaschinen standen in dem großen Raum nebeneinander.

»Wirklich – äußerst interessant – «

Jede der Maschinen hatte einen fast zwei Meter hohen Aufbau. Vorne eine Tastatur wie bei einer Schreibmaschine. Tippete der Setzer auf eine Taste, fiel die entsprechende Buchstabentype aus ihrem Magazin. Buchstabe für Buchstabe. Wort für Wort. Bis die Zeile fertig war. Dann drehte sich das Ganze vor einen Schlitz. Metall, flüssiges Blei, war zu sehen, und schon fast im gleichen Augenblick kam der Abguß der gesetzten Zeile ins Freie. Damit jede Zeile genau die gleiche Länge erhielt, schob ein Hebel den fertigen Guß aufs richtige Maß zusammen. Wie mit einer Hand, einer Hand aus Stahl allerdings.

»Matrizen nennt man diese Buchstabentypen. Sie sind aus Messing – «

Dr. Malborn hielt sich seinem Besucher gegenüber zu gewissen Erklärungen verpflichtet. Allerdings zog es ihn eigentlich weiter. Hinüber zur Rotation.

»Der Satz der heutigen Ausgabe ist natürlich längst fertig. Was hier gesetzt wird, ist bereits wieder für morgen – «

»Natürlich! Verstehe – «

Kriminalassistent Kieseewetter war nun wirklich sehr interessiert. Er kam ganz dicht an die Maschine heran.

Da war ein langarmiger Greifer, der die Messingtypen, wenn sie beim Abguß ihre Aufgabe erfüllt hatten, wieder erfaßte und zurücknahm. Von der Spindel geschoben, rutschten sie jetzt wieder ihren komplizierten Weg zurück, bis jeder Buchstabe und jedes Satzzeichen wieder in sein ursprüngliches Magazin zurückfiel, wieder bereit, vom Setzer erneut angetippt und verwendet zu werden. »Wie sich diese Typen alle wieder von selbst einsortieren, finde ich geradezu erstaunlich! In der Tat! Interessant! Interessant!« Dr. Malborn mußte einiges Geschick aufwenden, um den Kriminalassistenten loszureißen. Am besten, ich erinnere ihn an den eigentlichen Zweck seines Besuches. Wir kommen sonst nicht weiter, dachte er. »Sind Sie – ich meine –, sind Sie mit Ihren Nachforschungen bereits auf einer bestimmten Spur?«

Der dicke Chefredakteur des Nachtexpress ging nun weiter in Richtung der Umbruchtische, auf denen die einzelnen Satzspalten mit handgesetzten Überschriften und Klischees zusammenmontiert wurden. Hier an diesen Tischen erhielt die Zeitung ihr Gesicht.

Kriminalassistent Kieseewetter rückte wieder mal an seiner Brille. Er wäre zu

gerne vor einem der Tische stehengeblieben. Aber nun hatte ihn Dr. Malborn in einer Frage von dienstlichem Belang angesprochen. Und Dienst ist eben Dienst, wie man sagt.

»Zweifellos, auch ich halte Ihre Annahme, daß diese Zirkusvorstellung von irgendeiner Seite aus sabotiert wurde, für gerechtfertigt. Einen bestimmten Verdacht allerdings möchte ich noch nicht äußern. Man soll so etwas in unserem Berufe überhaupt vermeiden. Entweder ich habe den Täter wirklich und wahrhaftig oder – ich weiß gar nichts.«

Die beiden kamen jetzt an der Stereotypie vorbei.

Kiesewetter stockte einen Augenblick.

Aha, so ist das, dachte er unwillkürlich. Da wird also über den fertigen Satz so eine Art angefeuchteter Pappe gelegt, das Ganze kommt unter eine Presse, und wenn dieses Stück Pappe wieder aus der Presse herausgenommen wird, hat sich in ihr die komplette Zeitungssseite eingepreßt.

»Diese Pappen, Matern genannt, sind noch eben, wie Sie sehen – gerade – flach. Aber wie Sie wissen, werden Zeitungen ja in der Rotation gedruckt. Und die Druckzylinder der Rotationsmaschine sind rund – «

Dr. Malborn war natürlich jetzt auch stehengeblieben. Es wäre zu unhöflich gewesen, einfach weiterzugehen. Er führte den Kriminalassistenten also zu einer der Gießmaschinen.

Hier wurden die flachen Matern zu einem Halbkreis gebogen und dann ganz mit Blei ausgegossen. Als Halbzylinder, auf deren Außenfront die Schrift der Zeitungssseite wieder erhaben erschien, kamen sie ins Freie zurück.

»Interessant – wirklich sehr interessant – «

Dr. Malborn dachte, daß sich sein Besucher nun allmählich ein anderes Wort einfallen lassen könnte. Für ihn als Fachmann war es ohnehin nicht sonderlich unterhaltsam, einem Greenhorn zu erklären, was man Tag für Tag als Selbstverständlichkeit um sich hat. Der Kriminalassistent war jetzt näher auf eine der Gießmaschinen zumarschirt. Das war eine günstige Gelegenheit. Etwas ruckartig wandte sich der dicke Chefredakteur des Nachtexpresß dem Rotationssaal zu.

Erst geraume Zeit später bemerkte Kiesewetter, daß er allein war. Er sah sich suchend und etwas hilflos um. Bis ihm jetzt einer der Maschinenmeister die Richtung wies. Er beschleunigte seine Schritte, doch nur soweit, wie dies seine Würde zuließ. Schließlich repräsentierte er hier das Ansehen der städtischen Kriminalpolizei.

Rotationsmaschinen sind förmliche Ungeheuer. Da standen sie.

Vier Stück nebeneinander.

Etwa zwanzig Meter lang und drei bis vier Meter hoch. Ein kompliziertes Durcheinander von Zahnrädern, Zylindern und riesigen Walzen. Von schweren, großen Rollen liefen breite Papierbahnen pausenlos wie ein Fließband. Die zylindrischen Druckplatten der einzelnen Zeitungssseiten waren jetzt nebeneinander über die Walzen montiert. Aus dem Farbwerk wurden sie mit Druckerschwärze angefeuchtet. Hier fand das unberührte Weiß sein Ende. Jenseits der riesigen

Walze setzten die breiten Papierbahnen bereits in bedrucktem Zustand ihren Weg fort. Aber nicht mehr lange. Greifer, Metallarme und Messer fielen über sie her, falteten, falzten und schnitten.

Bis sich dann die fertigen Zeitungen dicht hintereinandergedrängt und pausenlos in die Hände der Packer schoben. Kriminalassistent Kiesewetter war nun doch stehengeblieben. In diesem Lärm und in diesem riesigen Saal hätte er ohnehin aus eigenen Kräften den verlorengegangenen Chefredakteur kaum wiederfinden können, trotz dessen ungewöhnlicher Körperfülle.

Also blieb der Kriminalbeamte stehen, wo er stand. Sozusagen mit offenen Augen und offenen Ohren.

»Fünzigtausend – «, Dr. Malborn stand plötzlich wieder neben seinem Besucher. So als ob er ihn nie verlassen hätte. Er wies mit dem Kopf zur nächsten Maschine hinüber.

»Die zweite Auflage. Die erste ist längst bei den Lesern.« Dr. Malborn holte sich eine tiefschwarze Brazilzigarre aus der Rocktasche.

Kriminalassistent Kiesewetter war sichtlich beeindruckt.

»Imposant! Imposant!«

Dr. Malborn sah auf. Sollte er sich verhöhrt haben?

Aber Kiesewetter wiederholte es nochmals. Etwas leiser allerdings und fast so, als sage er es mit einer gewissen Ehrfurcht:

»Imposant! Wirklich imposant – «

»Rauchen Sie?« Dr. Malborn bot dem Kriminalbeamten eine seiner Zigarren an. Und wer den dicken Chefredakteur kannte, mußte darin einen ziemlichen Achtungsbeweis erblicken.

Kiesewetter lehnte ab. Er rauche leider gar nicht. Er bitte im übrigen freundlichst um Entschuldigung, wenn er sich durch die Neuartigkeit der Umgebung so sehr habe mitreißen lassen.

» - aber wenn man das hier so zum ersten Male sieht! Einerseits Maschinen und Technik – andererseits die geistige Macht, die dahinter steht und von Ihren Redaktionen aus über diesen ganzen riesigen Apparat bis in die kleinste Mietwohnung reicht. Diese Vorstellung ist wirklich imposant! Ich beneide Sie förmlich um Ihren Beruf – «

Dr. Malborn hatte schweigend zugehört. Er paffte bereits die ersten Rauchwolken vor sich hin. Entsprechend seiner Zigarre waren es kleine, sehr dichte Rauchwolken.

» - hm – außer allem Zweifel – die Arbeit bei der Presse hat einiges für sich.« Der dicke Chefredakteur des Nachtexpress sagte es so, als rede man nur übers Wetter.

Kiesewetter faßte wieder einmal an seine Brille:

»Was unsere Sache betrifft, derentwegen Sie mich rufen ließen – wie gesagt –, im Augenblick schwimme ich noch. Leider. Ich weiß sozusagen noch gar nichts. Aber ich hoffe in Bälde – hm –, jedenfalls darf ich Sie bitten, mir die vier Waschkörbe mit der einschlägigen Post in mein Büro bringen zu lassen. Ich werde einzelne Briefschreiber vorladen und sie über ihre Feststellungen vernehmen – «

Kiesewetter war nun wieder ganz Beamter. Das zeigte sich vor allem in seiner wiedergewonnenen, sehr aufrechten Haltung.

» - und – Sie sagten doch – bei der Ecke Werftstraße und Pardemannstraße sei es gewesen, wo Sie mit Ihrem Wagen aufgehalten wurden – nicht wahr? – und die Arbeiter waren vom städtischen Tiefbauamt? – Hm – Sehr interessant! – Ich werde mich dort auch erkundigen. Es scheint mir zumindest ungewöhnlich, daß man abends um neun noch in amtlichem Auftrage eine Straße absperrt. Finden Sie nicht auch?«

»Es ist durchaus möglich, daß man am Tage den Verkehr nicht stören wollte.« Dr. Malborn hatte in jener Nacht nichts Außergewöhnliches an diesen Straßenarbeiten gefunden und entdeckte auch heute nichts Verdächtiges an ihnen.

»Freilich – selbstverständlich – unsere städtischen Betriebe sind im allgemeinen sehr rücksichtsvoll – andererseits – eine telefonische Rückfrage scheint mir die Sache schon wert zu sein – «

Der Zähler drüben an der Rotationsmaschine zeigte jetzt schon sechzigtausend gedruckte Exemplare an. Genau: Einundsechzigtausendzweihundertsechs.

Ein ziemlich wichtiges Gespräch unter der Dusche

Der Union-Sportplatz lag im Osten der Stadt, unweit des Güterbahnhofs. Seine breite, vierhundert Meter lange Aschenbahn war die günstigste Trainingsmöglichkeit der Umgebung. Jetzt, acht Tage vor dem »Grünen Band«, war diese Bahn allerdings täglich durch die verschiedenen Vereine belegt. Insbesondere heute, am Sonntag.

Man war im Interesse einer gerechten Verteilung übereingekommen, daß die Leiter der verschiedenen Mannschaften die Zeiten für ihr Training auslosen sollten. Der Platz unterstand der Verwaltung des Rathauses, stand also der Allgemeinheit und nicht nur einem bestimmten Verein zur Verfügung.

Alibaba hatte dabei die Zeit von acht bis zehn gezogen. Vor ihm trainierten die Leute vom »Rapid«, und anschließend würden die Nachtexpress-Zubringer an der Reihe sein.

Punkt zehn Minuten vor acht erschien der Rothaarige mit der vollzähligen Horde vor dem Tor des Platzes. Er ließ absitzen und führte seine Jungen auf die Rasenfläche hinter der Zielkurve. Man stellte die Räder zusammen und fing an, sich umzukleiden. Dabei war es vereinbart, zu einer kurzen, schwarzen Sporthose; den roten Abendblatt-Pullover zu tragen. Die Ärmel wurden hochgekrempelt.

Im allgemeinen hatten die Jungen auch heute dieselben Fahrräder bei sich, mit denen sie sonst allabendlich ihre Zeitungen ausführen. Sie hatten jetzt lediglich die Gepäckträger abmontiert und auch die Schutzbleche entfernt.

Einige allerdings besaßen regelrechte Rennmaschinen, die sie sich meist selbst aus den verschiedensten Teilen zusammengebaut hatten. Alibaba zum Beispiel besaß einen regelrechten Opel-Rennrahmen. Die Lenkstange mit einer tiefen Wölbung paßte leidlich dazu. Felgen und Reifen allerdings waren von einem gewöhnlichen Tourenrad. Erwin Kogge andererseits hatte ein französisches Modell, das fast vollständig war. Zur Sensation des Tages wurde allerdings Haralds Maschine, die er noch aus Amerika mitgebracht hatte.

Als er mit dieser Maschine zum Treffpunkt an der Endhaltestelle der Zweiundsechzig erschienen war, hatte man ihn und das verchromte Rad angestaunt wie ein Weltwunder.

»Mann, wo hast du denn das geklaut?« hatte Sam mit großen Augen gefragt und damit so ziemlich die allgemeine Stimmung zum Ausdruck gebracht. Denn daß einer von ihnen so ein Rennrad als Eigentum besitzen könnte, schien ebenso unwahrscheinlich, wie wenn zum Beispiel Brille in einem pikfeinen Studebaker angerollt wäre.

Da hatte Harald in seiner Not wieder einmal zu Rudi Pleschke Zuflucht nehmen müssen. Die Maschine gehöre ihm, und er habe sie komischerweise einmal als Boxpreis bekommen. Da er aber vom Radsport keine Ahnung habe, hätte das Ding unbenutzt an einem Balken auf dem Dachboden seiner Wohnung gehangen.

»Er wollte erst nicht recht und hatte Angst, daß ich die Maschine in Klumpen fahre. Es sei doch immerhin so etwas wie eine Kapitalanlage für ihn. Aber dann,

als ich ihm sagte, daß es doch ein Jammer sei, wenn so etwas nur für die Motten in der Luft hängt – da hat er sich damit abgefunden, daß ich das Ding mitnehme. Ist ein toller Apparat, wie? Hat Holzfelgen, glaube ich, und Schlauchreifen – französische Ventile – «

Dabei hatte Harald das Rad nicht minder interessiert angestarrt wie die anderen.

Nun stand die »Mühle« mitten unter den anderen Rädern. In ihrem silbernen Glanz überstrahlte sie die übrige Nachbarschaft. Die Aschenbahn, die im weiten Oval den Platz umgab, war noch von den »Rapid«-Leuten belegt. Aber ihr Training schien dem Ende zuzugehen. Das Feld von zwanzig oder fünfundzwanzig Fahrern, die weit auseinandergezogen dahinfuhren, wurde jetzt immer lauter von einer Gruppe junger Menschen angefeuert, die ebenfalls Sportkleidung trugen und in der Nähe des Ziels standen. Damit nachher, wenn die Bahn freigegeben sei, keine Zeit verloren ging, rief Alibaba die Jungen zusammen, um die Trainingsfolge aufzustellen. Zu diesem Zweck hatte Brille eine Namensliste der Horde in Händen und hielt einen Bleistift bereit.

Jedem teilnehmenden Verein, und als solcher zählten in diesem Falle auch die Zubringer der einzelnen Zeitungen, war lediglich eine Nennung von jeweils zehn Teilnehmern gestattet. Das war schon eine recht beachtliche Zahl, denn in der Stadt existierten allein elf regelrechte radsportliche Vereinigungen. Von ihnen allein mußten demnach schon hundertzehn Bewerber erwartet werden. Nun war aber die Zahl der Firmen, die sich zu diesem größten Rennen jährlich zu melden pflegten, noch weit höher. Im vergangenen Jahr waren über vierhundert Fahrer am Start gewesen.

Das »Grüne Band« war das volkstümlichste Rennen. Es führte die Hafenchaussee entlang quer durch die Stadt, wobei Start und Ziel am Großen Stern lagen. Es ging dabei um das »Grüne Band«, das dann stets in Verbindung mit einem Diplom und einer Plakette verliehen wurde. Während diese beiden Preise dann im Besitz des jeweiligen Siegers blieben, war das »Grüne Band« ein Wanderpreis und wechselte in jedem Jahr zum nächsten Sieger.

Augenblicklich war das Band im Besitz der Telefunken-Werke. Alibaba war im vergangenen Jahr von den Jungen des Abendblattes dem Sieger am nächsten gekommen. Er war immerhin als Dritter durchs Ziel gegangen und war auch in der Presse genannt worden. Das Abendblatt hatte sogar sein Bild gebracht. Aufgenommen im Augenblick, da er vom Oberbürgermeister eine Plakette überreicht bekam.

»Ist jemand da, der schon von vornherein freiwillig auf die Teilnahme am Rennen verzichtet - ?«

Der Boß der Abendblatt-Jungen blätterte in der Namensliste. Es schien fast so, als hätte er diese Frage nur gestellt, um Zeit zu gewinnen, und als erwarte er eigentlich keine Antwort.

Doch da hob Brille seine Hand mit dem Bleistift in die Höhe.

»Ich verzichte! – Allerdings nehme ich euch damit die Freude, mich wieder auszulachen wie im letzten Jahr, wenn ihr mich nachher andauernd überrunden würdet!« Er grinste gelassen, und die Meute quittierte seine nüchterne Erkenntnis

der Sachlage ebenfalls mit fröhlichem Gelächter.

»Noch einer?« Alibaba schaute jetzt von seiner Liste hoch.

Da meldeten sich wirklich noch zwei andere Jungen. Und schließlich hob als dritter, und anscheinend erst durch die anderen ermutigt, auch Mario seine Hand.

»Ach richtig, du mußt dich natürlich auch melden! Wundre mich übrigens, daß du überhaupt schon da bist – «

Alibaba hatte für den schmalen, schwarzhaarigen Jungen nur einen flüchtigen Blick und wandte sich gleich wieder den anderen zu. So, als sei es schade um jedes weitere Wort, das er in diese Richtung verschwenden würde.

»Wir fahren zwanzig Runden, denke ich. Wir sind rund fünfundvierzig Mann, macht drei Felder für je fünfzehn. Die einzelnen Felder werden ausgelost.«

Nun mußte Brille jeweils fünfzehn Zettel mit den Ziffern eins bis drei herstellen, die dann in eine Mütze getan wurden. Jeder, der einen dieser Zettel herausnahm, hatte seinen Namen und die gezogene Ziffer zu nennen. Dabei war es geradezu auffallend, wie fast alle größeren Jungen, die auf die besten Zeiten hoffen konnten, die Nummer eins zogen. Darunter Alibaba, Erwin Kogge und auch Harald.

Klaus Verhoven, der eigentlich eine Drei gezogen hatte, bat, trotzdem gleich zu Anfang starten zu dürfen. Er habe gehofft, ohnehin eine Eins zu ziehen. Nachdem ihm das aber nicht gelungen sei, bitte er, wie gesagt, ausnahmsweise noch dem ersten Feld zugeteilt zu werden. Er müsse um zehn Uhr wieder zu Hause sein.

Niemand hatte etwas einzuwenden. Wenn Alibaba auch von »Extrawürstchen« brummte, die sich ja dann jeder braten lassen könne, so sagte er doch schließlich zu Brille: »Na, schön – schreibe ihn mit ins erste Feld – «

Drüben am Ende der Zielgeraden war jetzt das allgemeine Rufen und Schreien immer lauter geworden. Bis es plötzlich abbrach und ganz verstummte. Die ersten des Feldes waren durchs Ziel gegangen, und schon ein paar Minuten später kam der Boß der »Rapid«-Leute, grüßte die Jungen und bedeutete Alibaba, daß die Bahn nun für ihn und seine Horde frei sei.

Es war acht Uhr fünfunddreißig, als das erste Feld auf die Reise ging. Brille hatte sich etwa zwanzig Meter vor den Start gestellt und mit erhobenen Armen laut sein »Achtung« gebrüllt. Bei »Los« hatte er dann die Arme so schnell wie möglich durch die Luft geschlagen. Als die fünfzehn Jungen daraufhin an ihm vorbeigefahren waren, hatte er ihnen nicht erst lange nachgeschaut, sondern war schleunigst zur Startlinie zurückgerannt. Dort hatte er sich etwas wichtig auf einen Hocker gesetzt, der offenbar von den Vorgängern zurückgelassen wurde. Er legte sich seine Liste auf die Knie. In jeder Hand hielt er eine Stoppuhr, und hinter seinem linken Ohr steckte ein Bleistift.

Schon von der ersten Runde ab hielten Alibaba, Erwin Kogge und Harald die Spitze. Die übrigen blieben immer mehr zurück. Als die drei zum ersten Mal Start und Ziel passiert hatten, überrundeten sie auf der gegenüberliegenden Geraden den kleinen Sam, der wie wild in die Pedale trat, sich aus dem Sattel hob, dann aber doch einsehen mußte, daß seine Anstrengungen vergeblich waren. In der achten Runde stieß Harald vor. Nach einem kurzen Zwischenspurte legte er sich fast 40

Meter vor die beiden – und diesen Vorsprung konnte er über eine ganze Runde halten.

Da feuerten die Jungen ihren Boß, als er am Ziel an ihnen vorbeifuhr, mit lauten Zurufen an:

»Alibaba!« »Alibaba!« »Alibaba!«

Tatsächlich rückte der Rothaarige jetzt Meter um Meter auf. Erwin Kogge, der mit sichtbarer Anstrengung versuchte, dabei wie bisher an seinem Hinterrad zu bleiben, fiel immer mehr zurück.

Als Harald nach der vierzehnten Runde an Brille und den übrigen Jungen vorbeifuhr, fühlte er den Boß wieder dicht hinter sich, und wie dieser jetzt aus der Kurve heraus vorzustößen versuchte, um sich gleich zu Beginn der Geraden vor Harald zu setzen, ließ er es geschehen. Harald war jetzt nur noch bemüht, dem andern dicht auf den Fersen zu bleiben. Und dann überholte er Alibaba wieder. Als es in die letzte Runde ging, lag er wieder gute dreißig Meter vor dem Rothaarigen. Dieser gab sich jedoch noch nicht geschlagen.

Er ging aus dem Sattel und kam mit Harald auf gleiche Höhe. Beide, so schien es, gaben ihr Letztes, Alibaba trat, den Kopf tief bis zur Lenkstange gesenkt, wie toll in seine Pedale. Und als er jetzt kaum zwei Radlängen vor Harald durchs Ziel schoß, überschlugen sich die Stimmen der Jungen geradezu. Sie rannten hinter ihm her, zogen ihn von seinem Rad und hoben ihn fast auf ihre Schultern, wie wenn er in diesem Augenblick das »Grüne Band« schon so sicher in der Tasche hätte wie seine Hausschlüssel.

Aber der Boß der Abendblatt-Jungen war merkwürdig ruhig. Auch jetzt, als ihm Harald die Hand reichte, nahm er sie nur schweigend. Er sagte sehr sachlich zu Brille, daß er genau die Zeiten aller Ankommenden notieren solle und daß er sofort das nächste Feld starten könne, wenn der letzte Fahrer durchgekommen sei.

Dabei hatte er sein Rad zur Seite gestellt und forderte jetzt Harald auf, mit ihm unter die Dusche zu gehen, die nicht weit vom Ziel in einem barackenähnlichen Bau untergebracht war. Tatsächlich waren die Jungen vom Staub der Bahn ziemlich schmutzig geworden.

Als sie über die Barriere stiegen, die den ganzen Platz umsäumte, ging gerade Erwin Kogge durchs Ziel. Er war in den letzten drei Runden doch sehr weit zurückgefallen.

»Zwanzig Runden – das spürt man schon – «

Harald stand in der Baracke unter einer Dusche und hielt den Kopf mit geschlossenen Augen gegen das ziemlich eisige Wasser. Aber der durchblutete und erhitzte Körper spürte die Kälte nicht.

Alibaba, der sich Brust und Arme einseifte, schwieg noch immer. Er stand unter der anderen Dusche, kaum einen Meter von Harald entfernt. Es hatte den Anschein, als sei er ganz mit sich beschäftigt. Aber seine Blicke suchten dabei doch immer wieder und fast etwas versteckt den vom Wasser übergossenen Körper des anderen.

Er, Alibaba, war breiter und stämmiger gewachsen. Obgleich er nicht viel mehr als ein Jahr älter war, wirkte er neben der schlanken Gestalt des anderen schon

beinahe männlich. Seine Oberschenkel und Arme waren kräftiger, und ihre Muskeln zeichneten sich deutlich ab. Alibaba reckte die Arme zur Dusche hoch, um das Wasser über sich zu lenken.

Dagegen war Harald schmal und schlank.

Der Boß der Abendblatt-Jungen bückte sich jetzt nach seiner Seife, die ihm aus der Hand geglitten war.

»Du hast deinen Endspurt absichtlich gestoppt. In der Geraden – ich habe es deutlich gespürt – da warst du plötzlich weg – aber nicht, weil du nicht mehr konntest – du wolltest nicht mehr – «

Harald ahnte, daß Alibaba bemerkt hatte, wie er ihn absichtlich vorbei ließ. Es; wäre ihm ein leichtes gewesen, vor ihm durchs Ziel zu gehen. Er hatte seinen Endspurt gewaltsam abgedrosselt. Er schwieg also.

»Hast mich wohl schonen wollen. Schonen vor den andern – wie?«

»Vielleicht wollte ich dich auch nur täuschen? Vielleicht wollte ich, daß du am Sonntag mit dem Gefühl des Stärkeren und vollkommen sicher zum Rennen gehst – «

Harald begann nun seinerseits, Brust und Arme einzuseifen.

»Das glaube ich nicht – daß du so bist – so raffiniert, das traue ich dir gar nicht zu. Ich kenne dich noch nicht lange, aber ich halte dich trotzdem für verhältnismäßig anständig. Deshalb sag' ich auch, daß du mich nur schonen wolltest. Ich sollte vor den anderen nicht geschlagen werden – schön! Ist vielleicht sehr freundlich gedacht von dir – gut! Aber, danke, brauche ich nicht – «

»Das Rennen war doch von Anfang an ungleich. Wärest du auf meiner Maschine gefahren, hätte ich mich vermutlich totstrampeln können, ohne auch nur in deine Nähe zu kommen.«

»Das ist ein anderer Film. Den spielen wir jetzt nicht – «

»Aber dann wäre es doch ungerecht gewesen. Rad hin, Rad her – für die anderen wärest du einfach unterlegen, und du bist doch schließlich der Boß, der Chef vom Ganzen – «

»Quatsch doch keine Opern!«

»Ich bin erst ein paar Tage bei euch. Ihr kennt mich nicht – ich kenne euch nicht. Ich will nicht, daß sich durch mich etwas ändert bei euch.«

»Du hättest Pastor werden müssen – du hast so 'ne rührende Art zu reden!«
Alibaba drehte seine Dusche ab.

»Moment mal! Also, du willst nichts geschenkt, ich auch nicht, Dabei liegt die Sache so, daß der im Vorteil ist, der das Rennen auf meinem Rad fährt. Losen wir einfach: Schere, Papier, Stein – Schere schneidet Papier. Papier wickelt Stein ein, Stein schleift Schere – los! Hände auf den Rücken!«

»Ist ja Unsinn! Wenn das Los entscheidet, daß ich dein Rad fahre, kannst du ja wieder sagen – «

»Eben nicht! Wenn wir losen, dann eben nicht. Das ist dann wie bei einem Fußballspiel, wenn man um die günstigere Platzseite lost. Kein Mensch kommt dabei auf den Gedanken, etwas von Bevorzugung zu sagen – «

»Mensch: Nicht Pastor – Rechtsanwalt müßtest du werden!«

»Also es gilt?«

Harald nahm schon seine Hand auf den Rücken. »Es gilt!«

Nun machte auch Alibaba sich zum Losen bereit. Auch er nahm seine rechte Hand hinter den Rücken.

Die beiden Jungen standen sich jetzt unter den abgedrehten Duschen, nackt und die Hände auf dem Rücken, gegenüber. Sie grinsten unwillkürlich. Aber dann gab Harald das Kommando:

»Eins – zwei – drei!«

Sie hielten sich beide die geöffneten Handflächen zu. Beide hatten also Papier gewählt.

»Nochmals: Eins – zwei – drei!«

Nun hatte Harald die Faust geballt: Stein!

Alibaba aber zeigte wieder seine glatte Handfläche: Papier!

Harald grinste: »Papier wickelt Stein ein: Du hast gewonnen!«

»Und was jetzt?«

Alibaba schien es nicht fassen zu können, daß jetzt ausgerechnet er mit diesem blitzenden, glitzernden Etwas, das sogar Holzfelgen hatte und Schlauchreifen, daß ausgerechnet er mit diesem Märchen von einem Rad zum Kampf um das »Grüne Band« antreten durfte.

»Ganz klar – du fährst auf meinem Rad. Und ich bekomme das deine.«

»Mach es nicht – laß es lieber – du reißt dir nachher alle Haare einzeln raus!«

Aber Harald schüttelte den Kopf. Es sei abgemacht, und das Los habe entschieden. Im übrigen solle sich Alibaba nicht einbilden, daß er deswegen schon gewonnen habe. Er, Harald, gedenke nun beim nächsten Mal wirklich nichts mehr zu verschenken. Keinen Zentimeter.

Davor allerdings schien dem Rothaarigen jetzt nicht mehr bange zu sein.

Als sie aus der Baracke wieder ins Freie traten, meinte er lachend, daß das wohl das mindeste sei, was er jetzt von Harald verlangen müsse.

Drüben auf der Bahn war inzwischen das zweite Feld auf die Strecke gegangen. Ein langer, schwarzhaariger Junge hielt mit knappem Vorsprung die Spitze.

Im übrigen hatten vom Eingang her nun schon die ersten Leutchen des Nachtexpreß den Platz betreten. Sie kamen teilweise zum Ziel, setzten sich irgendwo entlang der Bahn auf die hölzerne Abschränkung oder legten sich auch ohne viel Umstände ins Gras.

Mario war von Alibaba beauftragt, bei den abgelegten Kleidern Wache zu halten. Er wollte sich ja ohnehin nicht an der Ausscheidung beteiligen. Wie er so allein zwischen all den Klamotten saß, sah er jetzt vom Eingang her auch den Anführer der Nachtexpreßzubringer auf den Platz kommen. Er erkannte ihn sofort wieder. Bulle trug seine schwarze Lederjacke wie an jenem Abend, als ihm Harald hinter der Plakatsäule hervor entgegengesprungen war.

Mario sah diese Szene jetzt wieder mit solcher Deutlichkeit vor sich, daß er gar nicht bemerkte, wie Harald und Alibaba auf ihn zutraten.

»Dir könnte man die ganze Ladeneinrichtung unter der Nase wegklauen, du Seifensieder!«

Alibaba konnte von wirklich ergreifender Herzlichkeit sein.

Harald fand die Gelegenheit günstig, ein Wort für den schwarzhaarigen Jungen einzulegen.

»Es geht mich ja nichts an – aber laß ihn doch jetzt in Ruhe. Kann ja mal vorkommen. Er war bei seinem alten Herrn im Geschäft und sagt, daß er vergessen hatte, auf die Uhr zu schauen. Wird ja nicht wieder vorkommen – «

Da schüttelte Alibaba nur den Kopf.

»Das ist ja gerade das ausgemacht Dämliche, daß ihm nicht mal eine gescheitere Ausrede einfällt – «

Er hatte dabei seine Klamotten genommen und war in seine Hose gestiegen. Dabei würdigte er den Italiener keines Blickes. Auch Harald zog sich wieder an, und die beiden gingen jetzt zur Bahn zurück. Dabei lächelte Harald zu Mario zurück. Wie wenn er sagen wollte: Laß ihn nur brummen – das kommt schon wieder in Ordnung.

»Kummer mit der hohen Direktion, wie?«

Bulle hatte anscheinend die Unterhaltung der Jungen mit angehört und war nun in seiner Lederjacke neben Mario getreten. Der aber sah den Chef der Nachtexpreß-Leute kaum. Bulle holte sich eine Zigarette aus der Tasche.

»Der tut ja so, als hättest du ihm seine silbernen Manschettenknöpfe geklaut!«

Mario nahm einen Grashalm zwischen die Zähne und schaute zur Bahn hinüber.

»Wer ist denn der andere, der da bei ihm war – hab' ihn gestern schon getroffen. Der Kerl ist mir irgendwie bekannt – «

Oh, Mario wußte genau, woher Bulle Haralds Gesicht kannte. Jetzt war es vielleicht doch wohl besser, etwas zu sagen.

»Der ist erst seit zwei oder drei Tagen bei uns – ich bin übrigens auch neu – «

»Sieh mal an – dann bist du ja noch ein Greenhorn! Zwei, drei Tage und dann schon Differenzen – da wirste wohl deine goldene Hochzeit auch nicht beim Abendblatt feiern. Ich rieche Schwierigkeiten, mein Sohn – «

Bulle schnupperte in die Luft, als ob es da wirklich etwas zu riechen gäbe.

»Wir kriegen heute noch Regen – da hinten die Wolken überm Güterbahnhof, die gefallen mir nicht – «

Ein Platzkonzert mit Überraschungen

Die paar Mark, die Vater Verhoven bei den Automobilwerken Rasmussen wöchentlich verdiente, und auch der Inhalt der Lohntüte, die Klaus vom Abendblatt jeden Freitagabend nach Hause brachte, reichten, nachdem das Essen bezahlt war, am jeweiligen Monatsende gerade noch für die Miete, die Lichtrechnung und für den Gasmann. An die Anschaffung irgendwelcher Kleidungsstücke oder auch nur ihre Ergänzung war nicht zu denken. Schon die vielleicht einmal notwendig werdende Beschaffung irgendwelcher Medikamente oder gar die Rechnung eines Arztes hing ständig wie eine Gewitterwolke über der Tür des Dachgeschosses in der Berlitzstraße 47.

Bei dieser Lage der Dinge war es also geradezu ein Bravourstück gewesen, als es Klaus kürzlich gewagt hatte, zum Geburtstag seines Vaters zwei Karten für das Philharmonische Orchester zu kaufen. Freilich, sie hatten Seite an Seite nur in der hinteren Reihe des zweiten Ranges gesessen.

Trotzdem hatte Klaus an diesem Abend gespürt, wie wichtig das Erlebnis für seinen Vater gewesen war. Es schien fast so, als habe er für ein paar Stunden seine Blindheit vergessen können. Leider ließen steh solche Besuche nicht oft wiederholen. Vorerst war man noch auf die kostenlosen Konzerte angewiesen.

An jedem zweiten Sonntag im Monat konzertierte das Philharmonische Orchester nämlich im Stadtpark öffentlich und kostenlos. Und ein solcher Sonntag war heute. Deshalb hatte Klaus Verhoven beim Ausscheidungstraining gebeten, mit der ersten Gruppe starten zu dürfen. Das Konzert begann um elf Uhr. Er mußte fast eine Stunde für den Weg rechnen. Zudem wollte er möglichst vor Beginn an Ort und Stelle sein. Klaus und sein Vater konnten dann noch auf einer der Bänke einen Sitzplatz finden.

Der Junge hatte sich eines der Programme besorgt und las jetzt seinem Vater vor, was man zu erwarten habe: Tschaikowski, Beethoven, Haydn und – ein Werk von Bertelmann. »Die erste Symphonie« des neuen Komponisten, wie ein Zusatz auf dem Programm besagte.

»Peter von Bertelmann?«

»Kennst du ihn?«

»Wenn es der gleiche Peter von Bertelmann ist – dann habe ich zusammen mit ihm studiert. Seit damals höre ich zum ersten Mal wieder seinen Namen. Er war regelrecht verschollen. Man sagte, daß er ins Ausland gegangen sei – «

»Eine eigene Symphonie – vom Philharmonischen Orchester gespielt –, das ist schon was! Wenn es wirklich der gleiche Bertelmann ist, dann war er wohl damals schon so eine Art Musterexemplar?«

Der Blinde lächelte. »Eben nicht – das ist es ja – «

»Aber du weißt doch, viele waren geradezu schlechte Schüler, und dann nachher im Leben hatten sie doch Erfolg – «

Der Blinde beugte sich jetzt etwas nach vorne und zeichnete mit der Spitze seines Stockes Figuren in den Sand.

»- mag sein – schlechte Schulzeugnisse besagen noch nichts über gewisse Spezialtalente eines Menschen. Aber dieser Fall Bertelmann liegt etwas anders. Auf der Musikhochschule sind ja die Forderungen nicht mehr allgemein. Da geht es ja nur um Musik. Wer da studiert, kommt ja, weil er auf diesem >Spezialgebiet Musik< besondere Begabungen und Talente hat oder haben sollte – «

»Und war dieser Peter von Bertelmann unbegabt?«

» - Begabung ist nicht greifbar - . Man hat sie, oder man hat sie nicht. Aber ein Mensch, der Musik nicht nur spielen, sondern sie sogar selbst schaffen will, braucht neben einem guten Gehör vor allem Herz und ein großes Gefühl. Letzteres hatte Bertelmann nicht. Wenigstens damals noch nicht – das konnte er nicht haben! Sonst hätte er sich anders benommen – «

Vater Verhoven schwieg eine Weile.

» - Ja – das ist mehr als zwanzig Jahre her. Bertelmann war von uns allen am besten gestellt. Seine Eltern hatten ein großes Gut irgendwo im Osten.«

»Und natürlich seid ihr alle ein wenig neidisch auf ihn gewesen?«

»Mehr als wir ihn beneideten, imponierte er uns. Bertelmann war nämlich nicht geizig. Oft gab er Gesellschaften, zu denen er uns und auch die Professoren einlud. Es hieß damals schon, er hätte sich einen Teil dieser Professoren mit seinem Geld bereits gekauft, bevor er an die Schule kam, damit er überhaupt die Aufnahmeprüfung bestand...«

Vater Verhoven beugte sich noch mehr nach vorn.

»Es war gegen Ende unserer Studienzeit, kurz vor dem Schlußexamen. Wir waren in verschiedene Gruppen eingeteilt. Wir mußten für die Abschlußprüfung eine eigene Komposition vorlegen. Ich hatte damals gerade meinen Serenadensatz geschrieben und damit den Schulpreis bekommen. Deshalb wohl wandte sich Bertelmann gerade an mich. Er wußte zudem, daß es mir finanziell nicht gut ging. Ich trug während des letzten Semesters noch denselben Anzug, in dem ich auch meine Aufnahmeprüfung abgelegt hatte – «

Klaus horchte gespannt zu.

»Fünfhundert Mark waren viel Geld für mich. Sie sollten mir nach Abschluß meiner Prüfung einige Monate freier Arbeit ermöglichen. Ich komponierte ihm eine Fuge, die er dann abschrieb und unter seinem Namen einreichte. Mit ihr bestand er die Prüfung. Man sah ihm dieser Arbeit wegen manches nach, was beim mündlichen Examen mangelhaft gewesen war – «

Im Musikpavillon hatten jetzt die Musiker des Philharmonischen Orchesters Platz genommen. Notenblätter wurden ausgeteilt.

» - Am Abend nach der Prüfung hatte Bertelmann wieder einmal eine Einladung arrangiert. Diesmal zur Feier des bestandenen Examens. Zu etwas vorgerückter Stunde sprang er plötzlich auf und erhob sein Glas. »Auf Verhoven, das Genie unseres Jahrgangs, die Zierde unserer Schule, die Freude unserer Professoren!« Man kam allgemein seinem Trinkspruch nach. Ich mußte mich erheben und habe bestimmt einen sehr bedauernswerten Eindruck gemacht – «

»Dabei hätte ich dich gern gesehen!«

» - Ich wollte mich gerade wieder setzen, da warf mir Bertelmann über den

Tisch hinweg die fünfhundert Mark zu. Einer der Scheine fiel dabei in ein Weinglas, das vor mir stand. Es war das mir versprochene Geld. Allein der Hundertmarkschein, der damals in meinem Weinglas schwamm, hätte für mich gereicht, um meine begonnene Symphonie in Ruhe zu Ende schreiben zu können, ohne nebenher durch Unterricht und Instrumentieren meinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen. Ich muß bleich wie ein Stück Notenpapier gewesen sein. Ich stand wortlos auf, ging zur Garderobe, nahm Hut und Mantel. Wie ich andern Tags erfuhr, waren nach mir sofort auch die übrigen Gäste aufgebrochen. Von Bertelmann aber sah und hörte man nichts mehr. Es hieß, daß er kurz nach diesem Vorfall die Stadt verlassen hätte und später irgendwohin ins Ausland gereist sei – «

Drüben hatte jetzt der Dirigent des Orchesters sein Podium betreten. Einen kurzen Augenblick schaute er in die vor ihm liegende Partitur, dann hob er den Taktstock.

Kaum hundert Meter von hier fuhren Straßenbahnen, Autos und Omnibusse. Dicht über den grünen Kronen der Bäume warben riesige, schreiende Plakate für Zahnpasten und eine besondere Sorte von Salatöl. Aber von den Straßenbahnen war jetzt nichts mehr zu hören, und die riesigen Plakate waren einfach nicht mehr da. Der Platz rund um den Musikpavillon war plötzlich aus dem Park herausgelöst wie eine Insel. Und alles war überstrahlt von der Sonne, die durch das Laub der Bäume in vielen großen und kleinen Lichtflecken auf die Menschen, den Rasen und die Wege fiel.

Nach einer kleinen Pause wandte sich der Dirigent des Orchesters mit einigen erklärenden Worten an die Zuhörer. Die Philharmoniker hätten nunmehr die Ehre, so führte er aus, im Rahmen dieser Sonntagskonzerte das Werk eines bisher öffentlich noch nicht gespielten Komponisten erstmalig vorzutragen. Peter von Bertelmann, der erst vor kurzem aus Portugal wieder in seine Heimatstadt zurückgekehrt sei, würde übrigens bald mit seinen Kompositionen im Unionshaus erstmalig vor die Öffentlichkeit treten. Seine Symphonie, die er nunmehr persönlich dirigieren würde, sollte sozusagen eine Ankündigung dieses Konzertes sein.

Als daraufhin ein hochgewachsener, schlanker Mensch in gutsitzendem Frack das Dirigentenpult betrat, wurde er von den Musikern mit dem Geklapper ihrer Instrumente empfangen, und auch das Publikum begrüßte ihn mit freundlichem Applaus.

Peter von Bertelmann verneigte sich mit einem verbindlichen Lächeln. Seine linke Hand griff dabei an die makellos gebundene Krawatte. Dann wandte er sich dem Orchester zu.

Die Symphonie begann mit dem vollen Einsatz aller Instrumente. Schon während der Ansprache, die dem Auftritt des ehemaligen Studiengenossen vorangegangen war, hatte Klaus die Erregung seines Vaters gespürt. Jetzt saß der Blinde vorgebeugt und auf seinen Stock gestützt. Sein Gesicht war aufgerichtet und dem Musikpavillon zugewandt, so als ob die toten Augen hinter den dunklen Gläsern doch sehen könnten.

Klaus hatte seinen Vater noch nie so erregt gesehen. Der Blinde ließ sich im

allgemeinen seine Gefühle und Empfindungen nur wenig anmerken, auch dem eigenen Jungen gegenüber. Um so mehr war dieser davon überrascht.

Erst als der Klang der Instrumente längst verstummt war und die beiden schon wieder über das breite Trottoir der Hafenchausee gingen, schien der Vater in seine gewohnte Ruhe zurückzufinden. Aber auch jetzt sagte er nur wie nebenbei:

»Schlecht – wie? Eine schlechte Musik, findest du nicht auch, Klaus?«

Und nach ein paar weiteren Schritten:

» - Er hat nichts gelernt. Er hat auch im Ausland nichts dazugelernt. Es ist verwunderlich, daß die Menschen sich das ruhig anhören, daß die Philharmoniker so etwas spielen – «

Jetzt blieb er mitten auf dem Trottoir stehen.

»War es nicht bodenlos schlecht? – Oder hat mich die Erinnerung, von der ich dir erzählte, so ungerecht gemacht, daß ich nicht mehr beurteilen kann, was gut und was schlecht ist? Sag, war es nicht nur ein Durcheinander von Instrumenten und ein Gedränge von Fortissimos? Ein Gedränge wie auf einem Volksfest?«

Klaus wußte nicht recht, was er sagen sollte.

»Immerhin, die Philharmoniker. Und am kommenden Sonntag gibt er ein ganzes Konzert im Unionshaus – «

»Gut. Ja – aber hast du denn irgend etwas gefühlt bei dieser Musik? War es nicht nur ein einziger riesiger Lärm? Dieser Lärm muß doch deinen Ohren weh getan haben!«

»Mal abwarten, was die Zeitungen schreiben. Du weißt, ich habe noch kein richtiges eigenes Urteil – «

Der Blinde ging weiter.

»Aha, wenn die Zeitungen sagen, daß dieser Peter von Bertelmann ein neues Genie sei, dann ist es auch so, und weil seine Musik von den Philharmonikern gespielt wird, muß sie gut sein. Trotzdem wage ich zu behaupten, daß jede von meinen Serenaden mit mehr Recht gespielt würde – «

Klaus wollte gerade antworten, da sah er plötzlich acht oder zehn Jungen in roten Pullovern auf ihren Fahrrädern die Hafenchausee herunterkommen. Er überlegte blitzartig, was zu tun sei. Es reichte gerade noch für ein paar schnelle Worte zu seinem Vater – und dann stoppte Alibaba auch schon. Er kam mit den anderen wohl gerade vom Sportplatz zurück.

»Sieh mal an! Heult uns was von Familienpflichten vor und spaziert dann hundsgemütlich auf die Hafenchausee – «

Der Boß der Abendblatt-Jungen schien dem Blinden, der ein paar Schritte abseits stand, weiter keine Beachtung zu schenken.

»Aber daß du es weißt, du startest am Sonntag in der Mannschaft. Wie war es, als acht oder neun?!«

Brille zog bei dieser Frage seine Liste aus der Tasche und schaute nach. Dabei hatte sich Sam mit seinem Rad an Alibaba vorbei dichter an Klaus herangeschoben. Er fragte verstohlen, ob der Mann, der da drüben stand, sein Vater sei. Er wußte als einziger von den Jungen, daß der Vater von Klaus blind war. Sam war immer ziemlich neugierig.

Jetzt mußte Klaus Farbe bekennen.

»Das hättest du mir auch früher sagen können – « maulte jetzt Alibaba. Er hatte Sams Frage gehört und zog seine Mütze.

»Guten Tag, Herr Verhoven!«

Auch der Blinde griff nach seinem Hut. Aber er streckte dabei wie hilfeschend seine linke Hand aus.

»Willst du mich bitte bekannt machen, Klaus?«

Und nun fühlte Klaus, wie er plötzlich rot anlief. Er hatte es bis jetzt immer vermieden, seinen Vater der Horde vorzustellen. Nicht daß er gefürchtet hätte, man würde sich über ihn lustig machen. Er hätte sich schon zur Wehr gesetzt. Aber wenn sie seinen Vater beleidigt hätten – er wußte doch, wie ungerecht und hart Jungen in diesem Alter zuweilen sein können. Ihre Väter waren vermutlich alle gesund und hatten ihren Beruf.

Jetzt hatte der Zufall die Horde mit seinem Vater zusammengeführt. Klaus wäre bereit gewesen, jeden niederzuschlagen, der es gewagt hätte, den Blinden zu verletzen.

»Das hier ist Alibaba – das Sam – Harald – Werner – Erwin Kogge, genannt Casanova – Fritz Iwers – Brille – «

Jetzt erst, als der Vater von Klaus seine Hand irgendwohin den Jungen entgegenhielt, wurde es Alibaba und den anderen klar, daß dieser Mann, der da vor ihnen stand, blind war.

Sie wurden richtig verlegen. Sie faßten nach der Hand des Blinden, und ihre Namen, die sie dabei sagten, klangen so, als ob ihre Stimmen belegt wären.

»Wenn ich Sie auch nicht sehe, so habe ich doch eine recht genaue Vorstellung. Klaus hat mir viel von Ihnen erzählt. Vor allem von Ihnen, Herr Alibaba – Ich darf Sie doch wohl auch so nennen? – Und dann von Ihnen, Sam – «

»Sie können ruhig du zu mir sagen«, platzte Sam heraus, ebenso meinte Alibaba, der froh war, jetzt auch etwas sagen zu können, daß ihm das »Du« lieber sei.

»Aber ich bitte Sie! Ich werde mir doch nicht gestatten, den Chef meines Jungen mit ‚Du‘ anzureden. Wo bleibt denn da die Autorität? Im Vertragen, Herr Alibaba – mit dem ‚Sie‘ fängt man an, sich aus die Masse zu lösen. Am >Sie< scheiden sich die Welten. Hier Untergebene – dort Vorgesetzte. Das >Sie< ist die erste Stufe zum Klubsessel und zum Büro mit Vorzimmern. Ich würde mit dem >Du< sparsamer sein!«

»Abgemacht – vom nächsten Mal ab. Aber heute bleibt es noch dabei, Herr Verhoven.«

Da lachte nun auch der Blinde und wandte sich zu Klaus.

»Ich weiß nicht, wie du drüber denkst und was deine Freunde dazu sagen. Aber wenn du sie mal alle einen Abend einladen willst – wir könnten dann vielleicht ein wenig musizieren zusammen – «

Klaus kam gar nicht erst dazu, seine Meinung zu äußern. Sofort quittierten nämlich die Jungen den Vorschlag Vater Verhovens mit freudiger Zustimmung.

»Aber nicht, daß ihr Jazz erwartet oder neue Schlager«, versuchte Klaus die

Begeisterung zu dämpfen. »Einen Plattenspieler haben wir nicht. Wir spielen lediglich zusammen Geige und Klavier. Vermutlich findet ihr das sehr langweilig – «

Der Blinde lächelte »Ihr werdet einfach sagen, was euch gefällt, und wir werden uns danach richten – Sehen Sie, und nun habe ich doch >euch< anstatt >Ihnen< gesagt – «

Da grinsten die Jungen und versicherten, daß sie sehr beleidigt seien.

»Und wann?« – Sam schien es am liebsten zu sein, man verabredete sich schon für den Abend. Auch er war noch nie bei Klaus zu Hause gewesen.

»Heute abend sind wir bei Herrn Sprinter eingeladen – «, überlegte Alibaba laut, »und heute in acht Tagen ist das Rennen ums >Grüne Band<. Da trainieren wir nächste Woche natürlich in jeder freien Stunde. Aber wenn wir sagen würden, am Dienstag nach dem Rennen? Montags wird es nämlich immer sowieso ziemlich spät bei uns, weil wir da immer kassieren und abrechnen – «

»Ich weiß. Also dann Dienstag. Wir erwarten die Herren am Dienstag abend in acht Tagen – « Der Blinde hielt seine Hand hin, und Alibaba faßte zu.

»Abgemacht – Dienstag, wenn wir das letzte Abendblatt vom Gepäckständer haben – und schönen Dank...«

Harald erweist sich als Kavalier

Es war noch am späten Nachmittag des vergangenen Freitag gewesen, als Chefredakteur Sprinter Harald Madelung zu sich kommen ließ.

Als dann der Junge vor ihm stand, hatte er ihm einen Zettel gegeben, und auf diesem Zettel stand nur: »Eröffnung Lunapark«.

Der Chefredakteur hatte dabei kaum aufgeschaut. Er hatte über einer Reihe drucknasser Probeabzüge der Abendausgabe gegessen, die er mit seinen letzten Korrekturen versah.

»'ne kleine Sonntagsbeschäftigung, wenn du wirklich Lust zum Schreiben hast. Brauche den Bericht bis Montag früh. Wollte eigentlich den kleinen Barbuske hinschicken, und der ist schon ein Jahr bei mir in der Redaktion. Ist für mich also fast ein Risiko – kurz und gut, will dir 'ne Chance geben – bin gespannt!«

So war es gekommen, daß Harald nach dem Training und der Auswahl der Mannschaft kaum Zeit am heutigen Sonntag hatte, wieder einmal zu Hause zu sein. Vor allem seine Mutter, die ohnehin die ganze Geschichte mit den Abendblatt-Jungen für recht albern und durchaus überflüssig hielt, hatte mit Vorwürfen nicht gespart, als Harald schon kurz nach dem Essen wieder verschwunden war.

»Ich möchte nur wissen, wozu ich ein Kind habe, wenn es nie zu Hause ist! Und zumindest hattet ihr mir versprochen, daß er sonntags hier bleibt – «

»Dein Junge ist kein Kind mehr, liebe Erna – « war ihr daraufhin Mr. Voss begütigend ins Wort gefallen. So stand Harald, als er längst die Villa verlassen hatte, noch eine gute Zeit im Mittelpunkt des elterlichen Gesprächs.

Und etwa im Augenblick, da Frau Erna Voss ihren Gatten fragte, ob denn diese Komödie mit dem Wohnen im Dachgeschoß eines Mietshauses und so weiter für ihren Jungen wirklich notwendig sei, in diesem Augenblick etwa stoppte Harald bereits sein Fahrrad vor dem Tor des Lunaparks und fing an, die bunte Zeltstadt ganz mit dem Auge eines Reporters in Augenschein zu nehmen.

Selbst sein Gang hatte dabei nichts mehr von der unbekümmerten Selbstverständlichkeit der übrigen Besucher, die sich wahllos über die Wege und die kleinen Plätze treiben ließen, so wie es eben Menschen tun, die nichts als fröhlich und unterhalten sein wollen. Er, Harald Madelung, war nicht zum Vergnügen gekommen. Er hatte seinen klaren, eindeutigen Auftrag. Er war sozusagen im Dienst.

Chefredakteur Sprinter sollte hochgehen vor Staunen. So wie drüben der »Lukas«, den gerade ein kleiner dicker Mann mit einem riesigen Holzhammer zum Knallen brachte.

Harald hielt sich außerhalb des allgemeinen Trubels. Die Orgeln der Karussells, das Schreien der Schaubuden-Besitzer und die Blechmusik der Bierzelte drangen kaum in sein Bewußtsein. Als er die Schaubude der »schwebenden Jungfrau« besuchte, in der unter anderem auch noch das Durchsägen eines lebenden Menschen mittels einer Kreissäge gezeigt wurde, schaute der Junge mit keinem Auge zur Bühne. Vielmehr blickte er unverwandt in die zuweilen beinahe

fassungslosen Gesichter des Publikums, dessen Mienen ihn allein zu interessieren schienen. Obgleich er doch der Darbietungen auf dem Podium wegen an der Kasse seine halbe Mark Eintrittsgeld bezahlt hatte.

Im übrigen machte er sich selbstverständlich zuweilen seine Notizen. Da war es ihm gar nicht so peinlich, wenn man dessentwegen aufmerksam wurde. Die Leute der Presse hatten ja schließlich nicht geklaut, und sie brauchten sich also auch nicht zu verstecken. Bei größeren Veranstaltungen bekamen die Zeitungsreporter sogar deutlich beschriftete Armbinden, damit sie ungestört arbeiten konnten. Ehrlich gesagt, Harald bedauerte es ein wenig, daß man bei der Eröffnung des Lunaparks an solchen Armbinden offensichtlich gespart hatte...

Aber nach einer Stunde kam dann auch für Harald der Augenblick, da er den eigentlichen Zweck seines Besuches ganz vergaß. Endlich hörte auch er die Orgeln der Karussells wieder mit voller Lautstärke. Er stand jetzt vor dem offenen Rund einer kleinen Manege. Bei den Liliputanern, die zuerst auftraten, war er allerdings noch ganz der kritische Vertreter des Abendblattes. Das änderte sich auch nicht, als sich dann zwei Clowns gegenseitig mit faulen Äpfeln bewarfen und mit Wasser Übergossen. An dieser Stelle wollte sich Harald bereits wieder mit hochgezogenen Augenbrauen zum nächsten Zelt entfernen, in dem ein Riesenweib zu sehen war. Doch da wurden die beiden wasserübergossenen Hanswürste von einem Paar junger Artisten abgelöst, das in weißen Trikots die kleine Manege betrat. Es hätte nicht der Ankündigung »Die beiden Remos« bedurft. Harald hatte die beiden Geschwister sofort erkannt und blieb wie angewurzelt stehen.

Auch dieses Mal war er von der Darbietung der beiden Artisten genauso gefesselt wie am Abend im leeren Zelt des Zirkus Bertoldi. Und auch die Menschen, die neben und hinter ihm standen, sparten nicht mit Beifall. Doch stärker als die Spannung, die ihn bei der Leistung der beiden jungen Menschen erneut erfaßt hatte, war das Interesse an der Frage, wie und weshalb die beiden Remos wohl hierher gekommen waren. Daß sie sich dabei verschlechtert hatten, lag auf der Hand. »Bertoldi« war der größte Zirkus und stadtbekannt. Dieses Unternehmen hier schien nur für den Zweck des augenblicklichen Tingeltangels eröffnet zu sein. Es hatte weder ein festes Zelt noch Sitzplätze, und selbst Eintrittskarten wurden nicht ausgegeben. Lediglich zwei ziemlich abgehärmte Gestalten drängten sich von Zeit zu Zeit mir ihren Tellern durch die umherstehenden Menschen und baten um ein Trinkgeld.

»Ganz nach Belieben!« antworteten sie, wenn man sie fragte, was zu bezahlen sei.

Als die Nummer der »Zwei Remos« zu Ende war und bereits wieder die beiden unausstehlichen Clowns in die Manege torkelten, hatte Harald sich fest vorgenommen, auf irgendeine Art diese jungen Menschen kennenzulernen. Er mußte erfahren, wieso die beiden nicht mehr bei Bertoldi waren. Mit dem Hinweis, er komme vom Abendblatt und bitte um ein Interview, würde es wohl möglich sein, Zutritt zu finden.

Aber was sollte er antworten, wenn jemand auf den Gedanken kam, nach einem Ausweis zu fragen? Sprinter hatte ihn doch sehr mangelhaft ausgestattet.

Zumindest einen Presseausweis hätte man ihm mitgeben müssen.

Die Vorstellung, daß ihn irgend so ein Schmierendirektor hinauswarf und vor allem, daß die beiden Remos das vielleicht sehen könnten, ließ Harald vorerst mal weitergehen.

Dabei trieb ihn der Strom der Schaulustigen nach einer Weile vor einen Schießstand. Man konnte hier auf Scheiben zielen. Als besonders schwieriges Ziel war allerdings eine kleine Wasserfontäne eingerichtet, auf deren Spitze eine kleine weiße Kugel hin und her hüpfte. Je nachdem, wie es dem Wasserstrahl gerade einfiel, sprang das runde Ding zur Höhe oder fiel auch wieder in die Tiefe. Vielleicht genau im Augenblick, da man abdrückte. Natürlich ging der Schuß dann ins Leere.

Während für das Schießen auf Scheiben bei entsprechender Ringzahl Papierblumen und Haushaltsgegenstände als Preise ausgesetzt waren, sollte das Treffen der auf und ab hüpfenden Kugel mit einem Teddybär belohnt werden.

Drei Schuß kosteten eine Mark. Harald griff in die Tasche und ließ sich plötzlich eines der Gewehre geben.

Der erste Schuß ging dicht am Ziel vorbei. Beim zweiten Mal sprang gerade im Augenblick des Abziehens die weiße Kugel gute fünf Zentimeter höher, als sie im Augenblick des Zielens gelegen hatte. Und beim dritten Schuß war es beinahe genauso. Jetzt war der Ehrgeiz geweckt. Harald griff noch einmal in die Tasche. Aber auch die nächsten drei Schüsse gingen wieder daneben.

Jetzt verlangte er ein anderes Gewehr.

Lächelnd entsprach der Budenbesitzer dieser Bitte. Harald war nicht der erste Schütze, der seinen Mißerfolg eher dem Gewehr zusprach als sich selbst.

Aber wie dem auch sei, der Volltreffer beim dritten Schuß gab ihm anscheinend recht.

Sozusagen »ins Herz getroffen« platzte die kleine Kugel in tausend Splitter auseinander.

Harald legte sein Gewehr wieder auf den Tisch zurück, bezahlte und nahm lachend seinen Teddybären in Empfang.

Doch da erhob neben ihm eine weibliche Stimme lauten Protest.

»Aber der Teddy gehört doch mir. Es war doch mein Schuß, der die Kugel getroffen hat!«

Harald wandte sich nach der empörten Dame um, um sich und seinen Treffer zu verteidigen – aber da blieben ihm die Worte im Halse stecken.

Die Dame, die da neben ihm rebellierte, war gar keine Dame. Es war ein junges Mädchen in einem blaugestreiften Sommerkleid. Und dieses Mädchen kannte er: es war der weibliche Teil der beiden Remos, Fräulein Remo sozusagen.

Allerdings war im Augenblick nichts von der sicheren Ruhe an ihr, die sie in der Manege und auf dem Seil so auszeichnete. Sie war empört. Ihr schmales Gesicht war gerötet, und eine Strähne ihres hellblonden Haares fiel ihr über eines der großen Augen.

»Da kann doch kein Zweifel bestehen, daß der Teddy mir gehört. Genau als ich abdrückte, zerplatzte die Kugel. Es war mein Schuß.«

Dabei mußte sie jetzt an das Halsband einer großen Dogge fassen, die, als wenn es Tintenspritzer wären, große schwarze Flecken auf ihrem weißen Fell hatte und jetzt angriffslustig zu knurren anfang. Daß nicht mit ihr zu spaßen sei, deutet sie durch ihre langen, weißen Zähne an, die sie jetzt recht ungeniert zeigte.

»Gestatten Sie – ich möchte Ihnen nicht im geringsten widersprechen. Aber was den Schuß betrifft, so kann ich auch meinerseits nur sagen: Ich bin vollkommen sicher und weiß, daß ich es war, der getroffen hat – «

»Und ich bleibe dabei, daß *ich* getroffen habe – Ruhe, Daniela!«

Das Knurren der Dogge war lauter geworden. Sie war übrigens so groß, daß sie ihrer jungen Herrin bis zur Hüfte reichte, einer schlanken Hüfte übrigens.

»Aber bitte, meine sehr verehrten Herrschaften, beruhigen Sie sich doch! Bitte recht sehr, keinen Skandal vor meinem Unternehmen!«

Der Besitzer der Schießbude stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch, der ihn von den beiden jungen Kunden trennte, und versuchte zu vermitteln.

»Mein Gott, es ist ja möglich, daß Sie beide im gleichen Augenblick abgezogen und vielleicht auch beide getroffen haben. Es passieren die komischsten Dinge auf der Welt. Da müssen Sie eben um den Teddy losen!«

Das Mädchen warf seinen schmalen Kopf zurück.

»Ich denke nicht daran! Wie komme ich dazu, um etwas, das mir zusteht, zu lösen? Es liegt an Ihnen, zu verhindern, daß zwei Personen zu gleicher Zeit auf dasselbe Ziel schießen können.«

»Sehr richtig! So fehlt ja jede Kontrolle! Sie müssen Ihren Laden hier besser organisieren!« Harald fand den Augenblick für günstig, auf die Seite des Mädchens überzuwechseln. Der Besitzer der Schießbude aber war nicht gewillt, klein beizugeben.

»Was heißt hier >besser organisieren<? Ich führe meinen Betrieb auf diese Art und Weise nun schon gute fünfzehn Jahre. So was Verrücktes ist mir dabei noch nicht vorgekommen! Ach, Sie meinen wohl, daß ich jetzt noch einen zweiten von meinen Teddys rausricke, wie? Aber da sind Sie falsch gewickelt! Das trägt mein Geschäft nicht bei den paar Groschen. Wenn Sie nicht lösen wollen, können Sie ja ein Messer von mir haben. Schneiden Sie das Ding in der Mitte durch, dann bekommt jedes die Hälfte. Mir soll's egal sein!«

Die Dogge ging vom Knurren zum Bellen über und wollte den Dicken anspringen. Hätte nicht die junge Artistin das Tier mit aller Kraft am Halsband festgehalten, wäre wohl der Tisch kaum ein Hindernis für Daniela gewesen. Sie hätte den Kerl, der da so offensichtlich gegen ihre Herrin auffällig wurde, schon irgendwo an seinem fetten Leib zwischen die Zähne bekommen.

Aber Harald hatte es sich inzwischen anders überlegt. Er beachtete den Schießbudenbesitzer überhaupt nicht mehr. Dafür verneigte er sich jetzt ein klein wenig zuerst vor der Dogge und dann vor dem Mädchen.

»Wenn das Unternehmen nicht in der Lage ist, auch Ihren Anspruch zu befriedigen, dann – dann gestatten Sie mir, daß ich Ihnen selbstverständlich meinen Teddy zur Verfügung stelle – « Das kam fließend, und Harald verzeichnete nicht ohne Genugtuung ein freundliches Lächeln bei der Besitzerin der Dogge.

Er übergab ihr den so heiß umstrittenen Preis nicht anders, als ob er einer gefeierten Künstlerin einen Strauß weißer Rosen überreicht hätte.

»Harald Madelung ist mein höchst unwichtiger Name.«

Nun lächelte auch er.

»Inge Remo.«

Sie nahm den Teddy und lächelte zurück.

»Aber gerecht ist es nicht! Das Ding da gehört Ihnen genauso wie mir. Ich nehme es nur, weil Daniela nächsten Sonntag Geburtstag hat. Dieser Teddy ist nämlich für sie etwas zum Spielen. Sie sollten sie mal zu Hause mit >Onkel Friedrich< sehen. >Onkel Friedrich< ist eine Puppe, müssen Sie wissen – «

»Vermutlich ist der arme Onkel dann ziemlich zerzaust, und auch der Teddy hier wird bald so aussehen, als hätten wir ihn wirklich mit dem Messer halbiert – «

Aber da widersprach das Mädchen ebenso bestimmt, wie es zuvor seinen Treffer verteidigt hatte.

»Daniela ist eine Seele von einem Hund. Sie sieht nur so gefährlich aus, und böse ist sie nur gegen Menschen, die ich nicht leiden kann. Das spürt sie sofort. Aber mit >Onkel Friedrich< ist sie wie ein Kind. Den hat sie nun schon seit Weihnachten, und er ist noch wie neu. Nein, bestimmt, Teddy wird es sehr gut haben bei Daniela.«

Harald ging jetzt an der Seite des Mädchens schon ein gutes Stück, von der Masse der Menschen geschoben, an den Buden und Karussells vorbei. Als sie wieder in Höhe des Zeltes kamen, wo die Riesendame ihre Hemden und Strümpfe zur Schau stellte, wagte Harald die Frage:

»Wieso sind Sie eigentlich von Bertoldi weg? Ich sah Sie vorhin da drüben auftreten – «

»Woher wissen Sie, daß wir bei Bertoldi waren?«

»Ich bin bei der Zeitung. Da muß man eben überall ein wenig Bescheid wissen.«

Harald sagte es nicht ohne einen Schuß von Selbstgefälligkeit. Und geradezu stolz fügte er hinzu: »Ich habe Sie an jenem Abend gesehen, als Sie ohne Netz aufgetreten sind.«

»Wieso? Da war doch kaum Publikum anwesend?«

Inge Remo war erstaunt und wollte stehenbleiben. Doch sie wurde von der Masse der vorwärtsdrängenden Menschen gleich wieder gezwungen, weiterzugehen.

»Dieser Abend hat uns endlich frei gemacht!«

Bertoldi sei ein durch und durch schlechter Mensch. Schon als Kind sei sie mit ihrem Bruder in seine Hände geraten. Nicht schnell genug habe es ihm gehen können, bis sie auftraten, um etwas zu verdienen. Aber als es dann soweit gewesen war, habe er ihnen keine Gage ausbezahlt. Sie hätten jetzt erst einmal eine geraume Zeit umsonst zu arbeiten, damit er das Geld, das ihn ihre Erziehung gekostet hätte, zurückerhielte. Und dann sei dieser Abend gekommen, an dem Bertoldi gegen eine besondere Summe Geld den Leuten vom Nachtexpress versprochen habe, die beiden jungen Artisten als besondere Attraktion ohne Schutznetz auftreten zu

lassen, Was er ihnen selbst aber erst kurz vor Beginn dieser Vorstellung eröffnet habe.

»Das konnte er doch nur mit Ihrem Einverständnis! Sie waren es doch, die Ihr Leben aufs Spiel setzten!«

Dieser Umstand sei es dann auch gewesen, der es ihnen endlich möglich gemacht hätte, alle Verbindungen mit Bertoldi von einem Tag auf den anderen zu lösen. Er habe gewütet und gebrüllt wie ein Stier. Doch er konnte ihnen nichts anhaben, weil sie es ja nun waren, die ihn jederzeit hätten zur Anzeige bringen können.

»Aber es ist nicht einfach, auf eigenen Füßen zu stehen, wenn man jung ist und keine Beziehungen hat. Zudem ist Bertoldi ein mächtiger Mann, und mancher Direktor, der uns liebend gerne nehmen würde, wagt es nicht, weil wir von Bertoldi im Streit geschieden sind. Doch wir beißen uns schon durch. Und im übrigen fühlen wir uns trotz allem drüben bei dem kleinen Tingeltangel wohler als im großen strahlenden Zelt Bertoldis – «

»Man müßte in der Zeitung öffentlich feststellen, was dieser Kerl für ein Mensch ist – «, Harald überlegte schon, wie sich das wohl bewerkstelligen ließe.

Aber Fräulein Remo meinte, es sei in der ganzen Sache schon genug Staub aufgewirbelt. Ja, es ginge sogar schon so weit, daß man sie bereits verdächtige, die Nachtexpress-Veranstaltung sabotiert zu haben. Denn Sabotage oder etwas Ähnliches sei ja wohl im Spiel gewesen...

»Verrückte Ideen – wie?«

»Ja, sehr verrückt!« Harald schien es geraten, auf ein weniger gefährliches Thema überzuspringen.

»Wir haben übrigens einen gemeinsamen Bekannten«, versuchte er zu lächeln. Aber seine Stimme klang recht belegt.

Das Mädchen sah ihn mit seinen großen blauen Augen erstaunt an.

»Erwin Kogge. Er hat ein Bild von Ihnen. Ein schönes Bild übrigens. Und da haben Sie ihm so etwa vor acht Tagen sogar etwas darunter geschrieben. Irgend so ein paar Worte und Ihren Namen.«

Jetzt lachte Inge Remo so hell, wie Harald noch nie ein Mädchen lachen gehört hatte.

»Ich verschenke überhaupt keine Bilder! Und Autogramme und so etwas gebe ich erst recht nicht. Wenn Sie wüßten, wie eingebildet und läppisch mir so was vorkommt! – Ruhe, Daniela!«

Die Dogge zerrte wieder an ihrem Halsband und fing erneut an zu knurren. Und das mit gutem Grund. Denn ohne daß es Inge Remo und Harald bemerkt hatten, kamen sie, vom Strom der Menschen geschoben, gerade wieder ganz nahe an der Schießbude vorbei.

Und den Dicken da drüben schien die Dogge wirklich nicht ausstehen zu können.

Im übrigen war es für Harald leider an der Zeit, sich zu verabschieden. Er mußte noch den Artikel schreiben und wollte doch auch zur Einladung bei Herrn Sprinter pünktlich sein.

Nicht alles, was gedruckt steht, ist wahr

Der Hauptschriftleiter des Abendblattes saß im Arbeitszimmer seiner Wohnung. In einem tiefen, ledernen Clubsessel.

Auf seinen Knien lag ein Stapel Fotos. Er erklärte sie Stück für Stück und gab sie dann an einen der Jungen weiter.

Wer von den fünfzig Mann der Horde in seiner unmittelbaren Nähe keinen Platz mehr gefunden hatte, der saß auf der Couch, in einem der übrigen Sessel, hatte sich auf deren Lehnen gesetzt oder hockte auf dem dicken Teppich, der auf dem Boden des Zimmers lag. Denn auch all die anderen Stühle, die Herr Sprinter noch aus den übrigen Räumen seiner Wohnung zusammengeholt hatte, reichten bei weitem nicht aus, um all seinen jungen Gästen Platz zu bieten.

Heute war es zu jener Einladung gekommen, die Herr Sprinter damals nach dem Abend bei Zirkus Bertoldi dem Boß der Jungen vorgeschlagen hatte.

Noch am späten Nachmittag, so gegen 18 Uhr, hatte der Hauptschriftleiter allerdings das Gefühl gehabt, er sei vielleicht doch etwas zu voreilig gewesen. Ab diesem Zeitpunkt war nämlich die Klingel am Gartentor seines kleinen weißen Hauses kaum mehr stille gestanden. Einer der jungen Besucher hatte dem andern die Klinke in die Hand gegeben.

Und fünfzig Jungen, das sind fünfzig Paar Schuhe. Und wenn Alibaba der Horde auch eingeschärft hatte, vor Betreten des Hauses den Schuhabstreifer zu benutzen, allgemein ein frisches Hemd anzuziehen, sich die Haare zu kämmen und die Finger zu waschen – na ja – trotzdem –

Eine Vierzimmerwohnung ist an sich für einen Junggesellen eine respektable und geräumige Behausung und gestattet ihrem Besitzer auch Gesellschaften größeren Ausmaßes. Aber als da heute abend diese fünfzig Jungen erst noch etwas unbeholfen zwischen all den Wänden, Möbeln, Bildern und Vasen herumgestanden waren, da hatte der Hauptschriftleiter doch befürchtet, sich mit seiner Einladung beträchtlich übernommen zu haben.

Aber allmählich hatte es sich dann gezeigt, daß die allgemeine Neugierde doch größer war als die anfängliche Schüchternheit. Man sah zu den Fenstern hinaus, bestaunte alle die Bücher in den Regalen und beschaute sich die Fotos an den Wänden und die Holzmasken, die neben ihnen hingen.

»Da waren Sie überall schon?« Sam ging von Bild zu Bild, wie in einem Museum. »Auch in China?«

»Jawohl, mein Sohn, auch in China. Das hier ist der Hafen von Hongkong – «

»Stimmt es, daß die Chinesen faule Eier essen und Schwalbennester?« wollte Sam jetzt wissen.

Und von diesem Augenblick an war alles reibungslos und selbstverständlich weitergegangen.

»So als Reporter für eine Zeitung durch die Welt zu gondeln, ist doch ein tolles Ding!« Alibaba rieb sich aufgeregt die Nase.

Hauptschriftleiter Sprinter fühlte sich in seinem Sessel plötzlich so gut gelaunt

und so vergnügt wie selten. Er hatte seine unvermeidliche Pfeife zwischen den Zähnen, und die Art, wie er immer wieder den dünnen Rauch in die Luft paffte, war ein deutlicher Ausdruck seines Wohlbefindens.

Während jetzt das Foto eines marokkanischen Kalifen von Hand zu Hand ging, meinte er lächelnd, daß er damals gerade zweiundzwanzig Jahre alt gewesen sei, als er nach Tetuan geschickt wurde, um für eine Berliner Zeitung ein Interview mit diesem kaffeebraunen Fürsten zu ergattern.

»Ein Interview, das ist eine Unterhaltung, in der man als Reporter Fragen an irgendeine Persönlichkeit stellt, deren Beantwortung für die Zeitungen von Interesse ist. Damals hatte gerade der Bürgerkrieg in Spanien begonnen, und ich sollte nun erforschen, ob der Kalif der spanischen Regierung seine Moros, seine schwarzen Reitertruppen, zur Verfügung stellen würde – «

»Ist ja fast wie Spionage!« Erwin Kogge, der auf einem Stapel Bücher gesessen hatte, wechselte seinen Platz, da es ihm auf dem weichen Teppich doch bequemer zu sein schien.

Zweimal schon hatte das Telefon geklingelt. Nun meldete es sich zum dritten Male. Endlich griff der Hauptschriftleiter nach dem Apparat und nahm den Hörer ab.

»Sprinter« – er nahm die Pfeife dabei gar nicht aus dem Mund, und da das Telefon nahe bei ihm auf dem Schreibtisch stand, hatte er auch nicht aufstehen müssen. Jetzt aber, als ihm eine Stimme sagte, wer ihn zu sprechen wünschte, nahm er doch den Stapel der Fotos von seinen Knien. Im Zimmer war es auf einmal still. Auch die Jungen hatten gemerkt, daß es der Allgewaltige persönlich war, der dort am anderen Ende der Strippe hing.

»Nein, wirklich nicht – geschlafen habe ich nicht, Mr. Voss. Das pflege ich nachts zu tun, und auch da nur verhältnismäßig sparsam.«

Nun hatte Sprinter auch seine Pfeife aus dem Mund genommen.

»Sehr freundlich. Ich würde liebend gern Ihrer Einladung Folge leisten. Auch ich hätte einiges auf dem Herzen – aber gerade heute – ich habe leider Besuch – wie bitte? – Nicht doch. Ich denke nicht ans Heiraten – nein – ich hatte schon vor einiger Zeit den Jungen versprochen, sie zu mir einzuladen. Dabei sind wir nun gerade – ja, alle fünfzig – nein, danke, es geht wirklich. Auch ohne Feuerwehr und Überfallkommando – «

Als Sprinter sich jetzt nach den Jungen umschaute, grinste man ihm zu. Nur Sam flötete etwas vorlaut: »Grüßen Sie den Chef von uns. Es geht uns ausgezeichnet!« Dabei griff er erneut nach einem Stück Kuchen, und selbstverständlich erwischte er dabei wieder eine der Schokoladencremeschnitten.

»Sam läßt Sie bestens grüßen. Er findet meinen Kuchen ausgezeichnet!«

Nun blieb dem kleinen schwarzen Kerl doch der Bissen auf halbem Wege im Munde stecken. Die gesamte Horde aber brüllte los und brach in ein schadenfrohes Indianergeheul aus, so daß es selbst der Allgewaltige am andern Ende der Strippe noch mitbekommen mußte. Und als man sich nach einiger Zeit wieder beruhigte, war nur noch zu hören, wie sich Sprinter verabschiedete. Etwas flüchtig allerdings, wie es den Anschein hatte.

»Darf ich Ihnen Feuer anbieten – «

Alibaba hatte ein Streichholz angesteckt, denn er hatte bemerkt, daß dem Hauptschriftleiter während des Gesprächs seine Pfeife ausgegangen war. Sprinter bediente sich, und die Horde stellte insgeheim wieder mal fest, von welch galanten Manieren ihr Boß sein konnte, wenn er es darauf anlegte.

Der Hauptschriftleiter nahm wieder die Fotos vom Tisch und fuhr in seinem Bericht fort.

»Istanbul. Auf der Fahrt von Europa nach Asien sozusagen. Von Istanbul, das noch auf unserem alten guten Erdteil liegt, ist es nur eine zweistündige Fahrt auf dem Dampfer bis zur Küste Asiens. Ich fuhr damals nach Ankara...«

Und nun folgten Fotos aus Athen, Madrid, Lissabon, Bilder von Sizilien, Libyen, Frankreich und -

Da klingelte es wieder. Aber diesmal war es nicht das Telefon. Diesmal kam es von der Korridortür.

»Alibaba, sieh doch mal nach, wer da ist. Wird wohl das Milchmädchen sein oder der Gasmann.« Sprinter schien ganz in seine Fotos vertieft.

»Heute am Sonntag?« Alibaba ging grinsend zur Wohnungstür.

»Hier das wird euch interessieren, das ist ein Bild aus einem Pfadfinderlager aus Mexiko. Die Jungen hatten lauter echte Indianerzelte. Oben geöffnet, damit man in ihnen Feuer brennen kann – «

»Good evening, boys! Hoffentlich störe ich nicht zu sehr?«

Wie von fünfzig Taranteln zur selben Sekunde gestochen, sprangen beim Klang dieser Stimme die Jungen von ihren Sitzen hoch. Sie standen stumm und sahen mit aufgerissenen Augen zur Tür. Dort stand nämlich Mr. Voss. Nur Sprinter war nicht überrascht. Er zog noch einmal grinsend an seiner Pfeife und ging auf den Allgewaltigen zu.

»Ich begrüße Sie in meiner bescheidenen Hütte, Mr. Voss. Leider etwas überfüllt heute. Deswegen aber nicht weniger gemütlich.« Dabei half er bereits seinem Chef aus dem Mantel.

Dieser Sprinter! Natürlich hatte ihm Mr. Voss am Telefon gesagt, daß er kommen würde. Aber er hatte kein Sterbenswort verlauten lassen. Die ganze Zeit mochte er sich wohl die Situation vorgestellt haben, wenn der Chef des Abendblattes plötzlich unangemeldet unter die Jungen trat.

»Wird wohl das Milchmädchen sein oder der Gasmann – «

Das würde man sich merken müssen und bei Gelegenheit wieder mit Zinsen zurückzahlen.

Während Alibaba im stillen diesen Entschluß faßte, ging jetzt Mr. Voss von einem Jungen zum andern und begrüßte jeden. An manchen der Namen erinnerte er sich. Wo dies nicht der Fall war, bat er, seinem Gedächtnis nachzuhelfen. So sagte jeder der Jungen seinen Namen.

Als er zu Sam trat, bedankte er sich in aller Form für die telefonischen Grüße, die ihm Sprinter übermittelt hatte.

Da grinste die ganze Meute, und der kleine Negerjunge rollte sehr verlegen seine großen weißen Augen.

»Harald Madelung.«

Der Allgewaltige gab dem Jungen die Hand wie jedem anderen. Nur in seinen Augenwinkeln blitzte es kurz dabei.

Erwin Kogge war der letzte gewesen. Nun wandte sich Mr. Voss wieder seinem Hauptschriftleiter zu.

»Ich bin doch ziemlich unerwartet hier hereingeplatzt. I am sorry – bitte lassen Sie sich nicht stören!« Dabei nahm er in einem der Sessel Platz.

Aber Herr Sprinter hatte seine Fotos bereits zur Seite gelegt, hatte die Beine übereinandergeschlagen und zog in aller Seelenruhe an seiner Pfeife. Es schien ihm selbstverständlich, daß das Wort nun an seinen Chef übergegangen sei.

»Sie wollten doch ohnehin mit den Jungen wieder einmal zusammen sein, Mr. Voss. Ich bin glücklich, daß sich das nun alles so gemütlich ergeben hat.«

Sprinter paffte erneut eine dünne Rauchwolke in die Luft und schien fest entschlossen, endgültig den Mund zu halten.

»Na schön – hm.« Der Chef des Abendblattes hatte sich nun seinerseits eine Zigarre angezündet.

»Über was habt ihr euch denn bisher unterhalten, wie?«

Eisernes Schweigen. Keiner der Jungen wagte etwas zu sagen. Jetzt ein falsches Wort reden, das würde verdammt peinlich sein. Lieber schwieg man also. Bis dann einer doch recht ungehemmt drauflos quatschte:

»Herr Sprinter hat uns von seinen Reisen erzählt. Er war als Reporter für alle möglichen Zeitungen so ziemlich in allen Ecken der Welt. Er hat uns auch Fotos gezeigt, die er bei diesen Reisen aufgenommen hat.« Harald sagte es ganz unbefangen.

Alibaba biß sich auf die Unterlippe. Natürlich wieder der Neue! Verdammt, weshalb hatte er nicht geantwortet! Als Boß wäre das doch wohl seine Sache gewesen. Und um sein Versäumnis wieder wettzumachen, fügte er jetzt Haralds Worten hinzu, daß das Leben so eines Reporters doch wohl die herrlichste Sache von der Welt sein müsse. »Man reist, wohin man will, und die Zeitung bezahlt einem jedes Schiffsbillett und jedes Mittagessen. Reporter haben das große Los gezogen.«

Der Boß der Abendblatt-Jungen war dabei rot geworden bis unter seine ohnehin schon roten Haarwurzeln. Aber es war heraus. Auch er hatte gesprochen. Und nicht gerade schlecht, wie es schien.

»Überhaupt die Arbeit an einer Zeitung – das ist das Interessanteste, was es gibt. Ich würde mein Leben lang nur an einer Zeitung arbeiten.« Brille rückte sich mal wieder aufgeregt seine Brille zurecht.

» - aber – das, das sage ich jetzt nicht nur so, weil Sie, Mr. Voss, jetzt gerade bei uns sind. Das ist meine wirkliche Meinung, und meinem Vater erzähle ich das jeden Abend, wenn wir uns beim Essen gegenüber sitzen.«

Da war es dann so weit, daß der Chef des Abendblattes einen der Jungen bat, vors Haus zu seinem Wagen zu gehen. Er solle dort den Chauffeur bitten, ihm das »bewußte Paket« zu geben. Dieses »bewußte Paket« entpuppte sich aber als Korb, in dem fünf oder sechs Flaschen lagen. Der Hauptschriftleiter mußte einen

Korkenzieher herbeischaffen, und da es an einer genügenden Anzahl von Gläsern fehlte, befahl Mr. Voss kurzerhand, die Kaffeetassen leer zu trinken und auszuspülen.

»Es ist Likör. Eierlikör. Süß und ohne viel Alkohol. Ich denke, ein Schluck davon wird euch nicht schaden.«

Als alle Tassen zur Hälfte eingegossen waren, trank Mr. Voss den Jungen lächelnd zu.

»Das, was euer Boß da vorhin gesagt hat und hier der junge Herr mit seiner Brille, der fast wie ein Professor aussieht – das stimmt schon – «

Nun hielt es den Allgewaltigen anscheinend nicht länger in seinem Sessel. Er stand auf und ging die paar Schritte, die noch freigeblieben waren, hin und her, wie er es eben auch in seinem Arbeitszimmer im achten Stockwerk des Abendblatt-Gebäudes tat.

»Es gibt tausend Berufe, boys, und keiner ist besser oder schlechter als der andere. Unser Beruf ist die Zeitung. Sie aus meinem Leben wegzudenken, wäre mir unmöglich. Und so geht es wohl Ihnen auch, Sprinter? So geht es anscheinend sogar schon manchem von euch – – «

Nun zog Mr. Voss mal wieder an seiner Zigarre, und dabei lächelte er wohlwollend zu Brille hinunter, aber auch zu Harald hinüber.

»Ihr wißt, ich habe mal so angefangen wie ihr. Kein Anfang ist zu schlecht für irgendeine Sache. Entscheidend ist, daß man von diesem Anfang an weiß, was man will.«

»Aber auch heute bin ich noch längst nicht an meinem Ziel. Ich habe jetzt wohl meine eigene Zeitung. Aber gerade damit stehe ich erst wieder am Anfang.«

Nun wurden Sams Augen doch bedenklich größer.

Mr. Voss streifte die Asche von seiner Zigarre und schaute dann eine Weile schweigend in die Runde der Jungen.

»So ziemlich alle Menschen in allen Ländern verwenden täglich mindestens fünf oder zehn Minuten auf das Lesen einer Zeitung. Das ist nicht viel, zugegeben. Aber es summiert sich im Laufe der Tage, Wochen, Monate und Jahre. Dabei sind die meisten Menschen heutzutage so sehr von ihrer Arbeit und ihren Sorgen in Anspruch genommen, daß sie neben diesen täglichen fünf oder zehn Minuten Zeitung lesen für nichts anderes mehr Zeit und Lust haben. Ich meine, sie lesen sonst kaum noch etwas anderes. Sie gehen vielleicht noch ins Kino oder hören Radio. Ich will damit sagen, was für einen Einfluß die Zeitungen in aller Welt auf das Denken der Menschen ausüben – «

Mr. Voss machte jetzt eine kleine Pause.

»Dazu kommt noch das: So ziemlich jede Zeitung hat eine eigene Richtung, dient einer Idee, einer politischen Partei, einer Finanzgruppe oder dergleichen. Und die Art, wie sie ihren Lesern die anscheinend unbedeutendste Nachricht serviert, überhaupt schon die Auswahl dieser Nachrichten, die Themen ihrer Artikel, die Lenkung ihres gesamten politischen Teils – das alles beeinflußt auf die Dauer das Denken ihrer Leser – «

Nun war der Chef des Abendblattes doch wieder aus seinem Sessel

aufgestanden. Nachdem er schweigend einige Schritte gegangen war, blieb er jetzt ruckartig stehen.

»Leider gibt es Zeitungen, die lügen. Nur um irgendwelchen Interessen zu dienen. Eine Zeitung, die lügt, stiehlt aber auch. Sie stiehlt ihren Lesern die geistige Freiheit. Und so ein Diebstahl ist gar nicht sonderlich schwer. Es gibt nämlich noch genug einfache Menschen, die glauben, daß alles, was gedruckt steht, auch wahr ist – «

Mr. Voss hatte jetzt die Hände auf dem Rücken und stand groß und breit inmitten der Horde. »Wenn ich nun sage, daß ich auch jetzt, da ich ja meine eigene Zeitung habe, noch immer und vielleicht erst recht am Anfang bin, so meine ich damit ganz einfach das: Unser Abendblatt soll eine Zeitung sein, die niemals lügt gegen ihr eigenes besseres Wissen. Das aber ist nur möglich, wenn wir von niemand abhängig sind. Weder von einer Partei noch von einer Regierung oder irgendeiner Industrie. Gott sei Dank sind wir stark genug, um uns diese notwendige Unabhängigkeit zu erhalten!«

Mr. Voss wechselte einen kurzen Blick mit seinem Chefredakteur.

»Das Abendblatt kann die Dinge so bringen, wie sie sind. Wir unterschlagen keine Nachrichten, wir dichten auch nichts dazu. Es ist der Leser, der sich selbst seine Meinung bilden soll. Mit dem Wissen um die Wahrheit, das wir ihm liefern – «

Mr. Voss war an eines der Fenster getreten. Jetzt wandte er sich wieder in seiner ganzen Breitseite den Jungen zu.

»So – das war es, was ich euch schon lange mal sagen wollte. Wenn ihr im Augenblick das Abendblatt auch nur auf euren Fahrrädern zu den Kiosken und Händlern bringt, so sollt ihr trotzdem auch wissen, daß ihr nicht nur irgendein gleichgültiges Stück Papier durch die Stadt kutschiert. Ihr sollt wissen, daß viel Unglück, viel Haß und wohl jeder Krieg auch deshalb nur möglich waren, weil eine verlogene Presse die Gehirne der Menschen Tag für Tag betäubt und durch ihre Lügen getäuscht hat. Eine ehrliche Zeitung, das ist eine verdammt gute und nötige Sache. Und deshalb ist jedes einzelne Exemplar unseres Abendblattes, das ihr noch rechtzeitig an den Kiosk oder zum Händler bringt, von Wichtigkeit. Das mal zum Anfang!«

Mr. Voss nahm jetzt eine Eierlikörflasche und forderte die Jungen auf, sich ebenfalls zu bedienen.

»Zum Wohl, meine Herren – «

Man trank sich beinahe feierlich zu.

Sam mußte als einziger husten.

»Na, schmeckt es nicht?«

»Doch, doch – « beeilte sich der Negerjunge zu versichern und versuchte jetzt zu strahlen, so als sei Eierlikör die herrlichste Sache der Welt.

»Natürlich kommt noch eine ganze Menge dazu. Ich meine, um eine gute Zeitung zu machen – « fuhr Mr. Voss jetzt fort. »Wenn man das nämlich erreichen will, was ich vorher sagte, dann will man es natürlich bei möglichst vielen Menschen erreichen. Das heißt, daß wir möglichst viele Leser und immer noch

mehr Leser gewinnen wollen. Leset vor allem, die so nach und nach wie eine Familie zu uns gehören, die anhänglich sind und sich an jedem Abend auf unsere Zeitung freuen. Wir müssen in unseren Redaktionen also immer neue Ideen entwickeln. Unser Abendblatt muß immer wieder interessant und lebendig sein. Wir müssen Fotos und Artikel bringen, die eine andere Zeitung eben nicht bietet, und wir müssen versuchen, mit allem immer eine Ausgabe schneller zu sein als die Konkurrenz. Davon kann euch Sprinter ein Lied singen – «

»Eine ganze Oper – « grinste der Chefredakteur.

Mr. Voss zog an seiner Zigarre und dann sagte er nach einer kleinen Pause ganz unvermittelt:

»So – und jetzt noch zum Zirkus Bertoldi.«

Alibaba wollte gerade einen Schluck aus seiner Kaffeetasse nehmen. Aber das ließ er jetzt bleiben.

»Ihr habt durch Herrn Sprinter von Anfang an gewußt, was ich von dieser Galavorstellung gehalten habe. Billiger Reklamerummel, weiter nichts.«

Mr. Voss sah einer Wolke seines Zigarrenrauchs nach, die langsam zum offenen Fenster hinüberwanderte.

»Nun, ihr habt diesen Reklamerummel verhindert und damit ziemlich viel Staub aufgewirbelt. Ich müßte meine Nachtexpreß-Freunde schlecht kennen, wenn die nicht alles versuchen würden, um rauszukriegen, wer ihnen diesen Streich gespielt hat. Aber da die Sache nun schon passiert ist, wird es jetzt meine und Sprints Sache sein, notfalls unseren Rücken hinzuhalten. Schön ist das Ganze jedenfalls nicht. Seid jetzt nicht enttäuscht, wenn ich euch das so offen sage. Oder habt ihr erwartet, daß ich Orden verteile?«

Die Jungen sahen von Mr. Voss zu Sprinter und von Sprinter zu Alibaba. Aber der putzte sich gerade die Nase. Und zwar ziemlich lange. Bis Mr. Voss fortfuhr.

»Ach so – man hat euch offenbar noch nicht gesagt, daß ich gar nicht so entzückt war – «

»Das zu erklären wäre für mich etwas kompliziert gewesen – «, gab Alibaba zu bedenken.

Mr. Voss mußte jetzt doch herzlich lachen, und Sprinter lachte mit.

»Vielleicht hast du recht, und es ist wirklich etwas kompliziert – «

Der Allgewaltige stand auf und zerdrückte den Rest seiner Zigarre im Aschenbecher, der auf dem Tisch stand.

»Ich gebe zu, daß ich mich im ersten Augenblick natürlich auch gefreut habe. Einerseits, weil das Ganze wieder einmal klar gezeigt hat, was euch das Abendblatt bedeutet, und dann auch, weil Schadenfreude eben die reinste Freude ist. Es macht immer Spaß, zu erfahren, daß die Konkurrenz auf die Nase gefallen ist. Gebe ich ganz offen zu – «

Einige von den Jungen wagten wieder zu grinsen.

»Eure Begeisterung also in Ehren. Aber in eurer Begeisterung habt ihr was Falsches getan. Ihr habt geschwindelt, ihr habt Menschen, die sich nach ihrer Arbeit auf ein Vergnügen freuten, betrogen, und ihr habt eine ganze Menge Schaden angerichtet. Daß es von euch gut gemeint war, ändert daran nichts.

Warten wir ab, was noch hinterher kommt. Jedenfalls für die Zukunft – «

In diesem Augenblick klingelte wieder einmal das Telefon, und natürlich war es für Mr. Voss, der daran erinnert wurde, daß er für heute abend Theaterkarten hätte.

»Wenn Sie nicht Gäste hätten, würde ich Sie einladen mitzukommen – « meinte Mr. Voss, als ihm Sprinter ein paar Minuten später in den Mantel half. »Ich hab' noch eine Karte.«

»Schönen Dank, aber – «

»Bitte, Herr Sprinter, lassen Sie sich nicht aufhalten – « wagte jetzt Alibaba zu bemerken. »Es ist ohnehin schon spät für uns und dann – für heute sind wir sowieso ziemlich bedient...«

Erst jetzt, wie alles durcheinander lachte, merkte der Boß der Zeitungsjungen, daß er etwas gesagt hatte, was er eigentlich nur denken wollte.

Erwin Kogge ist doch kein Casanova

Es war genau 11 Uhr, als Harald zu Herrn Sprinter ins Zimmer trat.

Der Hauptschriftleiter saß über einer Menge von Papieren und großen Korrekturbogen hinter seinem Schreibtisch. Sein Rotstift war in voller Aktion. Jetzt faltete er einen der riesigen Bogen zusammen und steckte ihn in eine Kapsel und diese dann in eine der Rohrpostöffnungen, die in die Platte seines Schreibtisches eingelassen waren. Er drückte dabei ohne aufzusehen auf einen Knopf, und im selben Augenblick war zu hören, wie die Luft in der Röhre ansaugte und die Kapsel zischend mit sich in die Tiefe zog.

Sprinter wollte sich gerade dem Jungen zuwenden, da öffnete sich eine der Türen, und ein Angestellter im weißen Arbeitsmantel kam mit vier oder fünf Fotos in den Raum. »Die ersten Funkbilder vom Erdbeben in Chile – «

Unwillkürlich trat Harald ein paar Schritte näher, um etwas zu sehen. Sprinter sah sich diese Bilder kurz der Reihe nach an. Eins griff er heraus. In ihm bezeichnete er mit seinem Rotstift ein Viereck.

»Diesen Ausschnitt, Hasselmann. Sofort klischieren und dann auf Maschine zwei zur Montage!«

Der Angestellte verließ mit dem bezeichneten Foto fast im Laufschrift wieder das Zimmer. Und nun hatte Sprinter endlich Zeit.

»Pünktlich. Das freut mich. Entschuldige, aber hier in der Redaktion ist es natürlich nicht mehr ganz so gemütlich wie bei mir zu Hause.«

Dabei griff er nach einem der Papierbogen, die genauso groß zu sein schienen wie jeweils eine Seite der Zeitung. Auf diesen Bogen waren bereits einige Spalten mit Schriftsatz überklebt, einige Fotos und Zeichnungen waren eingesetzt, während andere Teile noch frei waren. Sprinter klopfte jetzt mit dem Ende seines Bleistiftes auf eine dieser weißen Stellen.

»Da – hier soll dein Bericht hin. Hier das Foto über der weißen Stelle, das hat gestern einer unserer Pressefotografen aufgenommen. Er war so ziemlich zur gleichen Zeit wie du ebenfalls im Lunapark – «

Harald kam zwei, drei Schritte näher. Der Abdruck des Bildes war noch etwas schwach. Aber man konnte doch die Konturen von Zelten und Karussells erkennen.

Da klingelte das Telefon.

»Ja – hier Sprinter. – Na, schön, wieviel Platz wollen Sie noch, Pleschke? Dieses. Erdbeben hat uns im letzten Augenblick völlig umgeschmissen. Grauenhaft. Kann man gar nicht glauben – Wie? – Siebzig, achtzig Zeilen? – Hm – müßte gehen – Passen Sie auf, der Lokalteil soll die zwei Morde kürzen und auf die letzte Seite nehmen – Auf der letzten Seite liest sich sowas ohnehin besser – Dafür nehmen Sie die Vorschau aufs ‚Grüne Band‘ rein – ja – die Überschrift über beide Spalten – Ist geritzt, Pleschke!«

Sprinter hatte kaum den Hörer aufgelegt, da klingelte es schon wieder.

»Sprinter – natürlich – wer soll sonst dran sein, wenn Sie meine Nummer

wählen? – Wie? – Na, dann teilen Sie eben den Ostasien-Artikel, die zweite Hälfte morgen. Das ‚Persische Öl‘ muß bleiben. Haut genau hin mit der Abstimmung in Teheran. Klar, Karte dazu und das Foto, das ich Ihnen raufgeschickt habe – Einverstanden. – Gut, veranlassen Sie das sofort – «

Als Sprinter dieses Mal wieder auflegte, knackte es plötzlich in der Rohrpostanlage. Es handelte sich um die letzten Nachrichten einer Presseagentur. Während sein Rotstift bestimmte Zeilen anzeichnete, drückte Sprinter bereits auf eine Klingel. Seine Sekretärin erschien.

»Sofort zu Dr. Geyer! Erste Seite – Noch zu den Meldungen aus Chile – «

Die Sekretärin verschwand wieder, und jetzt endlich schien es so, als habe Sprinter Zeit für seinen jungen Besucher.

»Also, zu deinem Bericht – «

Aber da wurde die Tür aufgerissen, ein Bildreporter stürzte ins Zimmer und knallte eine Serie Fotos vor Sprinter auf den Schreibtisch. Der Hauptschriftleiter hob die Schultern, als wolle er sagen: »So ist das bei uns nun mal!« – lächelte kurz zu Harald hinüber und beschäftigte sich dann mit den Bildern.

» - hm – aber das! Das hier ist ausgezeichnet! Hier Hochformat einspaltig – lassen Sie’s sofort reproduzieren – «

So plötzlich, wie er gekommen war, verschwand der Bildreporter auch wieder. Er hatte kein Wort gesprochen.

» - jetzt aber endlich zu dir – «

Hauptschriftleiter Sprinter nahm Haralds Manuskript und fing an zu lesen. Dabei griff er ohne aufzusehen und wohl ganz mechanisch wieder nach seinem Rotstift, schrieb geheimnisvolle Zeichen und Zahlen an den Rand der Arbeit, unterstrich hier und dort eine Zeile, korrigierte ein paar Worte – und dann steckte er das Ganze, so als ob es die selbstverständlichste Sache der Welt wäre, in eine der Rohrpostkapseln. Jetzt, während das zischende Geräusch aus der Röhre klang, meinte er nebenhin: »Dein Honorar werde ich dir anweisen. Du kannst es dann heute mittag an der Kasse abholen. Zweiter Stock, Zimmer 302 – «

Eine Weile blieb Harald noch stehen. Sein Bericht war also angenommen. Das hatte er jetzt begriffen. Das bedeutete soviel, daß er entlassen sei. So ging der Junge also zur Tür. Er faßte gerade nach der Klinke, da hörte er Sprinters Stimme.

Der Hauptschriftleiter schien das Zögern des Jungen bemerkt zu haben, und es mochte ihm dabei auch zum Bewußtsein kommen, daß dieser Junge dort ja nicht einer seiner üblichen Reporter war, sondern eben ein Junge, der heute zum ersten Male »geliefert« hatte. So durfte dieser schlanke Kerl dort an der Tür doch wohl ein paar Worte erwarten. Außer der Reihe sozusagen.

»Ist nicht schlecht, dein Bericht da, meine ich. War also doch kein Zufallstreffer, deine erste Arbeit. Ich meine jetzt den Artikel über den Abend im Zirkus Bertoldi. Ich werde dich noch mehr schreiben lassen für uns. Bis dahin nimm dir jede Zeitung vor, die du in die Finger bekommst. Und wenn dir irgendwo ein Artikel besonders gut gefällt, dann lies ihn ein zweites und ein drittes Mal. Bis es dir klar ist, weshalb er besser ist als die anderen.«

»Ist gemacht, Herr Sprinter. Und besten Dank auch!«

Das war alles, was Harald noch sagen konnte. Dann stand er wieder vor der Tür des Hauptschriftleiters auf dem weiten, lichtdurchfluteten Korridor. Eine ganze Weile stand er da. Bis er dann tief, ganz tief Luft holte und sich in Richtung zum Paternoster in Bewegung setzte.

Dabei ging er gemessen, Schritt für Schritt. So sehr er auch Lust gehabt hätte, wie ein Wilder loszurennen. Aber schließlich war er ja jetzt jemand. Fing zum mindesten an, es zu sein. Und was sollte Mr. Voss von einem Mitarbeiter denken, der wie ein Lausejunge durch die Korridore rennt?

Harald ging also sehr würdig zum Aufzug und ließ sich ins Erdgeschoß hinuntertragen.

Am Abend war dann Sam wieder einmal der erste, der den »Lunapark-Artikel« im druckfeuchten Abendblatt entdeckt hatte. Die Urheberschaft war nicht zu leugnen, denn da stand es schwarz auf weiß gedruckt: »Der Lunapark ist eröffnet«. Darunter Harald Madelung. Tatsächlich, der Name war dieses Mal voll ausgeschrieben. Wenn auch nur in sehr kleinen Druckbuchstaben.

Neidlos anerkannte Brille, daß der Artikel gut sei, und Alibaba, der die Sache erst zweimal durchlas, bevor er sich dazu äußerte, meinte nach geraumer Zeit sehr sachlich, daß es sich bei dem Bericht um genau zweiundsiebzig Zeilen handeln würde. Nach Adam Riese also rund dreißig Mark Honorar.

»Kinder, mit der Zeit werden wir eine verdammt geistvolle Familie!« Erwin Kogge schlug Harald kollegial auf die Schulter. »Und wie du in deinem Artikel die >Zwei Remos< herausgestrichen hast, das imponiert mir! Vielleicht kann ich dir auch mal ein Foto mit Unterschrift besorgen.«

Erwin Kogge ahnte nicht, was für ein gefährliches Stichwort er gegeben hatte.

»Ach richtig, du kennst ja diese Inge Remo – «

Nun faßte sich Erwin Kogge doch in seinen Kragenauschnitt, so als ob der plötzlich zu eng wäre.

»Nun ja, was heißt da kennen? Wir waren im Kino, haben auch eine Portion Eis zusammen gegessen – «

Es war offensichtlich, daß er schwindelte.

»Dann seid ihr ja schon so gut wie verlobt.« Alibaba grinste breit und anzüglich. Dabei öffnete er Erwin Kogges Schranktüre, so daß jetzt für alle Jungen die ganze Fotogalerie sichtbar war. Denn so ziemlich die ganze Horde hatte sich inzwischen um Alibaba versammelt. Man roch es förmlich, daß irgend etwas in der Luft lag. Da wollte keiner fehlen.

Aber auch Erwin Kogge schien zu wittern, daß man es dieses Mal auf ihn abgesehen hatte. Er wollte deshalb seinen Schrank möglichst schnell wieder geschlossen sehen. Doch lachend hielt ihn der Boß davon ab.

»Bist doch sonst nicht so bescheiden.« Und nun nahm er tatsächlich jene erstaunliche Neuerwerbung, jenes Foto von Inge Remo samt dem Reißnagel einfach von der Holzwand und beguckte es sich anscheinend mit größtem Wohlgefallen.

»Wirklich ein zauberhafter Goldfisch. Was sie an dir nur gefunden haben mag? Aber die Mädels fliegen ja auf dich, das ist nun mal so – « Und dabei verwies

Alibaba mit einer graziösen Geste auf den hübschen Reigen der übrigen Bilder.

»Ist sie im Leben, ich meine in Natur, wirklich auch so hübsch wie hier auf dem Foto?«

Erwin Kogge griff plötzlich nach dem Werkzeug, das im untersten Fach seines Schrankes lag, und meinte, daß er doch noch mal nach seinem Fahrrad sehen müsse.

Alibaba hielt ihn unerbittlich zurück.

»Du warst doch mit ihr im Kino, du hast doch zusammen mit ihr Himbeereis gelutscht. Sie hat dir doch dieses Foto hier mit einer eigenhändigen Widmung geschenkt, verdammt, da mußt du doch wissen, ob sie nur auf dem Foto so hübsch aussieht oder ob sie auch in Wirklichkeit – «

Erwin Kogge wollte sich jetzt mit einem regelrechten Sprung ins Freie retten. Dabei knurrte er noch: »Was du heute für Quatsch daherredest – «

Aber da packte ihn jetzt Alibaba mit beiden Fäusten an seinen Rockaufschlägen.

»Du, das möchte ich nämlich ganz genau von dir wissen.«

Die Horde hatte immer noch nicht gemerkt, was da eigentlich gespielt wurde. War ihr Boß etwa eifersüchtig?

»Sag schon was!« Sam versuchte einzulenken.

Aber Harald schob den Negerjungen zur Seite.

»Du, ich habe gestern diese Inge Remo kennengelernt. Zufällig eigentlich. Weißt du, als ich im Lunapark war wegen dieses Artikels. Da tritt sie nämlich jetzt auf. Aber daß die beiden nicht mehr bei Bertoldi sind, das hat sie dir wohl schon längst erzählt – «

Erwin Kogge wußte beim besten Willen nicht, was er sagen sollte. Er war völlig perplex. Alles, nur das hatte er nicht erwartet. Er sah jetzt wirklich nicht sehr intelligent aus.

»Mach doch den Mund zu!« Alibaba fuhr sich grinsend mit der Hand unter die Nase. Nur so.

»Inge Remo verschenkt nämlich keine Fotos, und Autogramme haßt sie wie die Pest. Das hat sie mir gestern gesagt. Du hast dieses Mal Pech gehabt.«

Nun hatte auch die Horde begriffen. Dieses Bild mit der unwahrscheinlichen Widmung war also ein aufgelegter Schwindel.

»Na, du armes Würstchen, sag mal, wer dir nun wirklich diese charmanten Zeilen unter das Bild geschrieben hat? Deine Tante oder deine Schwester? Denn eine Mädchenhandschrift ist es ja wohl.«

Alibaba betrachtete das Bild wieder voll Interesse.

Nun hatte Erwin Kogge endlich seine Sprache wiedergefunden. Er versuchte zu retten, was noch zu retten war.

»Da brauche ich niemand dazu. Ich kann meine Schrift verstellen, wie ich will. Das ist eben Begabung.« Er zog geringschätzig die Mundwinkel etwas tiefer und brachte im übrigen seinen Rock wieder in Ordnung.

»Ach nee, wie du willst? Und diese ganze Galerie hier, jede dieser Unterschriften und Widmungen hast du also mit deiner famosen Klaue

höchstpersönlich über die Fotos geschmiert?»

»Das ist noch gar nichts, ich kann noch viel mehr – «

Erwin Kogge setzte sich wie eine gekränkte Königsmutter auf einen Hocker und schlug wahrhaftig seine Beine übereinander.

»Aber mir genügt das. Uns allen genügt das. Vollkommen, mein Lieber – «

Alibaba riß jetzt ein Foto nach dem anderen von der Schranktür. Bis nur noch ein paar Fetzen an den Reißnägeln zurückblieben.

»Hast vermutlich von diesen Mädchen nicht *eine* gekannt! Aber wir sollten dich bewundern! Was du für ein Casanova bist - ! Billig, Herr Kogge! Very billig – und schlecht dazu - !«

»Wenn ich stärker wäre, ich würde Corned beef aus ihm machen!« tobte jetzt Sam mit blitzenden Augen.

Aber niemand hörte auf ihn. Alibaba war ohne jedes weitere Wort zu seinem Fahrrad gegangen, und die übrige Horde tat das gleiche. Bombinsky würde jeden Augenblick zur Ausgabe der Zeitung rufen.

Als Mr. Voss am nächsten Morgen zur achten Etage seines Verlagsgebäudes hinaufgefahren war und sich in seinem Arbeitszimmer hinter den breiten Schreibtisch gesetzt hatte, fand er in der ersten Akte, die er aufschlug, eine säuberlich zusammengefaltete Zeitung vor. Es war die gestrige Ausgabe des Abendblattes. Die Zeitung war so zusammengelegt, daß die dritte Seite oben lag. Auf dieser dritten Seite aber war ein Artikel über die Eröffnung des Lunaparkes mit roten Strichen umrandet. Und quer über die Zeilen stand ganz einfach:

0:3 für mich
Harald

Ebenfalls in roter Schrift.

Mr. Voss klingelte nach seiner Sekretärin, die doch sonst über alles Bescheid wußte. Aber es ergab sich leider, daß Fräulein Weißmüller dieses Mal keine Auskunft geben konnte.

So blieb es ungeklärt, wie die Zeitung auf den Schreibtisch des Allgewaltigen gekommen war.

Das Rennen ums »Grüne Band«

Es waren mehr als sechshundert Fahrer am Start.

Seit einer Stunde hatte die Polizei den Hansaplatz abgesperrt. Der Verkehr war umgeleitet.

Auf den Tribünen drängten sich die Menschen. Alle Fenster und Balkone rings um den Platz waren dicht besetzt. Wie Bienenschwärme hingen ganze Rudel von Kindern an Straßenlaternen, Fahnenstangen und Lichtmasten. Selbst das Reiterdenkmal, das Marco Polo darstellte, war voll besetzt. Man saß auf seinen Schultern und vor ihm auf dem Pferd.

Die Horde hatte das Dach auf dem Zeitungskiosk der Witwe Schreiber mit Beschlag belegt. Zum Glück war das Ding einigermaßen stabil gebaut. Die Abendblatt-Jungen trugen ihre roten Pullover. Obgleich es ja heute Sonntag war.

Drüben auf der anderen Seite des Platzes, auf einem parkenden Lastwagen der städtischen Straßenreinigung, standen und saßen die Leute vom Nachtexpreß.

Vorläufig war aus zwei riesigen Lautsprechern noch Marschmusik zu hören. Programmverkäufer schrien laut dazwischen. Eis wurde angeboten, Limonade und ziemlich bunte Erinnerungspostkarten. Der Start war für elf Uhr festgesetzt. Bis dahin mochte es noch eine gute Viertelstunde sein. Es war also für die Fahrer bereits an der Zeit, sich bereitzustellen. Tatsächlich brach jetzt auch die Musik ab. Die Stimme eines Ansagers forderte die Teilnehmer des Rennens auf, am Start die Plätze einzunehmen.

Die von der Rennleitung ausgegebenen Nummern waren weiße Tuchstücke. Mit großen Zahlen schwarz bedruckt. Gestern nachmittag waren sie unter den Teilnehmern ausgelost worden.

So kam es, daß die verschiedenen Vereine und Mannschaften nicht geschlossen am Start waren.

Der Boß der Abendblatt-Jungen hatte die Nummer 72. Der Zufall wollte es, daß ausgerechnet Bulle, der Chef der Nachtexpreß-Mannschaft, mit Nummer 73 sein Rad neben ihn an den Start schob.

Harald stand mit seiner Nummer 200 auf dem Rücken, ohne daß er weit und breit ein bekanntes Gesicht gesehen hätte, zwischen den Leuten der »Telefunken«-Werke und des Radsport-Vereins »Rot-Weiß«.

In das Durcheinander der Teilnehmer kam nur allmählich etwas Ruhe und Ordnung. Mit weißen Armbinden gingen zehn oder fünfzehn Ordner durch die Reihen. Die Startenden sollten sich jeweils in einer Breite von zehn Mann nebeneinanderstellen. So formierte sich jetzt das Feld. Es zog sich in seiner Länge bald über den ganzen Hansaplatz hin. Wobei das erste Glied mit seinen Vorderrädern genau die breite weiße Linie berührte, die quer über den Asphalt gezogen war.

Auf der Ehrentribüne waren noch einige der letzten Plätze in den ersten Reihen frei. Jetzt wurden sie besetzt. Mehrmals fuhren Wagen vor, denen dann prominente Persönlichkeiten der Stadt entstiegen.

»Wer ist denn der Dicke mit dem hellen Anzug?« Sam wollte über jeden der Ankommenden Bescheid wissen. Er saß dicht neben Hauptschriftleiter Sprinter, der sich ebenfalls zusammen mit den Jungen auf das Dach des Schreiberschen Zeitungsstandes gesetzt hatte.

»Dr. Karl-Heinz Rasmussen.« Sprinter zog wieder mal in bester Laune an seiner Pfeife.

»Der Autokönig von den Rasmussen-Werken?« Sam war sichtlich etwas enttäuscht. Daß sich der Autokönig so ohne weiteres auf eine Holztribüne, wenngleich auch auf einen Ehrenplatz, setzte, das paßte nicht ganz in seine Vorstellung von derlei Persönlichkeiten.

Mr. Voss vom Abendblatt kam in seinem knallroten Mercedes. Sam hätte ihn am liebsten mit einem lauten Hurra empfangen. Aber das ging wohl nicht. Zudem befand sich Mr. Voss heute in Begleitung einer Dame. Da war Takt und Zurückhaltung geboten.

»Ist das seine Frau?«

Sprinter nickte nur.

Daß Mr. Voss auch so etwas wie ein Familienleben hatte, war für Sam ebenfalls eine ziemliche Überraschung.

»Achtung, Achtung – « eine klare, tiefe Stimme gab jetzt über den Lautsprecher die Bedingungen des Rennens bekannt. Danach führte die Strecke vom Hansaplatz weg über die Dockstraße zum Hafenviertel, an den Werften entlang über die Kieler Straße und die Hafenchaussee. Am Großen Stern hatten die Fahrer zur Parimontstraße einzubiegen, bis sie wiederum über den oberen Teil der Dockstraße zum Start und Ziel, dem Hansaplatz, zurückkamen. Die ganze Strecke war für den Verkehr gesperrt und von Kontrollposten der Rennleitung besetzt. Wie in den vergangenen Jahren mußte die Route, die etwa zwei Kilometer lang war, fünfmal gefahren werden. Bei der fünften Durchfahrt war die Startlinie des Hansaplatzes auch zugleich das Ziel.

Die lange, breite Gerade der Dockstraße, die als erste Etappe vor dem Feld lag, war auf ihren Gehsteigen dicht mit Menschen angefüllt. Zwischen diesen Massen der Besucher aber lag sie breit, leer und gerade wie ein graues Band. In dieses Band rollte jetzt ein Wagen der Wochenschau, auf dessen Dach eine Filmkamera aufmontiert war. Die Objektive dieser Kamera hatte man in Richtung zum Start in Stellung gebracht. Dort bestieg jetzt ein Schiedsrichter in weißem Hemd und weißer Hose einen eigens für diesen Zweck errichteten Holzturm. Er hatte eine kleine weiße Flagge bei sich.

Nun war es bald so weit Sam rückte aufgeregt hin und her. Sprinter erzählte gerade von einem Cowboy-Rennen, das er einmal in Südamerika miterlebt hatte. Dort sei es üblich, daß sich sämtliche Besucher des Rennens, die am Sieg eines bestimmten Pferdes interessiert seien, beim Knall des Startschusses den linken Schuh von dem Fuß rissen. Das sei ein alter indianischer Aberglaube. Man könne von solchen Dingen denken, was man wolle. Aber er, Sprinter, glaube daran und würde deshalb auch heute danach handeln.

Damit öffnete er an seinem linken Schuh bereits die Schnürsenkel. Wie sich

später herausstellte, tat er es nicht allein.

Der Starter auf seinem Holzturm hatte ein Mikrofon vor sich stehen. Sein Kommando war also weit über den Hansaplatz hinaus wohl noch bis ans andere Ende der Dockstraße zu verstehen.

»Auf die Plätze – fertig – «

Er hob jetzt seine Flagge mit der einen Hand steil in die Luft. Mit der anderen hielt er eine Pistole.

»Los!«

Mit diesem Wort zusammen fiel der Schuß, der sich über die Lautsprecher anhörte wie die Salve einer Geschützatterie.

Die ersten vier oder fünf Reihen des Feldes waren glatt vom Start gekommen. Sie jagten bereits die Dockstraße hinunter, während das übrige Gros der Fahrer noch alle Hände voll zu tun hatte, um überhaupt erst frei zu werden. Jetzt zeigte es sich, daß die Besitzer der hohen Nummern von Anfang an im Nachteil waren. Denn so sehr hatte die Erregung alle Fahrer gepackt, daß keiner mehr warten wollte, bis Reihe um Reihe in ordnungsmäßigem Ablauf gestartet war. Jeder versuchte auf gut Glück in die Strecke zu kommen. Die hintersten stießen am ganzen Feld vorbei seitlich vor. Wer in der Mitte eingepreßt war, suchte sich mit Gewalt Luft zu machen. Es war, wie wenn unter den noch zurückgebliebenen drei- oder vierhundert Startenden plötzlich eine Handgranate explodiert sei. Fahrräder schoben sich ineinander und verfangen sich. Von den Nachdrängenden zur Seite geschoben, stürzten die ersten bereits, bevor sie auch nur einen Meter gefahren waren, und jeder, der sich aus dem Durcheinander löste, konnte glücklich sein, wenn er den Hansaplatz erst einmal hinter sich hatte und zur Dockstraße eingebogen war.

Dicht hinter Bulle gewann Alibaba die offene Strecke. Als nächster der Abendblatt-Jungen löste sich Erwin Kogge vom Feld. Dann tauchte eine ganze Weile keiner der roten Abendblatt-Pullover mehr auf. Bis jetzt endlich Harald an der ganzen Länge des noch vor ihm liegenden Rudels vorbeikam. Er wurde dabei bis dicht an die Barriere der Tribünen gedrückt. Fast streifte er dabei deren Holzwand mit seiner Lenkstange. Aber dann hatte er es geschafft. Er hob sich aus seinem Sattel und schoß mit gesenktem Kopf in die breite, gerade Strecke, die jetzt vor ihm lag.

Als die Horde ihn an seinem roten Pullover erkannte, brüllte sie ihm über den ganzen Platz hinweg begeistert zu. Dabei fuchtelten sie alle mit ihren linken Schuhen durch die Luft. Schriftleiter Sprinter mit einem braunen Wildlederschuh.

Endlich war jetzt der Platz frei. Die letzten beiden Fahrer allerdings, die noch auf ihm verblieben waren, mußten das Rennen bereits aufgeben. Man hatte ihnen im Gedränge an ihren Rädern die Speichen eingedrückt.

Aus den Lautsprechern war wieder Musik zu hören. Aber wenn sich alle die Menschen auf den Tribünen, an den Fenstern und auf den Baikonen auch lebhaft zu unterhalten begannen, so war doch jetzt schon jedermann von der Spannung des Rennens gepackt.

Da setzte die Musik wieder aus. Wie abgerissen. Alle Gespräche verstummten

auf einen Schlag. Ein Rundfunksprecher, der mit seinem Mikrofon bei den Werften stehen mußte, gab in gehetzten Worten den ersten Bericht von der Strecke.

»Achtung, Achtung! Ich stehe auf einem Ladekran der bereinigten Reedereien'. Auch hier sind alle verfügbaren Plätze, Fenster, Verladerampen von Rennbesuchern überfüllt. Alles schaut gespannt in Richtung der Dockstraße hinüber, von wo bereits die ersten Rufe zu hören sind. Wie eine ständig anwachsende Welle kommt dieses Rufen und Schreien jetzt immer mehr auf uns zu. Achtung, Achtung! Die ersten Besucher, die vorne an der Kurve der Union stehen, müssen jetzt das Feld gesichtet haben. Sie heben die Arme und beginnen die Spitze der Fahrer mit lauten Zurufen zu begrüßen – «

Deutlich war aus dem Lautsprecher zu hören, wie der Lärm immer näher kam. Bis er jetzt beinahe die Stimme des Sprechers übertönte.

»Einundzwanzig! Achtung! Achtung! Die Startnummer einundzwanzig biegt soeben als erster Fahrer des Feldes von der Dockstraße her zu den Werften ein. Er trägt ein rot-weißes Trikot und liegt etwa zwanzig Meter voraus. Hinter ihm folgt ein Rudel von sechs oder sieben Mann. Jetzt erkenne ich auch die übrigen Nummern: vier – sechzehn – zweiunddreißig – acht – vierzehn – siebenundsechzig – neunzehn. Die Fahrer sind bereits an mir vorbei und jagen der Kieler Straße zu. Achtung! Achtung! Eine neue Gruppe wird sichtbar. Weit voraus die Nummer siebenundneunzig!«

Der Applaus, der jetzt aufkam, galt offensichtlich dem Einzelfahrer, der trotz seiner verhältnismäßig hohen Startnummer jetzt schon bei der Spitze des Feldes lag. Doch da war die Stimme des Sprechers wieder zu hören:

»Mit höchstens zehn Meter Abstand verfolgt den Siebenundneunziger eine Gruppe von mehr als dreißig Mann. An ihrer Spitze, dicht nebeneinander, erkenne ich die Nummern zweiundsiebzig und dreiundsiebzig – während ich bei den übrigen Fahrern – «

»Alibaba! Alibaba!« Sam riß seine Hand mit dem linken Schuh in die Luft und schrie, als ob der Boß ihn tatsächlich hören könnte. Alles in der Nähe des Kiosks schaute sich lachend nach dem Jungen um. Der Horde war dieses plötzliche Indianergebrüll aber sichtlich peinlich. Brille legte dem kleinen schwarzen Kerl mit Nachdruck die ganze Breitseite seiner Hand über den Mund.

Als die Nummer zweihundert von der Dockstraße zu den Werften einbog, hatte der dortige Sprecher die Übertragung bereits wieder an einen Kollegen weitergegeben, der sein Mikrofon an der gefährlichen Kurve des Großen Stern aufgestellt hatte. Die Leute vom Rundfunk interessierten sich lediglich für die Spitze des Feldes. Harald fuhr ein gutes, gleichmäßiges Tempo. Dabei ließ er sich nicht von anderen Fahrern beeinflussen. Seine Beine arbeiteten wie die Kolben eines Motors. Er überholte, ohne dabei seine Fahrt zu steigern. Selbst wenn andere an ihm vorbeischoßen, ließ ihn das völlig ruhig. Er wandte auch keinen Blick auf all die schreienden und rufenden Menschen, die an ihm vorbeiflogen. Er sah nur auf die Strecke. Zehn oder fünfzehn Meter voraus. Genauso, wie er es von seinem Training her gewohnt war. Die Erregung, die ihn zu Anfang des Rennens befallen hatte, war überwunden. Auch sein Gehirn war jetzt ganz Motor.

Inzwischen hatte die Spitze des Feldes den Großen Stern passiert. Die dortige Kurve zwang die Fahrer zu einem Abstoppen ihres Tempos. Sie waren beim Einbiegen von der Kieler in die Parimontstraße gezwungen, ihre Räder fast um hundertachtzig Grad zu wenden.

Die Berichterstattung des Rundfunks war nun wieder an den Sprecher auf dem Hansaplatz übergegangen.

»Achtung! Hier Start und Ziel. Hier Start und Ziel – «

Die Absperrmannschaften konnten die Menschen auf den Trottoirs nur mit Mühe zurückhalten. Alles drängte zur Straße, um einen möglichst weiten Blick auf die Strecke zu haben. Jeden Augenblick mußte die Spitze der Fahrer auftauchen. Auf den Tribünen waren die Menschen aufgestanden, waren zum Teil sogar auf die schmalen hölzernen Bänke gestiegen.

Da wurde am andern Ende der Dockstraße der Filmwagen der Wochenschau sichtbar. Im selben Augenblick waren auch schon die ersten fernen Rufe zu hören. Wie eine Feuerwand, die der Wind vor sich herjagt, kamen diese Rufe und Schreie immer näher. Die Nummer sechzehn kam als erste in Sicht. Der junge Mensch, der diese Nummer auf seinem Rücken trug, mußte sich auf der Strecke vom Großen Stern bis hierher die Spitze des Feldes erobert haben. Der Einundzwanziger vom »Rot-Weiß«, der von dort als erster gemeldet worden war, lag nur noch an dritter Stelle. Dann folgte schon Rudel auf Rudel.

Die Jungen vom Abendblatt brüllten wie ein ganzes Regiment Soldaten, als jetzt Alibaba zu sehen war. Er hing geradezu wie angeklebt an Bulles Hinterrad.

»Alibaba!«

»Alibaba!«

»Alibaba!«

Wie Salvenfeuer schlug es vom Kiosk der Witwe Schreiber herunter über den Platz. Und Hauptschriftleiter Sprinter blieb dabei mit der Lautstärke seiner Stimme nicht im geringsten hinter den Jungen zurück.

Aber auch drüben von jenem Lastwagen der städtischen Straßenreinigung herunter brüllten die Leute des Nachtexpreß ihrem Anführer zu:

»Bulle!«

»Bulle!«

»Bulle!«

Für einen Augenblick war es so, als würde das Rennen nur allein von diesen beiden Fahrern bestritten. Unwillkürlich wurde man allgemein auf den Anführer der Nachtexpreß-Leute und auf den rothaarigen Jungen in seinem roten Abendblatt-Pullover aufmerksam.

Aber auch die Lager dieser beiden offensichtlichen Rivalen waren nun durch das laute Zwischenspiel bekannt geworden.

Abendblatt: Kiosk der Witwe Schreiber.

Nachtexpreß: Lastwagen der städtischen Straßenreinigung.

Nun wußten also auch die einzelnen Zeitungshändler, wo ihre Leute saßen, und mancher der Abendblatt-Verkäufer versuchte jetzt noch am Marco-Polo-Denkmal vorbei zum dortigen Zeitungsstand zu kommen, während andere wieder jenen

hohen, grauen Lastwagen mit den Nachtexpress-Leuten zu erreichen suchten. Unter ihnen auch Klemens Krüger, der Besitzer des Kiosk am Arkadia-Kino.

Als nächster der Abendblatt-Jungen kam Harald in Sicht. Auch er wurde mit Hallo empfangen. Die Horde brüllte ihm nicht weniger laut zu als vorher ihrem Boß. Aber inzwischen war der Lärm rund um den Platz so allgemein geworden, daß die Rufe einzelner Gruppen gar nicht mehr auseinanderzuhalten waren.

Harald mit seiner Zweihundert auf dem Rücken lag jetzt inmitten eines Rudels von etwa zehn bis zwölf Mann. Aber er fuhr etwas schneller als die anderen, und als er jetzt jenseits des Platzes wieder in die Dockstraße einbog, hatte er sich bereits aus seiner Gruppe gelöst, deren Spitze er dann überholte.

Brille notierte sich in seinem Programmheft laufend die Reihenfolge der Fahrer. So sah er vom Rennen selbst nur wenig. Er notierte die Nummern, wie sie ihm von seinen Jungen nacheinander zugerufen wurden.

Von den übrigen Fahrern der Horde war sehr, sehr lange nun nichts mehr zu sehen. Erst in der zweiten Hälfte tauchte wieder einmal einer der roten Abendblatt-Pullover auf: Erwin Kogge, der doch eigentlich beim Start noch ganz günstig gelegen hatte. Nach ihm dauerte es dann wieder lange, bis endlich Klaus Verhoven in Sicht kam, der mit den anderen sechs Jungen der Mannschaft bereits von Anfang an ziemlich hoffnungslos zurücklag. Was im übrigen den kleinen Sam nicht hinderte, auch ihn mit stürmischen Begeisterungsrufen zu empfangen. Das wirkte gegen Ende des Feldes zu etwas komisch und hatte wieder allgemeines Gelächter zur Folge. Aber das kümmerte Sam weiter nicht.

Es war schon so: Alle Hoffnungen der Horde lagen bei Alibaba. Inwieweit Harald noch Chancen hätte, das würde sich im weiteren Verlauf des Rennens erst zeigen müssen.

Alibaba spürte im Grunde noch keine Anstrengung. Kein Wunder also, daß er versuchte, den Anführer der Nachtexpress-Leute hinter sich zu lassen. Da Bulle vor ihm fuhr, bemerkte dieser nicht, wie sich der Rothaarige beinahe unmerklich aus seinem Sattel hob und einen Anlauf nahm. Ohne daß Bulle ihn so schnell hätte abwehren können, schoß Alibaba an ihm vorbei. Schoß weiter, überholte einen Fahrer nach dem anderen, ließ ein ganzes Rudel hinter sich. Nun war auch das Publikum auf den Trottoirs aufmerksam geworden. Mit lauten Zurufen feuerte es den Rothaarigen an. Da sie ihn nicht beim Namen kannten, riefen sie einfach seine Startnummer oder jenen Zeitungsnamen, der auf seinem roten Rollpullover zu lesen war:

»Abendblatt! Abendblatt!« »Zwoundsiebzig! Zwoundsiebzig!«

Diese Rufe waren für den Rothaarigen so etwas wie ein plötzlicher günstiger Rückenwind. Er biß die Zähne zusammen, als ihm jetzt aus einer der Pfützen eine handfeste Ladung Wasser ins Gesicht schlug.

Jetzt nur nicht abklingeln! Die olle Straßenbahn war gerade so schön in Fahrt – Alibaba stemmte sich mit dem ganzen Gewicht seines Körpers in die Pedale.

Nun brauchte er keine Bange mehr zu haben. Jetzt half ihm wieder das silberne, blitzende Ding, das er da zwischen den Beinen hatte. Haralds verchromte Maschine lief leise und leicht wie ein feines Uhrwerk.

Jetzt erst fand Alibaba Zeit, sich zu orientieren.

Vier oder fünf Meter vor ihm fuhr ein Mann von »Rot-Weiß«. Einundzwanzig. Noch weiter voraus lagen die Nummern vier und sechzehn. Nun ja, die übrige Spitze mochte bereits am Großen Stern in die Kurve eingebogen sein.

Nun wagte der Rothaarige auch einen Blick hinter sich. Es würde gut sein, auch hier Bescheid zu wissen.

Und in den nächsten fünf Sekunden erlebte Alibaba nun gleich zwei Überraschungen.

Während er nämlich geglaubt hatte, hinter sich so ziemlich reine Luft zu haben, stellte er plötzlich fest, daß wohl alle die Gruppen und Rudel, die er überholt hatte, weit zurücklagen, daß aber *ein* Fahrer an seinem Hinterrad klebte wie eine Mücke am Fliegenfänger. Dieser Fahrer war der Anführer der Nachtexpress-Leute. Das war Überraschung Nummer eins.

Bulle hatte sich also wohl überholen lassen, aber dann mußte er sich geistesgegenwärtig gleich an den Rivalen angehängt haben und den ganzen Durchbruch mitgefahren sein.

Als Alibaba ihn jetzt mit einem schnellen Blick streifte, schien der Kerl anzüglich zu grinsen.

Der Rothaarige mußte sein Tempo etwas abstoppen, da er jetzt am Großen Stern in die spitze Kurve zur Parimontstraße einbog. Und als diese nun in ihrer ganzen Länge vor ihm lag, da erst wurde ihm klar, daß ja außer diesen drei Mann vor ihm weit und breit kein Fahrer mehr auf der Strecke lag. Und das war Überraschung Nummer zwei.

Er, Alibaba, fuhr also nun als vierter Mann an der Spitze des Feldes. Bulle allerdings folgte ihm als Fünfter. Und zwar eigentlich ohne Abstand.

Am Hansaplatz war man durch die Lautsprecher über die neue Lage informiert. Als von den Werften her vor ein paar Minuten vom Vorstoß Alibabas berichtet worden war, hatte den ganzen Platz ein lautes Raunen und Brausen erfüllt. Nun fieberten vor allem die Abendblatt-Jungen der Spitze des Feldes entgegen. Und wie dann ihr Boß als vierter Fahrer am Ende des Platzes auftauchte, da dröhnte ihm das Rufen und Schreien seiner Horde noch viel lauter entgegen als beim ersten Male.

»Ali – baba!«

»Ali – baba!«

Aber jetzt waren es die Jungen in ihren roten Pullovern nicht mehr allein, die diese Worte über den Platz riefen. Der Rothaarige war auf einmal zum Favoriten des Rennens geworden und zum Liebling des Publikums. Wenn dabei auch die meisten im Grunde nicht genau wußten, welchen Namen diese Jungen dort vom Dach ihres Zeitungskiosk herunterriefen, so verstanden sie doch irgendwelche Laute, und die waren es nun eben, die sie mitbrüllten:

»Ai – Pappa!«

»Ai – Pappa!«

»Ai – Pappa!«

Mochte der Teufel wissen, was das bedeuten sollte. Aber das war ja im Augenblick auch nicht wichtig. Nur der Oberbürgermeister der Stadt wandte sich

lächelnd an Mr. Voss, denn auch dieser hatte sich vom allgemeinen Sturm der Begeisterung mitreißen lassen. »Gestatten Sie – aber was rufen Sie da eigentlich?« »Alibaba! Einfach Alibaba. So nennen ihn meine Jungen.«

Mr. Voss war fast ärgerlich, daß er in seinen Rufen unterbrochen worden war. Als er seine Auskunft erteilt hatte, fiel er sofort wieder in den allgemeinen Chorus ein. Wie wenn er etwas versäumt hätte.

»Alibaba!«

»Alibaba!«

»Alibaba!«

Selbst der Oberbürgermeister rief es jetzt lachend mit. Und das versöhnte den Allgewaltigen wieder.

»Er sieht nämlich so aus wie ein Alibaba. Nun, Sie werden es ja sehen, wenn Sie ihm nachher das ‚Grüne Band‘ überreichen.« – Das Feld hatte den Hansaplatz überquert, und Mr. Voss setzte sich wieder auf seinen Platz zurück. Ein wenig außer Atem allerdings.

Der Oberbürgermeister aber war ein älterer Herr mit weißen Haaren. Er hatte schon Pferde tanzen sehen in seinem langen Leben. Daher meinte er mit feinem Lächeln:

»Wir werden ja sehen!«

Und er sollte mit seinen Bedenken recht behalten. Am Ende der dritten Runde geschah das Unvorstellbare.

Noch vom Großen Stern war die Meldung gekommen, daß die Nummer zweiundsiebzig erneut vorgestoßen sei und die Spitze des Feldes übernommen hätte. Tatsächlich kam dann auch der Rothaarige als erster den oberen Teil der Dockstraße heruntergeschossen, bog, dicht gefolgt von Bulle, der immer noch an seinem Hinterrad festklebte, zum Hansaplatz ein. Unter allgemeinem Jubel hatte er bereits das Marco-Polo-Denkmal erreicht, jagte an den Tribünen vorbei, überquerte die Ziellinie zum dritten Mal, und da – fünf Meter etwa hinter dem schmalen Band der Ziellinie –, hier geriet sein Rad ins Schwanken! Der Rothaarige hob sich aus dem Sattel und versuchte verzweifelt, die Maschine wieder in seine Gewalt zu bekommen. Eines seiner Beine schliff über die Erde – und dann stürzte er. Im Fallen noch riß er sich zur Seite, überschlug sich, konnte dabei aber sein Rad von sich stoßen, so daß es fast zehn Meter abseits auf den Asphalt knallte. Bulle war noch im letzten Augenblick zu den Tribünen hin ausgewichen und schoß nun allein und als erster des Feldes in Richtung der Werften davon.

Alle die Menschen hatten beim Sturz des Rothaarigen aufgeschrien wie *ein* Mann. Und wenn auch jetzt die übrigen Fahrer des Feldes in Sicht kamen, so wandte sich doch auch weiterhin ihr Interesse dem Jungen zu, der sich nun inmitten des Platzes gerade wieder aufrichtete. Es war kein Rufen mehr zu hören. Nur das Summen erregter Stimmen schwebte über dem weiten Platz.

Die Jungen des Abendblattes standen wie gelähmt. Einige waren vom Dach des Kiosks heruntergesprungen und wollten ihrem Boß zu Hilfe eilen. Aber man ließ sie nicht durch die Absperrungen. An ihrer Stelle rannten jetzt zwei Ordner mit ihren weißen Armbinden auf Alibaba zu.

Dieser stand aber längst wieder auf seinen beiden Beinen. Bestimmt wäre er auch schon wieder auf seinem Rad gesessen, aber er wußte jetzt, warum er gestürzt war.

Plötzlich hatte er nämlich mitten auf dieser aalglaten Strecke ins Leere getreten. Da, hier – dieses Ding, das ihm noch mit dem Rennhaken angeschnallt am Fuß hing, war schuld! Dieses kleine verdammte Ding. Fluchend schleuderte er das abgebrochene Pedal von sich.

Einer der Ordner hatte inzwischen Alibabas Rad vom Asphalt aufgelesen. Der Rothaarige nahm es an sich und ging damit von der Mitte des Platzes. Was half es, daß ihm die Rennbesucher seinen Abgang mit Beifall erleichtern wollten -Aus! Alles war umsonst gewesen!

In diesem Augenblick kam Harald an der Spitze eines ganzen Rudels auf die Ziellinie zugeschossen. Alibaba erkannte den Jungen an seinem roten Rollpullover sofort. Unwillkürlich rief er ihn an, hob dabei das abgebrochene Pedal in die Luft und warf auch sein Rad wieder zur Erde, um dem Jungen verständlich zu machen, daß er gestürzt sei.

Und im selben Augenblick rief und brüllte es auch schon wie aus heiterem Himmel vom Dach des Zeitungskiosk herunter:

»Harald!«

»Harald!«

»Harald!«

Es klang wie ein Hilferuf.

Er allein war jetzt noch die Hoffnung der Horde. Und Harald, der seinen Boß im Vorbeifahren mit einem kurzen Blick gestreift hatte, der jetzt die Rufe der Jungen hörte, schien begriffen zu haben. Die Zusammenhänge mochten ihm noch unklar sein. Aber er sah ja, daß Alibaba ausgeschieden war. Und daß jetzt nur noch er den Namen des Abendblattes zu verteidigen hatte, das brauchte ihm nicht gesagt zu werden.

Er hatte eigentlich erst in der letzten Runde sein Tempo steigern wollen, um wenigstens noch mit der Spitzengruppe durchs Ziel zu gehen. Mehr hatte er nach seinem schlechten Start nicht mehr für sich erhoffen dürfen. Doch damit war es von dieser Minute an vorbei. Jetzt war er es der Horde schuldig, alles daranzusetzen, um zumindest unter den ersten Drei dieses Rennens zu sein, damit der Name des Abendblattes wenigstens in die Siegerliste käme. Alibaba war ausgefallen, weil er gestürzt war. Fast hatte es den Anschein gehabt, als sei das Rad des Rothaarigen daran schuld gewesen. Dieses Rad war Haralds Rad. Der Gedanke, daß Alibaba vielleicht am Tausch der Räder gescheitert sei, trieb ihn nur noch mehr.

Unwillkürlich hatte der Junge bei diesen Überlegungen sein Tempo bereits gesteigert. Er zwang sich jetzt, jedes Denken wieder auszuschalten. Vor ihm lag die Strecke. Auf sie allein hatte er sich zu konzentrieren.

Noch lagen beinahe zwei Runden vor ihm. Rund vier Kilometer Fahrt. Diese vier Kilometer galt es nun durchzustehen und ständig das Tempo zu steigern. Es war gut, daß er sich noch nicht ausgepumpt hatte.

Und so wie Alibaba, wählte auch Harald die Strecke an den Werften zu einem ersten Zwischenspur.

Bereits am Ende der Dockstraße hatte er sich von seinem Rudel gelöst und stieß nun allein an anderen Einzelfahrern vorbei nach vorne. Er sah jetzt kaum mehr als drei Meter voraus. Die Beine fühlten den stärkeren Widerstand, aber sie traten weiter, ohne an Tempo nachzulassen. Der schmale Rücken des Jungen hatte sich stärker gekrümmt als zuvor.

Die Menschen, die wie undeutliche Schatten an ihm vorbeiflogen, existierten gar nicht mehr für ihn. Auch ihr jetzt aufbrausendes Rufen und Schreien klang wie aus weiter Ferne.

Er sah vor sich nur die paar Meter Straße, sah ein Hinterrad, an dem er vorbeizog. Eine Nummer. Einen Rücken. Andere Räder. Andere Rücken, die er jetzt Meter für Meter hinter sich ließ.

Er lag jetzt wieder ganz für sich allein. Der nächste Fahrer war ihm etwa dreißig Meter voraus. Am Großen Stern mußte er ihn hinter sich haben.

Seine Beine arbeiteten ganz gleichmäßig. Wie ein guter Mechanismus. Da vorne rechts stand eine Straßenlaterne. Von ihr ab bis zur Kurve am Großen Stern nahm sich Harald vor, zuzulegen. Genau in der Höhe des Beleuchtungskörpers zwang er sich, schneller zu treten. Jetzt spürte er zum ersten Male, wie sich die Muskeln in seinen Oberschenkeln verhärteten. Mit zusammengebißenen Zähnen zwang er sich, trotzdem das gesteigerte Tempo durchzuhalten.

Als er einen Übergang der S-Bahn durchfuhr, im Halbdunkel der schmalen Brücke, schoß Harald an seinem Vordermann vorbei. Ob es nun der Sprecher an den Werften gewesen war oder der Richter, der am Großen Stern stand – beide hatten sie beinahe während der ganzen Dauer ihrer diesmaligen Durchsage nur von der Startnummer zweihundert gesprochen, die sich aus der Mitte des Feldes Meter für Meter immer weiter bis zur Spitze vorgeschoben hatte.

Niemand hatte diesem Fahrer bisher auch nur die geringste Aufmerksamkeit zugewandt. Jetzt wartete man mit Spannung auf sein Kommen.

Als Bulle an der Spitze des Feldes sichtbar wurde, fing die Horde bereits an, den Namen Haralds zu rufen. Dabei war von diesem weit und breit noch nichts zu sehen. Aber er würde als Sechster auftauchen. Der Lautsprecher hatte es so angekündigt. Und das genügt.

Selbstverständlich empfangen die Leute vom Nachtexpress ihren Anführer mit stürmischen Zurufen.

Vier – sechzehn – einundzwanzig – die Spitzengruppe war unverändert geblieben und hatte sich nur enger zusammengeschoben, bis jetzt Haralds roter Pullover sichtbar wurde. Wie eine Fahne flog ein vielstimmiges »Zwohundert« vor ihm her.

Und dann aus der Richtung des Schreiberschen Zeitungskiosks:

»Harald!«

»Harald!«

»Harald!«

Drüben auf der Ehrentribüne hatte Mr. Voss längst seinen schwarzen Filzhut zu

einer unförmigen Masse zusammengeknüllt. Er rief aus Leibeskräften ebenfalls den Namen seines Jungen.

»Ob er's durchhält? Mensch, ob er's durchhält?« Sam hatte den Hauptschriftleiter aufgeregt am Ärmel seines karierten Sonntagsanzuges gepackt und wurde sich in seiner Aufregung gar nicht bewußt, daß er mit Herrn Sprinter redete wie mit seinesgleichen. Vor allem Alibaba, der auf dem Hansaplatz so plötzlich und wie aus dem Boden gewachsen vor ihm stand, hatte Harald neuen, nochmaligen Auftrieb gegeben.

Zwei Kilometer, die noch durchzuhalten waren.

Schon am Ende der Dockstraße gelang es dem Jungen, zwei weitere Fahrer zu überholen. Er hatte sich dabei aus dem Sattel gehoben und war vorgestoßen, den Kopf gesenkt wie ein Stier. Aber jetzt spürte er, wie es immer stärker an den Waden spannte und wie selbst der gekrümmte Rücken zu schmerzen anfang.

Aber Harald kannte diese Augenblicke. Sie kamen ganz plötzlich und legten sich wie Blei in die Glieder. Nur jetzt nicht nachgeben. In diesem Augenblick versuchte einer der Fahrer, den Harald selbst erst gerade überholt hatte, wieder nach vorne zu kommen. Aha, soweit ist es also schon!

So weit schon, daß die anderen bereits Morgenluft wittern.

Plötzlich war der Junge wieder hellwach. Jede Müdigkeit wie weggeflogen. Er trat mit aller Kraft in die Pedale. Schon nach Sekunden arbeiteten seine Beine wieder im gewohnten Rhythmus. Sein Angreifer, der schon auf gleicher Höhe mit ihm gelegen hatte, fiel erneut zurück, und kurz darauf zog er nun seinerseits an dem rot-weißen Einundzwanziger vorbei, der schon so lange vor ihm lag.

Bereits in der Kieler Straße ging er in den Endspurt.

Er wußte genau, daß dies zu früh war. Aber es mußte gewagt werden, wenn er hoffen wollte, noch zur Spitze zu kommen.

Es galt jetzt alles zu gewinnen oder alles zu verlieren.

Der Fahrer, der jetzt vor ihm lag, schien schon stark ermüdet zu sein. Als Harald auf seine Höhe kam, setzte er sich kaum zur Wehr. Er war nicht mehr in der Lage, sein Tempo zu steigern. Der Vierer aber war ein zähes, schmales Kerlchen. Er trug das hellgelbe Trikot der »Telefunken«-Werke.

Als Harald in seine Nähe kam, hob er sich aus dem Sattel. Er hielt den Kopf tief gesenkt und sah nur immer wieder zwischen seinem Oberarm und der Achselhöhle vorbei hinter sich.

Zweimal war Harald in gleicher Höhe mit ihm. Aber jedesmal steigerte der andere sein Tempo so, daß der Junge wohl mit ihm Schritt hielt, ihn aber nicht überholen konnte.

Erst jetzt, beim dritten Mal, kam Harald Stück für Stück an ihm vorbei.

Nun lag nur noch der Anführer des Nachtexpress vor Harald an der Spitze. Vier Radlängen mochten es sein, die ihn von Bulle trennten. Er fuhr unbeirrt sein Tempo. Und dieses Tempo war nicht von schlechten Eltern!

Aber Harald fühlte sich jetzt so frisch wie zu Anfang des Rennens. Jetzt, da er dem Boß der Konkurrenz so nahe auf den Fersen war, dröhnte es ihm förmlich in den Ohren. Wie eine Art hell schmetternde Marschmusik.

Dieser letzte Zweikampf zwischen ihm und dem anderen war plötzlich mehr als ein sportlicher Wettstreit. Eine Ehrensache der Horde. Ein Kampf: Abendblatt oder Nachtexpreß.

Aber darüber hinaus hatte dieses Duell für Harald noch ganz private, sozusagen persönliche Hintergründe. Da war noch eine Rechnung in Ordnung zu bringen. Zwischen ihm und dem da vorne. Die Sache von jenem Abend, da ihn der am Kiosk von Herrn Krüger behandelt hatte wie einen kleinen Lausejungen.

Von wegen »Jüngelchen« – »Steck deine Nase nicht in fremde Dinge« und so weiter. Harald hatte bis heute noch keine dieser Freundlichkeiten vergessen!

»An jenem Abend glaubten Sie, Herr Bulle, meine >Visage< doch schon irgendwie einmal gesehen zu haben – Ich werde alles dazu tun, daß Sie sich künftig stets an diese >Visage< erinnern, wenn von diesen: Rennen und seinem letzten Kilometer die Rede ist.«

Und ein Kilometer etwa war es jetzt noch bis zum Ziel.

Bulle hatte sein Tempo noch gesteigert.

Harald holte gepreßt aber gleichmäßig Luft. Seine Augen schlossen sich jetzt zu zwei ganz schmalen Strichen. Sein Mund war zusammengepreßt. Nun war wieder das Stampfen der Kolben in ihm. Der Motor.

Aber die Bewegungen der Beine blieben nicht mehr ständig gleich. Meter für Meter steigerte sich ihr Tempo. Von den Zehenspitzen bis in die Oberschenkel waren seine Muskeln bis zum äußersten gespannt.

Handbreite um Handbreite schob sich Harald an seinen Vordermann heran. Nun konnte er schon die Sicherheitsnadeln erkennen, mit denen Bulle sich seine Nummer auf dem Rücken festgesteckt hatte.

Vorsichtig und so, als wolle er sich nicht verraten, hob sich Harald aus seinem Sattel. Es mochten noch etwa zweihundert Meter sein bis zur Kurve am Großen Stern. Bis dahin mußte er es schaffen. Zumindest so weit, daß er nur noch eine Radlänge hinter dem andern lag.

Aber Harald hatte nicht mit all den Menschen auf den Trottoirs gerechnet.

Solange sie ihn angefeuert hatten, als er noch irgendwo inmitten des Feldes lag, war ihr Rufen wie eine Peitsche gewesen, die ihn vorwärts trieb und die ihm geholfen hatte. Aber als sie jetzt laut zu rufen anfangen, weil sie sahen, wie er sich aus seinem Sattel hob, um den anderen anzugreifen, da taten sie ihm keinen guten Dienst. Da verrieten sie ihn.

Nun war der Boß der Nachtexpreß-Leute gewarnt. Blitzartig riß er den Kopf zur Seite und sah hinter sich. Und was er da im Bruchteil einer Sekunde bemerkte, hatte ihm genügt. Sein Rücken krümmte sich noch mehr, seine Schultern senkten sich tiefer über die Lenkstange. Er trat jetzt in die Pedale, als sei die Polizei hinter ihm her.

Nun war der Kampf offen erklärt. Nun erübrigten sich Tarnung und Vorsicht.

Harald hob sich also ruckartig aus dem Sattel, beugte sich ebenfalls tief über seine Lenkstange, und auch er trat in die Pedale, was das Zeug hielt.

So jagten sich die beiden bis zum Großen Stern. Wohl mochte Harald näher gekommen sein, doch es handelte sich höchstens um einen halben Meter.

Bulle war durchaus noch nicht ausgefahren. Das hatte sich jetzt gezeigt. Harald wurde sich blitzartig klar, daß er in der offenen letzten Strecke vom Großen Stern bis zum Hansaplatz nichts mehr zu gewinnen hatte. Genausowenig wie in den zweihundert Metern der Kieler Straße. Er hatte sein Tempo bis zur Grenze des Möglichen gesteigert. Aber Bulle hielt mit.

Dann mußte am Großen Stern die Entscheidung fallen. Dort an der spitzen steilen Kurve zwischen der Kieler und der Parimontstraße. Das war noch die einzige, die letzte Chance. Harald biß die Zähne zusammen. Er war jetzt fest entschlossen, auch das Letzte zu wagen. Wenn es sein mußte – einen Sturz. In vollem Tempo jagte er dem Großen Stern zu.

Irgendwie schien der da vorn Lunte zu riechen. Noch einmal suchte er mit einem raschen Blick seinen Gegner. Aber er fand ihn jetzt schon nicht mehr.

Harald war im selben Augenblick, da Bulle sich über seine rechte Schulter nach ihm umgeschaut hatte, links an ihm vorbeigeschossen. Der andere hatte nämlich sein Tempo abgestoppt, während Harald in unverminderter Fahrt weitergefahren war. Dabei war er weit, und zwar bis dicht an den Rand des gegenüberliegenden Trottoirs. ausgebogen. Jetzt galt es, in voller Fahrt zu wagen, was er bei der vorigen Runde noch im abgestoppten Tempo an dieser Kurve nur versucht hatte.

Zuerst schien es so, als hätte der Junge die Gewalt über sein Rad verloren. Die Menschen auf dem Trottoir, gegen das er jetzt geradewegs fuhr, wichen ängstlich zurück, sprangen sogar laut schreiend zur Seite.

Aber kurz vor dem Gehweg zwang Harald sein Rad zur Wendung. Dabei radierten seine Reifen förmlich am Randstein des Trottoirs vorbei und sein rechtes Pedal streifte den Asphalt. Das ganze Rad schwankte, tanzte geradezu. Aber der Schwung des hohen Tempos riß es wieder mit sich fort, und Harald brachte seine Lenkstange haargenau in die Richtung der Dockstraße.

Jetzt hatte auch Bulle erkannt, aus welcher Ecke ihn der neue Wind ansprang. Er hatte die Kurve möglichst eng geschnitten, so gut es ging, und dabei natürlich ziemlich Tempo eingebüßt. Als er wieder in die Gerade kam, trat er erneut mit aller Kraft in seine Pedale. Aber zu spät. Kaum ein paar Zentimeter ließ Harald zwischen sich und ihm. In voller Fahrt zog er an ihm vorbei, schnitt regelrecht dessen Fahrbahn.

Und in dieser Sekunde löste sich auch die Spannung der Zuschauer. Ihr ganzes Jubeln und Rufen galt dem Mut des jungen Fahrers mit der Zweihundert auf dem Rücken. Und diese Begeisterung begleitete ihn jetzt über die ganze Länge der Dockstraße. Harald schaute nicht mehr hinter sich. Er hatte den Rücken wie einen Bogen gespannt und den schmalen Kopf tief gesenkt. Mit ihm voraus stieß er durch all den Lärm, durch all das Händeschwenken und Rufen wie durch einen schmalen, dröhnenden Tunnel.

Die Beine arbeiteten fast selbständig. Sie liefen ab wie ein aufgezoogenes Uhrwerk.

»Harald!«

»Harald!«

»Harald!«

Die Horde auf dem Dach des Schreiberschen Zeitungskiosks war nicht mehr zu halten. Als jetzt der rote Pullover in Sicht kam, brachen die Jungen des Abendblattes einfach an den Polizisten vorbei durch die Absperrung. Wohl hielten die Beamten zwei oder drei der Kerle fest. Aber dafür rannten die übrigen um so lauter schreiend auf das freie Feld des Platzes.

Mit gut zehn Metern Vorsprung ging Harald als Sieger des Rennens über die Ziellinie. Und wenn der Hansaplatz an diesem Sonntagvormittag auch schon manches zu hören bekommen hatte, so übertraf der Lärm, der jetzt losbrach, doch bei weitem alle bisherigen Beifallskundgebungen.

Der Junge aber, dem all dieser Jubel galt, saß jetzt fast regungslos auf seinem Fahrrad. Er hatte es irgendwo zur Seite gelenkt und überließ es nun ganz sich selbst. Von seinem eigenen Schwung getrieben, rollte es immer langsamer den Tribünen zu.

Bis dann plötzlich Männer angerannt kamen, die nach der Lenkstange faßten und ihn so zum Stehen brachten.

Im Augenblick war Harald umringt. Irgend jemand strich ihm sogar das Haar aus der Stirn, und als der Junge jetzt aufschaute, sah er in mehr als zehn oder fünfzehn Objektive von Fotoapparaten und Filmkameras. Man bat ihn, zu lächeln und in eine bestimmte Richtung zu schauen.

Alibaba war es, der ihn jetzt aus dem Sattel seines Rades hob. Aber als Harald jetzt aufzutreten versuchte, mußte er feststellen, daß er dazu gar nicht in der Lage war. Er mußte seinen Arm um Alibabas Schultern legen und sich im ersten Augenblick stützen, wie wenn er gelähmt wäre. Erst allmählich kehrte das Stehvermögen wieder in seine Beine zurück.

Sam hätte ihn am liebsten in aller Öffentlichkeit abgeküßt. Sein kleines Schokoladengesicht strahlte wie zu Weihnachten. Mit seinen beiden Fäusten trommelte er unentwegt auf Haralds Brust.

»Toll! Toll! Toll!«

Das war es, was er zujauchzen vermochte.

Hauptschriftleiter Sprinter versicherte, daß er das nicht für möglich gehalten hätte, als er nach einer von Haralds Händen griff, die nun fast pausenlos gepackt und geschüttelt wurden. Mario war einer von denen, die es am herzlichsten und aufrichtigsten taten. Allerdings stumm. Weil er nicht wußte, was er dazu sagen sollte. Wie immer.

Und jetzt erst, wie ihn die Horde auf ihre Schultern nahm und jubelnd zur Ehrentribüne hinübertrug, jetzt erst begann Harald eigentlich zu begreifen, was dieser Sieg und was diese Stunde für ihn bedeutete.

Mr. Voss, eine lange Havanna im Munde, bahnte sich wie ein breites Schlachtschiff seinen Weg durch den Kreis der Menschen, die Harald umringt hielten. Als er jetzt vor seinem Jungen stand, schloß er ihn wortlos und unbedenklich in seine Arme.

»Old fellow – «

Im selben Augenblick, als er den Körper des Jungen an sich drückte, da fiel es dem Allgewaltigen allerdings ein, daß eine solche öffentliche Umarmung zwischen

ihm und einem seiner Zeitungsjungen ja wohl doch etwas sehr väterlich wirken könnte. Selbst wenn dieser Junge heute auch das »Grüne Band« gewonnen hatte. So löste er sich wieder von Harald, klopfte ihm dafür aber lächelnd auf die Schulter:

»Excellent – ausgezeichnet!«

Doch nun forderte der Lautsprecher die Teilnehmer des Rennens auf, sich zur Siegerehrung vor der Ehrentribüne zu versammeln. Zugleich bat er das Publikum, den Platz wieder zu räumen. Die Ordner der Wettkampfleitung mit ihren weißen Armbinden riefen laut irgendwelche Nummern unter die Fahrer, und als jetzt einer von ihnen den Jungen in seinem roten Pullover mit der zweihundert auf dem Rücken entdeckt hatte, zog er ihn ganz einfach mit sich fort.

»Hallo, he du, dich suchen wir ja gerade!«

Aber so einfach, wie sich der gute Mann das gedacht hatte, war die Sache nicht. Denn erstens ließen sich die Jungen des Abendblattes nicht so einfach beiseite schieben. Andererseits war das gesamte Publikum von den Trottoirs, von den Dächern der Autos und selbst vom Denkmal Marco Polos heruntergekommen und auf dem Platz vor den Tribünen zusammengeströmt. So war ein jämmerliches Gedränge entstanden.

Und mitten in diesem Gedränge, als sich Harald hinter dem Rücken der Ordner zu den Tribünen durchzuzwängen versuchte, hier, in dem allgemeinen Durcheinander von Schieben und Stoßen, fühlte sich der Junge plötzlich jäh und schmerzhaft am Arm gepackt:

»Du – das war eine Affengemeinheit! Dafür bezahlst du mir noch!« Plötzlich stand Bulle wie aus der Erde gewachsen vor Harald.

Der war im ersten Augenblick nur maßlos erstaunt. Er schaute dem Anführer der Nachtexpreß-Mannschaft wortlos ins Gesicht. Hinter ihm, dicht gedrängt, die Horde. Ebenfalls sprachlos.

»Zieh kein so unschuldiges Engelsgesicht! Du weißt ganz genau, was ich meine, du hast mich beim Überholen richtiggehend geschnitten. Hätte ich nicht gestoppt, wären wir zusammengekracht – «

»Hättest dich eben gar nicht überholen lassen sollen – « Alibaba strich sich in aller Seelenruhe seine knallroten Haare aus der Stirn.

»Quatsch keine Opern! Mit dir rede ich jetzt nicht!«

Bulle schob sich immer dichter an Harald heran.

Da versuchte Mr. Voss einzulenken.

»Beruhigen Sie sich mal, junger Mann. Für Ihre Anschuldigungen ist ja wohl die Rennleitung zuständig.«

»Rennleitung! Herr! Die sitzt ja auf ihren Tribünen. Die sieht nicht, was da draußen auf der Strecke vor sich geht. Nee, Herr, machen Sie sich mal nicht schmutzig. Mischen Sie sich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen. Das haben wir zwei ganz allein miteinander auszumachen. Nicht wahr, Freundchen?«

Bulle hatte sich jetzt so nahe an Harald herangeschoben, daß dieser nun schon dessen Schultern und Knie spürte. Und in diesem Augenblick, als die Augen der beiden nur noch eine Handbreite auseinander sein mochten, als Harald bereits den

Atem des andern heiß und abstoßend in seinem Gesicht fühlte, da plötzlich wurde der Kopf von Bulle knallrot wie eine Tomate. Gleichzeitig packte er mit seinen beiden Händen nach Haralds rotem Pullover.

»Mensch – du – jetzt geht mir plötzlich 'ne ganze Kerzenfabrik auf. Daß ich deine Visage von irgendwoher kenne, war mir schon immer klar. Endlich ist der Groschen gefallen! Jetzt – in diesem Augenblick! – Zirkus Bertoldi – wie? Herr Max Nebel! – Ich habe mir den Namen gemerkt! – Stimmt's oder stimmt's nicht – ?«

Bulle war mit seinem rot angelaufenen Gesicht noch dichter an Harald herangekommen.

Alibaba wollte noch dazwischenspringen. Auch Sam und selbst Mr. Voss machten irgendeine Bewegung. Der Ordner der Wettkampfleitung piffte sogar auf einer Trillerpfeife. Wie wenn er das Überfallkommando alarmieren könnte.

Aber das alles kam zu spät.

Bulles Faust war schneller gewesen. Blitzschnell kam sie allen Abwehrversuchen zuvor und traf Harald haargenau über dem linken Auge. Mit einer solchen Wucht, daß der Junge samt seinem Fahrrad zwischen die Jungen der Horde fiel.

Mr. Voss faßte sich unwillkürlich ans Kinn, als ob er selbst getroffen wäre. Jetzt, nachdem es zu spät war, lief und drängte alles durcheinander wie in einem aufgeschreckten Ameisenhaufen. Bulle wurde von mehr als zwanzig Fäusten gepackt und außer Reichweite gebracht. Gleichzeitig bemühte man sich um Harald, rüttelte ihn wach, und Mr. Voss hielt ihm sogar eine kleine Flasche 4711 unter die Nase. Da meldete sich wieder der Lautsprecher. Noch lauter und noch nachdrücklicher als zuvor. Die Nummern zweihundert und dreiundsiebzig würden endlich vor der Tribüne erwartet.

»Bitte sich zu beeilen! Bitte sich zu beeilen - !«

Und jetzt nahm Mr. Voss die Dinge in die Hand. Die Ordner waren trotz ihrer weißen Armbinden nämlich machtlos. Vor der befehlsgewohnten Stimme des Allgewaltigen aber wich die Menschenmauer, die sich inzwischen gebildet hatte, zur Seite. Bulle wurde kurzerhand durch die sich nun öffnende schmale Gasse geschoben. Harald kam hinterdrein. Sicherheitshalber blieb aber Alibaba jetzt bis zur Ehrentribüne an seiner Seite. Man konnte nie wissen –

Und dann standen die erfolgreichsten Fahrer des Rennens vor dem Oberbürgermeister der Stadt. An erster Stelle Harald. Neben ihm Bulle. Die beiden hätten sich mit ihren Ellbogen berühren können. Eine Musikkapelle strapazierte ihre Instrumente so laut es ging. Wieder wurden Fotoapparate und Filmkameras in Stellung gebracht.

Händeklatschen und Hochrufe setzten ein, als jetzt das Stadtoberhaupt dem diesjährigen Sieger das »Grüne Band« über die Schultern legte.

Dabei wunderte sich der alte Herr in seinem schwarzen Gehrock ein wenig darüber, wie teilnahmslos eigentlich dieser Junge in seinem roten Abendblatt-Pullover die Ehrung hinnahm. Auch die Bildreporter und Kameralleute der Wochenschau waren etwas enttäuscht. Ihre Zeitungsleser und ihre Kinobesucher

erwarteten eigentlich von einem Sieger, daß er »glückstrahlend« und »leuchtenden Auges« vor ihnen stehe. Harald aber »strahlte« keineswegs. Weder vor Glück noch aus irgendeinem anderen Grunde. Und was die »leuchtenden« Augen betraf – sein linkes war angeschwollen und leuchtete während der feierlichen Zeremonie so ziemlich in allen Regenbogenfarben. Die Anstrengungen des Rennens mußten den Jungen doch sehr mitgenommen haben.

So wandte sich der Oberbürgermeister jetzt mit verständnisvollem Lächeln den übrigen Siegern zu. Und die Objektive der Fotoapparate und Filmkameras folgten ihm, richteten sich ebenfalls auf die neuen Motive und schwenkten von Harald weg die übrige Reihe der Gewinner entlang.

Fünf oder zehn Sekunden zu früh. Denn nun hätten sie den Sieger des Rennens doch noch so erwischen können, wie es ihre Leser und ihr Kinopublikum eigentlich erwarteten. Zumindest so ähnlich.

Harald hatte bis zu diesem Augenblick nur geradeaus und sozusagen ins Leere geschaut. Die Gesichter der dicht gedrängt stehenden Menschen waren für ihn nur eine Unzahl weißer Flecke gewesen. Weiter nichts.

Jetzt, da sich die allgemeine Aufmerksamkeit von ihm abwandte und man ihn gewissermaßen wieder allein ließ, kehrte auch das Bewußtsein zurück. Gleichzeitig gewann alles, was bisher nur nebelhaft und wie hinter einem Schleier um ihn herumgestanden war, wieder völlige Klarheit. Die Fahnen. Die Musikkapelle. Das ganze riesige Durcheinander der Menschen.

Und unter diesen Menschen erkannte Harald jetzt die roten Abendblatt-Pullover der Horde. Mitten zwischen diesen Pullovern die breite Gestalt von Mr. Voss. Und daneben in seinem karierten Anzug Hauptschriftleiter Sprinter. Vor den beiden wurde jetzt ein weißer, schlanker Arm sichtbar, der sich hochreckte und herüberwinkte. Dieser Arm gehörte zu einem hellblauen Sommerkleid mit großen weißen Blumen. Inge Remo trug es heute zum ersten Mal.

Das war haargenau der Augenblick, den die Bildreporter und Kameraleute versäumt hatten.

Harald sah jetzt regelrecht glücklich über all die Köpfe und Menschen hinweg die zwanzig oder dreißig Meter zur Horde hinüber. Zu dem winkenden Mädchen im Sommerkleid mit seinen großen weißen Blumen. Zu all den roten Abendblatt-Pullovern und all den grinsenden Gesichtern. Alibaba fuhr sich gerade – nur so – mit der Hand unter die Nase, und Sams Augen strahlten wie zwei weiße Billardkugeln.

Dazu spielte die Musikkapelle. Genau so laut wie zuvor. Mit Pauken und Trompeten.

Von einem Fahrradpedal und falschen Zehnmarkscheinen

Noch am Abend des gleichen Tages erschienen die ersten Sportzeitungen mit Berichten vom heutigen Rennen ums »Grüne Band« und natürlich auch mit Fotos von Harald. Im Radio wurde am Abend die Reportage vom Rennen noch einmal auszugsweise wiederholt. An einer Stelle konnte man übrigens ganz deutlich das Rufen der Jungen hören.

»Ali – baba!«

»Ali – baba!«

Es war für Sekunden lauter als die Stimme des Sprechers.

Aber erst am Montag, als dann die Morgenzeitungen erschienen und mittags die Tagesblätter, zeigte es sich, wie beliebt das Rennen in der Stadt war und wie ausführlich deshalb darüber berichtet wurde.

Das »Echo« brachte neidlos ein Foto von Harald auf der ersten Seite. Es zeigte ihn vor dem Oberbürgermeister, der ihm gerade zu seinem Sieg gratulierte.

Aber auch Alibaba ging nicht ganz leer aus. Mehrere Zeitungen brachten Bilder von seinem Sturz und schrieben dazu, daß er bis zu diesem Augenblick der Favorit des Rennens gewesen sei.

Am Abend betonte der Nachtexpress in seiner Ausgabe insbesondere den zweiten Platz von Bulle. Man konnte den Sieger natürlich nicht verschweigen. Aber die Fotos, die von der Konkurrenz gebracht wurden, zeigten nur das ganze Feld oder eben Bulle oder gar nur den Oberbürgermeister mit dem »Grünen Band« in der Hand. »Auf dem Wege zur Preisverteilung« – stand darunter.

Das Abendblatt berichtete natürlich nicht ohne Stolz vom Sieg Haralds. Aber Alibaba und die übrigen Sieger wurden genauso gelobt und hervorgehoben. Das lag wohl weniger daran, daß Hauptschriftleiter Sprinter besonders fair sein wollte. Vermutlich hatte hier Mr. Voss seine Hand im Spiel, der es nicht wollte, daß man mit seinem Jungen allzuviel Wind machte. Wenn er auch nicht befürchten mußte, daß dieser Sieg und der mit ihm verbundene Zeitungsrummel Harald in den Kopf stieg...in jedem Fall war es besser, die Bäume nicht in den Himmel wachsen zu lassen. Aber dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wuchsen, und zwar bei der ganzen Horde, dafür sorgte etwas ganz anderes.

Montags kassierten die Jungen beim Ausfahren ihrer Zeitung bei den Kiosken und Händlern die Rechnung der vergangenen Woche. Anschließend mußten sie dann noch im Verlagsgebäude abrechnen.

»Dann kann's ja losgehn!« rief der alte Bombinsky und klappte sein schmales Schalterfenster hoch, als sich die ersten Jungen mit ihren Fahrtenbüchern und den quitierten Lieferscheinen anstellten.

»Hoffentlich stimmt alles!« knurrte der alte Bombinsky, fingerte an seiner Brille herum und fing an zu rechnen.

»Es hat noch immer gestimmt!« stellte Alibaba fest. Er konnte sich wirklich nicht daran erinnern, daß diese Montagsabrechnung je Staub aufgewirbelt hätte.

Leider kam es heute anders.

Beim kleinen kraushaarigen Sam fing es an.

Zuerst sah es so aus, als wäre alles in bester Ordnung. Der auf das Schalterbrett aufgezählte Betrag stimmte bis auf den Pfennig. Bombinsky wollte auch schon den nächsten Jungen aufrufen, da stockte er plötzlich, schaute einen Zehnmarkschein besonders genau an und kniff sein linkes Auge zusammen.

»Ist'n Falscher, mein Freundchen!«

Der Negerjunge bekam große Augen und biß sich auf die Unterlippe.

»Hast wohl geschlafen, als man dir das Ding angedreht hat!« knurrte der alte Bombinsky, »dabei sind jeden Tag die Zeitungen voll davon, daß Falschgeld in Umlauf ist! Da, hier die Kontrollnummer der Bank fehlt! Tut mir leid. Aber du mußt schon seh'n, daß du den Lappen woanders wieder loskriegst. Bei mir jedenfalls nicht. Nicht beim alten Bombinsky!«

Wohl oder übel mußte der kleine Sam den falschen Schein zurücknehmen und bis zum letzten Groschen ersetzen. Zum Glück hatte er noch soviel in der Tasche.

Aber Sam blieb nicht der einzige, der auf das Falschgeld hereingefallen war.

Kaum fünf Minuten später fand sich auch bei Klaus Verhoven ein falscher Zehnmarkschein, und als dann Harald Madelung an die Reihe kam, sah es so aus, als wollte der alte Bombinsky explodieren.

»Das ist die Höhe! Ihr habt wohl keine Augen im Kopf! Gleich fünf, das kann wohl nicht mehr wahr sein!«

Harald bekam einen roten Kopf, als habe man ihn bei einem Taschendiebstahl erwischt. Er konnte den ganzen Betrag natürlich nicht sofort ersetzen.

»Bleiben also noch dreißig Mark! Bitte mir aus, daß das Geld bis morgen früh bei mir ist!«

Der Lagerverwalter machte sich auf seiner Liste eine Notiz und rief den Nächsten auf.

Und jetzt zeigte es sich, daß sogar der Boß einen falschen Zehnmarkschein kassiert hatte.

Der alte Bombinsky knurrte nur. Aber es war deutlich genug, was er in diesem Augenblick dachte. Daß nämlich der Boß anscheinend auch nicht klüger sei als die übrigen Jungen.

Die Horde brodelte jetzt natürlich durcheinander wie ein Ameisenhaufen, der von einer Flit-Spritze getroffen ist.

»Ich werde meinen wieder los!« gab der kleine Sam bekannt und grinste über sein ganzes Schokoladengesicht. »Und deinen dazu, wenn du willst – « wandte er sich an Klaus Verhoven.

»Aber dann wird doch nur wieder ein anderer betrogen – «, wagte Klaus zu widersprechen.

»Besser ein anderer als wir!« meinte Sam.

»Sehr richtig!« stellte Erwin Kogge fest. Er kaute an einem Kaugummi und hatte die Hände in den Hosentaschen.

»Aber es ist eine Affengemeinheit!« ließ sich jetzt Alibaba hören. »Ich meine, das mit dem Falschgeld überhaupt! Keiner will natürlich dran hängenbleiben. So

zwingen diese Burschen dann den ehrlichsten Menschen dazu, einen anderen zu betrügen – « Er spuckte aus, als ob er in eine schlechte Kartoffel gebissen hätte. Dann sagte er plötzlich: »Daß ich's nicht vergesse, da war noch etwas anderes – « Das hörte sich so an, als quatsche er nur übers Wetter. Aber die Horde kannte ihren Boß. Die Jungen waren sofort hellwach und kamen dichter an den Rothaarigen heran.

»Gestern beim Rennen – « der Boß sah vor sich hin auf seine Schuhspitzen. »Eine nette Sache übrigens, wenn so alle Zeitungen und Fabriken ihre Leuten schicken, jeder eine Nummer auf dem Rücken hat und dann geht's los. Mitten durch die Stadt, die Menschen stehen auf den Bürgersteigen, winken und rufen – «

»Bis dann einer auf die Nase fällt!« grinste Erwin Kogge.

»Richtig! – « meinte Alibaba und sah jetzt auf. »Bis einer auf die Nase fällt! Am Anfang ging ja alles noch gut und schön. Es sah schon so aus, als hätte ich das >Grüne Band< in der Tasche. Da passierte es dann. Mitten auf dem Hansaplatz...«

Der Rothaarige holte tief Luft, und dann holte er plötzlich ein Fahrradpedal aus seiner Hosentasche.

»Das Ding da war plötzlich weg! Komisch, findet ihr nicht auch, ein Fahrradpedal, das plötzlich abbricht? Ihr könnt es euch genauer ansehen – «

Das Pedal ging von Hand zu Hand, man bestaunte es wie eine seltene Briefmarke, aber weiter auch nichts.

Bis es zu Mario kam.

Der junge Italiener besah sich das Pedal eine ganze Weile. Schließlich befühlte er mit dem Daumen die Bruchstelle. Dabei sah er wortlos zu Alibaba hinüber.

»Na und?«

Der schmale Junge mit seinen großen schwarzen Augen war immerhin ein ganzes Jahr lang bei den Rasmussen-Werken als Maschinenschlosser in die Lehre gegangen.

»Also was ist los?« fragte der Boß lauernd.

»Angesägt – !« stellte Mario fest.

»Gar keine Frage, daß das angesägt ist!« Auch Erwin Kogge untersuchte jetzt die Bruchstelle. »Ganz einfach angesägt! Das ist glatte Sabotage!«

Harald stand dicht neben Alibaba. Sie sahen sich eine Sekunde schweigend an. Dann plötzlich sprang der Rothaarige von seiner Kiste herunter und nahm das abgebrochene Pedal wieder an sich. Er bat sich Ruhe aus.

»Der Sachverhalt ist so klar wie Wurstbrühe. Es besteht gar kein Zweifel: Das Pedal ist vor dem Rennen angesägt worden.«

Wie er jetzt aufrecht unter der Horde stand, war er ganz Boß und Chef.

»Das ist alles, was ich vorläufig zu sagen habe – «

Die Horde war außer sich.

Zuerst die Geschichte mit den falschen Zehnmarkscheinen und jetzt das noch!

Natürlich machte sich jeder seine Gedanken. Es wäre am einfachsten, die ganze Sache den Leuten vom »Nachtexpresß« in die Schuhe zu schieben.

Sam wollte auch schon anfangen, etwas von schwarzen Gestalten zu phantasieren, die ihm nachts mehrfach aufgefallen wären. »So ganz dunkel und – «

»Papperlapapp!« unierbrach ihn Brille.

»Es tut mir leid, aber je mehr ich mich mit der Materie befasse – er sagte tatsächlich >Materie< –, um so klarer wird es mir, daß der Täter nicht von außen kommt. Das Rad stand vor dem Rennen immer hier im Schuppen, und die Nachtexpreß-Leute würden es nie gewagt haben, hierher zu kommen – «

Zuerst war es für ein paar Sekunden still wie auf einem Friedhof. Aber dann knallte es los.

»Du bist wohl von allen guten Geistern verlassen...«

»Schlägt ja dem Faß den Boden aus – «

» – beziehungsweise setzt ihm die Krone auf!«

»Wer soll denn von uns Interesse dran haben, daß der Boß auf die Schnauze fällt?«

Alle redeten laut durcheinander.

»Stopp!« meldete sich Alibaba wieder zu Wort. »Ich hatte es mir lange überlegt, ob ich euch die ganze Pedal-Geschichte überhaupt erzählen soll. Aber es ist besser, ihr wißt Bescheid, damit ihr die Augen aufmacht. Jedenfalls, irgend etwas ist faul in der Eierkiste! Also aufgepaßt und vorerst kein Wort davon zu anderen! Es wird sich jetzt zeigen, ob wir auch mehr können als nur Zeitungen durch die Gegend kutschieren!«

Der Boß spuckte genau auf den Fetzen Papier, der da so etwa drei Meter vor ihm auf der Erde lag. Dieser weiße Fleck als Ziel hatte ihn schon die ganze Zeit über gereizt.

»Sonst wüßte ich nichts mehr – « Er tippte jetzt an seine Stirn, als ob er eine Mütze aufhätte, und wünschte allerseits einen schönen, geruhsamen Abend.

Wirklich, er sagte »geruhsam«.

Kaum zwei Minuten später war die Horde auf dem Weg nach Hause.

Nur Harald radelte noch zum Kiosk an den Arkadia-Lichtspielen. Er wußte genau, daß er dort seine fünf falschen Zehnmarkscheine kassiert hatte.

Krüger hatte schon sein Verkaufsfenster geschlossen und war gerade dabei aufzuräumen.

Harald grüßte ganz besonders freundlich, und dann sagte er, weshalb er gekommen sei.

Aber der Zeitungshändler ließ den Jungen gar nicht zu Ende reden. Kaum hatte er begriffen, worum es ging, da schimpfte er auch schon los:

» – versuche ja nicht, mir da irgend so ein krummes Ding unter die Weste zu jubeln. Ich bin ein ehrlicher Geschäftsmann, du Lausejunge! So eine Frechheit ist mir noch nie vorgekommen!«

»Aber Herr Krüger, ich denke doch gar nicht daran, Ihnen einen Vorwurf zu machen. Man hat Sie eben betrogen, so wie in diesen Tagen Tausende in unserer Stadt mit diesen falschen Zehnmarkscheinen betrogen werden. Bestimmt haben Sie es gar nicht gewußt, daß diese Dinger falsch sind...«

Harald versuchte, den aufgebrauchten Zeitungshändler so gut als möglich zu beruhigen. Aber der wurde nur noch wütender.

»Quatsch. In meine Kasse kommt kein Falschgeld, merk dir das, du Rotznase!«

Damit schlug er die Tür an seinem Kiosk knallend zu und zeigte dem Jungen nur noch seinen breiten Rücken.

Es würde sinnlos sein, sich hier länger aufzuhalten. Harald schwang sich also auf sein Rad und fuhr los.

Sieh mal an, dieser Krüger mit seinen Vogelstimmen! Konnte ganz hübsch in Wut geraten und ausfällig werden!

»He, junger Freund, absteigen!« Irgend jemand faßte Harald sehr plötzlich an der Lenkstange und zwang ihn zu halten. Der Junge wollte schon aufbegehren, da erkannte er dicht vor sich die dunkelblaue Uniform eines Schupos.

»Das hier ist eine Einbahnstraße. Zwei Mark, wenn ich bitten darf. Sofort zu bezahlen oder, wenn's dir lieber ist, einen Strafzettel.«

»Zieh zwei Mark sofort vor – « antwortete Harald und griff in seine Tasche.

Der Schupo nahm seinen Zehnmarkschein in Empfang, gab acht Mark zurück und legte einen kleinen Quittungszettel bei.

»Und das nächste Mal die Augen aufgemacht – «

»Kommt bestimmt nicht wieder vor«, versicherte Harald und jagte auch schon los, als ob das Überfallkommando hinter ihm her sei. Er war etwa in der Höhe der Bogenbrücke, da stand für ihn fest, daß er seine übrigen falschen Zehnmarkscheine auf dieselbe Art umwechseln würde. Der Zufall hatte ihm da einen sehr einleuchtenden Weg gezeigt. Nahm die Polizei die falschen Scheine höchstpersönlich, war dagegen nichts einzuwenden. Ihre Sache wäre es ja auch, den Umlauf des Falschgeldes zu verhindern. Harald brauchte also nur noch viermal die verschiedensten Einbahnstraßen in der verbotenen Richtung zu durchfahren und der Fall wäre für ihn ausgestanden. Mit zehn Mark Verlust allerdings, und das war ziemlich viel.

Der kleine Sam oder Klaus Verhoven oder auch Alibaba – hätten sich dieses Vergnügen nicht leisten können.

Das Konzert im Unionhaus

Zur gleichen Zeit etwa, als ein großer Teil der Stadt auf den Beinen war, um beim Rennen um das »Grüne Band« dabei zu sein, hatte Vater Verhoven ganz unerwarteten Besuch bekommen. Er war allein zu Hause gewesen und hatte zuerst gar nicht öffnen wollen.

Aber dann hatte es an der Flurtür zum dritten und zum vierten Mal geläutet.

»Ja bitte - ?«

»Peter von Bertelmann – «

Die Begegnung war zuerst ziemlich kühl gewesen. Peter von Bertelmann hatte seinen Besuch damit begründet, daß er erst jetzt von der Erblindung seines früheren Studienfreundes erfahren hätte. Der damalige Vorfall an der Kunsthochschule war mit keinem Wort erwähnt worden. Trotzdem hatten gerade die insgeheimen Gedanken an diese Geschichte die beiden Männer zu keinem richtigen Gespräch kommen lassen.

Peter von Bertelmann hatte dann auch seinen Besuch ziemlich bald mit einer Einladung zu seinem Konzert im Unionhaus abgeschlossen.

»Am Dienstag abend. Ich würde mich freuen. Und sei nicht allzu kritisch – «

»Ausgerechnet am Dienstag habe ich Gäste – «

Vater Verhoven hatte lächelnd erklären müssen, daß sein Junge beim Abendblatt Zeitungen ausfahren würde und daß alle seine Freunde gerade für den Dienstag abend eingeladen wären.

»Wir wollen ein wenig Musik machen – «

Da hatte Peter von Bertelmann angeboten, für die ganze Horde Freikarten zu besorgen.

»Es liegt mir nämlich wirklich daran, daß du kommst, und ich würde mich dann später gerne mit dir über meine Musik unterhalten. Und was die Jungen anbetrifft, so helfen sie den Saal füllen. Der Vorverkauf der Karten läßt nämlich noch zu wünschen übrig – «

So war es gekommen, daß sich am Dienstag abend ein großer Teil der Abendblatt-Jungen so gut als eben möglich anzog und beim Frisieren vielleicht zwei Minuten länger vor dem Spiegel stand als gewöhnlich. Immerhin hatte wohl keiner von ihnen bisher ein Konzert besucht.

Das Unionhaus lag in der Hafenchaussee dicht hinter der Bogenbrücke. Mit rund zweitausend Sitzplätzen war dort der größte Theatersaal der Stadt.

Entgegen den Befürchtungen von Peter von Bertelmann war das Haus ziemlich ausverkauft.

Vater Verhoven saß zwischen Klaus und Alibaba. Natürlich war auch Brille dabei und Sam. Harald kam gerade noch im letzten Augenblick.

Die rund fünfundzwanzig Plätze lagen alle zusammen in einer Seitenloge im Rang. Wie vom Flugzeug aus war der ganze Saal zu überblicken. Sam staunte vor allem über die Pracht der festlichen Abendkleider. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er einer so glanzvollen Veranstaltung beiwohnte. Den übrigen Jungen

ging es natürlich genauso.

Aber nicht nur für die Jungen vom Abendblatt war dieser Abend eine Überraschung. Er war für die ganze Stadt zu einem besonderen Ereignis geworden. Zeitungen und Plakate hatten dieses Konzert schon im voraus zu einer Sensation erklärt. Bei der Höhe der Eintrittspreise war es für alle, die Rang und Namen hatten geradezu eine Selbstverständlichkeit, heute abend hier anwesend zu sein. Denn zuweilen muß eine Sache teuer sein, um Erfolg zu haben. Das leuchtet nicht ohne weiteres ein. Aber es ist so.

Wie durch Zeitungen, Plakate und auch Radio angekündigt, stand der Komponist selbst am Dirigentenpult. Schlank, hochgewachsen und in einem auffallend gutsitzenden Frack.

Zwei Symphonien des neuen Komponisten waren im Programm angekündigt. Das erste dieser beiden Stücke ging jetzt seinem Ende zu.

Peter von Bertelmann dirigierte hinreißend. Mit vornehmer Gelassenheit hatte er das Podium betreten und sich dann ohne weitere Verbeugungen sofort dem Orchester zugewandt. Während des ersten Satzes seiner Symphonie, die allerdings ausladend und wenig temperamentvoll gewesen war, hatte er noch Zurückhaltung bewahrt. Bis die Musik immer stärker angewachsen war. Da war dann in die Gestalt des Dirigenten Bewegung geraten.

Vater Verhoven war ohne besondere Erwartungen in diesen Saal des Unionhauses gekommen. Nach der ersten Kostprobe auf dem Platzkonzert am vergangenen Sonntag war seiner Meinung nach auch heute nicht viel mehr zu erwarten. Daß er trotzdem noch enttäuscht wurde, das hatte er allerdings nicht für möglich gehalten.

Aber Alibaba und die Jungen sparten nicht mit Beifall. Das hier schien eine großartige Sache zu sein. Zudem hatte sie der Komponist und Dirigent, der sich da unten nun schon zum zweiten Male verbeugen mußte, höchstpersönlich eingeladen. Und ihre Plätze ließen nichts zu wünschen übrig.

Es entging ihnen offensichtlich, wie sich ganze Stuhlreihen im ersten Teil des Saales merkwürdig reserviert verhielten.

Klaus allein schien es bemerkt zu haben, und er sprach davon zu seinem Vater. Da nickte der Blinde unmerklich und bat jetzt seinen Jungen, ihn etwas aus dem Saal zu führen. Trotz der Höhe des Raumes war die Luft an diesem Sommerabend drückend und schwül. Man nützte allgemein die eingetretene Pause zu einem kurzen Atemholen in der Wandelhalle.

Draußen umringten die Jungen den Blinden, der ihnen jetzt die Zusammensetzung eines Orchesters erklären mußte. Daß hierbei Geiger, Trompeter, Flötisten und so weiter stets nach einer bestimmten Ordnung gruppiert waren, darauf hatten sie bis heute eigentlich noch nie geachtet. Irgendwie hatten sie gedacht, daß jeder Musiker sich hinsetzen könne, wo es ihm gefiele. Würde der Trompeter sich gut mit dem Mann am Cello verstehen, so setzten sie sich eben nebeneinander, so wie sich in der Schule ja auch immer gute Freunde nebeneinander in eine Bank setzten.

»Sieh mal an, der Verhoven! Kommt endlich auch wieder aus seinem Dachsbau

hervor – «

Ein älterer Herr mit schneeweißem Haar war plötzlich aus einer Gruppe von Besuchern, die hier zusammenstanden oder nebeneinander durch die Foyers gingen, auf den Blinden zutreten und faßte nach seinen beiden Händen.

Vater Verhoven schien die Stimme des Herantretenden sofort erkannt zu haben. »Professor Beckmann? Sind Sie es wirklich, Herr Professor?«

Die Jungen traten unwillkürlich einen Schritt zurück. Nur Klaus begrüßte den alten Herrn wie einen Bekannten. Erklärend flüsterte er dann seinen Freunden zu, daß Professor Beckmann der Direktor der Musikhochschule sei. Ein verdammt hohes Tier also.

Inzwischen war dieses »Hohe Tier« nach dem üblichen »Wie geht es?« und »Was macht die Kunst?« geradewegs auf das heutige Konzert zu sprechen gekommen. »Na – wie gefällt Ihnen die Bertelmannsche Musik?«

Vater Verhoven wollte nicht direkt antworten, so sagte er nur: »Es scheint ein sehr gut besuchtes Konzert zu sein – «

Da lachte der alte Professor so schallend auf, daß die Umstehenden aufmerksam wurden. »Ausgezeichnet! Ausgezeichnet! Sehr richtig, der Rahmen ist außerordentlich prunkvoll. Aber leider zu prunkvoll für das bescheidene Bildchen, das er zu umgeben hat – «

Und nun wurde der Weißhaarige plötzlich vollkommen ernsthaft und sachlich. »Unter uns, Verhoven, Sie verstehen etwas von Musik, das weiß ich. Und ich verstehe auch etwas davon, das glaube ich sagen zu können. Aber der Aufwand, den man da heute abend um diesen kümmerlichen Tonsalat macht, ist doch ein Ärgernis. Beinahe eine Schande für die ganze Stadt. Zumindest für ihren musikalisch interessierten Teil – «

War man zuvor schon auf den Professor aufmerksam geworden, so traten jetzt die Zunächststehenden offen auf ihn zu und umringten ihn. Vor allem einige Herren der Presse.

Aber der erzürnte alte Herr ließ sich dadurch nicht im geringsten beirren. Selbst als jetzt der Blinde versuchte, ihn zu beruhigen: »Gestatten Sie, Herr Professor, aber vielleicht müssen wir uns noch gedulden. Wir hören ja noch eine zweite Symphonie – «

»...diese zweite Symphonie wird genauso schlecht sein wie die erste. Frechheit, so etwas überhaupt eine Symphonie zu nennen. Und diese widerliche Reklame überall! So wahr ich Leiter der hiesigen Musikhochschule bin, ich werde mir das nicht bieten lassen! Man soll mir nicht den Vorwurf machen können, daß wir geschwiegen haben! Schlimm genug, wenn ein affektiertes Publikum dem Kerl zujubelt wie einem Filmstar! Wäre nur seine Musik halb so gut geschrieben, wie seine Krawatte gebunden ist! Meine sitzt heute wieder jämmerlich – «

Dabei faßte er sich an seinen schwarzen Schlips, der freilich keine besondere Zierde war.

Man lachte allgemein. Einige der Herrschaften applaudierten sogar. Dabei traten zwei schon ebenfalls ältere Herren auf Professor Beckmann zu und schüttelten ihm die Hand. Bevor sie ihn aber mit sich führen durften, wandte sich

der Direktor der Musikhochschule nochmals an den Blinden. »Suchen Sie mich doch einmal auf, Verhoven. Wir müssen etwas für Sie tun. So darf es doch nicht weitergehen. Wir verlieren Sie ganz aus den Augen – «

Als dann der Blinde mit den Jungen wieder Platz genommen hatte, war Alibaba noch ganz von dem Gespräch erregt. »Dieser Professor war der Chef der Musikhochschule?«

Die Musikhochschule stand als riesiger roter Backsteinkomplex am Ende der Pardemannstraße, und jeder der Jungen kannte sie.

Vater Verhoven nickte lächelnd. »Professor Beckmann ist auf seinem Gebiet die erste Autorität in unserer Stadt. Man nennt ihn allgemein den Musikpapst. Seine Art ist allerdings nicht gerade zimperlich – «

»Aber gerade, daß er vor all den Leuten seine Meinung sagt, das gefällt mir – « Harald beugte sich etwas vor.

Da lächelte Verhoven. »Beckmann hält mit seiner Meinung nie hinter dem Berg. Wenn er über Musik redet, weiß er eben, daß er recht hat. Er würde sich nie anmaßen, in dieser Art etwa über ein Bild zu urteilen oder über eine Dichtung. Aber bei Musik – da ist er wirklich unfehlbar – «

Professor Beckmann sollte auch im vorliegenden Fall recht behalten. Im Falle des heutigen Konzerts. Im Falle Peter von Bertelmann.

Schon gegen Ende der zweiten Symphonie machte sich Unruhe im Parkett bemerkbar. Man hustete auffallend laut. Einzelne Besucher erhoben sich sogar und verließen den Saal, um ihre ablehnende Haltung zum Ausdruck zu bringen.

Professor Beckmann, den die Jungen jetzt in einer der Logen entdeckt hatten, saß gerade aufgerichtet und ohne jede Bewegung. Auch als das Konzert zu Ende war. Der allgemeine Applaus fiel ziemlich dünn aus. Er reichte für den Dirigenten gerade noch zu einer einmaligen Verbeugung. Dabei waren vom ersten Rang herunter auch einzelne Pfliffe zu hören. Aber sie klangen zaghaft und setzten sich nicht durch.

»Haarscharf am Skandal vorbei – «

Nicht so, als ob Vater Verhoven dies mit Freude oder Genugtuung festgestellt hätte. Aber dieser Abend war für ihn doch eine nachträgliche Bestätigung seines Urteils. Er hatte sich also doch nicht getäuscht, als er zum ersten Mal bei jenem Platzkonzert Bertelmanns Musik gehört hatte.

Alibaba aber meinte, als er sich von dem Blinden verabschiedete: »Ich habe befürchtet, so ein Konzert sei eine langweilige Sache. Aber das stimmt gar nicht. Es war richtig interessant heute abend – «

»Hoffentlich mußt du beim Besuch anderer Konzerte deine Meinung später nicht korrigieren«, lächelte Vater Verhoven.

»Also Streik!« ruft Alibaba

Heute noch bekommen Geschäftsleute und Bankbeamte eine Gänsehaut, wenn die Rede auf den »Schwarzen Freitag« kommt. Dabei liegt dieser Tag schon Jahre zurück. In jenen vierundzwanzig Stunden war nämlich einem großen Teil der Geschäftswelt der Teppich, auf dem sie sich bis dahin sehr sicher geglaubt hatte, mit einem Ruck unter den Beinen weggezogen worden. Die Kurse fielen wie faule Äpfel von den Bäumen, und Banken flogen auseinander, als hätte man sie mit Dynamit gesprengt. Kein Wunder, daß die Erinnerung an diesen Tag noch heute jedem der Beteiligten die Haare zu Berge stehen läßt.

In der Geschichte der Horde würde man an Stelle jenes »Schwarzen Freitags« einmal von einem »Schwarzen Montag« reden.

Und dieser »Schwarze Montag« war heute.

Er fing gleich damit an, daß ein dünner, völlig schwarz gekleideter Mann im Hinterhof vom »Abendblatt« auftauchte. Er trug eine Brille, und kein Mensch wußte, wie er es wohl angestellt hatte, hier hereinzukommen. Plötzlich stand er einfach da. Sah aus wie der Beamte eines Beerdigungsinstituts und schaute sich unter all den Kisten, Rampen, Papierstapeln und parkenden Autos um wie einer, der gerade erst vom Himmel gefallen ist.

Die Jungen waren ohnehin nicht in bester Stimmung. Da hing erstens die Sache mit dem angesägten Pedal in der Luft, und dann war heute schon wieder zweimal Falschgeld aufgetaucht. So sehr sich die Jungen auch beim Kassieren vorgesehen hatten. Nein, man hatte wirklich keinen Grund, den sonderbaren Fremden sehr freundlich anzusprechen.

»Sie haben sich wohl in der Hausnummer geirrt?« Alibaba schob sein Rad so dicht an dem Mann vorbei, daß dieser unwillkürlich einen Schritt zurücktreten mußte.

Dabei faßte dieser jetzt zimperlich mit den Fingerspitzen der linken Hand an seine Brille: »Hallo – ich möchte zu Herrn – einen Moment bitte – «

Diese komische Figur schien den Namen dessen vergessen zu haben, den er mit seinem Besuch beehren wollte. Aber er holte jetzt ein kleines Notizbuch aus der Tasche. Der Umschlag dieses Notizbuches war wie alles an diesem Kerl ebenfalls schwarz, aus Wachstuch. Jetzt schien er den Namen gefunden zu haben. Er hielt sich das Büchlein dicht vor seine Brille. »Ali – baba – Sehr richtig. Ich möchte gerne Herrn Alibaba sprechen – «

Die Horde brach in schallendes Gelächter aus, so daß selbst der alte Bombinsky neugierig den Kopf durch sein schmales Schalterfensterchen steckte.

»Fühle mich durch Ihren Besuch sehr geehrt. Habe leider aber keine Zeit. Nicht eine Minute.« Der Rothaarige setzte sich auf sein Rad und wollte losfahren.

»So, Sie sind Herr Alibaba persönlich. Sehr erfreut – «

Der dünne Schwarze zog seinen Hut.

»Gestatten Sie, daß ich mich meinerseits vorstelle. Mein Name ist Kiesewetter

Der Boß tippte an seine Mütze. Mochte der Kerl Maier oder Schulze heißen. Er wandte sich wieder seinem Rad zu und wollte jetzt wirklich losfahren.

»Kriminalassistent Kieseewetter – «

Er zeigte jetzt seine Dienstplakette, die er in der geöffneten schmalen Hand dem Rothaarigen entgegenhielt. Dabei lächelte er. Beinahe so, als bedauerte er, von der Polizei und nicht etwa von einer Weinhandlung zu kommen.

Alibaba zog ein nicht sehr geistreiches Gesicht. Er stieg ohne jedes weitere Wort wieder von seinem Rad. Was er dann allerdings sagte, das klang in dieser Situation wieder einmal geradezu großartig: »Bitte, mein Herr, ich stehe zu Ihrer Verfügung – «

»Wo waren Sie am 23. März abends zwischen neunzehn Uhr dreißig und einundzwanzig Uhr?« begann Kieseewetter ein regelrechtes Verhör.

»Das ist schon 'ne ganze Weile her. Ich müßte mir das mal in Ruhe überlegen – «

Der Boß hatte sich nun doch von seinem ersten Schreck erholt. »Vielleicht kommen Sie morgen nochmals vorbei - ?«

Aber der Kriminalassistent drang auf eine sofortige Beantwortung der Frage. »Sie müssen sich erinnern. Vielleicht hielten Sie sich in der Nähe des Zirkus Bertoldi auf, wie?«

Aha, daher also blies der Wind! Nun kam die gesamte Horde interessiert näher und stellte sich geschlossen hinter ihren Boß. Der aber schien sich jetzt plötzlich zu erinnern.

»Zirkus Bertoldi? Nee, – nicht daß ich wüßte. Ich hab' es nämlich auf der Lunge, Herr Kriminalassistent. Und diese Luft in den Zirkuszelten legt sich einem immer gleich auf die Brust. Aber was den 23. März betrifft – passen Sie mal auf: am 15. hatte meine Großmutter Geburtstag, dann war die Sache mit dem kaputten Radio – dann am Sonntag drauf, das muß der 20. gewesen sein – da kam Tante Frieda zu Besuch – zwei Tage später war morgens Joachim' krank – Joachim war unser Kanarienvogel, müssen Sie wissen – Das war also am 22. – und einen Tag später lag er tot im Käfig. Das war am 23. Herr Kriminalrat, wollte sagen, Assistent – Nicht, daß Sie mich noch wegen Beamtenbestechung rankriegen!« Alibaba grinste verbindlich.

»Also, wie gesagt, das war genau am 23. März. Ja, und abends um 20 Uhr etwa bin ich irgendwo hinter den Werften am Strand gewesen, um den Joachim' zu begraben. Er hatte immer so schön gesungen und schließlich hat man ja ein Herz im Leibe – «

Kieseewetter war ganz ruhig geblieben: »Haben Sie irgendwelche Zeugen? Wer hat Sie in dieser Zeit gesehen oder war irgend jemand bei Ihnen?«

Da schlug der Boß last etwas traurig die Augen nieder. »Es gibt Dinge, Herr Kriminalassistent, die muß man mit sich allein abmachen. Und gesehen hat mich wohl auch niemand. Freilich wenn das so eine richtige Beerdigung gewesen wäre, mit Kränzen, Zylindern und Leichenwagen! Aber der arme Joachim war ja nur ein Kanarienvogel. Der hatte nicht mal einen Sarg nötig. Ich legte ihn einfach in eine Seifenschachtel, und die konnte ich dann in die Tasche stecken. Nein, gesehen hat

wohl von der ganzen Feierlichkeit niemand etwas – Es war ja auch nichts zu sehen.« Der Rothaarige schien darüber wirklich sehr betrübt zu sein.

»Mh – wir werden uns über die Sache noch ausführlich unterhalten – «

Kiesewetter machte sich mit einem kurzen, abgeschriebenen Bleistift sehr kleine und fast unleserliche Notizen. Dann sah er wieder auf: »Ist dieser Harald – Made – «

Der Kriminalassistent buchstabierte wieder an irgendeiner seiner Aufzeichnungen herum. »Madelung – Harald Madelung anwesend?«

Harald meldete sich.

Kiesewetter musterte den Jungen mit einem kritischen Blick. »Sie sind erkannt worden, wie Sie sich am 23. abends gegen 19 Uhr 50 in der Parimontstraße an der Plakatsäule Ecke Uhlandstraße als städtischer Angestellter ausgegeben haben. Sie behaupteten dort fälschlicherweise, die Galavorstellung des Nachtexpress im Zirkus finde nicht statt, und veranlaßten auf diese Weise eine Gruppe von Nachtexpress-Radfahrern, wieder umzukehren....Geben Sie das zu? Ja oder nein?«

Kiesewetter faßte wieder einmal mit den Fingerspitzen der linken Hand an seine Brille.

Harald hatte sich, schon während der Kriminalassistent sprach, fieberhaft überlegt, was er antworten müßte. Es war offensichtlich, daß Bulle ihn angezeigt hatte. Also auch die übrigen Leutchen vom »Nachtexpress« würden ihn wiedererkennen. Leugnen war also sinnlos.

»Es stimmt so ziemlich – Nur, daß ich mich nicht für einen städtischen Beamten ausgegeben habe.« Harald sah dem Kriminalassistenten fast lächelnd in sein zerknittertes Gesicht.

Kiesewetter notierte. Er ging auf Haralds Antwort gar nicht ein. »Und weshalb?«

Nun grinste Harald ganz offen: »Weil ich die Nachtexpress-Leute mal ärgern wollte – «

Kiesewetter sah auf: »Das ist doch kein Grund. Ich meine, wünschen Sie, daß ich das zu Protokoll nehme - ?«

»Sie werden von mir nicht verlangen, daß ich lüge. Nur damit Sie irgend etwas hören, das besser in Ihre Akten paßt – «

»Das Motiv Ihrer Tat war Sabotage. Geben Sie's lieber gleich zu. Sie wollten die Nachtexpress-Vorstellung im Zirkus Bertoldi sabotieren. Das war's...«

»Entschuldigen Sie – was ist Sabotage? – Fremdwörter sind meine schwache Seite!« machte sich Alibaba wieder bemerkbar.

Aber Kiesewetter schien ihn gar nicht zu hören. Er behielt Harald fest im Auge. Dieser meinte jetzt, daß von Sabotage nicht die Rede sein könnte. Er habe sich diesen Scherz mit den Nachtexpress-Leuten erlaubt, genauso wie er zum Beispiel an einem anderen Tag von der Bogenbrücke auf irgendein durchfahrendes Schiff herunterspucken würde. Das sei übrigens gar nicht so leicht. »Die Schiffe fahren ziemlich schnell, und die Brücke ist verdammt schmal. Man muß gut fünf oder sechs Meter vorauszielen, wenn man genau in den Schornstein treffen will – «

Da war es soweit, daß Kiesewetter mit einem beinahe freundlichen Blick,

zuerst auf Harald und dann auch noch auf die gesamte Horde, sein kleines schwarzes Notizbuch zuklappte und wieder in die Tasche zurücksteckte. »Wir hören noch voneinander – !«

Steif und aufrecht stolzierte er jetzt wie ein Storch über den Hof und zur Einfahrt zurück.

Der Boß sah ihm nach und rieb sich dabei sein Kinn. »Zu einer solchen Kriminalpolizei kann ich die Falschmünzer nur beglückwünschen. Vor einem Herrn Kiewewetter brauchen die nicht zu zittern – und wir auch nicht.«

»Ich weiß nicht recht – «, gab Harald zu bedenken. »Irgendwie hab' ich das Gefühl, der Bursche hat es faustdick hinter den Ohren – «

Alibaba verstand nicht ganz, was er meinte, und die anderen Jungen verstanden es auch nicht.

Im übrigen hatte der »Schwarze Montag« ja erst gerade angefangen.

Kriminalassistent Kiewewetter war nicht viel mehr gewesen als so etwas wie eine Vorspeise.

Und tatsächlich, schon fünf Minuten später platzte das nächste Knallbonbon.

Als der alte Bombinsky mit sämtlichen Jungen abgerechnet hatte und jetzt die Fahrtenbücher wieder ausgab, blieb am Schluß eines der Hefte übrig. Er schien darüber gar nicht erstaunt zu sein und wandte sich lediglich an Alibaba mit der anscheinend recht nebensächlichen Frage, ob denn schon Ersatz da sei und wer die Route jetzt fahren würde.

»Welche Route? Ersatz für wen?« Der Rothaarige schien nicht recht gehört zu haben »Für Erwin Kogge natürlich – « Der alte Bombinsky war nun seinerseits etwas erstaunt. »Ich dachte, es sei zwischen euch abgesprochen – «

Mit einem einzigen Sprung stand der Boß dicht vor dem Mann am Ausgabeschalter. »Was ist mit Erwin Kogge?«

Die ganze Horde hing jetzt förmlich am Mund des alten Bombinsky. Der aber berichtete ganz sachlich, daß Erwin Kogge heute bereits in aller Frühe und längst vor den übrigen Jungen zu ihm gekommen sei und auf den Groschen genau abgerechnet habe. Er habe das mit dem Boß längst vereinbart, und er fange noch heute bei der Volkswagen-Vertretung an als Fahrer. Es wären Unstimmigkeiten aufgefunden zwischen euch und ihm – sowas käme eben vor...

Als Bombinsky sah, wie die Jungen vollkommen fassungslos dastanden und wie es selbst Alibaba die Stimme verschlug, da kratzte er sich doch verlegen am Hinterkopf.

»Ich dachte – ich dachte tatsächlich, daß ihr darüber Bescheid wüßtet. Das scheint aber nicht der Fall zu sein – «

Alibaba biß sich auf die Unterlippe und sah dabei zu Harald hinüber. Dann plötzlich steckte er seine Hände tief in die Hosentaschen und guckte angestrengt auf seine Schuhspitzen. Er schien über irgend etwas nachzudenken. Dabei pfiff er leise vor sich hin. Natürlich den Toreromarsch aus Carmen. Aber der klang heute anders als sonst.

In diesem Augenblick kam Hugo Treutlein in den Hof gerannt. Er war noch bis vor drei Monaten bei der Horde gewesen. Jetzt arbeitete er als Lehrling in der

Autoschlosserei des Abendblattes, die ihre Werkstätten und Garagen gleich nebenan hatte. Er steckte in seinem blauen Lehlrlingsanzug und war offenbar sehr in Eile. Dabei rief er jetzt laut nach Erwin Kogge.

Der sei im Augenblick nicht hier, gab ihm Alibaba zu verstehen. Er solle mal am Abend wiederkommen. Aber davon wollte Hugo Treutlein nichts wissen. Er tat jetzt ganz verzweifelt und so, als ob er in einer jämmerlichen Klemme sitzen würde.

»Dieser Suppenheini! – « er meinte Erwin Kogge, » – ich hab' es ja gleich geahnt, und ich wollte ihm das Ding auch gar nicht rausgeben! Aber er schwor mir hoch und heilig, daß ich es in einer Stunde wieder zurück hätte. Er müßte unbedingt mal etwas an seinem Rad in Ordnung bringen. Für das Rennen sagte er – und jetzt ist drüben in der Werkstatt die Hölle los. Der Meister sucht überall nach der Säge und flucht wie ein Türke. Wenn er raus bekommt, daß ich dahinterstecke, klebt er mich glatt an die Wand – «

Hugo Treutlein sagte das bereits im Weggehen und eigentlich mehr für sich. Aber während seiner letzten Worte war Alibaba plötzlich auf ihn zugeschossen und hatte ihn an den Schultern gepackt.

»Eine Säge sagst du? Vielleicht eine Metallsäge?«

Hugo Treutlein mußte den Rothaarigen für übergeschnappt halten. Er fühlte dessen Fäuste wie zwei Schraubstöcke an seinen Schultern.

»Natürlich eine Metallsäge – Autos sind nun mal aus Metall. Würdest du vielleicht so freundlich sein und mich wieder loslassen?«

Aber dazu brauchte er den Rothaarigen gar nicht mehr aufzufordern. Der flog jetzt an den staunenden Jungen vorbei über den Hof, sprang über ein paar Kisten, die ihm im Wege standen. Und jetzt kam die ganze Meute hinter ihm her. Auch Hugo Treutlein schloß sich an.

In der hintersten Ecke des Aufenthaltsraumes stieß der Boß fast mit Harald zusammen. Auch der hatte gehört, was der Lehrling der Autowerkstatt gesagt hatte, und auch er war daraufhin wie auf ein stummes Kommando losgerannt. Und so hatte er jetzt gemeinsam mit Alibaba das gleiche Ziel erreicht: das Spind von Erwin Kogge.

Wortlos rissen sie an der Tür, schlugen mit einem Schemel, den sie aufgegriffen hatten, auf das Vorhängeschloß ein, bis es krachend nachgab. Harald riß die Tür auf, und der Boß stürzte sich förmlich in das nunmehr geöffnete Spind, durchwühlte es von oben bis unten, bis er in den Händen hielt, was der Meister von nebenan im Augenblick, wie ein Türke fluchend, in seiner Werkstatt vergeblich suchte.

Alibaba stand mit wirrem Haar und erschöpft wie nach einem Zehnkilometerlauf. Er warf dem Lehrling der Autoschlosserei wortlos seine Säge zu, und dann schloß er behutsam wieder die Spindtür, die er gerade erst so gewaltsam erbrochen hatte. Dabei fiel sein Blick auf Harald. Dem legte er jetzt seine Hand auf die Schulter. Etwas müde allerdings und wie als Ersatz für irgendwelche weiteren Worte.

Auch der Horde gegenüber schwieg er. Jede Erklärung war ja auch überflüssig.

Also Erwin Kogge! Herr Erwin Kogge!

Alibaba fühlte einen sehr schlechten Geschmack im Munde. Er spuckte aus.

Aber der »Schwarze Montag« war noch nicht vorbei.

Es war wie im Fernsehen beim »Musikalischen Wochenende«. Da kam auch die beste Nummer jedes Mal zum Schluß.

Am Abend teilten sich Alibaba und Harald in die Route von Erwin Kogge.

Zunächst nichts Neues.

Aber dann passierte folgendes:

Alibaba war schon auf der Rückfahrt von seiner ersten Tour, da sah er plötzlich vor sich, ebenfalls auf einem Fahrrad, einen Jungen.

»Ist das nicht – « Alibaba wollte es zuerst nicht glauben. Aber dann stimmte es doch. Es war ein verrückter Zufall. Kaum zwanzig Meter vor ihm radelte Herr Erwin Kogge durch die Gegend. Alibaba bog elegant vor ihm ein. Auskneifen war nicht mehr möglich. Erwin Kogge war plötzlich zwischen Alibaba und dem Trottoir eingeklemmt.

Der Boß sagte kein Wort. Er sah dem anderen nur mit offensichtlicher Verachtung ins Gesicht. Er empfand weder Wut noch Haß. Er fühlte gar kein Bedürfnis, diesen Kerl da irgendwie anzupacken oder zu schlagen. Und erst nach einer Weile sah er, daß der Kerl unter seinem Jackett noch den roten Pullover der Abendblatt-Jungen trug.

»Zieh den Pullover aus – «

Mehr sagte Alibaba nicht.

Aber so wie er es sagte, genügte es, um Erwin Kogge augenblicklich dazu zu bringen, daß er hier auf offener Straße seinen Rock auszog und dann den Pullover. Den nahm der Rothaarige an sich. Und wie wenn jetzt alles in Ordnung wäre, fuhr er wieder los. Er sah sich nicht einmal mehr um.

Aber das war, soweit es den Abend anbelangt, nur die Ouvertüre. Jetzt holte der »Schwarze Montag« zu einem ganz großen Schlag aus.

Als Alibaba zum Hof des »Abendblattes« zurückkam, stand die Horde lebhaft diskutierend an der Ausgabestelle.

Anfänglich schenkte der Boß diesem Durcheinander weiter keine Beachtung. Die Ereignisse dieses Tages hatten die Jungen durchgedreht, kein Wunder.

Aber dann sah er, wie Brille die heutige Ausgabe des Abendblattes ausgebreitet hatte und offenbar den Jungen, die um ihn herumstanden, daraus vorlas.

»Karl Hoffmann! Zum Donnerwetter, wo steckt der Lausejunge!«

Der alte Bombinsky stand mit einem seiner Zeitungsstapel auf der Ausgaberrampe und sah sich suchend um.

Da fuhr Alibaba dazwischen. Er packte diesen Karl Hoffmann, der da höchst interessiert über die Schulter von Brille schaute, recht unsanft bei den Schultern, hieß ihn seine Zeitungen fassen und losfahren. »Zugegeben – daß heute ein verdammter Tag ist und so ziemlich alles auf dem Kopfe steht –, aber deshalb bitte ich mir trotzdem aus, daß die Arbeit weitergeht – verstanden?«

Der Boß riß dabei dem dicken Brille die Zeitung einfach aus der Hand und forderte ihn auf, sich ebenfalls mit seinem Rad bereitzustellen.

»Zeitung kannst du lesen, wenn du ausgeliefert hast!« Der Rothaarige war richtig in Wut gekommen.

Aber da meinte Brille, der Herr Boß solle sich erst mal diese heutige Ausgabe des Abendblattes genauer ansehen. Manchmal sei es besser, die Zeitung zu lesen, bevor man sie ausfahre. Man wüßte dann auch, was man auf dem Gepäckständer stapelweise durch die Stadt kutschiere.

Es war eigentlich das erste Mal, daß Brille in dieser Weise gegen den Boß auftrat. Er rebellierte geradezu. Und da dies ja wohl seinen Grund haben mußte, fragte Alibaba kurz und sachlich, was an der heutigen Ausgabe des »Abendblattes« auszusetzen sei.

»Auf der zweiten Seite, der Bericht über das gestrige Konzert im Unionhaus – «

Brille zeigte dem Boß die entsprechende Stelle in der Zeitung. Der Junge war ganz weiß im Gesicht und tatsächlich so aufgebracht, wie ihn die Horde noch nie gesehen hatte. »Das ist ganz einfach eine Schweinerei!« Er strich sich durch das Haar und sah voll Interesse auf den Boß, der jetzt zu lesen anfang. Und was der Boß jetzt vor seinen Augen hatte, war wirklich eine Frechheit.

»Sensationeller Erfolg des jungen Komponisten Peter von Bertelmann!«

Alibaba las die Überschrift noch einmal. Aber da stand es schwarz auf weiß. Er zwang sich, in aller Ruhe weiterzulesen. Satz für Satz. Dieser Artikel überschlug sich geradezu in Anerkennung und Superlativen.

»Eine geniale Begabung offenbarte sich in hinreißend neuartigen Kompositionen. Peter von Bertelmanns Symphonien stoßen geradezu die Tore auf zu einer neuen revolutionären Musik. Das überfüllte Haus brachte dem Künstler am Ende des Konzerts begeisterte Ovationen dar...«

Der Boß hatte zu Ende gelesen und faltete die Zeitung nachdenklich zusammen. »Gelogen vom Anfang bis zum Ende. Jeder Satz eine Lüge.«

Brille nahm die Zeitung, die ihm Alibaba jetzt zurückgab, knüllte sie zusammen und warf sie empört irgendwo hinter sich auf den Hof.

Der Rothaarige aber ging langsam zur Ausgaberampe hin, wo er Harald stehen sah. »Hast du das gelesen?«

Harald nickte.

»Und ihr auch?«

Der Boß wandte sich jetzt an Klaus Verhoven und Sam. Auch ihnen war der Artikel bekannt.

»Und?«

Keiner wußte recht, was er sagen sollte.

»Brille hat recht. Das stimmt nicht, was da geschrieben steht – « stellte jetzt Alibaba fest.

Auch Harald war richtig erschrocken. Als er den Artikel gelesen hatte. Noch heute wollte er mit seinem Vater darüber sprechen.

»Es ist nicht schön, daß das ‚Abendblatt‘ so etwas abdruckt. Jeder, der in dem Konzert war, weiß doch, daß das, was hier gedruckt steht, nicht stimmt. Man hörte ja am Schluß sogar, wie gepfiffen wurde – «

Klaus Verhoven sagte es ohne jede Leidenschaft. Eben als sachliche, klare Feststellung.

»Richtig! Jeder, der das Konzert besucht hat und jetzt diesen Bericht liest, weiß, daß er nicht stimmt. Aber er wird nicht nur sagen, dieser Bericht stimmt nicht. Er sagt ganz einfach:

Das Abendblatt lügt...« Alibaba legte die Dinge zurecht, wie man einen Fisch zerlegt, wenn man ihn vor sich auf dem Teller hat.

»Aber das Tollste an der ganzen Geschichte ist die Sache mit dem Geld!« Sam schneuzte sich in sein riesiges weißes Taschentuch.

Der Boß sah auf. Anscheinend wußte er nicht, was der Negerjunge damit sagen wollte.

Da schickte sich Sam, während er jetzt sein Taschentuch wieder zusammenfaltete, zu näheren Erklärungen an: »Na, dieser dicke Portugiese, dieser Vergas oder wie er heißt, der hat doch – «

Da fiel ihm Brille ins Wort. Schließlich kam die Geschichte aus *seiner* Quelle, und er hatte die Vermittlung Sams nicht nötig. Er stellte sich wie zu einer regelrechten Rede vor Alibaba und der Horde in Positur.

»Mein Vater ist doch bei der städtischen Feuerwehr. Schon länger als zehn Jahre. Seit Januar ist er Löschzugführer. Gestern hatte er Bereitschaftsdienst im Unionhaus. Das ist bei Theatern und Versammlungen so. Es muß immer eine Wache der Feuerwehr da sein. Damit, wenn es je brennen sollte – «

Alibaba winkte ungeduldig ab.

» – schön. Also mein Vater war hinter der Bühne eingeteilt. Er hatte sich bei den Künstlergarderoben aufzuhalten. Mit Helm und Beil und all dem anderen Zeug im Falle, daß es je...«

» - brennen sollte.« Der Boß holte tief Luft.

Aber Brille fuhr unbeirrt fort: »Neben den Garderoben der Musiker gibt es einen Raum, der immer für den Dirigenten reserviert ist. Da vor der Tür sah mein Vater Peter von Bertelmann. Ich hatte von ihm zu Hause erzählt, und so wußte mein Vater Bescheid. Ein ziemlich dicker Mann, der nur schlecht deutsch sprach und ganz fettglänzende schwarze Haare hatte, war immer um ihn. Später erfuhr mein Vater, daß der Dicke ein Portugiese und der Impresario von Bertelmann ist...«

Brille schien nun doch selbst zu bemerken, daß er etwas zu weitschweifig ausholte.

»Um es kurz zu machen, hier empfing dieser Portugiese vor dem Konzert und auch in der Pause verschiedene Leuten, die offenbar von der Presse waren. Sie wurden in die Dirigentengarderober gebeten und Peter von Bertelmann vorgestellt. Weil es immer mehr Menschen wurden, blieb die Tür schließlich offen, und man stand auch noch im Korridor. Der Portugiese teilte Gläser mit Sekt aus, und es muß ein ziemliches Durcheinander gewesen sein. Insbesondere, als dann auch noch Rundfunkleute kamen und von Bertelmann an ihre Mikrofone baten. Selbstverständlich sah und hörte mein Vater so ziemlich alles. Er hatte ja nur herumzustehen und zu warten. Und als der Name Abendblatt' fiel, spitzte er

natürlich besonders die Ohren. Ja, und da hörte er, wie der portugiesische Impresario mit einem Herrn sprach, so halblaut und etwas abseits von den anderen. Es liege ihm besonders viel daran, daß dieses erste Konzert seines Schützlings gerade im ‚Abendblatt‘ gut besprochen würde, und selbstverständlich wäre er bereit, sich großzügig und erkenntlich zu zeigen...«

Brille sah sich jetzt um und reinigte wieder einmal seine Gläser. In dieser Pause war vom Ausgabeschalter her die Stimme des alten Bombinsky zu hören, der nun vollends allein bei seinen Zeitungsstapeln wartete.

»Augenblick mal – « rief Alibaba laut hinter sich.

»Das ist ja –!« Bombinsky knallte krachend sein Schalterfenster zu. Kurz danach stand er höchstpersönlich vor dem Boß der Horde. Der aber ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern wandte sich an Brille.

»Was du da von deinem Vater erfahren hast, ist hundertprozentig? Und dein Vater würde notfalls auch dafür einstehen?«

Brille überlegte eine Sekunde, aber dann sagte er: »Ja, Vater würde das bestimmt auch vor Zeugen wiederholen!«

»Gut.« Alibaba fuhr sich durchs Haar, dann steckte er seine Hände in die Taschen. Es war eine abschließende Bewegung, wie wenn jemand ein Buch zuklappt oder eine Tür hinter sich ins Schloß wirft. Er wandte sich jetzt an irgendeinen der Jungen. Es war Horst Backe, der draußen im Dockviertel wohnte.

»Du hast bisher geglaubt, daß jedes Wort, das im Abendblatt steht, auch wahr ist?«

Horst Backe, ein schmales, hellblondes Kerlchen, nickte zustimmend.

Der Rothaarige wandte sich wieder an die ganze Horde. »Ihr erinnert euch noch, daß Mister Voss damals am Sonntagnachmittag in der Wohnung von Hauptschriftleiter Sprinter zu uns gesagt hat: >Jungen, wenn ihr das Abendblatt auf euren Rädern von Kiosk zu Kiosk fahrt, dann müßt ihr wissen, daß jedes Wort in dieser Zeitung wahr ist –!< So ähnlich war es doch wohl? Mister Voss hat das alles sehr schön und...«

Da fiel ihm Harald ins Wort. »Ich glaube nicht, daß Mister Voss weiß, wie wenig dieser Bericht der Wahrheit entspricht.«

»Der hat gar keine Zeit, sich selbst so ein Konzert anzuhören – « Sam glaubte, ebenfalls den Allgewaltigen in Schutz nehmen zu müssen.

Darum ging es Alibaba aber gar nicht. Selbstverständlich würde Mr. Voss von der ganzen Sache keine Ahnung haben. Aber das war es ja gerade. »Natürlich weiß er das nicht. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß man ab heute sagen kann, seine Zeitung lügt. Alle, die selbst im Unionhaus waren, werden das feststellen. Tausend andere werden davon hören. Und am Ende wird es so sein, daß man auch in Zukunft das Abendblatt mit allen übrigen Zeitungen in einen Topf wirft. Und das muß verhindert werden!«

»Wir müssen Mister Voss sofort Bescheid sagen!«

»Quatsch! Was ganz anderes muß verhindert werden!«

Der alte Bombinsky, der bisher nur mühsam seinen Zorn unterdrückt hatte, rannte jetzt fluchend über den Hof zum Direktionsgebäude. »Das ist ja regelrechter

Streik!«

»Jawohl, Streik!«

Alibaba sprang auf die Ausgaberampe.

»Das ist das einzig Mögliche! Wir streiken! Was an Zeitungen noch hier ist, bleibt liegen. Keine von ihnen kommt auf die Straße. Wir haben heute abend erst *eine* Route gefahren. Jeder fährt diese erste Route nochmals und holt von den bereits ausgelieferten Zeitungen zurück, was möglich ist. Es kommt auf jedes einzelne Blatt an. Das ist mein Vorschlag. Jetzt ist keine Sekunde mehr zu verlieren. Parole: Rettet das Abendblatt!«

Und da war Harald der erste, der zu seinem Fahrrad rannte und dabei rief: »Rettet das Abendblatt!«

»Ruhe!« Der Boß warf seinen Arm in die Luft. »Wir haben jetzt keine Zeit, lange mit irgend jemand zu diskutieren! In jeder Sekunde werden die Zeitungen, die wir schon ausgeliefert haben, weiterverkauft. Andererseits, ich weiß nicht, was das für jeden von uns für Folgen hat. Ich meine, wenn wir jetzt streiken. Ich kann jetzt nicht anfangen, Mr. Voss oder Herrn Sprinter zu suchen. Entweder wir tun, was wir vorhaben, sofort, ohne lange zu überlegen, was nachher geschieht, oder wir lassen es. Wenn also einer nicht mitmacht, verstehe ich das. Wer also für den Streik ist, den Arm hoch!«

Alibaba erhob dabei selbst seinen rechten Arm und sah sich um.

Es zeigte sich, daß alle Jungen einen Arm hochhoben.

»Dann also los!« rief der Boß jetzt.

Augenblicklich saß die Horde auf ihren Rädern und raste los. Schon dicht hinter der Bogenbrücke riß das Rudel auseinander. Jeder der Jungen trat ins Pedal, als ginge es ums Leben. Heute existierten für sie keine Einbahnstraßen und keine Kreuzungen. Stopplichter wurde bedenkenlos überfahren.

Die Händler von den Kiosken waren wie vom Schlag gerührt, als ihnen plötzlich ohne viel Worte einfach die ganzen Stapel des gerade erst angelieferten Abendblattes wieder aus ihren Kiosken und von ihren Verkaufsbrettern weggenommen wurden. Ja, selbst Käufer die gerade nach der Zeitung greifen wollten, faßten plötzlich ins Leere, weil ihnen im letzten Augenblick irgendeine Hand die gewünschte Zeitung noch vor der Nase wegschnappte.

Dabei gab keiner der Jungen eine Erklärung ab. »Vermutlich hatte sich bei den Heiratsanzeigen ein Druckfehler eingeschlichen«, sagte Sam gelegentlich. Weiter nichts.

Schon nach einer Stunde sprach die ganze Stadt davon, daß die heutige Ausgabe des Abendblattes zurückgezogen sei. Und wer in den ersten Augenblicken noch ein Exemplar erstanden hatte oder wer es im Abonnement erhielt, der bewahrte es vorerst mal auf wie eine seltene Briefmarke. Man konnte nie wissen, was sich da noch herausstellte.

Ein gewisser Herr Splettstoß gibt Alarm

Es war, als sei im Gebäude des Abendblattes eine Bombe explodiert. Von den Maschinensälen der Druckerei im Erdgeschoß bis zu den Redaktionsbüros in den obersten Etagen wurde jeder Zentimeter des riesigen Hauses von dieser Explosion betroffen und durcheinandergerüttelt.

Der alte Bombinsky war geradewegs in den Fahrstuhl gerannt und bis zum achten Stockwerk hinaufgefahren. Er wollte mit seiner Meldung bis zu Mister Voss persönlich vordringen. Das, was er zu sagen hatte, schien ihm sensationell genug, um das Übergehen aller anderen Instanzen zu rechtfertigen.

Aber der Allgewaltige war nicht anwesend. Und wenn Fräulein Weißmüller auch seine »rechte Hand« war, wie es allgemein hieß, so war selbst dies dem Alten im Augenblick zu wenig. Er rannte also wortlos drei Türen weiter zum Hauptschriftleiter. Leider war auch Sprinter nicht im Hause. Was sollte er noch hier? Seine heutige Zeitung war fertig, und im Augenblick wurde er nicht mehr gebraucht.

Es war zum Verrücktwerden!

Wieder zwei Türen weiter. Bombinsky rannte zum Personalchef. Ohne jede Voranmeldung stürzte er atemlos in dessen Zimmer. Und Dr. Splettstoß war anwesend. Endlich einer!

Bombinsky platzte mit allem, was ihm im Halse steckte, heraus. Ohne dazwischen Atem zu holen.

»...die halbe Auflage liegt noch auf meiner Rampe. Und was sie in der ersten Route ausgeliefert haben, das holen sie wieder zurück. Sie streiken. Die ganze Bande streikt!«

Der alte Bombinsky sank ausgepumpt in einen Ledersessel.

Dr. Splettstoß war im Kriege Hauptmann gewesen. Vielleicht auch Oberst. Es hieß, er hätte ein ganzes Regiment unter sich gehabt.

Ihm war seine Tätigkeit als Personalchef beim Abendblatt schon immer, an seiner einstigen militärischen Vergangenheit gemessen, etwas dünn erschienen.

»So – ein Streik?« Dr. Splettstoß hörte in der Ferne Kanonendonner und Trompeten, die Angriffssignale bliesen. Er griff nach dem Telefon wie nach seinem Karabiner. »Hallo – dort Zentrale? Sofort sämtliches verfügbare Personal in den Maschinensaal drei. Von den Reinemachefrauen bis zu den Redakteuren. Mister Voss und Herrn Sprinter alarmieren. Ebenfalls sofort. Bitte um Nachricht, wenn Be- (er wollte tatsächlich »Befehl« sagen, korrigierte sich aber noch im letzten Augenblick) – äh – meine Anordnungen ausgeführt sind – «

Der Personalchef des Abendblattes kam jetzt hinter seinem Schreibtisch hervor, wie hinter einem Kartentisch, und fast wunderte er sich, daß der alte Bombinsky nicht stramme Haltung annahm, als er ihn aufforderte, ihn zur Ausgaberampe zu führen. Er hatte vor, geradewegs ins Lager der Rebellen hineinzumarschieren.

»Werde den Kerls mal die Köpfe zurechtsetzen – « knirschte er dabei unheilverkündend vor sich hin. Schade, daß er keine Sporen an den Schuhen hatte.

Sein sporenklirrender Gang war einst im Regiment gefürchtet gewesen. Damals, als er noch...

Der Hinterhof des Verlagsgebäudes war leer und ausgestorben wie ein Friedhof.

»Gekniffen also! Feiges Gesindel – « Dr. Splettstoß ließ sich auf der Ausgaberampe die Stapel der heutigen Auflage zeigen. Geschnürt und sauber nebeneinandergeschichtet lagen sie da.

»Maschinensaal drei – « Das klang, als habe der Personalchef wie ehemals dem Fahrer seines Wagens befohlen: »Zum Regimentsgefechtsstand!«

Der alte Bombinsky trottete brav und bieder hinterher. Dabei führte der Weg durch den Hauptkorridor des Erdgeschosses. Dort wollte Bombinsky gerade zum Treppenhaus abbiegen, als plötzlich der Allgewaltige vor ihm stand. In Hut und Mantel. So wie er eben aus seinem Auto gestiegen war.

»Was geht hier vor?« Mister Voss wandte sich sofort an seinen Personalchef.

Der Klang dieser Stimme bewirkte bei Dr. Splettstoß eine augenblickliche radikale Veränderung.

Er stand plötzlich wieder in der gewohnten, leicht nach vorne gebeugten Art vor seinem Chef. »Ich hatte mir gestattet, Sie rufen zu lassen. Außerordentliche Anlässe gestatten außerordentliche Maßnahmen – «

Als der Allgewaltige erfahren hatte, worum es ging, wandte er sich wortlos dem Paternoster zu. Da rannte ihm Dr. Splettstoß hinterher. »Ich habe mir gestattet, das gesamte Personal im Maschinensaal drei zusammenrufen zu lassen, damit durch seinen gemeinsamen Einsatz die Zeitung heute doch noch ausgeliefert werden kann! Ich dachte mir, die Belegschaft des Abendblattes könnte in dieser Situation ein Beispiel geben, das – «

Aber der Allgewaltige, der jetzt bereits den Aufzug betreten hatte, zeigte sich wenig beeindruckt. Er sagte einfach: »Unsinn, schicken Sie die Leute wieder weg – « und damit verschwand Mister Voss mit dem Fahrstuhl in Richtung des ersten Stockwerkes. Für einen Augenblick waren allerdings noch seine Schuhe zu sehen.

In Richtung dieser Schuhe verneigte sich jetzt der Personalchef: »Sehr wohl. Wieder wegschicken...«

Als Mister Voss in sein Arbeitszimmer trat, leuchtete am Schreibtisch bei Fräulein Weißmüller eine rote Lampe auf. Sie mußte mit der Tür, durch die der Allgewaltige einzutreten pflegte, in Zusammenhang stehen.

Nun dauerte es im allgemeinen zwei oder drei Minuten, bis sich Mister Voss durch seinen Sprechapparat melden würde.

Aber so lange wollte sich die Sekretärin heute nicht gedulden. Kaum hatte die Signallampe aufgeleuchtet, da trat sie auch schon durch eine der Polstertüren ins Allerheiligste. Schon drei Sekunden später kam sie zurück und ließ Alibaba, Harald und Brille eintreten. Die Jungen waren noch ziemlich außer Atem, denn sie waren gerade erst aus der Stadt zurückgekommen.

Die drei waren von der Horde ausgewählt worden, um dem Allgewaltigen die Gründe ihres Streikes darzulegen. Sie waren sozusagen Abgeordnete, Delegierte...

Aber nicht nur beim Abendblatt standen die Signale auf Sturm. Die Nachricht,

daß die Konkurrenz die bereits ausgefahrenen Exemplare ihrer Zeitung wieder zurückgeholt hatte, war wie ein Lauffeuer bis in die Direktionszimmer des Nachtexpreß vorgedrungen.

Nur mit Mühe hatte Chefredakteur Dr. Malborn eine der wenigen ausgelieferten Nummern auftreiben können. Aber so sehr er sich auch bemühte, in der heutigen Ausgabe des Abendblattes irgend etwas zu finden, das ihm die ganze rätselhafte Geschichte erklärt hätte, es gelang ihm nicht. Er hatte die ganze Zeitung nun schon von der ersten bis zur letzten Zeile einschließlich sämtlicher Annoncen viermal durchgelesen. Dabei hatte er nur festgestellt, daß dieses Abendblatt doch eine verdammt gute Zeitung sei. Was ihm übrigens schon längst klar gewesen war.

Die Schwester seiner Sekretärin war bei der Konkurrenz in der Buchhaltung tätig. Er hatte gehofft, durch deren Vermittlung irgend etwas zu erfahren. Aber das Mädel hatte bereits gegen 18 Uhr seinen ordnungsmäßigen Büroschluß gehabt und wußte nichts.

Nun hatte der dicke Chefredakteur einen Teil seiner Reporter losgejagt. Da waren fixe Kerle dabei. Es war abzuwarten, was sie ausfindig machten.

Aber das Warten in dieser Situation war geradezu eine Qual. Selbst die Zigarre schmeckte Dr. Malborn nicht mehr. Er zerdrückte sie unwillig in seinem breiten gläsernen Aschenbecher. Dann klingelte er seiner Sekretärin. Er wolle den Anführer der Fahrradkolonne sprechen. Und zwar sofort.

Aber auch Bulle konnte keine Erklärung geben. »Die ganzen Händler und die Besitzer der Kioske sind verblüfft.«

»Es soll mir nicht auf ein ordentliches Trinkgeld ankommen, wenn du in Erfahrung bringst, was hinter der ganzen Sache steckt. Das sollte dir eigentlich nicht schwerfallen – « Dr. Malborn versuchte es nun doch wieder mit einer neuen Zigarre.

Aber so liebend gern sich Bulle auch ein paar Kröten verdient hätte, er mußte zugeben: »Die Jungen drüben, die halten zusammen wie Pech und Schwefel. Nein, da ist schwer was rauszukriegen – «

Dr. Malborn dachte unwillkürlich, daß das Abendblatt um seine Jungen eigentlich zu beneiden sei. Diese fünfzig Kerle waren es ja wohl auch, die hinter der Geschichte mit dem Zirkus Bertoldi gesteckt hatten. Das war nun ziemlich sicher erwiesen. Aber man konnte ihnen nicht ans Leder. Eben weil sie zusammenhielten wie Pech und Schwefel.

»Eigentlich müßte man versuchen, einen von den Abendblatt-Jungen für uns zu kapern! Es soll auf ein paar Zehnmarkscheine nicht ankommen. Wir wären dann immer über die Konkurrenz orientiert – « Der dicke Chefredakteur machte diesen Vorschlag in aller Form und Offenheit. Er zog dabei an seiner Zigarre, die ihm nun anscheinend doch zu schmecken schien.

Bulle setzte sich jetzt wieder seine Mütze auf.

»Ist vielleicht gar nicht so ausgeschlossen. Ich habe da einen im Auge. Mal sehen. Ich werde mich bemühen, Herr Doktor. Ganz billig wird der Spaß allerdings nicht sein...«

Eine ziemlich ungewöhnliche Konferenz

Das achte Stockwerk des Abendblattes war um Mitternacht noch erleuchtet wie die Reklamefront einer Tanzbar. Gelb und kalt sprangen die riesigen Vierecke der Fenster aus dem übrigen Dunkel der Nachbarschaft. Sie warfen ihr Licht in langen, hellen Strichen über die Straße.

Der Allgewaltige hatte siebzehn Minuten nach zweiundzwanzig Uhr seinem Hauptschriftleiter den Auftrag gegeben, sofort eine außerordentliche Redaktionssitzung einzuberufen.

Eine Stunde später schon hatte Sprinter seinem Chef melden können, daß ihn die Herren im Sitzungssaal erwarten würden.

»Alle Achtung – « Der Allgewaltige hatte anerkennend gelächelt. Wenn man bedenkt, daß sämtliche Schriftleiter, Abteilungsleiter und Chefs der Betriebsverwaltung erst in ihren Wohnungen alarmiert worden waren und daß viele erst aus Kinos oder Theatervorstellungen herausgerufen werden mußten – wirklich, dann war eine Stunde geradezu eine Rekordzeit.

Die etwa vierzig oder fünfundvierzig führenden Leute des Abendblattes saßen in breiten Ledersesseln um einen riesigen Konferenztisch. Allgemein stand natürlich der Streik der Zeitungsjungen im Mittelpunkt der Gespräche. Die Gründe zu diesem Streik waren allerdings unbekannt. Herr Sprinter, der als einziger Bescheid wußte, schwieg. Man konnte sich also zu den Einzelheiten nicht äußern.

Da betrat Mister Voss den Sitzungssaal. Augenblicklich verstummten alle Gespräche.

Der Allgewaltige war nicht allein. Er kam in Begleitung. Und zwar in Begleitung von drei Jungen im roten Pullover des Abendblattes. Aber war dieses Gefolge zumindest schon ungewöhnlich, so wirkte der Feuerwehrmann, der ebenfalls noch hinter ihm durch die Tür trat, geradezu komisch.

Während Mister Voss an der Stirnseite des breiten Tisches Platz nahm, wies er seiner sonderbaren Begleitung die vier Sessel an, die Hauptschriftleiter Sprinter an der Seite seines Chefs ausdrücklich freigehalten hatte.

Nach einer kurzen Pause erhob sich der Allgewaltige.

»Meine Herren, ich muß Sie bitten, den ungewöhnlichen Zeitpunkt der heutigen Sitzung zu entschuldigen. Aber als Zeitungsleute sind wir es ja wohl von unserer redaktionellen Arbeit her gewohnt, den Dingen an den Fersen zu bleiben. Das überträgt sich natürlich auf unsere übrige Arbeit und bis auf unsere persönlichen Dinge, die wir auch nicht auf die lange Bank schieben. So wollen Sie diese nächtliche Zusammenkunft verstehen. Im übrigen bitte ich Sie, sich so bequem wie möglich einzurichten. Rauchen Sie bitte ungestört. Ich selbst werde mir ebenfalls gleich eine Zigarre anstecken. Denn leider befürchte ich, daß ich Sie für längere Zeit in Anspruch nehmen muß.«

Mister Voss hatte sich bei diesen Worten tatsächlich eine Zigarre aus seinem Etui genommen und steckte sie jetzt in Brand. Man folgte allgemein seinem Beispiel. Im übrigen war man überrascht, den Allgewaltigen nach den Ereignissen

des heutigen Abends so ruhig und geradezu gutgelaunt zu sehen.

»Quite well – « Mister Voss setzte sich dabei wieder in seinen tiefen Ledersessel, »es ist Ihnen bekannt, daß sich unsere Jungen geweigert haben, den Rest der heutigen Nummer unserer Zeitung auszufahren – «

Und nun kam Mister Voss in kurzen Worten auf die Gründe des Streiks zu sprechen.

Ein etwas rundlicher Herr, der eine breite, schwarze Hornbrille auf der Nase trug, fühlte dabei erstmalig im Verlauf dieser Sitzung, wie es ihm unter seiner Weste heiß und kalt wurde. Es war Schriftleiter Fischer, einundvierzig Jahre alt, unverheiratet.

Der Allgewaltige forderte jetzt Alibaba auf, seine Eindrücke von dem Konzert im Unionhaus zu schildern.

Das kam etwas überraschend. Der Rothaarige stand also anfänglich etwas hilflos zwischen der Kante des riesigen Tisches und seinem Sessel.

»Wir – wir waren von Vater Verhoven eingeladen, das heißt, die Karten hatten wir eigentlich von Herrn Bertelmann. Erster Rang, in der vordersten Reihe. Es war ganz voll, das Konzert – Herr von Bertelmann dirigierte selbst. Die Musik war eigentlich gar nicht so schlecht. Das glaubten wir alle. Anfangs wenigstens, wie gesagt – wir waren ja mehrere Jungen. Hier, Harald und Brille, die waren auch dabei...«

Der Rothaarige schaute sich hilfesuchend nach seinen beiden Freunden um. Er flehte sie mit seinen Blicken geradezu an, ihm doch zu Hilfe zu kommen.

»...Der Applaus nach der ersten Symphonie war freundlich, wie man so sagt. Aber auch nicht sonderlich begeistert – « ließ sich jetzt Brille hören.

So fügte einer seine Eindrücke an die Worte des anderen. Was ihnen so einfiel. Dadurch wurde der Bericht etwas sprunghaft, aber um so bunter und farbiger. Am Ende war ein getreues Bild vom Verlauf des Konzerts gezeichnet.

Als der Boß auf Professor Beckmann zu sprechen kam, unterbrach ihn Mr. Voss für einen Augenblick: »Ich habe noch gerade, bevor ich hier hereinkam, selbst mit Professor Beckmann telefoniert. Leider ist es ihm nicht möglich, heute abend persönlich hierherzukommen. Er hätte es gern getan. Sein Urteil über die dargebotene Musik deckt sich mit dem Bericht der Jungen. Er sagte mir wörtlich: >Ein organisierter Lärm, weiter nichts - <. Sie wissen, daß Professor Beckmann der Leiter unserer Musikhochschule ist – «

Der Allgewaltige hatte sich nun wieder erhoben: »Das sind die Tatsachen – «

Mister Voss holte jetzt die heutige Ausgabe des Abendblattes aus seiner Tasche und legte sie vor sich auf den Tisch.

»Sie wissen, was ich von einer Zeitung verlange. Ich habe keine unserer Redaktionsbesprechungen vorübergehen lassen, ohne Ihnen immer wieder ms Gedächtnis zurückzurufen, was wir mit unserem Abendblatt erreichen wollen. Die Wände dieses Raumes haben es wohl schon mehr als hundert Mal aus meinem Munde gehört Trotzdem müssen wir es erleben, daß in den Spalten unserer Zeitung über das soeben geschilderte Konzert in folgender Art berichtet wird...«

Mister Voss schob das ausgebreitete Abendblatt zu Hauptschriftleiter Sprinter

hinüber.

»Wollen Sie bitte veranlassen, daß der Verfasser dieses Artikels seinen Bericht persönlich zum Vortrag bringt – «

Schriftleiter Fischer glaubte in diesem Augenblick mitsamt seinem Sessel durch den Boden zu brechen. Bleich wie ein Handtuch stand er jetzt auf und verbarg sich so gut wie möglich hinter der Zeitung. Seine Stimme klang heiser und belegt.

Aber der Allgewaltige hatte kein Erbarmen. Immer wieder zwang er den kleinen rundlichen Herrn, undeutlich vorgelesene Stellen zu wiederholen.

»Wie war das doch? , – bereitete dem Künstler begeisterte Ovationen - lesen Sie doch deutlicher. Ich denke, das ist Ihre Überzeugung, was Sie da geschrieben haben?«

Und dann ging es Schlag auf Schlag.

Mister Voss brach die Vorlesung Fischers ab und befahl ihm wie einem Schuljungen, der seine Hausaufgaben schlecht gemacht hat, sich zu setzen.

Dann forderte er den Vater von Brille auf, seine Aussagen zu machen.

Alibaba bedauerte es dabei, daß der Löschzugführer sich zu diesem Zweck nicht auch seinen Helm aufgesetzt hatte. Das würde entschieden mehr Eindruck gemacht haben.

Schon als zu ahnen war, was dieser Feuerwehrmann da zu sagen hatte, schlug eine regelrechte Welle der Entrüstung über dem angeschuldigten Schriftleiter zusammen. Es waren bereits beim Vorlesen des Berichts einzelne Zwischenbemerkungen gemacht worden. Jetzt aber summte und piffte es rund um den breiten Konferenztisch, als habe man in ein Wespennest gestochen. In einem unerbittlichen Kreuzverhör gab der kleine, dicke Kerl hinter seiner Hornbrille dann auch wirklich zu, vom Impresario Bertelmanns zweihundert Mark erhalten zu haben. Daraufhin brach er in seinem Sessel zusammen. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, und er bat fast unhörbar, nach Hause gehen zu dürfen, es sei ihm übel.

Der Allgewaltige legte keinen Wert mehr auf seine Anwesenheit. Er stand jetzt wieder hochaufgerichtet an der Stirnseite des Tisches.

»Jungen – « der Rothaarige fuhr zusammen, wie wenn er bei einer üblen Sache erwischt worden wäre. Offensichtlich war jetzt von ihnen die Rede. Er setzte sich in seinem Sessel zurecht, so gut es ging. Etwas zu aufrecht saß er auf dem weichen Polster.

» – euer Streik heute abend hat unserer Zeitung einen empfindlichen finanziellen Verlust gebracht!«

Nun zogen die drei Jungen doch ein ziemlich belämmertes Gesicht.

Mister Voss zündete sich eine Zigarre an. »Aber ich denke, diesen Verlust werden wir wieder ausgleichen. Eure Weigerung, die heutige Nummer des Abendblattes auszuliefern, bringt nämlich auch einen Gewinn. Dieser Gewinn läßt sich allerdings nicht in Zahlen ausdrücken wie der Verlust. Er liegt auf einer anderen Ebene. Ihr habt dafür gesorgt, daß unsere Zeitung heute ihr Gesicht nicht verloren hat.«

Jetzt war Sprinter der erste, der Beifall klatschte.

»Was sich aus diesem Vorfall für unsere weitere redaktionelle Arbeit ergibt,

das werde ich mit den einzelnen Ressortchefs noch besprechen. Im Augenblick deute ich nur an, daß unsere morgige Nummer die Leserschaft voll und ganz über das Ausbleiben der heutigen Auflage unterrichten wird. Und es wird neben der Tatsache, daß unser Abendblatt unbeschmutzt aus dieser Sache hervorgeht, seinen Ruf nur fördern, wenn man lesen wird, daß wir eine Auflage unserer Zeitung nur deshalb zurückbehalten haben, weil wir im letzten Augenblick noch feststellen konnten, daß ein Bericht abgedruckt worden war, dessen Inhalt nicht den Tatsachen entspricht. Redet heute die ganze Stadt vom Ausbleiben des Abendblattes, so wird sie morgen abend von seinem Bemühen sprechen, immer die Wahrheit zu sagen. Und das ist nicht die schlechteste Propaganda!«

Jetzt applaudierte der ganze Saal. Und da die Jungen nicht annehmen konnten, daß dieser Beifall nur ihnen galt, klatschten sie herzlich mit.

Da stand plötzlich der Hauptschriftleiter Sprinter auf. Und weil man ihm kein Gehör gab, sprang er auf seinen Ledersessel, so daß er von jedermann gesehen werden konnte.

»Mister Voss, ich stelle im Namen aller Versammelten den Antrag – «, das klang wie’ in einer Parlamentssitzung des Unterhauses, » - daß ab sofort zur Erinnerung an den heutigen Tag drei Vertreter der Abendblatt-Jungen in unserer Redaktionskonferenz ständig Sitz und ständige Stimme haben!«

Lachend hob der Allgewaltige zum Zeichen der Zustimmung seine Hand, und alle anderen folgten seinem Beispiel.

»Ich stelle fest, der Antrag ist einstimmig angenommen!«

Erneut schlug begeisterter Beifall über die ganze Länge des Konferenztisches zusammen! Alibaba aber erhob sich und verbeugte sich nach allen Seiten, wobei ihm seine roten Haare in die Stirn fielen. Im übrigen war sein Gesicht ohne jede Gefühlsäußerung und ganz undurchsichtig.

Dabei dürfte diese Wahl in der Geschichte der Zeitungen aller Welt wohl einmalig gewesen sein.

Freilich, ein freundliches, konventionelles Lächeln wäre vielleicht angebracht gewesen. Wenn man Politiker von Bedeutung in den Zeitungen abgebildet sah, lächelten sie stets. Zum Beispiel gestern die englische Königin auf dem Foto vom Stapellauf eines neuen Passagierdampfers.

Als der Allgewaltige von dieser nächtlichen Konferenz eine halbe Stunde später nach Hause gehen wollte und sich zu diesem Zweck seinen Hut von der Garderobe nahm, fand er in diesem Hut einen kleinen weißen Zettel.

Bereits in der Redaktionskonferenz!

0:4 für mich

Harald

Bulle spioniert

Bulle stellte sein Fahrrad in eine ziemlich dunkle Toreinfahrt. Dann ging er langsam über die Straße auf ein kleines Ladengeschäft zu.

Es war ein Eckhaus, und die schmalen Schaufenster des Ladens lagen kaum mehr als einen halben Meter über dem Asphalt des Gehsteiges. Zur Eingangstür führten ein paar ausgetretene Stufen wie in einen Keller. Über der Tür hing ein sehr blankgeputztes Messingschild.

»Enrico Potini – Bücher aller Art«

Als Bulle jetzt eintrat, schnarrte eine leise Klingel durch den niederen Raum. Aber dieses schwache Geräusch genügte, um augenblicklich den Besitzer des Geschäftes hinter einem roten Plüsch Vorhang hervorzurufen.

Enrico Potini war ein altes, gebeugtes Männchen, das etwas mehr als sechzig Jahre alt sein mochte. Er trug um diese frühe Tageszeit noch einen wollenen Hausrock, und seine Füße steckten in großen, weichen Kamelhaarpantoffeln. An Bücherstapeln und Regalen vorbei kam er jetzt nach vorn.

»Ach, jetzt erkenne ich Sie wieder, guten Morgen! Der Herr von gestern abend. Sehr freundlich, daß Sie sich noch einmal die Mühe gemacht haben. Ja, jetzt ist mein Sohn zu Hause. Wenn ich bitten darf – Prego signore!«

Dabei bat er den Besucher mit einer einladenden Handbewegung in die Richtung des Plüschvorhanges.

»Mario! Mario! Der Signor von gestern abend!«

Herr Potini griff jetzt in das Tuch des Vorhangs, schob ihn zur Seite.

»Bitte sehr, wenn Sie eintreten wollen. Mario wäscht sich noch. Er ist erst sehr spät nach Hause gekommen. Sie müssen entschuldigen – «

Vater Potini wies Bulle jetzt einen der hohen, etwas altertümlichen Lehnstühle an.

Dieses Zimmer schien Küche und Wohnstube zugleich zu sein. Auf dem kleinen Gasherd, der neben einer schmalen Kommode in der Ecke stand, pfiff jetzt ein Wasserkessel, und der Alte beeilte sich, den Topf vom Feuer zu nehmen und die Gasflamme abzdrehen.

Als er das kochende Wasser in eine Kanne goß, trat Mario durch einen schmalen Korridor in den Raum. Sein Hemd war noch nicht zugeknöpft und stand über der Brust offen.

Die plötzliche Anwesenheit des Nachtexpreß-Anführers überraschte ihn so, daß er unwillkürlich und fast ruckartig stehenblieb.

»Ein Bekannter von dir wollte dich sprechen. Er sagte, daß er ein guter Freund sei – «

So hatte ihm gestern nacht, als er spät nach Hause gekommen war, sein Vater berichtet. Da hatte der Junge hin und her gegrübelt, wer das wohl gewesen sein könnte. Im stillen hatte er gehofft, es würde Harald gewesen sein. Aber Harald hatte ja an der Konferenz teilgenommen, und Mario hatte ihn spät wie alle anderen, weggehen sehen. Denn selbstverständlich waren sämtliche Jungen in der letzten

Nacht so lange im Abendblatt geblieben, bis das Ergebnis der Konferenz bekannt geworden war. Harald konnte ihn daher nicht besucht haben. Wer also - ?

In diesem Augenblick war die Frage beantwortet.

Bulle war es gewesen.

Der Chef der Nachtexpress-Leute höchstpersönlich...

Mario wußte nicht, was er von diesem Besuch denken sollte.

Wie kam Bulle dazu, sich seinem Vater gegenüber als »guten Freund« auszugeben? Was wollte er von ihm? Der Junge ging langsam auf den seltsamen Besucher zu. Mit einem komischen Gefühl in der Magengrube. Voll Abwehr und Mißtrauen.

Schon wollte er seinen Vater bitten, ihn doch jetzt nicht allein zu lassen. Aber zu spät. Herr Potini schloß den roten Plüschvorhang hinter sich. Er schien anzunehmen, daß die beiden jungen Leute etwas unter sich zu bereden hätten.

Im übrigen freute er sich über diesen Besuch. Er konnte sich nicht erinnern, daß sein Junge jemals Freunde bei sich gehabt hatte.

Vater Potini liebte seinen Jungen sehr. Aber irgendwo waren selbst seiner Liebe Grenzen gesetzt. Dort, wo er Mario sich selbst überlassen mußte. Und da fürchtete der Italiener für seinen Jungen. Er kannte ihn nur zu gut. Er wußte, daß Mario nicht stark, nicht rücksichtslos genug sein würde, wenn er draußen vor dieser Ladentüre auf der Straße ganz auf sich allein gestellt war.

Bulle war langsam aufgestanden, nahm seine Hand aus der Tasche und ging auf Mario zu. »Ich denke, wir kennen uns. Du erinnerst dich doch noch? Vor dem Rennen damals – Union-Platz – Training – Sonntagvormittag – «

Er versuchte möglichst harmlos zu grinsen.

Mario brachte kein Wort über die Lippen.

Aber Bulle schien auch gar nicht auf eine Antwort zu warten. Er steckte sich eine Zigarette in den Mund und nahm Feuer. »Ist doch gestattet hier?«

Mario nickte stumm und holte einen kleinen Teller von der Kommode, stellte ihn auf den Tisch. Aschenbecher schienen bei den Potinis nicht in Gebrauch zu sein.

Der Chef der Nachtexpress-Ausfahrer ging an eine der Wände und fing an, sich sehr interessiert die Bilder anzusehen. Dabei fragte er über die Schulter hinweg, was denn gestern abend los gewesen sei.

War der Kerl dessentwegen gekommen? Wollte er bei ihm herumspionieren? Wie hatte der Kerl überhaupt seine Wohnung in Erfahrung gebracht?

Hinter der Stirn des schmalen, schwarzen Jungen jagten und stürzten die Gedanken durcheinander. Dabei zwang er sich, auf Bulles Frage so ruhig wie möglich zu antworten. Das war nicht einfach.

» - Ich glaube nicht, daß ich das so ohne weiteres erzählen kann – «

»Ach so – Geheimnis? Na ja, dann frage ich natürlich nicht weiter – «

Aber dabei kam Bulle ganz nahe auf den Jungen zu. Dicht vor ihm blieb er stehen. »Nun mal offen heraus mit der Sprache. Bist ja wohl auch nicht auf den Kopf gefallen und kannst dir denken, daß ich nicht zweimal bei dir angerauscht komme, nur um dir ‚Buono giorno‘ zu sagen, oder wie das bei euch heißt...«

Seine Zigarette war bis auf einen kurzen Stummel zu Ende geraucht. Diesen Stummel zerdrückte Bulle jetzt mit seinem Daumen in dem Teller. »Gefällt es dir beim Abendblatt oder nicht? Ich meine, glaubst du, daß du dort so was wie 'ne Lebensstellung gefunden hast?«

»Ich weiß nicht – «

»Darüber mußt du dir aber klarwerden, mein Sohn. Ich für meinen Teil kann dir nämlich versichern, daß es auch noch andere Möglichkeiten gibt, sein Geld zu verdienen – «

Bulle griff in seine Tasche und holte ein Portemonnaie hervor, das ziemlich gut gefüllt schien.

»Was verdienst du so in der Woche?«

Mario gestand, daß es nicht mehr als dreißig Mark seien.

»Sieh mal an. Und dafür strampelst du dir jeden Abend die Beine krumm – «

Bulle hielt jetzt fünf Geldscheine in der Hand. »Hier sind fünfzig Mark. Die gehören dir, wenn du mir jetzt ganz klipp und klar sagst, weshalb eure verdammte Zeitung gestern abend nicht auf die Straße kam.« Bulle legte das Geld auf den Tisch, als sei bereits alles in bester Ordnung.

»Das – das kann ich nicht – « Mario stieß es schnell und hastig hervor.

»Klar, das Ding kommt dir etwas plötzlich. Du brauchst Zeit – schön, ich kann warten.« Bulle steckte sich jetzt eine neue Zigarette zwischen die Lippen. »Sagen wir, ich lasse dir Zeit bis heute mittag. Sagen wir vier Uhr. Genau um vier, auf die Minute, warte ich in einer der Telefonzellen vor dem Hotel Monopol. Brauchst dann nur zu mir in die Zelle zu kommen, als hättest du auch zu telefonieren. Da sieht uns kein Mensch – «

»Ich komme bestimmt nicht – «

»Pst!« Bulle hielt sich den Zeigefinger vor den Mund.

»So was soll man nicht so schnell sagen. – Überlege dir die Sache erst einmal genau. Du mußt wissen, das wäre nur ein Anfang. Die Angelegenheit könnte im Laufe der Zeit interessanter werden. Das ist nicht ganz unwichtig. Du stellst dich ja mit Alibaba und Konsorten anscheinend ohnehin nicht gerade rosig. Da ist das vielleicht eine ganz nette Gelegenheit, den Knaben Essig in ihren Pudding zu gießen. Damit sie nicht übermütig werden – «

Bulle stand nun schon dicht vor dem roten Plüschvorhang.

»Das Geld – Sie haben das Geld vergessen – «

Aber Bulle schien an den fünf Zehnmarkscheinen nicht mehr interessiert zu sein und tat so, als ob sie ihm bereits nicht mehr gehörten. Er tippte nur an seinen Mützenschirm. »Vier Uhr – Hotel Monopol. Aber pünktlich!«

Einen Augenblick stand Mario wie erstarrt. Dann nahm er das Geld und lief hinter Bulle her. Aber als er über die ausgetretenen Stufen auf die Straße kam, da sah er nur noch, wie der Chef der Nachtexpress-Leute mit seinem Fahrrad zur Hafenchaussee einbog. Ohne sich umzusehen.

Der Nachtexpress erklärt den Krieg

Es war genau 16 Uhr und 36 Minuten, als Bulle auf die runde Wanduhr sah, die im Vorzimmer der Chefredaktion hing.

Vier Minuten später, also 16 Uhr 40, stand er vor Dr. Malborn.

»Ich weiß es. Ich meine, weshalb das Abendblatt gestern nicht ausgeliefert wurde...«

Bulle sagte es nicht ohne eine gute Portion Stolz und kam dabei dicht an den Schreibtisch des Chefredakteurs heran.

Dr. Malborn, der gerade nach dem Hörer des Telefons greifen wollte, ließ seine Hand auf halbem Wege wieder zum Schreibtisch zurückfallen.

»Bitte – «

Er bot Bulle eine Zigarre an und bediente sich ebenfalls. Dabei schaute er gespannt auf den Kerl, der da in seiner Lederjacke vor ihm stand.

Der dicke Chefredakteur war bis zur Stunde von allen seinen Reportern, die er wie Spürhunde ausgesetzt hatte, enttäuscht worden. Kein Wunder, daß er nun eine Zigarre anbot. Das entsprach eigentlich nicht seiner Art und war daher ein Zeichen höchster Anerkennung. Es blieb nur zu hoffen, daß sich diese Geste auch als berechtigt erwies.

Aber der Anführer der Nachtexpress-Leute war tatsächlich in der Lage, die Erwartungen seines Chefs zu erfüllen. Im Bewußtsein seiner Wichtigkeit hatte er sich in einen Sessel gesetzt, steckte jetzt die Zigarre in Brand und schlug seine Beine übereinander.

»Gute hundert Mark hat mich die Geschichte allerdings gekostet – «

Bulle durfte sicher sein, daß Dr. Malborn nie erfahren würde, wie der schmale schwarzhaarige Italiener wirklich entlohnt worden war. Tatsächlich schien es auf ein paar Scheine mehr oder weniger in diesem Falle ohnehin nicht anzukommen, denn der Dicke hinter seinem Schreibtisch nickte nur. Bulle ärgerte sich jetzt, nicht noch weitere fünfzig Mark verlangt zu haben.

»Also die Sache liegt folgendermaßen: Gestern abend, als der erste Teil der Zeitung bereits ausgefahren war, entdeckten die Jungen vom Abendblatt plötzlich einen Artikel – «

Bulle schilderte die ganze Geschichte haargenau, und es zeigte sich, daß er von Mario bis in alle Einzelheiten orientiert worden war. Und Chefredakteur Dr. Malborn unterbrach ihn mit keiner Silbe. Zuweilen allerdings schien es, als paffe er den Rauch seiner Zigarre ungewöhnlich scharf zwischen seinen Zähnen hervor. Insbesondere, als von der Redaktionskonferenz des Abendblattes die Rede war, von der erwiesenen Bedeutungslosigkeit des Bertelmannschen Konzerts und dem ablehnenden Urteil Professor Beckmanns.

Schließlich hatte auch der Nachtexpress wahre Jubellieder auf dieses Konzert gesungen.

Als Bulle mit seinem Bericht gerade zu Ende war und Dr. Malborn bereits in seine Tasche griff, um seinem Boß die hundert Mark auszuzahlen – da wurde die

Tür aufgerissen. Ohne jede Voranmeldung stürzte ein junger, untersetzter Mann in den Raum. Er trug einen auffallend karierten Anzug und hatte eine Leica umgehängt.

Nun knallte er wie mit einem Fanfarenstoß seinem Chefredakteur vier noch druckfeuchte Zeitungsblätter auf den Schreibtisch. Es waren offensichtlich Korrekturabzüge der heutigen neuesten Nummer des Abendblattes.

Fritz Buschke war einer der findigsten Reporter des Hauses. Der Stern seines Ruhmes war wie eine Rakete in die Direktionszimmer der Zeitung hinaufgestiegen, als er vor etwa einem Jahr ganze vierundzwanzig Stunden vor allen übrigen Kollegen die damals sensationelle Mordaffäre Schwabacher aufgeklärt und darüber berichtet hatte. Wie ihm das gelungen war, hatte bis heute noch niemand von ihm erfahren. Ebenso wie er es auch niemals verraten würde, auf welche Weise er heute zu diesen Korrekturabzügen gekommen war.

Eine Bulldogge, die man acht Tage von ihrem Freßnapf fernhielt, würde über ein erstes Stück Fleisch, das man ihr dann wieder vorwirft, auch nicht heißhungriger hergefallen sein, wie jetzt der dicke Chefredakteur des Nachtexpress über die vier Blätter herfiel, die so plötzlich vor ihm auf seinem Schreibtisch lagen.

Die Zigarre blieb unbeachtet im Aschenbecher liegen und rauchte sich selbst zu Ende. Das Klingeln des Telefons wurde nicht mehr gehört. Und als sich jetzt die Sekretärin an der Tür zum Vorzimmer sehen ließ, schlug ihr nur ein grimmiges Knurren entgegen.

Als Dr. Malborn alle vier Blätter bis zu Ende gelesen hatte und sich aufrichtete, griff er nach dem Telefon und verlangte sofort eine Verbindung mit Hauptschriftleiter Sprinter.

Herr Sprinter saß in diesem Augenblick nichtsahnend in seinem Arbeitszimmer. Vor kaum fünf Minuten waren Alibaba, Harald und Brille bei ihm eingetreten. Sie waren inzwischen rechtskräftig von der Horde als ständige Abordnung für die Redaktionskonferenz des Abendblattes gewählt worden. Sprinter aber war so etwas wie der Geschäftsführer dieser Konferenz. Sie machten also gerade bei ihm ihren Antrittsbesuch.

Als der Hauptschriftleiter ihnen gerade zu ihrer Wahl gratulieren wollte, schrillte das Telefon. Dabei öffnete sich gleichzeitig die Tür zum Vorzimmer. Sichtlich erregt erschien in deren Öffnung der Kopf der Sekretärin.

»Dr. Malborn vom Nachtexpress – «

Der Anruf schien ihr so ungewöhnlich zu sein, daß sie es für ihre Pflicht hielt, den Hauptschriftleiter zu warnen, bevor er den Telefonhörer abnahm.

Und tatsächlich, Herr Sprinter war ebenfalls überrascht. Er pfiff kurz und scharf durch die Zähne, zog an seiner Pfeife, und dann erst ging er zum Apparat. Dabei setzte er sich, als er den Hörer abnahm, in seinem Sessel zurecht, so als würde er im Kino bei einem aufregenden Kriminalfilm Platz nehmen.

»Sprinter.«

Die Stimme am anderen Ende der Strippe mußte sich förmlich überschlagen. Es zischte und krachte in Sprinters Telefon wie in einem Radioapparat, dessen Empfang plötzlich durch ein Gewitter gestört wird.

»Entschuldigen Sie, Herr Kollege, ich verstehe kein Wort – « Sprinter konnte sich eines spitzbübischen Lächelns nicht erwehren.

Notgedrungen dämpfte Dr. Malborn am anderen Ende seine Stimme. Verstanden wollte er natürlich werden. Sonst hätte das ganze Telefongespräch ja keinen Sinn gehabt. Er holte also tief Luft und begann von neuem. »Ich lese soeben die heutige Ausgabe Ihres Abendblattes und dabei – «

Sprinter fiel ihm ins Wort und stellte fest, daß das wohl kaum möglich wäre. Die heutige Ausgabe befinde sich ja noch im Druck. Es würden lediglich die Korrekturabzüge vorliegen.

»Und eben diese Korrekturabzüge habe ich vor mir auf meinem Schreibtisch – « Der Dicke sagte es nicht ohne eine tiefe Genugtuung.

Nun wollte Sprinter wissen, wie der Herr Kollege zu diesen Korrekturabzügen gekommen sei.

»Das geht Sie einen nassen – « hier korrigierte sich Dr. Malborn mitten in seinem Satz und fuhr fort: »Interessiert jetzt nicht! Tatsache ist, ich habe Ihre heutige Ausgabe gelesen. Vor allem Ihre erste Seite Ich bin empört! Das ist ja niederträchtig! Die Pharisäer in der Bibel sind Waisenknaben gegen Ihre einfältige Art, in einer Zeitung zu predigen! Sie tun ja so, als hätten Sie die Wahrheit und die Anständigkeit allein für sich gepachtet! Und dabei noch das rührende Märchen mit Ihren Zeitungsjungen! Treten in Sitzstreik, weil da irgendwo ein nebensächlicher Konzertbericht nicht ganz in Ordnung sein soll – «

Der Dicke holte tief Luft. Das war nötig, denn er hatte bisher ohne Pause gesprochen. Jetzt ging es wieder weiter wie ein Uhrwerk, das neu aufgezogen ist: » – natürlich durfte der brave, biedere Feuerwehrmann in Ihrer Märchenkiste nicht fehlen. Mit Foto sogar, damit die Geschichte glaubhaft erscheint. Aber schön. Bis zu diesem Punkt ist das Ihre Sache – «

»...sehr freundlich, daß Sie mir immerhin zugestehen, in meiner Zeitung schreiben zu dürfen, was ich für gut halte – «

Der Dicke am anderen Ende hatte Luft schöpfen müssen. Nur dadurch war Hauptschriftleiter Sprinter zu Wort gekommen.

Aber jetzt hatte Dr. Malborn wieder neu aufgetankt und raste weiter: »-Wie gesagt, Ihre Sache! Aber es dürfte Ihnen bei der ganzen Geschichte wohl nicht aufgefallen sein, daß Sie mit Ihrem rührseligen Märchen die gesamte übrige Presse glattweg diffamiert haben. Sie wissen ganz genau, daß zum Beispiel der Nachtexpress über das Konzert und diesen Peter von Bertelmann ebenfalls in höchstem Grade anerkennend berichtet hat. Durch die Enthüllungen, wie Sie es nennen, und vor allem durch das von Ihnen veröffentlichte Urteil Professor Beckmanns ist jetzt auch unser Bericht widerlegt. Wissen Sie, was das, in kurzen Worten ausgedrückt, heißt? Ganz einfach: Der Nachtexpress lügt! Wenn Sie das natürlich auch nicht zu schreiben wagen, muß doch jeder Ihrer Leser so urteilen, wenn er die heutige Ausgabe des Abendblattes mit unserem gestrigen Bericht vergleicht. Ich verlange daher von Ihnen – «

Der dicke Chefredakteur des Nachtexpress stand jetzt breitbeinig wie ein moderner Cäsar auf dem Teppich seines Arbeitszimmers: » – ich verlange von

Ihnen, daß Sie mit der heutigen Ausgabe Ihrer Zeitung dasselbe tun wie gestern. Bringen Sie diese Nummer des Abendblattes nicht an die Öffentlichkeit! Ich warne Sie!«

Hätte der Dicke in diesem Augenblick Schriftleiter Sprinter sehen können, wie dieser in fröhlicher Stimmung und recht genießerisch in seinem Sessel saß, er wäre zerplatzt wie ein Autoreifen, den man zu lange an die Luftpumpe hält. Zum Glück sah er es nicht.

Und es blieb ihm auch verborgen, wie schon seit geraumer Zeit drei Jungen des Abendblattes ihre Köpfe und damit ihre Ohren ganz dicht zu dem Telefonhörer hingehalten hatten, den der Hauptschriftleiter in seiner Hand hielt. Er hatte nämlich Alibaba, Harald und Brille schon zu Beginn des Gesprächs an seinen Schreibtisch herübergewinkt. Es wäre ihm hartherzig erschienen, hätte er die Jungen vom Vergnügen dieser Unterhaltung ausgeschlossen. Im übrigen tat Dr. Malborn ja alles, was in seinen Kräften stand, um diesen »Gemeinschaftsempfang« am anderen Ende der Strippe auch zu ermöglichen.

»Selbstverständlich wird die heutige Nummer des Abendblattes erscheinen – «
Hauptschriftleiter Sprinter stellte das in aller Seelenruhe fest.

Für zwei oder drei Sekunden war jetzt Totenstille in der Leitung.

Sprinter blinzelte vergnügt zu Alibaba hinüber.

Da ließ sich wieder die Stimme Dr. Malborns hören. »Ist das Ihr letztes Wort?«

»Ich hoffe nicht. Ich gedenke noch einige Zeit zu leben und dementsprechend auch noch weiterhin zu reden – «

Klatsch! Das klang, wie wenn eine flache Hand auf den Tisch schlug.

Und jetzt wieder die Stimme vom anderen Ende: »Also Krieg?«

»Ich bin ein friedlicher Mensch. Ich halte nichts von Kriegen – « Sprinter aalte sich geradezu in seiner Überlegenheit.

»Ich frage Sie ein letztes Mal: Erscheint die heutige Nummer des Abendblattes?«

Hauptschriftleiter Sprinter konnte nur erneut wiederholen:

»Sie erscheint, Herr Kollege – «

»Gut! Also Krieg!«

Das knallte wie ein Pistolenschuß.

Und dann wurde die Verbindung mit einem lauten, hörbaren Knacks abgebrochen.

Hauptschriftleiter Sprinter legte nun auch seinerseits den Hörer zurück. Er tat es ausgesprochen sorgfältig.

Dann drückte er auf einen der Knöpfe am Rande seines Schreibtisches, und als daraufhin der Kopf seiner Sekretärin wieder in der halbgeöffneten Vorzimmertür sichtbar wurde, sagte er so, als bestelle er sich im Restaurant ein Glas Bier: »Sagen Sie Herrn Dreher im Maschinensaal, daß die heutige Nummer in doppelter Auflage ausgedruckt werden soll – «

Jetzt wandte er sich wieder den Jungen zu und zog dabei gemächlich an seiner Pfeife. »Es wird ernst, meine Herren – «

Alibaba trat vor Erregung von einem Bein aufs andere. Brille fingerte nervös an

seinen Hemdknöpfen herum.

»Wir erscheinen heute in doppelter Auflage. Ihr wißt, was das bedeutet – «

Hauptschriftleiter Sprinter kam hinter seinem Schreibtisch hervor. Er brachte die drei Jungen zur Tür, wie...nun ja, – wie es sich eben für rechtmäßig gewählte Abgeordnete geziemt.

Dabei legte er seine Hand auf Haralds Schulter. »Und du – vergiß das Schreiben nicht ganz. Wenn ich dir keinen direkten Auftrag gebe, dann laß dir eben mal selbst was einfallen. Ein richtiger Reporter riecht von allein, wenn irgendwo ein Hund begraben liegt. In jeder Minute passiert irgendwas in einem Winkel unserer Stadt. In diese Winkel mußt du von dir aus deine Nase reinstecken – «

Er hatte jetzt die Klinke der Tür in der Hand und öffnete sie. »Also auf die Fahrräder, Jungen – « Er zog an seiner Pfeife. »Das heißt eigentlich: an die Gewehre! Denn der Nachtexpress hat uns ja den Krieg erklärt – «

Da grinste Alibaba, tippte an seine Mütze und meinte im Weggehen: »Lieber doch: >auf die Fahrräder< – wenigstens was das Abendblatt betrifft – «

Harald denkt vorerst leider nur an sich

Es war heute, als erschiene in der ganzen Stadt nur *eine* Zeitung: das Abendblatt.

Als die ersten Exemplare in den Kiosken und bei den Händlern auftauchten, riß man sie ihnen förmlich aus der Hand. Schlangen von Menschen standen mit ihren Groschen und warteten auf die nächste Lieferung, wenn das Blatt vorübergehend ausverkauft war.

Dabei hatte der Nachtexpresß fast durchweg früher ausgeliefert. Das lag daran, daß Chefredakteur Dr. Malborn heute abend persönlich neben seinen Rotationsmaschinen gestanden war, und er hatte es tatsächlich erreicht, daß die ersten Stapel des Nachtexpresß siebzehn Minuten vor der Zeit zur Ausgabe gelangten.

Aber gerade heute fiel dieser Vorsprung nicht ins Gewicht. Ausgerechnet an diesem Abend schienen die Menschen in den Straßen und vor den Kiosken erstaunlich viel Zeit zu haben. Es hatte sich herumgesprochen, daß das Abendblatt wieder erscheinen würde. Nun war man natürlich neugierig zu erfahren, weshalb es gestern ausgeblieben sei. Also wartete man auf die neue Ausgabe. Sie würde die mit ziemlicher Spannung erwartete Aufklärung bringen. Gerade heute fuhr die Horde ihre Routen wieder einmal in Rekordzeiten. Dabei waren die Jungen zu Anfang nicht wenig bedrückt, als sie überall, wohin sie kamen, feststellen mußten, daß der Nachtexpresß bereits zugekommen war. Und das trotz einer feurigen Ansprache, die Alibaba heute für nötig gehalten hatte, bevor man zur ersten Route gestartet war.

Aber dann stellten die Jungen auch wieder mit diebischer Freude fest, wie man ihnen trotz allem ihre Zeitungsstapel von den Gepäckständern riß, sie geradezu anflehte, nochmals dieselbe Anzahl zu liefern, und wenn möglich noch mehr.

Ja, es war tatsächlich so, daß der Nachtexpresß heute auf den Verkaufsbrettern liegenblieb. Selbst wenn er für Augenblicke nur ganz allein auslag, weil das Abendblatt bereits verkauft war und erst wieder neu herangeholt werden mußte. Heute interessierte wirklich nur *eine* Zeitung, die Zeitung der Jungen in den roten Pullovern.

Der Hauptschriftleiter des Abendblattes hatte gut daran getan, seine Zeitung in doppelter Auflage erscheinen zu lassen.

Im übrigen hatte es Sprinter an diesem Abend natürlich nicht in seinem Büro ausgehalten. Er hatte seinen hellen Staubmantel übergeworfen und war losgezogen, kreuz und quer durch die Stadt. Von Kiosk zu Kiosk. Er hatte sich selbst mit in die Schlange der wartenden Menschen gestellt und seine Ohren gespitzt. So hatte er gehört, was man allgemein dachte und vermutete, und wie man dann urteilte, als man die Zeitung in Händen hielt.

Herr Sprinter zog vergnügt an seiner Pfeife. Er war zufrieden mit dem, was er da zu hören bekam.

Die doppelte Auflage bedeutete für die Horde, daß sie heute jede Route

zweimal zu fahren hatte. Und das war keine Kleinigkeit.

Harald war mit Mario zusammen. Das erleichterte die Arbeit, und zudem hatten die beiden ja einiges zusammen zu bereden. Sie fuhren gerade durch die Hafenchaussee über die Bogenbrücke und am Cafe Universal vorbei. Beinahe berührten sich ihre Knie, so dicht fuhren sie nebeneinander.

»Hat Bulle bestimmt keinen Verdacht geschöpft?« Harald fragte es über seine linke Schulter.

»Ich glaube nicht. Er war gar nicht überrascht, als ich um vier Uhr dann doch zu ihm in die Telefonzelle kam. Ich glaube, er hatte sogar damit gerechnet...«

Harald nickte und lächelte vor sich hin.

Die beiden Jungen bogen jetzt am Kaufhaus Emo in die Dockstraße ein.

Der Anführer der Nachtexpreß-Leute hatte den schmalen, schwarzen Italiener noch für heute abend, nach dem Ausfahren der Zeitungen, zu sich bestellt. Wieder in die Telefonzelle vor dem Hotel Monopol. Für pünktlich einundzwanzig Uhr. Er sollte sich bis dahin umhören und Neues zu erfahren versuchen. Er könne natürlich auch dieses Mal wieder mit einer Belohnung rechnen – Als Mario jetzt diese Worte dachte, kamen ihm wieder Zweifel wie schon in den letzten Stunden. »Du – aber Geld nehme ich jetzt nicht mehr. Ich kann das nicht...«

Da grinste Harald. »Im Gegenteil. Du mußt dem Kerl heute sogar einen Roman vorlügen. Wie schlecht es deinem Vater geschäftlich ginge. Er stünde geradezu vor dem Konkurs. Und nur, weil ihr gerade jetzt jede Mark brauchen würdet wie das tägliche Brot, nur dessentwegen würdest du dich überhaupt mit ihm einlassen. Du mußt alles tun, daß dieser Gauner nicht den richtigen Wind in die Nase bekommt – «

»Aber dann mußt du das Geld an dich nehmen. Auch die fünfzig Mark von heute früh. Ich will nichts damit zu tun haben – « Mario hätte am liebsten augenblicklich den Rücktritt getreten, um seine Worte auf der Stelle wahrzumachen.

»Gut. Und ich führe genau Buch. Wir können dann vor der Horde abrechnen wie vor dem Finanzamt, wenn es soweit ist – «

Mit diesen letzten Worten rührte Harald an eine etwas delikate Seite der ganzen Angelegenheit. »Wenn es soweit ist – «

Mario war heute vormittag nach dem Besuch von Bulle sofort zum Hof des Abendblattes geradelt. Er hatte gehofft, dort jemanden von den Jungen zu treffen, um loszuwerden, was ihm passiert war.

Zwei, drei Stunden hatte Mario gewartet.

Und dann war als erster Harald gekommen. Und darüber, daß es gerade Harald war, hatte sich Mario besonders gefreut. Sofort hatte er ihm alles offen und ehrlich berichtet.

»Sieh mal an – « Harald hatte eine ganze Weile überlegt.

»Was wohl Alibaba sagt und die anderen - ?«

»Ich weiß nicht – « hatte Harald zu bedenken gegeben. »Vielleicht ist es sogar besser, Alibaba erfährt vorerst nichts und die Horde auch nicht. Es ist nämlich zu überlegen, ob du nicht wirklich mitmachst – « Es hatte dann viel gebraucht, um

Mario dahin zu bringen, daß er sich in die Geschichte mit Bulle einließ. Aber Harald hatte ihn davon überzeugt, daß er damit ja der Horde einen Dienst erweisen würde. Die Jungen und auch Alibaba dürften aber von alledem jetzt noch nichts erfahren. Geheimnisse würden immer verraten, wenn mehr als zwei Menschen von ihnen wüßten. Und ein Geheimnis müßte das Ganze vorerst bleiben, wenn der Anführer der Nachtexpress-Leute nicht vorzeitig gewarnt werden sollte. Denn in Wirklichkeit sollte Mario sich mit ihm ja nur einlassen, um ihn möglichst bald für die Zwecke des Abendblattes auszunutzen. Und bis dahin dürfte kein Wort über die Sache geredet werden. Zu keinem Menschen. »Bis es soweit ist – « Er müsse eben Vertrauen haben zu ihm.

Und Mario hatte Vertrauen zu Harald. Grenzenloses Vertrauen sogar.

So sehr ihn dieser Verrat an der Horde, den er im Auftrag Haralds ausführte, auch bedrückte und ängstigte. Zugleich fühlte er dann auch wieder mit tiefem Glück, wie ihn diese Sache immer enger an den anderen anschloß. Er, Mario Potini, hatte sein eigenes, alleiniges Geheimnis mit Harald Madelung, der so stark war wie Alibaba, das »Grüne Band« gewonnen hatte und dessen Bild in allen Zeitungen erschienen war. Dieses Glück erfüllte den schwarzhaarigen Jungen voll und ganz. Dafür würde er bedenkenlos jedes Opfer bringen.

Harald empfand anders. Als dieser scheue Junge zu ihm gekommen war, hatte es in seinem Gehirn fieberhaft gearbeitet. Instinktiv war es Harald in diesem Augenblick bewußt geworden, daß sich der Gegner eine Blöße gegeben hatte. Nun endlich würde er die Stelle finden, wo er zu packen und zu treffen war. Bulle hatte sich selbst ausgeliefert.

Dabei hatte Harald auch seine eigene, vielleicht einmalige Chance erkannt: Ausgerechnet zu ihm war dieser Mario gekommen. Das war ein Geschenk des Himmels.

Wohl dachte er an die Horde, an alle die fünfzig Jungen in ihren roten Abendblatt-Pullovern. Für sich persönlich, aber auch für die anderen, wollte er sich an Bulle für vieles revanchieren. Aber er, Harald, sollte es sein, der es zustande brachte.

Es blieb kein Platz mehr für andere. Auch nicht für einen einzelnen. Selbst wenn dieser einzelne der Boß der Horde war und Alibaba hieß...

Das muß gesagt sein, denn leider war es so.

Mario und Harald waren inzwischen über die Kieler Straße vor die Arkadia-Lichtspiele gekommen und stoppten jetzt ihre Fahrräder. Als sie ihre Zeitungsstapel von den Gepäckträgern nahmen, fragte der Schwarzhaarige ganz leise, ob Harald ihn noch irgendwo erwarten würde, nachdem er sich mit Bulle getroffen habe.

»Ich warte auf dem Hansaplatz. Am Marco-Polo-Denkmal – «

Mario fühlte, wie ihm vom Herzen her eine heiße Blutwelle ins Gesicht schoß. Bestimmt würde er jetzt ganz rot sein bis unter seine Haare, und der andere würde es bemerken –

Aber Harald wandte sich bereits dem Krügerschen Zeitungskiosk zu. Er wurde von dem Händler und einer großen Gruppe wartender Menschen mit Hallo

empfangen.

Dr. Malborn bläst zum Angriff

Aus Dr. Malborns Arbeitszimmer war über Nacht eine Art Reklamebüro geworden.

An den Wänden hingen plötzlich riesige Plakatentwürfe. Skizzen und Prospekte bedeckten die ganze Fläche des breiten Schreibtisches und lagen noch über den tiefen Ledersesseln verstreut. Selbst auf dem Teppich waren große Papierflächen ausgebreitet, und man mußte sich vorsehen, wenn man von der Tür her ohne Schaden anzurichten bis in die Nähe des Dicken vorstoßen wollte.

»Lest den Nachtexpreß!«

»Wer den Nachtexpreß liest, ist im Bilde!«

»Der Nachtexpreß, Deine Zeitung!«

So schrie es in riesigen Schlagzeilen und in den buntesten Farben von den Wänden, aus den Ledersesseln und vom Fußboden herauf. Der ältere Herr in seinem Pfeffer-und-Salz-Anzug schien der Propagandachef des Hauses zu sein. Er versuchte, eingehend Vorzüge und Nachteile der einzelnen Plakate zu erklären.

Aber der dicke Chefredakteur war in Eile. Er hatte sein Jackett an den Riegel irgendeines Fensters gehängt und stand mit aufgekrepelten Hemdsärmeln zwischen den Entwürfen. Mit einem schmalen Lineal hieb er jetzt durch die Luft wie mit einem Degen.

»Nehmen Sie ein Stück Papier und schreiben Sie – «

Ohne sich einen Schritt von der Stelle zu rühren, faßte er eines der Plakate nach dem anderen ins Auge. Hatte eine der Skizzen seine Zustimmung gefunden, so stieß er sein Lineal in die betreffende Richtung. »Das da! Zwanzigtausend! – « Er nannte die Auflageziffer.

»Und das da! Die Schrift rot-schwarz. Sonst gut. Auch zwanzigtausend...«

Dr. Malborn sah im Geiste bereits die ganze Stadt von seinen Plakaten überschwemmt.

»So – und jetzt schnallen Sie sich Rollschuhe unter die Füße! - Tempo, mein Lieber! Heute ist Dienstag. Stehen Sie köpf oder fangen Sie an was Sie wollen: Am Freitagabend kleben diese Plakate an allen Ecken und Enden der Stadt. Ich will in keiner Straße auch nur zwanzig Meter gehen, ohne nicht irgendwo das Wort Nachtexpreß lesen zu können.«

Dr. Malborn schnitt wieder mit seinem Lineal durch die Luft, daß es pffff. »Und jetzt raus mit dem Zeug!«

Der Dicke stand bereits wieder an seinem Schreibtisch, hatte das Telefon bedient und seine Sekretärin angewiesen, die Herren der Kulturschriftleitung eintreten zu lassen. Kaum saßen sie, da donnerte es auch schon aus der Richtung Dr. Malborns über sie hinweg.

» – und ist Ihnen auch bekannt, wie ich darüber urteile. Es steht einwandfrei fest, daß dieses Konzert im Unionhaus ein glatter Mißerfolg war. Des weiteren sind sich alle Autoritäten darüber klar, daß dieser Peter von Bertelmann alles andere als ein Genie ist. Daß Sie, Herr Dr. Zelsius, trotzdem in Ihrem Bericht das Konzert

geradezu als eine Großtat bezeichnen und den Komponisten förmlich in den Himmel gehoben haben, ist ein besonderer Skandal!«

Dr. Zelsius zuckte zusammen. Aber der dicke Chefredakteur des Nachtexpress sah bei seinen Worten über den verängstigten Schriftleiter hinweg, wie wenn er gar nicht anwesend wäre. Es ging im Augenblick um wichtigere Dinge.

» – darum geht es aber im Augenblick nicht mehr. Mich interessiert jetzt lediglich der Ruf meiner Zeitung. Dieser Ruf ist in ernsthafter Gefahr. Er muß gerettet werden, koste es, was es wolle!« Dr. Malborn, der bisher stehend gesprochen hatte, ließ sich nun doch in einen Sessel fallen. »Die Situation ist klar. Das Abendblatt hat seinen Lesern durchaus glaubhaft bewiesen, daß das Konzert wirklich kein Erfolg war und daß der Komponist von allen Kapazitäten abgelehnt wird. Dazu steht unsere eigene Berichterstattung im Gegensatz. Es gibt also nur eine Möglichkeit für uns – « Der Dicke schlug sein Lineal knallend auf den Schreibtisch: »...wir beweisen unsererseits, daß die Musik dieses Bertelmann wirklich etwas ganz Besonderes ist! Mir ist dieser Komponist vollkommen gleichgültig. Aber ich habe keine Lust, unseren Nachtexpress über diesen Herrn stolpern zu lassen.«

Dr. Malborn sprang jetzt wieder auf. »Stampfen Sie eine Diskussion über diesen Mann aus dem Boden! Phantasieren Sie über seine Musik zusammen, was Sie wollen. Das Abendblatt hat Professor Beckmann erklären lassen, daß die beiden vorgetragenen Symphonien Blechmusik seien. Suchen Sie nun Leute von Rang und Namen, die im Nachtexpress erklären, diese Symphonien stünden am Anfang einer neuen Musikepoche oder so etwas Ähnliches. Ist mir völlig egal. Jeder Betrag steht Ihnen zur Verfügung. Nehmen Sie ein Flugzeug, fliegen Sie nach Berlin oder nach Paris, aber zaubern Sie mir musikalische Experten herbei. Sie müssen nur bereit sein, in meiner Zeitung zu erklären, daß Peter von Bertelmann ein verkanntes Genie ist. Dafür steht Ihnen bereits in der heutigen Ausgabe eine halbe Seite zur Verfügung. Ich danke Ihnen, meine Herren – «

Vater Verhoven bekommt Besuch

Als Peter von Bertelmann an diesem Vormittag die vier Treppen zur Dachwohnung der Verhovens hinaufsteigt, konnte er nicht ahnen, daß zur selben Stunde sein Name schon wieder die Setzmaschinen des Nachtexpreß beschäftigt.

Peter von Bertelmann mußte dreimal klingeln, bevor er hinter der schmalen Wohnungstür Schritte hörte.

Der Blinde öffnete selbst. Er war allein zu Hause.

»Darf ich fragen, wer mich zu sprechen wünscht - ?«

Vater Verhoven schaute mit den dunklen Gläsern seiner Brille in die Richtung des Besuchers.

»Ich bin es. Peter Bertelmann – « Wenn er sich um ein vertrauliches Verhältnis bemühte, ließ er sein Adelsprädikat weg.

Der Blinde bat den Gast in sein Zimmer. Dort war der Flügel über und über mit Noten bedeckt. Dazwischen lagen Blätter, die mit Zahlen, Buchstaben und Notizen beschriftet waren. Sie würden einem Uneingeweihten wohl völlig unverständlich gewesen sein. Der Blinde entschuldigte diese Unordnung und wies lächelnd auf einen altertümlichen Plüschsessel. Er bewegte sich hier zwischen seinen eigenen vier Wänden mit erstaunlicher Sicherheit.

»Du mußt entschuldigen, aber ich bin gerade bei der Arbeit. Ich *versuche* zu arbeiten, besser gesagt – «

Nach kurzer Pause setzte er sich auf den Drehstuhl vor dem Flügel. »Die Schuld daran trifft Professor Beckmann. Er läßt mir keine Ruhe mehr. Er tritt und stößt mich förmlich. Ich soll es nicht aufgeben, meint er – ich soll schreiben – komponieren. Er hat, ohne mich zu fragen, einfach meine Stellung bei den Rasmussen-Werken gekündigt und sich verpflichtet, mir monatlich von seiner Hochschule aus eine Art Rente zu zahlen. Ich bin also jetzt ein regelrechter Invalide – «

Der Blinde nahm seine Brille ab und legte sie neben sich auf die Tasten des Flügels. »Übrigens bist du nicht unschuldig an dieser Veränderung. Auf deinem Konzert sprach mich Beckmann in der Pause an. Ohne diese Begegnung hätte er sich meiner wohl kaum erinnert. Und um selbst zu ihm in die Hochschule zu gehen, dazu hätte mir bestimmt der Mut gefehlt – «

»Dann hat mein Konzert wenigstens *einen* guten Zweck erreicht – « Peter von Bertelmann erhob sich lächelnd und trat ans Fenster. Wie eng und schmal hier die Häuser ineinander gebaut waren. Vater Verhoven griff jetzt unwillkürlich in die Tasten seines Flügels. Da war noch eine Stelle, die er korrigieren mußte. Er steckte mit seinen Gedanken noch zu sehr in der Arbeit, die er so unerwartet abgebrochen hatte.

»Und du – was hältst du von meiner Musik –?« Peter von Bertelmann wandte sich wieder vom Fenster weg dem Blinden zu. Der aber sah sich jetzt in ziemlicher Verlegenheit. Einerseits wollte er den früheren Studienfreund nicht kränken, andererseits wäre es ihm nicht möglich gewesen, nur aus Höflichkeit zu lügen.

Zumindest nicht, wenn es um Musik ging. So versuchte er, eine direkte Antwort zu umgehen. »Das Urteil Professor Beckmanns ist natürlich sehr hart und persönlich. Aber du kennst ihn ja. Er ist nie sehr zimperlich gewesen – «

»Weiche nicht aus, alter Junge! Du sollst mir deine eigene Meinung sagen. Ich bin kein kleines Mädchen. Du brauchst kein Blatt vor den Mund zu nehmen – «

Peter von Bertelmann war nahe an Vater Verhoven herangetreten. Jetzt blieb er vor ihm stehen.

Nun gut, wenn er es unbedingt wissen wollte. Der Blinde nahm seine Hände wieder von den Tasten des Flügels und sah nach der Richtung, aus der er die Stimme Bertelmanns gehört hatte. Er sprach leise, aber bestimmt. Dabei wählte er wohl weniger drastische Worte als der Leiter der Musikhochschule. Aber im Grunde sagte er dasselbe. Anschließend versuchte er dann, sein ziemlich ablehnendes Urteil wieder zu mildern: »... – Vielleicht bist du aber in deiner Art so weit von mir, so weit von uns allen entfernt, daß wir dich nicht verstehen. Es ist möglich, daß es daran liegt – « Eine Weile war es still in dem kleinen, niederen Zimmer. Nur das Ticken einer Uhr war zu hören.

Der Blinde bedauerte nun doch, so offen seine Meinung gesagt zu haben. »Bestimmt bist du mir jetzt sehr böse. Aber bitte, nimm mich nicht allzu ernst. Urteile sind immer etwas Persönliches. Und da ich selbst komponiere, bin ich viel zu befangen – «

Da nahm Peter von Bertelmann einen der hohen Plüschstühle, rückte ihn näher zu dem Blinden heran und setzte sich dicht zu ihm. »Ich bin gar nicht enttäuscht. Ich habe das erwartet, weil ich weiß, daß das, was du gesagt hast, auch stimmt. Dessentwegen bin ich heute hier...«

Er versuchte, einen möglichst vertraulichen und herzlichen Ton anzuschlagen. Er legte dem Blinden jetzt sogar eine Hand auf die Schulter. »Du weißt, wie sehr ich deine Fähigkeiten schätze. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß du sehr begabt bist und daß du sehr viel kannst. Das hat dir Professor Beckmann vermutlich längst vor mir gesagt. Und da ist mein Urteil dann unwichtig. Aber Professor Beckmann ist nur Musiker. Er lebt in seiner Hochschule abgeschlossen wie auf einer Wolke...Aber ich, alter Junge, ich will ja leben. Und du willst vermutlich auch leben. Du hast zudem einen Jungen, der etwas von dir erwartet Du gehörst nicht hierher in diese Dachwohnung und in dieses Hungerviertel – «

Vater Verhoven fühlte plötzlich, wie eine gewisse Nervosität über ihn kam. Er griff wieder nach seiner Brille.

Peter von Bertelmann behielt den Blinden im Auge. »Der Vorschlag, den ich dir zu machen habe, hängt davon ab, inwieweit es dir möglich ist, wieder zu arbeiten, wieder zu komponieren – « Peter von Bertelmann hatte seinen Satz wie eine Frage ausklingen lassen, und der Blinde hatte ihn auch so verstanden.

»Ich glaube, daß es wieder geht. Ich habe mir ein eigenes System entwickelt. Hier mit diesen fünf feinen Metalldrähten lege ich mir Notenlinien über das Papier, die ich mit meinen Fingern fühlen und also auch beschreiben kann...« Vater Verhoven zeigte auf die fast zeichenbrettartige Vorrichtung, die ihm Klaus zusammengebastelt hatte: » - mein Junge überträgt die Noten dann sozusagen in

die Reinschrift. Zudem habe ich noch Arbeiten von früher, die ich eigentlich bis heute aufbewahrt und noch nicht an die Öffentlichkeit gegeben habe. Außer Klaus kennt sie höchstens Professor Beckmann, dem ich sie gelegentlich vorspielte – «

Vater Verhoven war bei diesen Worten zu einem Regal getreten, das dicht neben dem Flügel stand. Ihm entnahm er jetzt einen Stapel eng beschriebener Notenblätter.

Peter von Bertelmann war aufgestanden und jetzt neben den Blinden an den Flügel getreten. Er besah sich die Noten und blätterte in ihnen. »Ein Jammer, daß das alles so herumliegt...«

Und jetzt plötzlich machte er dem Blinden den Vorschlag, diese Arbeiten zumindest teilweise zu veröffentlichen und in großen Konzerten herauszubringen. Das Ganze sei natürlich eine Geldfrage. Aber er habe ja seinen Impresario. Dieser Portugiese sei tatsächlich märchenhaft reich.

»Du müßtest dich allerdings damit abfinden, daß die Arbeiten nicht unter deinem Namen erscheinen. Ein unbekannter Komponist, das ist immer ein Risiko für einen Verlag, genauso wie für einen Konzertagenten – «

Nun war es heraus.

Peter von Bertelmann ließ dem Blinden eine halbe Minute Zeit. Dann sprach er weiter. Aber jetzt schneller als vorher.

»In Amerika zum Beispiel ist das an der Tagesordnung. Schriftsteller, die große Namen haben, die aber schon ausgeschrieben sind, nehmen sich jüngere, begabte Autoren, denen noch etwas einfällt. Und nun erscheinen deren Romane oder Theaterstücke unter dem bekannten Namen des Älteren. Sie teilen sich die Einkünfte und jedem ist damit geholfen – «

Peter von Bertelmann suchte lauernd im Gesicht des Blinden nach irgendeiner Äußerung, wartete gespannt auf irgendein Wort. Aber er konnte schließlich nur mit Verwunderung feststellen, daß Vater Verhoven lächelte.

»Wir werden eine Tasse Tee zusammen trinken – «, das war alles, was der Blinde sagte. Dabei ging er zur Kommode, suchte Tassen, Teller und eine Kanne hervor.

»Ist das alles, was du zu meinem Vorschlag zu sagen hast?«

Der Blinde war bereits auf dem Wege zur Küche, da wandte er sich an der Tür nochmals um: »Wir wollen nicht alte Wunden aufreißen, Peter von Bertelmann. Wir wollen diesen alten Wunden, die nun glücklich vernarbt sind, vor allem auch keine neuen hinzufügen. Wenn diese Noten je einmal gespielt werden, dann nur unter meinem Namen. Ich werde eben so lange warten müssen, bis das möglich ist – «

Peter von Bertelmann war aufgestanden und trat jetzt auf Vater Verhoven zu. »Ich hatte natürlich damit gerechnet, daß du sofort an die alte, dumme Sache denken würdest. Ich habe mich damals benommen wie ein Schuljunge. Zugegeben. Aber heute sind wir beide älter. Das Angebot ist nicht schlecht. Überlege es dir. Du würdest an allen Einnahmen mit fünfzig Prozent beteiligt sein. Damit sind diese Blätter und Noten plötzlich ein Kapital. Wer weiß, ob nach mir jemals wieder jemand zu dir in diese Dachkammer heraufsteigt – «

Aber Vater Verhoven schien diesen Worten schon gar kein Gehör mehr zu schenken. Fast ungeduldig wartete er, bis Bertelmann ausgesprochen hatte. »Bitte, laß uns jetzt nicht mehr davon reden. Wir wollen die heutige Unterhaltung genauso vergessen wie die damalige Geschichte. Wir trinken jetzt eine Tasse Tee zusammen und wollen Freunde bleiben wie zuvor. Ich bitte dich recht herzlich darum – «

Eine Weile blieb der Blinde noch stehen, als suche er mit seinen Augen durch die dunklen Gläser das Gesicht des ehemaligen Studienkameraden. Dann wandte er sich der Küche zu, machte sich an einem kleinen Gasherd und an der Wasserleitung zu schaffen. Als er aber von dort wieder in den engen Korridor zurückkam, hörte er nur noch, wie die Tür ins Schloß fiel. Peter von Bertelmann hatte ihn ohne Gruß verlassen.

Kriminalkommissar Haustecher pfeift auf die Freiheit der Presse

Rudi Pleschke hatte in diesen Tagen allen Grund, sich über seinen Untermieter zu wundern.

Dieser Harald Madelung war plötzlich wie ausgewechselt.

Bisher hatten die beiden in ihrer Junggesellenwohnung zusammen gehaust wie zwei Brüder. Wochenlang war alles in bester Ordnung gewesen, und die gute alte Frau Buske hatte den Jungen in ihr Herz geschlossen wie einen eigenen Sohn. Aber nun hatte auch sie ihre Bedenken, und sie hielt es für ihre Pflicht, darüber mit dem jungen Sportschrittleiter zu sprechen. »Um ein Uhr ist er heute nacht wieder nach Hause gekommen. Der Hausportier hat ihn gehört. Man spricht jetzt schon über ihn. Und nicht sonderlich gut, das muß ich leider sagen. Wo er sich nur herumtreibt?«

Rudi Pleschke saß gerade beim Frühstück, und der Stuhl an der anderen Seite des Tisches war wieder einmal leer.

Während sie bisher morgens ihren Kaffee immer gemeinsam getrunken hatten, schlief Harald jetzt meistens bis neun oder zehn Uhr. Und wenn er dann aufstand, hatte er trotzdem noch dunkle Ringe um die Augen.

»Wir sind ja auch mal jung gewesen, Mutter Buske! Das legt sich wieder...«

Rudi Pleschke schmierte sich eine Marmeladenschnitte und tat so, als sei er durch die augenblickliche Lebensweise des Jungen nicht sonderlich beunruhigt. Aber Frau Buske wußte genau, daß sich auch Herr Pleschke seine Gedanken machte. Sie ging kopfschüttelnd aus dem Zimmer.

Der junge Sportschrittleiter aber nahm sich nach alledem vor, heute vollkommen außerhalb des Programms seine Verlobte aufzusuchen. Eigentlich hatte er sich mit Lilo Weißmüller erst wieder für Sonntagabend verabredet. Aber so lange wollte er die Sache nicht mehr aufschieben. Wenn es heute auch schon Freitag war. Der Junge kam ja offensichtlich Tag für Tag mehr unter die Räder. Es war an der Zeit, ihm den Kopf zurechtzusetzen und vielleicht sogar Mr. Voss Bescheid zu sagen.

Als Harald schließlich aus seinem Zimmer kam, war es glücklich zehn Minuten nach elf. Die Sonne stand schon voll am Himmel, und Rudi Pleschke war natürlich längst über alle Berge.

»So darf man mit seiner Gesundheit nicht wirtschaften, mein Junge – « Frau Buske war ins Bad gegangen und ließ Wasser in die Wanne.

»Und nun baden Sie erst mal, damit Sie wieder aus den Augen gucken können. Sie sind ja noch vollkommen verschlafen – «

Es war wirklich ein Jammer, wenn man mit ansehen mußte, wie dieser gesunde junge Kerl in seinem Bademantel vor einem herumstand.

Als Harald aber eine; Stunde später auf seinem Rad saß und aus der Havellandstraße zum Zentrum hinunterfuhr, war die Müdigkeit aus seinem Gesicht wie weggewischt. Das heiße Bad und die anschließende kalte Dusche hatten ihn

wieder völlig wachgerüttelt. Der Irische Wind, der ihm jetzt vom Hafen her ins Gesicht sprang, tat sein übriges.

So sah er nun auch mit wachen Augen, was über Nacht geschehen war.

An der Ecke, wo die Havellandstraße zur Hafenchaussee einbiegt, sprang es ihm, von der Mauer eines Kohlenplatzes herunter, zum ersten Mal in die Augen:

»Der Nachtexpress, Deine Zeitung!« Groß, bunt und schreiend. Aber das war nur der Anfang.

Es schien, als hätte es in der Nacht diese Plakate vom Himmel geregnet.

Und nun konnte sich Harald auch erinnern, daß er ja heute nacht, als er von der Hannemannstraße nach Hause gefahren war, des öfteren kleine Trupps bemerkt hatte, die in den Straßen und an den Häusern herumgestanden waren. Er hatte ihnen weiter keine Beachtung geschenkt, weil er zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen war. Und dann war er auch verdammt müde gewesen. Schließlich war es einigermaßen anstrengend und ungewohnt, halbe Nächte hindurch auf einem Mauervorsprung zu sitzen und nur in einen Hof zu starren, dort nach Stimmen zu lauschen und sich dann noch über ein paar Lichter klarzuwerden, die in diesem verdämmten Hof hinter ein paar kleinen verhängten Fenstern genau bis vierundzwanzig Uhr siebenunddreißig gebrannt hatten –

Zugegeben, dieser Hof gehört zum Gebäude des Nachtexpress. Also zum Betrieb einer Zeitung. Und Zeitungen halten sich nicht an bestimmte Bürostunden. Das liegt an der Art ihrer Arbeit. Aber irgendwie schien es mit diesen Lichtern doch eine besondere Bewandnis zu haben. Sie waren nämlich sorgsam verhängt gewesen. Und nur, wenn jemand neben diesen Fenstern eine niedere Tür geöffnet hatte, war ein dünner, greller Lichtstrahl über den ganzen Hof gefallen. Kurz, immer nur so lange, wie man eben braucht, um möglichst schnell eine Tür vor sich zu öffnen und hinter sich zu schließen. Das ist ein verdammt kurzer Augenblick, um sich die einzelnen Gestalten einzuprägen, deren Umrisse ja ebenfalls nur für die kurze Dauer ihres Eintretens oder Weggehens zu sehen sind. Aber Harald hatte nun schon die fünfte Nacht hindurch diese verhängten Fenster und diese Tür pausenlos im Auge behalten. Dabei hatte er dann doch allerhand zu sehen bekommen. Und gerade gestern nacht hatte diese schmale Tür zum erstenmal länger offengestanden...

Hut ab! Die Klebekolonnen des Nachtexpress hatten ganze Arbeit geleistet. Jedes Stück Bretterzaun, jede Mauer und jede einigermaßen geeignete Hauswand waren beflastet.

Am Ende der Dockstraße und auf dem Hansaplatz schien man im übrigen noch jetzt bei der Arbeit zu sein. Sogar der Denkmalsockel Marco Polos mußte erhalten. Eine Gruppe von Männern war gerade dabei, hier gleich eine ganze Reihe von fünf oder sechs riesigen Plakaten dicht nebeneinander zu kleben.

»Lest den Nachtexpress!« So schrie es auch bereits von allen Litfaßsäulen. Selbst die Straßenbahnen trugen auf ihrer ganzen Längsseite die gleichen schreienden Aufschriften. Harald stellte es fest, als er in der Pardemannstraße die 76 überholte.

Als der Junge vor dem Gebäude der Kriminalpolizei sein Fahrrad zum Stehen

brachte, sah er eigentlich hier die erste Häuserfront vor sich, die von der Reklamewut der Konkurrenz verschont geblieben war. Diesen Gebäudekomplex hatte man doch respektiert. Das Zimmer 218 lag im zweiten Stock, am Ende des schmalen, langgezogenen Ganges. Der Boden des Gebäudes war mit Steinplatten ausgelegt. So klangen die Schritte, als ginge man durch den Korridor einer alten Ritterburg. Die hohen Bogenfenster mit ihren kleinen bunten Scheiben vervollständigten diesen Eindruck. Kriminalkommissar Haustecher war gerade mit seinem Frühstück beschäftigt. Er hatte seine Thermosflasche neben dem Tintenfaß auf seinem Schreibtisch stehen. Die Brotschnitten lagen säuberlich nebeneinander auf einem Stück Pergamentpapier ausgebreitet.

Das bedeutete nun allerdings nicht, daß jetzt alle Arbeit ruhen würde. Der Kriminalkommissar gehörte zu jener Art von Menschen, die gut und gerne mehrere Tätigkeiten gleichzeitig ausüben können. Er biß also in eines seiner Frühstücksbrote, griff auch hin und wieder nach dem dampfenden Becher seiner Thermosflasche, las aber trotzdem sehr interessiert weiter in einer dicken Akte, deren Blätter eng beschrieben vor ihm lagen.

»Sieh mal einer an, das Abendblatt persönlich – « Kriminalkommissar Haustecher schaute jetzt zu dem Jungen auf, der da nun plötzlich in seinem roten Rollpullover vor ihm stand. »Nehmen Sie Platz, Herr Madelung – «

Der Kriminalkommissar klappte seine Akte zu und wies auf einen Holzstuhl vor seinem Schreibtisch.

Aber Harald war zu überrascht, um sich jetzt einfach setzen zu können. Er war ja auf einiges gefaßt gewesen. Schließlich befand er sich bei der Kriminalpolizei. Aber daß man ihn hier sofort mit seinem Namen anreden würde, das hatte er doch nicht erwartet. Er blieb also stehen und fragte mit unverhohlener Neugierde, woher der Herr Kriminalkommissar wisse, wie er heiße.

Haustecher packte seine Frühstücksstullen in das Pergamentpapier zurück und verschloß wieder seine Thermosflasche. »Sie scheinen keine allzuhohe Meinung von der Kriminalpolizei zu haben. Sonst müßten Sie sich doch an Ihren fünf Fingern abzählen können, daß Sie mir bekannt sind. Daß wir wenigstens die Leute kennen, deren Namen und Bilder in den Zeitungen abgedruckt weiden, das ist wohl das mindeste, was man von uns erwarten kann...«

Harald atmete erleichtert auf. Das »Grüne Band«, natürlich. Daher kannte ihn der Beamte. Jetzt erst setzte er sich.

Kriminalkommissar Haustecher war einer der fähigsten Leute der Kriminalpolizei. Das hatte äußerlich allerdings nicht so den Anschein. Man hätte ihn, wenn man ihn so sah, für einen sehr durchschnittlichen Mann von etwa fünfzig Jahren gehalten. Er war vom gemütlichen Typ jener Männer, mit denen man herrlich Skat spielen kann. Bestimmt war er Briefmarkensammler und hatte keine Ahnung vom Fußball oder gar von Jazzmusik.

Das einzige, was an diesem gemütlichen Manne etwas verdächtig schien und deshalb auffiel, waren seine schwarzen, lebhaften Äuglein, die nie still standen. Sie waren seltsam klar und sprangen aus dem sonst recht langweiligen Gesicht heraus wie zwei blankgeputzte kleine Fensterscheiben. Diesen Äuglein entging sehr

wenig. Darüber hinaus verfügte Kriminalkommissar Haustecher noch über ein sehr gut funktionierendes Gedächtnis, das jeden Namen und jedes Gesicht, das ihm je einmal über den Weg gelaufen war, für alle Zeiten festhielt wie eine Registriermaschine. Eine beträchtliche Anzahl von Spitzbuben, die nun am Rande der Stadt hinter Gittern saß, hatte das schon zu spüren bekommen.

»Nun, mit was kann ich dienen?« Kriminalkommissar Haustecher lehnte sich in seinem Sessel zurück, wie wenn er nur ganz harmlos über das Wetter plaudern wollte.

»Sie bearbeiten doch die Geschichte mit dem Falschgeld. So stand das wenigstens in der Zeitung. Kriminalkommissar Haustecher, zweiter Stock, Zimmer 218 – « Harald wollte keine langen Umwege machen.

Der Beamte nickte und lächelte dabei. »Sehr wohl, mein Junge – «

»Wie weit sind Sie mit der Sache? Haben Sie schon irgendwelche Spuren oder Anhaltspunkte – «

Als diese Frage jetzt heraus war, fühlte Harald unwillkürlich, daß er damit doch wohl etwas zu weit gegangen sei. Er wurde noch nachträglich rot im Gesicht wie ein junger Backfisch.

Aber der Beamte schien diese Frage durchaus zu billigen. Er faltete die Hände über seiner Weste zusammen und ließ seine Daumen umeinanderkreisen wie zwei kleine Windmühlenflügel.

»Leider fische ich noch vollkommen im Trüben. Ich habe wohl einen Köder ausgeworfen, aber bisher hat noch keines der Fischlein angebissen. Wie gesagt leider. Sehr leider, sogar – « Er zog ein Gesiebt, als ob er erzählt hätte, daß eines seiner fünf Kinder plötzlich an Pocken erkrankt sei.

Harald hatte diese Antwort mit sichtlicher Genugtuung aufgenommen. Jetzt griff er in seine Tasche und holte einen großen gelben Briefumschlag heraus. Aus diesem Briefumschlag nahm er sehr behutsam zwölf fast nagelneue Zehnmarkscheine. Er faßte sie nur mit zwei Fingern an wie mit einer Zuckerzange und lege sie vor Kriminalkommissar Haustecher auf einen Aktendeckel. »Vielleicht ist das von Interesse für Sie. Es sind durchweg falsche Scheine.«

»Woher sind die Noten?« Kriminalkommissar Haustecher schien nun doch auf einmal recht interessiert zu sein. Die beiden Windmühlen seiner Daumen waren plötzlich ruckartig stehengeblieben. Harald aber stand unwillkürlich auf, ging ein paar Schritte kreuz und quer durch das Zimmer, bis er dann vor einem Bücherregal stehenblieb. »Ich wollte Sie bitten, diese Scheine untersuchen zu lassen. Nach Fingerabdrücken. Dabei ist es nicht wichtig zu wissen, *wem* diese Fingerabdrücke gehören. Ich müßte lediglich erfahren, wieviel Personen diese Scheine schon in der Hand gehabt haben. Das kann man doch feststellen? Oder nicht?«

»Hm – ich glaube doch, daß man das kann – «

Eine Weile saß Kriminalkommissar Haustecher noch in seinem Stuhl. Draußen vor seinem geschlossenen Fenster war eine Drehorgel zu hören. Er hatte seine Augen geschlossen und hielt den Kopf etwas schief. Bis die Melodie zu Ende war.

Harald wußte in diesem Augenblick wirklich nicht, was er von dem Beamten halten sollte.

Da stand Kriminalkommissar Haustecher plötzlich auf und ging zur Türe, hinter der wohl seine Sekretärin sitzen mochte: »Ich bin im Laboratorium, wenn etwas los sein sollte – «

Dann nahm er den Aktendeckel, auf dem die elf Zehnmarkscheine lagen. Er packte einen zweiten Aktendeckel darüber und trug jetzt das Ganze wie ein Servierbrett vor sich her.

Das Laboratorium der Kriminalpolizei lag im Erdgeschoß.

Ein älterer Herr im weißen Arbeitsmantel, der soeben mit der Untersuchung irgendwelcher Werkzeuge beschäftigt war, begrüßte den Beamten sehr freundlich. Als er hörte, worum es ging, besah er sich die Scheine zuerst mit der Lupe, wobei er sie Stück für Stück mit einer Pinzette gegen das Licht hielt. Dann trat er an eine breite Apparatur, auf deren Vorderseite eine dünne, durchsichtige Glasplatte eingelassen war. Auf diese Glasplatte legte er nun die erste Banknote, knipste dann an einem Lichtschalter, und nun war das feine Geräusch eines elektrischen Motors zu hören. Langsam glühte hinter der Scheibe ein durchdringendes Licht auf, das immer stärker und heller wurde, bis es in einer fast bläulichen Färbung seine höchste Intensität erreichte. Es blendete geradezu, und Harald mußte sich, ebenso wie der Kriminalkommissar, zur Seite wenden. Der Laborant in seinem weißen Mantel aber hatte sich eine Schutzbrille aufgesetzt und beugte sich mit einer Lupe erneut über das Stück Papier, das nun, bis in seine letzten Feinheiten durchleuchtet, vor ihm lag.

Das Ergebnis der Untersuchung setzte vor allem den Kriminalkommissar in Erstaunen. Harald schien weniger überrascht zu sein. Der Laborant machte seine Angaben mit sachlicher und vollkommen unbeteiligter Stimme.

»Auf dem ersten Schein sind neun verschiedene Fingerabdrücke festzustellen. Schein zwei zeigt acht verschiedene Aufzeichnungen. Drei Banknoten sind bisher nur von vier Personen angefaßt worden. Allerdings zeigen sie noch eine weitere Spur, die nicht klar zu erkennen ist – «

Harald lächelte unwillkürlich.

Das waren wohl die drei Scheine von gestern abend. Denn gestern hatte er dem schwarzhaarigen Mario eingeschärft, Handschuhe anzuziehen, wenn er zu Bulle ging. Mario hatte diese Scheine also mit Handschuhen in Empfang genommen und dann ebenfalls nach den Anweisungen Haralds sehr sorgfältig in seine Tasche gesteckt.

»Das ist interessant, sehr interessant – « Kriminalkommissar Haustecher schneuzte sich in sein auffallend punktiertes Taschentuch und nickte dann dankend zu dem Laboranten hinüber.

»Machen Sie Aufnahmen von den Fingerabdrücken und dann gleich rüber zum Erkennungsdienst damit – «

Haustecher wandte sich zum Gehen.

»Aber Entschuldigung – « protestierte Harald – »Sie müssen mir die Scheine wieder mitgeben. Das sind immerhin hundertzwanzig Mark – – «

»Irrtum, es ist Falschgeld. Und Falschgeld wird eingezogen. Selbstverständlich bekommen Sie eine Quittung, mein Herr – «

Die beiden waren jetzt schon wieder mitten im Treppenhaus. Da blieb Harald plötzlich stehen.

»Sie gestatten, daß ich mich verabschiede, Herr Kommissar – «

»Nun sei mal nicht eingesnapppt. Das Geld muß hierbleiben, daran ist nichts zu ändern. Und im übrigen, glaube ich, haben wir noch einiges zu besprechen. Du hast die Banknoten von jemand, der ziemlich dicht an der Quelle sitzt. Wenn zwischen ihm, was die Untersuchung ergeben hat, lediglich drei oder auch sieben und acht Hände bis zu den eigentlichen Herstellern dazwischen sind, dann ist der Weg nicht mehr allzu weit. Machen Sie keine Dummheiten und kommen Sie nochmals mit in mein Zimmer – «

Kriminalkommissar Haustecher wandte sich bereits zum Gehen. Aber als er sah, daß Harald ihm nicht folgte, blieb er wieder stehen. »Ich möchte dich nicht *zwingen*, mir meine Fragen zu beantworten – «

Er war nun doch mit seiner Geduld am Ende und redete den Jungen jetzt einfach mit »Du« an.

Da zog Harald eine kleine gelbe Karte aus der Tasche, einen Presseausweis des Abendblattes. Er hatte ihn nun endlich vom Hauptschriftleiter Sprinter ausgehändigt bekommen, damit er sich notfalls ausweisen konnte.

»Ich denke, Sie haben nicht das Recht, einen Reporter zu irgend etwas zu zwingen, nur weil er Sie um eine Auskunft gebeten hat – «

Kriminalkommissar Haustecher kam die drei oder vier Schritte, die er schon gemacht hatte, wieder zurück.

»Jawohl, stimmt. Ein gültiger Presseausweis – «, er lächelte. »Da sieht die Sache natürlich anders aus. Selbstverständlich respektiere ich die Freiheit der Presse – «

Der Kriminalkommissar legte jetzt Harald seine Hand auf die Schulter.

»Ich verstehe ja, daß es dich reizt, Detektiv zu spielen. Aber überleg es dir, ob die Sache für eine Spielerei nicht zu wichtig ist. Immerhin schädigen diese Falschmünzer täglich Tausende von Menschen. Und dann kann ich dir aus eigener Erfahrung sagen, daß Kerle, die so etwas machen, im allgemeinen keine Sonntagsschüler sind. Die können verdammt gefährlich werden, wenn sie merken, daß ihnen jemand auf ihre Schliche kommt. Ich warne dich, mein Sohn – «

Da wurde Harald nun doch etwas nachdenklich. Er hatte vor sich auf die Steinplatten des Fußbodens geschaut. Jetzt hob er seinen Kopf wieder und sah dem Kriminalkommissar ins Gesicht. »Ich werde Ihnen Nachricht geben, wenn es soweit ist. Ich verspreche Ihnen, nichts allein zu tun. Aber ich möchte zuerst ganz sicher sein. Dann gebe ich Ihnen Bescheid .«

»Und wann wird das wohl sein, wenn ich fragen darf –?«

Harald überlegte eine Weile. Dann kam seine Antwort so bestimmt, als ob er eine Gleichung ausgerechnet hätte.

»Am Montag. Montagabend – Und was die fünftausend Mark Belohnung betrifft – das – das hat doch noch seine Gültigkeit – ?«

Der Kommissar nickte zwinkernd.

Da grüßte Harald mit einem Diener, wie er ihn schon eine ganze Weile nicht

mehr gemacht hatte, und war plötzlich mit drei Sprüngen bei der Treppe, verschwand unter dem großen, breiten Portal, das zur Straße führte.

Kriminalkommissar Hausteher aber schrieb, an den Schreibtisch seines Zimmers zurückgekehrt, Haralds vollen Namen und seine Wohnung auf ein Stück Papier. Ein Blick auf den Presseausweis hatte ihm genügt, um diese Angaben in seinem Gedächtnis zu registrieren.

Er rief seine Sekretärin. »Hier, das ist etwas für Assistent Opitz. Ab sofort beschatten. Möchte bis auf weiteres mehrmals täglich Meldung haben.«

Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß der flinke Kriminalassistent Werner Opitz in seinem grauen Gummimantel schon in ein paar Minuten auf sein Motorrad steigen wird, um diesen Harald Madelung nun nicht mehr aus den Augen zu lassen.

Kriminalkommissar Hausteher griff wieder nach seiner Thermosflasche und dem Pergamentpapier mit den Frühstücksbrotten. Er schien sich über seine Anordnung durchaus keine Gewissensbisse zu machen, trotz Freiheit der Presse.

Plötzlich hört man wieder etwas von der Dogge

Daniela

Den Allgewaltigen ließ der Reklamerummel des Nachtexpreß unberührt.

Das war nichts weiter als ein farbiger Konfettiregen, der im Augenblick wohl um ihn herumflatterte, der aber auch wieder zu Ende ging. Dann würde man sich lediglich die letzten Reste dieses Faschings vom Anzug schütteln, und alles war wieder wie vorher.

Mochte der Nachtexpreß seinen Namen auch noch auf Luftballons drucken lassen, mit Flugzeugen in den Himmel schreiben oder in Schokolade gießen und auf den Straßen verteilen, ihm war das gleichgültig.

Die andere Sache, diese Angelegenheit mit Peter von Bertelmann, interessierte ihn dafür um so mehr. Nicht dieses Komponisten wegen. Der war ihm genauso gleichgültig wie der ganze Reklamekrieg der Konkurrenz.

Es hatte sich inzwischen herausgestellt, daß so ziemlich alle Zeitungen der Stadt in einmütigen Lobeshymnen über das Konzert im Unionhaus berichtet hatten. Alle fühlten sie sich daher auch durch die Enthüllungen des Abendblattes bloßgestellt und angegriffen.

Der Allgewaltige sah sich also einer geschlossenen Front gegenüber. Ein Sturm der Entrüstung war bei allen Zeitungen ausgebrochen und richtete sich gegen das Abendblatt. Noch nie war sich die übrige Presse so einig gewesen.

Der lachende Dritte der ganzen Geschichte war der Urheber des Streites: Peter von Bertelmann.

Da keine Zeitung bereit war, ihre ersten Berichte zu korrigieren, verfiel man jetzt ins Gegenteil. Allen voran der Nachtexpreß. Jeden Abend brachte er neue Artikel über die Musik des »Meisters«, wie man den Komponisten bereits nannte. Man entfesselte eine regelrechte Diskussion. Die bekanntesten Namen tauchten auf, äußerten sich lobend und bestätigten nachträglich die Urteile der Kritiker. Ja, man scheute nicht davor zurück, den Chef der Musikhochschule seiner ablehnenden Haltung wegen anzugreifen. Professor Beckmann wurde als »altes Eisen« abgetan, und man warf ihm vor, jungen, revolutionären Kräften mit seinem mangelnden Verständnis für moderne Musik im Wege zu stehen.

So war Peter von Bertelmann über Nacht mindestens genau so populär und bekannt geworden wie ein Schallplattenstar. Man verfolgte den Pressekrieg wie ein spannendes Fußballspiel.

Am Nachmittag kam einer der Botenjungen vom Direktionsgebäude in den Hinterhof zur Horde gerannt.

»Siebzehn Uhr Redaktionssitzung!«

Das waren noch dreißig Minuten.

Da man sich bereits für den Abend eingefunden hatte, waren die drei »Abgeordneten« anwesend. Sie bemühten sich also zur Wasserleitung, und als sie dann in ihren Sesseln um den breiten Konferenztisch saßen, glänzten ihre glattgestriegelten Haare noch, als hätte man sie eben erst aus der Badewanne

gezogen.

Heute war Professor Beckmann persönlich erschienen, und Mr. Voss hatte inzwischen die Sitzung eröffnet.

»Über die neuerliche Reklamewalze des Nachtexpress brauchen wir kein Wort zu verlieren. Dieses ganze Meer von Plakaten wird unserer lieben Konkurrenz nicht einen einzigen Leser mehr einbringen und uns keinen wegnehmen. Das ist alles, was ich dazu zu sagen habe.«

Der Chef des Abendblattes griff jetzt in einen Stapel verschiedener Zeitungen, die man ihm vor seinem Sessel auf den Tisch gelegt hatte. Er packte all diese Blätter mit einem Griff, hob sie ein wenig vom Tisch und ließ sie dann wieder zurückfallen wie einen Haufen schmutziger Wäsche.

»Das hier steht heute allein zur Debatte. Die gesamte Presse hat sich des Falls Peter von Bertelmann angenommen. Ihre Angriffe richten sich dabei mit Einmütigkeit gegen das Abendblatt. Die Heftigkeit, mit der sich jedes dieser Blätter verteidigt, ist ein offenes Eingeständnis ihrer Schuld. Getroffene Hunde bellen! Dem Lärm ihres Bellens nach zu urteilen, haben wir sie gut getroffen – «

»Sehr richtig!« Professor Beckmann war aufgesprungen.

Unwillkürlich lächelte der Allgewaltige und wandte sich jetzt an den Gelehrten.

»Da Sie nun schon einmal stehen, Herr Professor, darf ich Sie bitten, uns Ihre Meinung darzulegen. Dabei möchte ich mein Bedauern über die persönlichen Angriffe aussprechen, die vor allem der Nachtexpress gegen Sie gerichtet hat. Schließlich kamen Sie zu dieser Ehre allein durch die Tatsache, daß Sie in unserer Zeitung das Wort ergriffen haben – «

»Von dieser Seite und in diesem Zusammenhang angegriffen zu werden, rechne ich mir zur Ehre an – « Der weißhaarige Gelehrte verneigte sich leicht in Richtung des Allgewaltigen und stützte sich dann mit beiden Händen auf die Kante des Konferenztisches.

»Der Nachtexpress lügt. Er lügt mit einer Frechheit, die erstaunlich ist. Ich habe mir die Mühe gemacht, alle seine bisherigen diesbezüglichen Artikel zu lesen, und habe auch alle übrigen Zeitungen studiert. Ich habe dabei nicht einen Satz gefunden, der die Musik Peter von Bertelmanns auch nur im geringsten in Frage stellt. Es steht einfach fest, daß dieser Mann ein Genie ist, daß seine Werke als Markstein in die Musikgeschichte eingehen werden und daß alle seine Gegner, insbesondere das Abendblatt und dieser Professor Beckmann, von Musik keine Ahnung haben – «

Professor Beckmann unterstrich jetzt jedes Wort mit dem Knöchel seines Zeigefingers auf der Holzplatte des Tisches.

»Angesichts dieser Angriffe und trotz der ganzen Hallelujachöre in jenen Zeitungen stelle ich nach wie vor fest, daß die im Unionhaus gespielte Musik Peter von Bertelmanns schlecht war. Und ich wage vorauszusagen, daß auch seine neue Musik, die er am kommenden Sonntag in einem weiteren Konzert angekündigt hat, nicht besser sein wird. Allerdings – « und nun hob der Gelehrte seinen Arm in die Höhe wie eine Fahne » - allerdings habe ich mich dieses Mal des Besuches verschiedener Autoritäten aus Berlin und Zürich versichert, die mir ihr Kommen

bereits zugesagt haben. Ich werde nach dem Konzert am Sonntagabend mit meiner Meinung also nicht mehr allein dastehen – «

Der Gelehrte hatte mit einer für sein Alter überraschenden Frische und Lebhaftigkeit gesprochen. Als er sich jetzt wieder in seinen Sessel niederließ, erhob sich allgemeiner Beifall.

Der Allgewaltige forderte nun auch die übrigen Hauptschriftleiter und Abteilungsleiter auf, sich zu der augenblicklichen Situation zu äußern.

Und wenn auch der eigentliche Inhalt und das Thema der jetzt einsetzenden Diskussion die drei Jungen in ihren roten Abendblatt-Pullovern weiter nicht interessierte und ihnen sogar teilweise unverständlich blieb, so verfolgten sie doch mit unverhohlener Spannung den Verlauf der Konferenz.

Jeder dieser Männer hier war Chef und Vorgesetzter seiner Abteilung und eine Persönlichkeit auf seinem Arbeitsgebiet. Die Meinungen und Ansichten, die sie äußerten, gingen teilweise auseinander. Wie sie am Ende aber trotzdem immer wieder zusammenfanden, wie der Allgewaltige immer wieder die einzelnen Redner zusammenführte, das bereitete selbst den drei Vertretern der Horde Vergnügen. Und Alibaba dachte sich heimlich, daß er diese Art der Aussprache auch bei seinen Jungen einführen sollte. Er wollte sich bemühen, im kleinen so etwas Ähnliches zu werden, wie es hier im großen der Allgewaltige war.

Die Konferenz näherte sich ihrem Ende. Der Allgewaltige hatte soeben in einem Schlußwort nochmals die Richtung aufgezeigt, die in Zukunft für das Abendblatt maßgebend sein sollte.

Als Alibaba eine gute halbe Stunde später auf seinem Fahrrad saß und mit der neuesten Nummer des Abendblattes die Hafenchaussee hinauffuhr, ärgerte er sich über all die Nachtexpreß-Plakate mehr denn je. Jede dieser schreienden Papierflächen wirkte auf ihn wie ein rotes Tuch auf den Stier.

»Lest den Nachtexpreß!«

»Der Nachtexpreß, Deine Zeitung!«

»Am Abend den Nachtexpreß!«

Wirklich, dabei konnte einem die beste Laune zum Teufel gehen. Und dann noch dieses eingebildete Gesicht von Bulle! Am Großen Stern begegnete er ihm. Der Kerl saß auf seinem Fahrrad wie auf einem Thron und so, als hätte er den ganzen Reklamefeldzug des Nachtexpreß aus seiner eigenen Tasche bezahlt.

Alibaba tat so, als hätte er ihn gar nicht gesehen, und dann nach einer Weile schnalzte er wütend mit der Zunge. Das klang, als hätte er mit der flachen Hand den Patentverschluß einer Bierflasche aufgeschlagen.

Es wäre jetzt nach seiner Meinung viel besser gewesen, etwas Ordentliches zu unternehmen.

Zum Beispiel könnte man nachts mit roter oder weißer Ölfarbe auf alle Trottoirs malen: »Der Nachtexpreß lügt«.

Aber dieses Mal begriff Alibaba, daß er sich und die Horde zwingen mußte, den Mund zu halten und vorerst zu tun, als seien alle diese Nach texpreß – Plakate Luft. Nichts als Luft.

Vielleicht war es im Augenblick nur einer von den Abendblatt-Jungen, dem das

verhältnismäßig leichtfiel. Ganz einfach, weil er im Augenblick genug anderes im Kopf hatte.

Harald flitzte gleich nach der Redaktionskonferenz in seinem roten Pullover aus dem Hof und die Hanseemannstraße hinauf.

Draußen hatte eine 250er DKW gewartet. Sie folgte dem Jungen in einem Abstand von etwa zweihundert Metern. Der Fahrer des Motorrads, der einen grauen Gummimantel trug, mußte die Maschine ziemlich drosseln.

Harald hatte einen Blumenstrauß vor sich auf der Lenkstange liegen, und aus seiner linken Tasche schaute das Ende einer Leberwurst. Sie schien für das weiße Papier, in das sie eingepackt war, zu groß gewesen zu sein.

Harald fuhr in Richtung der Siedlungen, zur Warnemünder Straße, Nummer 14, dritter Stock.

In der Warnemünder Straße 14 aber wohnte Inge Remo. Zusammen mit ihrem Bruder. Harald hatte diese Adresse durch jene Visitenkarte erfahren, die ihm Inge seinerzeit bei der Eröffnung des Lunaparks gegeben hatte. Und diese Visitenkarte war seitdem nicht mehr aus seiner Brieftasche verschwunden.

Harald war auch heute wieder ziemlich spät nachts nach Hause gekommen. Wieder hatte er bis nach Mitternacht beim Hinterhof des Nachtexpress auf einem Mauervorsprung gesessen...

Wenn er jetzt auf seinem Fahrrad saß, anstatt ein paar Stunden Schlaf nachzuholen, dann hatte das seinen Grund. Es ging nicht darum, den Remos nur einen Anstandsbesuch zu machen. Auch Höflichkeit hat ihre Grenzen.

Die Blumen hatte Harald nur bei sich, weil er wußte, wie peinlich es immer ist, wenn man jemand nach so langer Zeit zum ersten Mal wieder gegenübersteht. Und dann – vielleicht freute sich Inge Remo über den weißen Flieder ein klein wenig.

Was die Leberwurst betrifft, so war sie für die Dogge Daniela bestimmt. Und mit dieser Dogge Daniela hatte Harald so seine Pläne.

Um es ehrlich zu sagen: Besuch, Blumen und Leberwurst waren Teile eines Planes. Also genau berechnet.

Ein Skandal, der in der Luft lag

Die Menschen drängten sich heute vor dem Unionhaus wie zu einem sensationellen Boxkampf.

Sie standen die breiten Steintreppen herunter bis zur Straße und hofften alle, im letzten Augenblick doch noch eingelassen zu werden. Obgleich sämtliche Eintrittskarten schon seit Tagen ausverkauft waren.

Impresario Emilio Vargas, der sich in dem Vorraum neben der Kasse auf einen Stuhl gestellt hatte, bat die Andrängenden um Verständnis. Er hätte ohnehin schon mehr Stühle in den Saal stellen lassen, als es vor der Polizei zu verantworten wäre.

»Nein, wirklich nicht – muolto perdacciacone! – aber es ist nicht möglich! Ich können niemand mehr einlassen! Es haben keine Sinn zu warten...«

Der dicke Portugiese fuchtelte mit den Händen durch die Luft wie ein Jahrmarktsredner. Sein breites Gesicht war feucht und glänzte förmlich. Der weiße steife Kragen, der noch vor einer Viertelstunde aufrecht und festlich seinen Hals umrahmt hatte, war durchschwitzt und kläglich zerkrnautscht.

Mit Mühe und Not gelang es jetzt einigen Schupos, wenigstens einen schmalen Gang frei zu machen, damit die Besitzer gültiger Eintrittskarten auf ihre Plätze gelangen konnten.

Pünktlich um zwanzig Uhr wurden die schmalen, hohen Saaltüren geschlossen.

Über den langen Reihen des Parketts lag heute von Anfang an eine deutliche Spannung. Die Luft in dem weiten, hohen Raum war von der ersten Minute an wie mit Elektrizität geladen.

Noch hörte man das Geräusch gedämpfter Unterhaltungen im Saal. Man machte sich gegenseitig auf verschiedene Persönlichkeiten aufmerksam, die in den ersten Reihen saßen oder in den Logen Platt genommen hatten.

Dabei zeigte es sich, daß so ziemlich alle führenden Persönlichkeiten der Stadt und der Wirtschaft vertreten waren. Von Fräulein Paula Kaschke angefangen, die den Länder-Rekord im 100-m-Freistilschwimmen hielt, bis zu Max Märten, der gerade die erfolgreiche Premiere seines Lustspielfilms hinter sich hatte. Er war ein bekannter Leinwandstar und erfreute sich großer Beliebtheit.

Ganz offenbar ging es heute den meisten Besuchern nicht um die Musik und das Konzert, ihnen ging es um die Sensation.

Heute mußte im Pressekrieg um diesen Peter von Bertelmann hier im Unionhaus die Entscheidung fallen!

Kurz nach dem ersten Klingelzeichen betrat der Allgewaltige vom Abendblatt die rechte Proszeniumsloge. Professor Beckmann befand sich mit vier weiteren Herren, den Leitern der Musikhochschulen aus Berlin und Zürich, in seiner Begleitung.

Die Aufmerksamkeit des ganzen Saales wandte sich augenblicklich der Gruppe dieser Männer zu.

Man raunte und flüsterte und schaute in aller Offenheit in ihre Richtung.

»Der mit den weißen Haaren, das ist Beckmann. Sieht für >altes Eisen< noch

ganz knusprig aus – « Jimmy Rox puffte seinen Nebenmann Freddy Baiton grinsend in die Seite. Er war Schwergewichtler und hatte am vergangenen Abend diesen Freddy Baiton in neun Runden nach allen Regeln der Kunst ausgepunktet.

»Und das da, der große, breite – das ist Voss vom Abendblatt?«

Ellida Touri, die im Film immer junge Backfische spielte, schaute fragend mit ihren großen Kulleraugen zu Max Märten hinüber. Sie schob sich dabei ein großes Schokoladenpraline in den Mund. Max Märten aber lächelte sein bekanntes Chlorodontlächeln, das ihn so bekannt gemacht hatte, und nickte zustimmend.

Der Chef des Nachtexpress hatte in einer Mittelloge des ersten Ranges Platz gefunden. Er unterhielt sich lebhaft mit einem schlanken, dunkelhaarigen Menschen, der weit zurückgelehnt neben ihm saß.

»Mattoni von der Mailänder Scala – «

Einer der Platzanweiser zeigte mit seinem Programmheft in die Richtung des Dunkelhaarigen. Der Nachtexpress hatte gestern ein Bild von ihm veröffentlicht und einen Artikel, in dem der Italiener für Peter von Bertelmann Stellung genommen hatte.

Beim zweiten Klingelzeichen nahmen die Philharmoniker ihre Plätze ein. Sie griffen nach ihren Instrumenten und setzten sich auf ihren Stühlen zurecht.

Nun blendeten auch schon die Saallichter ab, bis nur noch das Orchester von den Scheinwerfern angestrahlt war.

Und jetzt betrat Peter von Bertelmann das Podium.

Am vergangenen Sonntag noch ein Unbekannter, war heute sein Name in der ganzen Stadt bereits ein Begriff. Fast jedes Kind kannte sein Bild. Sine wegen hatten Zeitungsjungen gestreikt, waren Schriftleiter entlassen worden und hatten sich Pressekonzerne den Krieg angesagt. Er hatte mehr Staub aufgewirbelt als alle Filmstars, Boxer und Opernsänger, die heute hier in den Logen saßen. Also empfing man ihn mit stürmischem Applaus.

Dabei erregte es allgemeines Erstaunen, daß sich auch der Chef des Abendblattes an dem Beifall beteiligte. Und vermutlich war auch Professor Beckmann, der unbeweglich und aufrecht neben ihm saß, über diese Tatsache sehr verwundert.

Aber der Allgewaltige wollte diesem Peter von Bertelmann ganz unvoreingenommen gegenüberreten. Was er bisher von ihm gehört hatte, das war die Meinung anderer gewesen. Nun war er heute in dieses Konzert gekommen, um sich sein eigenes Urteil zu bilden. Er selbst hatte von diesem Manne noch nicht einen einzigen Takt seiner Musik gehört. Weshalb sollte er ihm also ablehnend oder gar feindselig gegenüberreten? Vorerst war noch kein Grund dazu gegeben. Also begrüßte er ihn.

Mister Voss lehnte sich jetzt wieder in seinen Sessel zurück, kreuzte die Arme und war, wie gesagt, bereit, ohne jedes Vorurteil zu hören, was dieser junge Komponist zu bieten hatte.

Im Programm stand heute im ersten Teil dieselbe Symphonie angekündigt, die auch am vergangenen Sonntag das Konzert eingeleitet hatte.

Der hochgewachsene Mensch stand wieder in einem Frack vor seiner Partitur

und dirigierte auch heute mit der gleichen Eleganz und dem gleichen mitreißenden Temperament. Dirigieren konnte er, das mußte man ihm lassen. Und er machte eine gute Figur dabei.

Leider war auch die Musik, die er dirigierte, wieder dieselbe, und es dauerte nicht allzulange, da konnte Professor Beckmann mit einem Seitenblick auf seine Kollegen aus Berlin und Zürich bereits feststellen, daß sie sich seinem ablehnenden Urteil wohl ohne Vorbehalt anschließen würden. Und als die Symphonie schließlich ausklang, rührte nunmehr auch der Allgewaltige keine Hand mehr zum Applaus.

Mister Voss war kein außergewöhnlicher Musikkenner. Aber er hatte ein gesundes und natürliches Gefühl, das Gutes vom Schlechten unterscheiden konnte. Und diese Musik hier war schlecht. Seine Zeitung stand also auf der richtigen Seite.

Das Gros des Publikums wußte noch nicht recht, wie es sich verhalten sollte. Also war der allgemeine Beifall durchaus herzlich und anerkennend. Allerdings schauten die Applaudierenden dabei zu den Logen und in die ersten Reihen des Parketts, um zu sehen, wie sich die einzelnen Lager verhalten würden.

Boxer, Filmschauspieler und die ganze übrige Galerie der Berühmtheiten hatte sich dem Beifall angeschlossen.

Die rechte Proszeniumsloge aber rührte sich nicht. Der Allgewaltige saß unbewegt neben dem weißhaarigen Leiter der Musikhochschule, und auch die anderen Herren seiner Begleitung saßen wie Statuen in ihren Sesseln.

Der dicke Chef des Nachtexpress hingegen hatte sich weit auf die Brüstung seiner Loge gelehnt und applaudierte geradezu auffallend und herausfordernd. Die Herren seiner Zeitung und die Vertreter der übrigen Presse unterstützten ihn selbstverständlich.

Dabei war es ihnen allerdings entgangen, daß ihr dunkelhaariger italienischer Gast auffallend ruhig blieb. Aber das übrige Haus schien dies jetzt bemerkt zu haben.

Selbst Peter von Bettelmann, der sich eben noch, von neuem Beifall hervorgerufen, verneigt hatte, blieb neben seinem Dirigentenpult stehen und sah zu der Mittelloge in den ersten Rang hinauf. Der allgemeine Beifall verstummte allmählich.

Und da wurde auch der dicke Chef des Nachtexpress aufmerksam, als er spürte, wie seine Loge zum Ziel fast aller Blicke geworden war. Er setzte sich wieder in seinen Sessel zurück und wandte sich seinem dunkelhaarigen Gast zu.

Es schien so, als wechselte er einige Worte mit ihm. Bis plötzlich der Italiener ruckartig aufstand und in den Hintergrund der Loge zurücktrat. Eine Sekunde blieb Dr. Malborn noch sitzen, er schien äußerst überrascht zu sein. Aber dann erhob auch er sich und folgte dem Dunkelhaarigen in großer Eile nach.

Augenblicklich nach diesem kurzen Zwischenfall wurde das Durcheinander der Gespräche laut. Wie das aufgeregte Summen eines Bienenschwarms, der plötzlich aufgeschreckt ist.

»Mattoni scheint nicht sonderlich begeistert zu sein – «

»Mattoni hat überhaupt nicht applaudiert – «

»Mattoni, der gestern noch im Nachtexpreß schrieb – «

Der Name des Italieners war in aller Munde. Während man sich jetzt zur Pause erhob, klangen allerlei Vermutungen und Ansichten durcheinander.

Als sich das Interesse des ganzen Hauses so plötzlich dem Italiener zugewandt hatte, war Peter von Bertelmann allein und unbeachtet an seinem Dirigentenpult zurückgeblieben. Jetzt ging er in schnellen Schritten über das Podium und in seine Garderobe.

Dort fand er seinen Impresario in einem Zustande vor, der schlechthin bedauernswert genannt werden muß.

»Maestro! Maestro! Ein Skandal! Ich bin ruiniert. Sie sind ruiniert! Wir beide sind ruiniert! Pacionca diletta!«

Peter von Bertelmann war durchaus nicht in der Stimmung, anderen Mut zuzusprechen. Er hatte im Augenblick genug mit sich selbst zu tun. So achtete er weiter gar nicht auf Caballero Vargas und warf sich einfach langausgestreckt auf eine Couch, die an der Wand stand. Er starrte, ohne ein Wort zu erwidern, zur Decke.

»Maestro! Ich beschwöre Sie – «

Aber da trat plötzlich aus dem Hintergrund der Garderobe ein breiter, dicker Mann auf den Impresario zu und bedeutete ihm zu schweigen. Der Chef des Nachtexpreß nahm einen der Holzstühle, rückte ihn dicht an die Couch und nahm ohne viel Umstände Platz. Dabei beugte er sich über Peter von Bertelmann und sprach auf ihn ein, so wie ein Manager zwischen zwei Runden in der Ecke eines Boxringes auf seinen etwas angeschlagenen Schützling einredet.

» – Sie haben Mattoni gesehen. Er ist empört. Man hätte ihn irreführt. Er will alles widerrufen. Ihre Symphonie sei vollkommen indiskutabel...«

Dr. Malborn holte jetzt ein peinlich zusammengefaltetes Taschentuch hervor und wischte sich damit über die Stirn.

»Wenn Ihre zweite Symphonie, die auf dem Programm steht, nicht besser ist, sind Sie erledigt. Für mich persönlich und den Nachtexpreß bleibt dann nur die Möglichkeit: vollkommen zu schweigen. Die übrigen Blätter, die bisher für Sie Partei ergriffen haben, werden vermutlich dasselbe tun. Das Abendblatt allerdings...nun, es wäre für beide Teile nicht sehr erfreulich.«

Der dicke Chef des Nachtexpreß stand wieder auf. Der Raum war sichtlich zu eng für ihn, und er mußte fürchten, überall anzustoßen.

»Entweder Sie zeigen sich überhaupt nicht mehr heute abend – dann haben Sie wenigstens einen offenen Skandal vermieden. Und ein solcher liegt in der Luft, ich rieche es förmlich...oder der zweite Teil Ihres Programms ist besser als der erste, dann ist Ihre Karriere gerettet, und der Nachtexpreß wird Sie, so wahr ich vor Ihnen stehe, bis in den Himmel heben!«

Dr. Malborn schien keine Antwort zu erwarten. Er wandte sich ohne jedes weitere Wort wieder der schmalen Tür zu und ging mit gesenktem Kopf, sehr in Gedanken versunken, aus dem niederen Raum.

Peter von Bertelmann aber sprang jetzt auf. Er trat vor den Spiegel und brachte

seine Krawatte in Ordnung. Dabei wies er über die Schulter seinen Impresario an, die Noten für das »Adagio« auslegen zu lassen. Das Orchester wisse schon Bescheid...

Die erste Sensation nach der Pause war die allen sichtbare Tatsache, daß Mattoni von der Mailänder Scala schweigend und mit unbewegtem Gesicht neben Professor Beckmann in der Loge des Allgewaltigen Platz nahm.

Der Italiener hatte also das Lager gewechselt. Sein Stuhl neben dem dicken Chef des Nachtexpreß war jetzt leer. Trotzdem hatte Dr. Malborn wieder in seiner Loge Platz genommen, als sei dies die selbstverständlichste Sache der Welt, ganz so, als habe sein italienischer Gast lediglich der besseren Sicht wegen, oder weil er dort irgendwelche Bekannte getroffen hätte, seinen Platz verlassen.

Die zweite Sensation bestand darin, daß Caballero Emilio Vargas das Podium betrat, bekanntgab, daß sich Peter von Bertelmann gestatten würde, in Abänderung des vorliegenden Programms eine Komposition zum Vortrag zu bringen, die er erst in diesen Tagen vollendet habe. Er bitte höflichst, ihm diese Eigenmächtigkeit nachzusehen.

Der Portugiese verneigte sich lächelnd und stieß, als er das Podium jetzt wieder verließ, beinahe mit dem Dirigenten zusammen.

Der Applaus, mit dem Peter von Bertelmann begrüßt wurde, war sehr zurückhaltend. Man war gewarnt und hatte sich vorgenommen, vorsichtiger zu sein.

Da hob der umstrittene Komponist unverzüglich seinen Taktstock und gab das Zeichen zum Einsatz.

Schon nach den ersten Takten wurde es in der Proszeniumsloge des Allgewaltigen unruhig. Der Italiener rückte plötzlich seinen Stuhl näher an die Brüstung und seine ganze Haltung verriet das Interesse, das ihn plötzlich erfüllte.

Aber auch der Allgewaltige selbst schaute für einen Augenblick erstaunt zu Professor Beckmann hinüber, so als ob er sagen wollte, daß das da, was man jetzt zu hören bekäme, eigentlich gar nicht so schlecht sei. Und genauso gaben es auch die Herren aus Berlin und Zürich zu verstehen, daß nämlich dieser zweite Teil des Konzerts augenscheinlich einen Wechsel zum Guten bringen würde.

Nur Professor Beckmann saß auch weiterhin ohne jede Bewegung. Er schien geradezu erstarrt zu sein. Seine unnachgiebige Haltung wirkte beinahe schon peinlich.

Der Allgewaltige konnte nicht umhin, sich vorsichtig nach dem Unerbittlichen umzuwenden.

»Ich will versuchen, sachlich zu bleiben, trotz allem. Diese Musik scheint wirklich sehr gut zu sein, so empfinde ich das wenigstens – «

Mister Voss hatte im Flüsterton, aber doch sehr eindringlich gesprochen.

Aber der Professor reagierte mit keiner Miene. Er antwortete mit keinem Wort. Bis er jetzt plötzlich aufstand und ohne jede Erklärung die Loge verließ.

Mattoni hatte von dem ganzen Zwischenfall nichts bemerkt. Und auch im Saal war jetzt alles Interesse dem Orchester zugewandt.

Der Allgewaltige schloß die Augen. Dabei dachte er noch, wie schade es sei,

daß Professor Beckmann anscheinend nicht stark genug wäre, sich, wenn nötig, auch einmal zu korrigieren. Er hatte mehr Sachlichkeit, ja sogar Ehrlichkeit von ihm erwartet – aber diese Gedanken waren plötzlich wie weggespült von den Melodien, die jetzt vom Orchester heraufkamen.

Professor Beckmann, von dem der Nachtexpress geschrieben hatte, daß er schon zum »alten Eisen« gehöre, saß in diesem Augenblick bereits in einem Taxi.

Als er die Loge verlassen hatte, war er im Laufschrift durch die leeren Wandelgänge zum Ausgang über die Treppen und zur Straße gerannt. Dort hatte er laut nach einem Taxi gerufen. Nun saß er bereits im Rücksitz eines alten Opels, der für die Stadtfahrten einer Taxe gerade noch gut genug erschien.

»Berlitzstraße sechsenddreißig. Beeilen Sie sich, guter Freund, ich flehe Sie an – «

Der dicke Chauffeur tat, was er konnte. Es war nicht allzuviel. Aber nach etwa drei Minuten war er doch am Ziel.

Professor Beckmann hatte schon gute fünfzig Meter vor dem Anhalten des Wagens die Tür geöffnet. Als jetzt die Bremsen quietschten, stieß er sie vollends auf, sprang wie ein Achtzehnjähriger ins Freie, und während er jetzt auf einen Hauseingang zurannte, rief er dem Chauffeur noch zu, er solle gleich wieder wenden und um Gottes willen den Motor nicht abschalten.

Im dritten Stockwerk, bevor die Treppe weiter zum Dachgeschoß führte, mußte der alte Herr dann doch für ein paar Sekunden Atem holen. Aber gleich danach stürmte er wieder weiter, und als er jetzt endlich schwer atmend vor Verhovens Tür stand, klingelte und klopfte er gleichzeitig und mit beiden Händen, als stünde das Haus in Flammen.

Klaus öffnete. Aber der Professor beachtete den Jungen gar nicht. Ohne jede Frage stürzte er einfach durch den schmalen Korridor, bis er plötzlich im Zimmer des Blinden stand. Hier allerdings verschlug es ihm im ersten Augenblick die Sprache.

Vater Verhoven saß nämlich in Hemdsärmeln am Flügel und um ihn herum, auf Stühlen, Hockern und Bücherstapeln, zehn oder fünfzehn Jungen der Horde. Heute war ja Sonntag, und man hatte endlich die längst fällige Einladung nachgeholt.

»Anziehen! Sofort anziehen – « Der Professor ließ die Tür hinter sich gleich offen. Jetzt hatte er über einem Bügel den Rock des Blinden erblickt. Den warf er sich einfach über den Arm.

»Das Auto wartet unten, Jungen. Schafft mir den Verhoven so schnell wie möglich auf die Straße und in den Wagen. Mehr sage ich im Augenblick nicht!«

Und dabei stürmte der Professor mit dem Rock des Blinden über dem Arm bereits wieder durch den Korridor, zum Treppenhaus und der Straße zu.

Zum Denken schien jetzt keine Zeit zu sein. Zum Reden noch viel weniger. Sie wußten ja alle, daß heute wieder ein Bertelmann-Konzert stattfand, und wenn dieser weißhaarige Professor plötzlich in seinem Frack so außer Atem auftauchte, mußte schon etwas Wichtiges passiert sein. Also faßte Alibaba den Blinden von der einen, Klaus von der anderen Seite. So schnell es eben ging, führten sie ihn über die vier Treppen.

Professor Beckmann saß bereits wieder im Taxi. Über die Straße hinweg rief er jetzt dem Blinden zu, und er hoffte, ihn damit zur äußersten Eile anzutreiben:

»Der Halunke spielt Ihre Musik. Mit seiner Symphonie ist er glatt durchgefallen. Und wenn das, was er jetzt als seine neueste Komposition angekündigt hat, nicht Ihr Adagio ist, das Sie mir vorgespielt haben, dann lasse ich ein für allemal meine Finger von der Musik und werde Dachdecker!«

Professor Beckmann hatte mit seiner Eröffnung den erwarteten Erfolg. Nun war es der Blinde selbst, der zur Eile drängte. Die letzten Schritte zum Wagen rannte er beinahe. Und Alibaba konnte ihn nur mit Mühe noch durch die Tür schieben, ohne daß er anstieß.

»Zurück zum Unionhaus - !«

Wer von den Jungen noch im Auto Platz fand, stieg ein. Die übrigen schwangen sich auf ihre Fahrräder.

Der Professor benutzte die Fahrt im Wagen, um von dem Blinden zu erfahren, ob es denn möglich sei, daß von Bertelmann in den Besitz der Noten gelangt wäre. Da erzählte Vater Verhoven von dem überraschenden Besuch und der großlosen Verabschiedung...Jetzt ahnte der alte Herr die Zusammenhänge.

Während er dann mit dem Blinden und den Jungen die Treppe zum Unionhaus hinaufstieg und durch die Vorhalle ging, schilderte er kurz den bisherigen Verlauf des Konzerts.

Sie kamen nicht zu spät. Vom Saal her war noch die Musik zu hören.

Dabei kam Professor Beckmann jetzt erst dazu, dem Blinden seinen Rock überzuziehen. Er rief leise die Jungen zu sich heran.

»Wenn jetzt Verhoven wirklich feststellt, daß diese Musik da drinnen seine Musik ist...Jungen, paßt jetzt genau auf – «

Es war nicht viel, was der alte weißhaarige Mann den Jungen der Horde in halblautem Ton zu sagen hatte. Nur ein paar Worte. Er war ja bekannt dafür, daß er sich stets kurz faßte. Aber diese paar Worte trafen den Kern der Sache und legten klipp und klar fest, was zu tun sei.

»Also – wenn ich die Hand hebe –!«

Professor Beckmann drückte vorsichtig die Türklinke zur rechten Proszeniumsloge, schob sich zwischen dem schmalen Spalt, den er geöffnet hatte, hindurch und zog den Blinden hinter sich her.

Der Allgewaltige sah erstaunt auf, als sich jetzt ein vollkommen Fremder neben ihm auf den leeren Stuhl setzte. Er suchte mit seinen Blicken nach dessen Gesicht, fand aber statt der Augen nur die dunklen Gläser einer Brille. Bis er jetzt neben dem Fremden die Gestalt des Professors stehen sah. Aber der Gelehrte schien voll und ganz vom Spiel des Orchesters in Anspruch genommen. Er sah an dem Chef des Abendblattes vorbei und nahm seinen Blick nicht eine Sekunde von der Gestalt des Dirigenten.

Mit jeder Sekunde kam mehr Bewegung in den Körper des Blinden. Vor allem in seinen Händen drückte sich die Unruhe aus, die ihn offensichtlich immer mehr erfüllte. Er tastete vor sich ins Leere, bis er plötzlich die Brüstung der Loge fühlte. Daran klammerte er sich regelrecht fest.

Sein »Adagio«! Da, das Pianissimo, die ersten und zweiten Geigen. Wie ein Ährenfeld, das der Wind berührt hat, wogte es auf und ab...

Ein letztes Mal legte sich jetzt das Hauptmotiv der Komposition mit deutlicher Klarheit über alle Instrumente. Dann aber verklang es Takt für Takt, bis es schließlich ganz verstummte.

Ein paar Sekunden herrschte in dem weiten Saal Kirchenstille. Selbst die Sensationslüsternen in den Logen des ersten Ranges waren von dieser Musik irgendwie bewegt.

Und dann brach der Applaus los. Er regte sich zuerst in den hintersten Reihen des Saales, sprang dann von Stuhlreihe zu Stuhlreihe bis zum Podium, erfaßte den ersten, den zweiten, den dritten Rang und schlug schließlich aus allen Ecken und Enden des Saales über dem Dirigenten zusammen, der sich jetzt im Licht der Scheinwerfer verneigte.

Vater Verhoven empfand keine Bitterkeit und keinen Haß in diesem Augenblick. Als Professor Beckmann jetzt ganz dicht an ihn herankam, um sich zu versichern, ob diese Musik wirklich von ihm wäre, ob auch keine Täuschung möglich sei, da ging geradezu ein glückliches Lächeln über das Gesicht des Blinden.

»Ja, sie ist von mir – «

Und unwillkürlich hatte Verhoven eigentlich das Bedürfnis, Peter von Bertelmann zu danken. Er hatte seine Komposition instrumentiert, mit diesem herrlichen Orchester gespielt und sie mehr als tausend Menschen erstmals zu Gehör gebracht. Und diese Menschen hatten ihn verstanden. Der Blinde fühlte es mit tiefer Freude. Vor allem in den Augenblicken, als die letzten Takte verklungen waren und sie geschwiegen hatten. Aber auch jetzt, dieser Beifall, der nicht enden wollte...

Mattoni war aufgesprungen und stand lebhaft applaudierend ganz vorne an der Brüstung der Loge. Hinter ihm der Allgewaltige hielt mit seiner Zustimmung ebenfalls nicht zurück. Die Herren von den Züricher und Berliner Hochschulen schlossen sich an.

In der Mittelloge des ersten Ranges stand der dicke Chef des Nachtexpress ebenfalls hochaufgerichtet. Er würde sein Wort wahr machen. Er würde diesen Peter von Bertelmann in den Himmel heben. Und das Abendblatt sollte dabei zerplatzen. Mit lautem Knall.

So war eigentlich alles ein Herz und eine Seele. Die Sensationslüsternen stellten es mit einem gewissen Bedauern fest. Ihre Ahnungen schienen sie diesmal doch irregeführt zu haben.

Da geschah es!

Professor Beckmann trat plötzlich neben den begeistert applaudierenden Italiener. Dem ganzen Saal sichtbar, am Rande der Proszeniumsloge, stand er vier oder fünf Sekunden. So, als ob er warten wollte, bis alles auf ihn aufmerksam geworden sei. Und dann – dann hob er steil seinen linken Arm in die Luft.

Und jetzt gellten von den Rängen herunter, aus den hinteren Reihen des Saales heraus und von den Seitenlogen herüber scharfe, grelle Pfiffe durch den

allgemeinen Applaus. Pfui-Rufe waren dazwischen zu hören.

Der Beifall brach in sich zusammen. Man war überrascht, man mußte sich erst mit dieser neuen Situation vertraut machen.

Der dicke Chef des Nachtexpress witterte als erster die Gefahr. Er antwortete auf die Pfiffe und Rufe, die jetzt immer lauter wurden, mit einem erneuten, stärkeren Händeklatschen. Und da ihm das nicht zu genügen schien, rief er auch noch: »Bravo! Bravo!«

Und damit hatte er das Signal gegeben.

Das ganze Haus schloß sich an, und die Wände dieses Saales hatten wohl noch nie einen Beifall erlebt wie diesen, der jetzt sozusagen als Antwort zu dem weißhaarigen Professor in die rechte Proszeniumsloge hinaufschwang.

So sehr sich die Jungen in ihren roten Abendblatt-Pullovern auch die Lungen aus dem Leibe pfiffen, jetzt war nichts mehr von ihnen zu hören. Ja, wo man sie entdeckte, fiel man über sie her, hielt ihnen den Mund zu oder wies sie gar hinaus.

Der Allgewaltige war von seinem Sessel in die Tiefe der Loge zurückgetreten. Ebenso der Italiener. Es war die einzige Möglichkeit, um zu zeigen, daß sie mit dieser Aktion des Professors nichts zu tun haben wollten und sie verurteilten.

Professor Beckmann aber schwenkte jetzt seine Arme durch die Luft zum Zeichen, daß er zu sprechen wünsche.

Nur widerwillig ließ man sich hier und dort herbei, Ruhe zu geben. Einzelne Gruppen aber applaudierten mit unvernünftiger Heftigkeit weiter. An ihrer Spitze Dr. Malborn.

»Meine sehr verehrten Damen und Herren – «

Weiter kam der Gelehrte nicht.

Der dicke Chef des Nachtexpress rief mit seinen Leuten und den Vertretern der übrigen Presse dazwischen und machte jedes weitere Wort unmöglich.

Und seinem Beispiel folgte nun auch wieder das ganze Haus. Man beachtete den alten Mann in seiner Loge jetzt überhaupt nicht mehr. Man wandte sich wieder dem Podium zu und rief erneut nach Peter von Bertelmann.

Immer wieder mußte der hochgewachsene Komponist an sein Dirigentenpult treten und sich verneigen.

Er tat es lächelnd und mit Eleganz.

Von Daniela, einem alten Auto und einer Baracke

So ziemlich im gleichen Augenblick, als sich Peter von Bertelmann im Scheinwerferlicht des Unionhauses endgültig zum letzten Mal verbeugte...etwa im gleichen Augenblick zwängte sich irgendwo im Westen der Stadt ein schlanker, hochgewachsener Junge unter die halbgeöffnete Motorhaube eines alten Autos, Marke Opel, Viersitzer, Limousine Modell 1950.

Harald sah sich immer wieder vorsichtig um und bemühte sich, kein Geräusch zu verursachen.

Von dem Opel existierte lediglich noch die Karosserie, und diese Karosserie lag oder stand völlig ausgeschlachtet auf vier leeren Heringstonnen aufgebockt. Die Polster waren aus dem Innern des Wagens herausgerissen und Armaturenbrett samt Lenkrad abmontiert. Selbst der Fußboden mußte irgendwann einmal seinen Interessenten gefunden haben. Selbstverständlich fehlte auch der Motor. Lediglich der Benzintank und Kühler waren geblieben. Zwischen ihnen und der halbgeöffneten Motorhaube hatte Harald sein Versteck gefunden. Ein Versteck, das ihn gut verbarg und das ihm trotzdem nach einer bestimmten Richtung die Sicht frei ließ. In dieser Richtung, kaum zwanzig Meter von dem Jungen entfernt, waren in der Dunkelheit zwei schmale Fenster zu erkennen, die man allerdings von innen her mit irgendwelchen Decken und Tüchern verhängt hatte. Lediglich durch das Schlüsselloch einer niederen Tür, die zwischen den beiden Fenstern in eine alte Baracke führte, war Licht zu sehen. Aber auch nur, wenn man sich an die übrige Dunkelheit gewöhnt hatte. Es war nämlich nicht viel mehr als ein ganz kleiner glimmender Punkt, der im Schatten der ringsum aufgestapelten Kisten beinahe verlorenging. Harald hatte sich heute zum ersten Male hierher in den Hinterhof des Nachtexpreß gewagt. Zum ersten Male, nachdem er bisher und nun schon mehr als sechs Nächte hindurch, nur vom Nachbargebäude aus, auf einem schmalen Mauervorsprung hockend, diese Fenster und diese Tür beobachtet hatte.

Etwa vierzig Meter waren zwischen jenem Mauervorsprung und dieser alten Opel-Karosserie gelegen. Nicht viel also. Vor allem nicht bei Tag und bei Licht betrachtet.

Trotzdem waren diese vierzig Meter so etwas wie ein letzter Sprung, der endlich Gewißheit bringen sollte. Ein Sprung mitten ins Ziel. Zumindest in seine unmittelbare Nähe.

Harald hockte mit klopfendem Herzen in seinem Versteck, die Knie bis dicht unter das Kinn hochgezogen, einen Arm über den Benzintank geklemmt, den anderen auf die Achse der Vorderräder gestützt. Hellwach und die Augen so dicht wie möglich an den schmalen Schlitz der Motorhaube herangeschoben.

Heute abend mußte es sich zeigen, ob er mit seinen Vermutungen recht hatte oder nicht. Was bis zu diesem Augenblick noch niemand ahnte, weder Alibaba noch Kriminalkommissar Hausteher, er, Harald Madelung, glaubte es mit Sicherheit zu wissen und hoffte, dafür schon in wenigen Augenblicken die Bestätigung zu bekommen. Bulle in seiner schwarzglänzenden Lederjacke war

nicht nur der Chef und Boß der Nachtexpress-Ausfahrer, er war zugleich auch Chef und Boß jener Falschmünzerbande, die schon seit Monaten die Stadt unsicher machte.

Dieser Verdacht war erstmals in Harald aufgekommen, als er nach seinem Sieg beim »Grünen Band« neben Bulle vor dem Oberbürgermeister gestanden war. Er hatte noch gespürt, wie es ihm von dem Faustschlag im Gesicht brannte, und zugleich hatte er an Alibaba und seinen Sturz denken müssen. An diesem Sturz stimmte irgend etwas nicht. Und ganz plötzlich hatte er geglaubt, daß der Kerl, der da in seiner Lederjacke kaum einen Meter entfernt neben ihm stand, damit zu tun hatte.

Es war aber dann erwiesen worden, daß Bulle an der Pedal-Geschichte nicht beteiligt war. Aber trotzdem, irgendein Verdacht war geblieben. Der Kinnhaken vom Hansaplatz war nicht so schnell zu vergessen. Die Rechnung war noch offen. Unwillkürlich hatte Harald sich immer mehr in den Gedanken verbohrt, daß diese Rechnung auf eine andere als die übliche Art ausgeglichen werden mußte.

Da war dann noch dieser Abend, als Bulle mit dem Zeitungshändler Krüger hinter dessen Kiosk tuschelnd zusammenstand, als Harald durch sein plötzliches Auftauchen die beiden offensichtlich sehr gestört und sogar erschreckt hatte. Die üblichen Zeitungspakete pflegte Herr Krüger im allgemeinen recht umstandslos und mit fröhlichem Vogelgezwitscher vorne am Schalterfenster seines Kiosks in Empfang zu nehmen. Zwischen den beiden mußten also noch andere Dinge zu verhandeln gewesen sein. Dinge, die man besser im Hintergrund und in der Dunkelheit miteinander abmachte.

Und dann hatte Harald ausgerechnet von diesem Krüger seine falschen Zehnmarkscheine erhalten. Bulle hatte sich an Mario herangemacht und schließlich und endlich dem Italiener jedesmal seine Dienste mit falschen Geldscheinen bezahlt.

Der Besuch bei Kriminalkommissar Haustecher war dann lediglich noch so etwas wie eine Bestätigung, eine Art Rückversicherung gewesen, weiter nichts. Daß Bulle zu den Falschmünzern gehörte, das stand für Harald jetzt so fest wie die Freiheitsstatue im New Yorker Hafen.

Er hatte also den Boß der Nachtexpress-Ausfahrer nicht mehr aus den Augen gelassen. Das war nicht ganz einfach gewesen, denn der andere kannte ihn nur zu gut, und Harald mußte ihn beschatten, ohne selbst gesehen zu werden. Das war aber nur dadurch möglich, daß er dem Chef der Nachtexpress-Ausfahrer nie zu nahe kam. Durch die Entfernung, die er zwischen sich und Bulle lassen mußte, endete seine Verfolgung oft genug damit, daß er den anderen einfach aus den Augen verlor.

Endlich, an einem Abend der vergangenen Woche, war Haralds Ausdauer belohnt worden.

Es war ihm gelungen, die schwarzglänzende Lederjacke vom Verlagsgebäude des Nachtexpress bis ins Zentrum der Stadt zu verfolgen. Dort hatte sich Bulle dann dem Kiosk des Zeitungshändlers Krüger zugewandt, und Harald hatte hinter einer Plakatsäule hervor beobachten können, wie der andere mit einer Handvoll

Burschen zusammengetroffen war, die offenbar zu seinen Ausfahrern gehörten. Burschen übrigens, die nicht gerade den besten Eindruck machten.

Später war Bulle dann wieder in Richtung Hanseemannstraße zurückgefahren und hatte etwa fünfzig Meter hinter dem Gebäude des Nachtexpress angehalten. Als er abgestiegen war, hatte er sich sehr sorgfältig nach allen Seiten umgesehen, dann sein Rad auf die Schulter genommen und war mit ihm in der schmalen Toreinfahrt eines Mietshauses verschwunden. Da hatte Harald alles gewagt. Er ließ sein Rad mitten auf dem Trottoir liegen und schlich dem anderen nach. Durch zwei Torwege, über ein freies Barackengelände hinweg und schließlich bis drüben zu dieser Mauer, von deren Vorsprung aus er dann gesehen hatte, wie Bulle sein Fahrrad über einen Zaun gehoben hatte und drüben hinter der Tür zwischen den beiden schmalen, verhängten Fenstern verschwunden war.

Die niedere Baracke aber, zu der diese Tür gehörte, befand sich dicht vor dem Hinterhof des Nachtexpress-Geländes. Rundum lagen lauter abgetakelte Autos, waren alte Kisten zu Bergen getürmt und wucherte das Unkraut, wie es eben nur an Orten wächst, die fast nicht mehr betreten werden.

Nacht für Nacht hatte Harald von jetzt ab die niedere Baracke vom Mauervorsprung aus im Auge behalten. Er hatte sich den Schatten jeder Gestalt eingeprägt, die irgendwann einmal im kurzen Lichtschein der geöffneten Türe zu erkennen gewesen war. Aber die Entfernung war zu groß gewesen. Wenn er auch über die Zeiten unterrichtet war, zu denen diese Baracke ihre Besucher empfing, wenn er auch wußte, daß es im allgemeinen nur fünf verschiedene Gestalten waren, die hier allabendlich auftauchten, so waren doch alle Vermutungen bisher noch nicht bestätigt. Er mußte näher an das Nest der Bande heran. Er mußte versuchen, Gesichter zu sehen, Stimmen zu hören und nach Möglichkeit einen Blick in das Innere der Baracke zu werfen.

Harald wollte endlich Gewißheit haben. Je länger er im unklaren blieb, um so größer wurde die Gefahr, daß Bulle doch noch Wind davon bekam und gewarnt wurde.

Es war jetzt eine halbe Stunde nach zweiundzwanzig Uhr.

Wie jeden Abend waren die fünf bereits im Innern der Baracke. Sie waren einzeln und lautlos gekommen wie auch an den Abenden vorher. Harald hatte diesen Zeitpunkt abgewartet, um sein Versteck unter der Motorhaube des alten Opel aufzusuchen. Wenn die Burschen einmal alle zur Stelle waren und die Tür der Baracke hinter sich geschlossen hatten, ließen sie sich im allgemeinen nicht mehr im Freien sehen.

Harald spürte allmählich schon, wie ihn die Beine schmerzten. Er konnte sie kaum einen Zentimeter von der Stelle rühren. Aber seine Augen blieben dicht am Schlitz der Motorhaube. Nur daß sie sich jetzt einen Augenblick von den beiden Fenstern und der Tür weg hinüber zu der Backsteinmauer wandten, die den Autofriedhof gegen die Mietshäuser und das Nachtexpress-Gebäude hin begrenzte. Dort irgendwo mußte jetzt bald Daniela auftauchen und etwas später dann auch das Mädchen.

Auf Inge Remo und ihre Dogge hatte Harald nämlich seinen heutigen Plan

aufgebaut. Beide waren Bulle und seinen Komplizen nicht bekannt. Sie würden also nicht verdächtig erscheinen. Von der Stadt her waren jetzt gleichzeitig von mehreren Türmen drei Glockenschläge zu hören. Es war also Viertel vor elf. Das bedeutete, daß Harald noch fünfzehn Minuten warten mußte. Um ganz sicher zu sein, hatte er nämlich mit Inge Remo verabredet, daß sie mit ihrer Dogge erst um elf Uhr aufkreuzen sollte. Eine Stunde nach dem üblichen Eintreffen der fünf verdächtigen Burschen.

Als Harald heute morgen zu Inge Remo gekommen war und ihr seinen Plan vorgetragen hatte, hatte das Mädchen seine hellblonden Locken aus dem Gesicht geworfen und sofort gesagt: »Natürlich mache ich mit!«

»Es kann aber gefährlich werden, und eigentlich ist es mir nicht wohl dabei, wenn ich dran denke, daß die Burschen – « hatte Harald zu bedenken gegeben.

Inge Remo hatte jedoch lachend unterbrochen. »Gefährlicher als auf dem Drahtseil ist es auch nicht! Also, wann soll ich wo sein?«

»Und Ehrenwort, daß kein Mensch etwas davon erfährt«, hatte Harald noch gebeten und dabei allerdings einen ziemlich roten Kopf bekommen.

»Das ist doch eigentlich selbstverständlich – « hatte Inge Remo versichert. Dabei hatte sie Harald ihre Hand gegeben und ganz plötzlich mit Lachen aufgehört. Hinterher hatte sie noch gesagt: »Daniela scheint übrigens auch damit einverstanden zu sein.«

Die Dogge hatte nämlich inzwischen die Leberwurst, die ihr Harald mitgebracht hatte, aufgefressen und sah jetzt mit ihren großen Augen ziemlich befriedigt in die Gegend...

Elf Uhr!

Von der Stadt her waren jetzt wieder die Glocken zu hören.

Harald hatte plötzlich das Gefühl, als sei ihm das Herz in die Kehle gerutscht. Sein ganzer Körper war jetzt angespannt wie vor einem Sprung vom Zehnmeterbrett. Dabei durfte er sich bei allem, was jetzt kam, nicht von der Stelle rühren. Er saß im Motorgehäuse dieser schwarzen Karosserie wie in einem Käfig.

Als Daniela zwei Minuten später von der Mauer herab auf das Gelände dicht vor die Baracke sprang, bellte sie laut und drohend. Das Weiße ihres Fells glänzte im Mondschein und ihre zwei Augen blitzten durch das Dunkel wie die Glühbirnen zweier Taschenlampen.

Das Bellen der Dogge mußte im Innern der Baracke gewirkt haben wie eine Alarmklingel.

Es dauerte nur einen Augenblick, dann riß ein hellblonder Kerl die Tür zwischen den beiden verhängten Fenstern auf. Und dann blieb er wie erstarrt stehen.

Das war kein Wunder!

Kaum fünf Meter von der Baracke entfernt knurrte nämlich die Dogge Daniela, schlank und hochgewachsen. Ihre Augen funkelten böse, und aus ihrer breiten Schnauze blitzten die weißen Zähne. Der Hellblonde hatte vor lauter Schreck die Barackentür hinter sich offenstehen lassen. Das Licht, das jetzt über ihn fiel, strahlte ihn so an wie ein Scheinwerfer.

Harald kannte diesen Menschen nicht. Er mochte vielleicht fünfundzwanzig Jahre alt sein. Möglich, daß er zu den Ausfahrern des Nachtexpreß gehörte. Er drehte sich jetzt um und rief hinter sich.

»Bulle – he – komm doch mal. Dieser Köter ist ja das reinste Pferd. Wird besser sein, du redest mit ihm...«

»Mistvieh verdammtes, mach daß du wieder wekommst! Du störst hier, merkst du das denn nicht? Auch nicht 'ne Bohne von Anstand im Leibe! – «

Der Hellblonde bewegte sich nicht und behielt die Türklinke in der Hand, um sich notfalls mit einem Sprung in Sicherheit bringen zu können.

Als Bulle jetzt neben ihn trat, ebenfalls mit aufgekrepelten Hemdsärmeln, war plötzlich das Rufen einer Mädchenstimme zu hören.

»Daniela! Daniela!« Dann pffiff es auch noch jenseits der Mauer. Erst langgezogen und dann einige Male kurz hinterdrein. So wie man eben einem Hunde zu pfeifen pflegt.

Die Dogge hob ihren Kopf hoch, streckte ihre Schnauze ganz steil in die Luft, und für einen kurzen Augenblick wandte sie sich jetzt von den beiden Männern an der Tür ab.

»Daniela! Hallo, Daniela!«

Die hohe Stimme war wieder deutlich zu hören.

Harald im Motorengehäuse der aufgebockten Opel-Karosserie konnte kaum mehr atmen, so schnürte ihm die Spannung Brust und Kehle zu. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf die beiden Männer gerichtet, die ziemlich ratlos im hellen Viereck der geöffneten Tür standen.

»Verdammter Köter, hörst du nicht, wie man dich ruft! Los, mach daß du wieder wekommst! Aber dalli!«

Bulle brummte es halblaut und nur so zwischen den Zähnen durch. Aber Daniela hatte es trotzdem gehört. Sofort wandte sie sich wieder den beiden zu, fing erneut an zu bellen und duckte sich dabei, als wolle sie zu einem Sprung ansetzen.

Da brachte sich der Hellblonde schnellstens hinter dem Rücken seines Bosses in Deckung. Bulle aber bückte sich vorsichtig nach einem Ziegelstein, der neben ihm auf der Erde lag.

»Halt! Nicht werfen! Um Gottes willen, nicht werfen!«

Das war wieder dieselbe Stimme, die kurz zuvor noch jenseits der Mauer »Daniela! Daniela!« gerufen hatte. Aber diese Stimme klang jetzt sehr nahe, und als Bulle sich umwandte, sah er ein schlankes Mädchen im hellen Staubmantel, das von außen her auf ihn zugelaufen kam.

Inge Remo hielt beide Arme hoch und schien sehr aufgeregt zu sein.

»Legen Sie bitte den Stein wieder weg! Daniela ist sonst nicht mehr zu halten. Sie springt Ihnen glatt an die Kehle!«

Das Mädel rief es so verzweifelt, als wäre das Unglück schon geschehen. Und tatsächlich fletschte die Dogge auch schon ihre Zähne, drückte sich tief an die Erde und hätte sich wohl auch in der nächsten Sekunde auf Bulle gestürzt, wenn sie nicht noch im letzten Augenblick an ihrem breiten ledernen Halsband zurückgehalten worden wäre.

»Schäm dich, Daniela! Was sollen die Herren von dir denken! Sei artig! Zeig, daß du eine sehr gut erzogene Dogge bist!«

Inge Remo nahm den Kopf des Hundes zwischen ihre Hände, streichelte ihn, und tatsächlich war die Dogge sofort wie umgewandelt. Sie richtete sich wieder auf und achtete weiter gar nicht mehr auf Bulle und den Hellblonden. Sie schmiegte sich ganz dicht an ihre Herrin, so als würde sie um Entschuldigung bitten.

Bulle ließ den Backstein den er noch immer in der Hand gehalten hatte, wieder fallen. Er sprach dabei nicht ein einziges Wort, aber sein Gesicht lag in so tiefen Falten, daß er es gar nicht nötig hatte, dem Mädels zu sagen, wie wütend er auf ihren Hund sei und wohl auch auf sie selbst.

Aber Inge Remo, die sich jetzt neben ihre Dogge niedergehockt hatte, schien die Gewitterwolken in seinem Gesicht gar nicht zu sehen. Sie plauderte fröhlich weiter. Harald in seinem Versteck bewunderte sie geradezu.

» – ist mir heute das erstemal passiert mit Daniela. Ich führe sie spazieren wie jeden Abend. Auf einmal ist sie weg. Wie vom Boden verschluckt. Aber ich weiß weshalb. O, ich weiß es. Da ist nämlich so ein Bernhardiner. Der gehört drüben in der Molbertstraße dem Zahnarzt. Groß und braun mit weißen Flecken. Den hat Daniela irgendwie gern, und sie scheint dabei auf Gegenliebe zu stoßen. Bestimmt ist dieser Kerl hier irgendwo, und meine Daniela hat ihn gesucht.«

Das Mädchen richtete sich jetzt wieder auf und trat lächelnd auf Bulle zu.

»Sind Sie auch Hundefreund? Hunde und Autos, die sind mir das Liebste. Im übrigen heiße ich Inge Remo.«

Sie streckte tatsächlich lächelnd ihre Hand aus und hielt sie Bulle entgegen.

»Kunze ist mein Name. Karl Herbert Kunze...«

Harald horchte unter seiner Motorhaube erstaunt auf, als er die Stimme hörte. Diese Stimme kannte er nämlich. Irgendwoher. Bulle sprach nicht so. Bestimmt nicht.

Unwillkürlich hatte der Junge in den letzten Augenblicken seine Aufmerksamkeit mehr dem Mädchen zugewandt. Dabei war es ihm entgangen, daß drüben an der geöffneten Barackentür inzwischen hinter Bulle noch drei andere Gestalten aufgetaucht waren. Alle so fünfundzwanzig Jahre alt. Bis auf einen, der älter war. Alle nur im Hemd oder Pullover. Zwei von ihnen hatten noch schmutzige Hände, wie wenn sie gerade und nur für einen Augenblick ihre Arbeit verlassen hätten.

Als Harald sich diese drei Neuen näher ansah, wußte er plötzlich auch, wer von ihnen gerade gesprochen hatte. Und eigentlich war der Junge über diese Entdeckung gar nicht erstaunt. Irgendwie hatte er immer vermutet, daß dieser kleine dicke Kerl seine flinken Finger bei der ganzen Geschichte mit im Spiele hätte.

Clemens Krüger, der Besitzer des Zeitungskiosks vor den Arkadia-Lichtspielen, der »Vogelstimmen-Krüger«, wie ihn die Jungen nannten, war es nämlich, der sich vor Bulle gestellt hatte. Er griff jetzt gerade nach der Hand des Mädchens und stellte sich als ‚Karl Herbert Kunze‘ vor. Er mußte das bisherige

Gespräch mitgehört haben, denn er redete sofort los, als sei er von Anfang an mit dabei gewesen.

»Eine schöne Dogge! Sehr schön sogar. Wäre für jede Hundeausstellung ein Prachtexemplar! Hm – wo wohnen Sie denn, gnädiges Fräulein?«

Diese Frage klang nun schon weit weniger freundlich. Doch Inge Remo flötete fröhlich darauflos und so, als ob sie den mißtrauischen Ton dieser Frage gar nicht bemerkt hätte.

»Drüben in der Hansemanstraße. Gleich an der Ecke neben dem Antiquitätengeschäft. Wir sind sozusagen Nachbarn – «

»Und Ihre Dogge – die kommt so ganz durch Zufall hierher?«

Clemens Krüger, das heißt Herr Kunze, steckte sich jetzt eine Zigarette in den Mund und nahm Feuer. Dabei ließ er kein Auge von dem Mädchen.

»Das glaube ich nicht. Daniela bleibt sonst eigentlich immer an meiner Seite. Sie stolcht nicht überall herum wie andere Hunde. Nein, wirklich, da steckt bestimmt dieser Bernhardiner dahinter. Seit sie den kennt, ist sie manchmal wie ausgewechselt. Nicht wahr, du Strolch?«

Inge Remo bückte sich wieder nach ihrer Daniela und streichelte ihr lächelnd mit ihrer schmalen weißen Hand über das Fell. Und nun lächelte auch Clemens Krüger. Die Sache schien wirklich harmlos zu sein. Er piffte jetzt sogar eine seiner Vogelstimmen vor sich hin.

»Waren Sie das?«

Inge Remo hatte sich fast ruckartig wieder dem Zeitungshändler zugewandt. Dabei waren ihre Augen plötzlich ganz weit aufgerissen, wie in einem staunenden Kindergesicht.

Und da nahm Clemens Krüger seine Zigarette aus dem Mund, paffte deren Rauch kurz und scharf in die Luft und schaute einen Augenblick den Kerlen, die um ihn herumstanden, in ihre fragenden Gesichter.

»...lassen Sie sich nicht abhalten, meine Herren. Haben schon genug Zeit verloren. Das Zeug muß heute noch raus! Bißchen dalli, wenn ich bitten darf – «

Das klang nicht sehr freundlich. Aber die vier Kerle schienen diesen Ton gewohnt zu sein und gingen ohne Widerspruch ins Innere der Baracke zurück. Auch Bulle verschwand hinter der Tür, ohne etwas zu sagen.

Also Clemens Krüger war der Chef der Falschmünzerbande. Sieh mal an, der dicke kleine Vogelstimmen-Krüger! Harald holte unwillkürlich tief Atem. Am liebsten wäre er jetzt auf und davon gerannt. Es war greulich, diese Neuigkeit, diese komplette Änderung der bisherigen Vermutungen anhören zu müssen, ohne laut aufbrüllen oder irgendwie in die Luft springen zu können!

»Das war eine Lerche!«

Inge Remo klatschte vor Freude in die Hände.

Der Zeitungshändler hatte sich auf die unterste Stufe der schmalen Treppe gesetzt und freute sich ganz offensichtlich über das Mädchen, das ihm so begeistert zuzuhören schien.

»Nachtigall! Mein Gott, wirklich wie eine Nachtigall! Wie wenn sie ganz dicht hier an der Tür oder dort am Fenster säße...«

Inge Remo spitzte jetzt ihren Mund und versuchte es dem Zeitungshändler nachzumachen. Aber dieser Versuch mißglückte schon auf halbem Wege und löste bei ihr und dem Dicken fröhliches Gelächter aus.

»Sie könnten unbedingt im Variete auftreten. Vielleicht sogar im Radio«, meinte Inge Remo.

»Ooch, das ist nur so eine Spielerei von mir. Schließlich habe ich ja meinen Beruf – «

»Bestimmt Journalist, wie?«

Inge Remo sprudelte die Frage so harmlos daher, als rede sie nur vom Wetter. Aber Clemens Krüger zog plötzlich seine Augenbrauen hoch.

»Wieso? Weshalb kommen Sie gerade darauf?«

»Weil Ihre Baracke hier doch dicht am Hof vom Nachtexpress liegt. Und wer nachts um diese Zeit arbeitet, der muß von der Zeitung sein. So ziemlich alle anderen Berufe haben doch ihren Feierabend, wenn es dunkel wird. Das ist bei Zeitungsleuten anders. Gerade nachts passieren doch die interessantesten Dinge. Da brennt es irgendwo oder jemand wird überfallen und ermordet – da muß dann eine Zeitung genauso schnell da sein wie die Polizei. Meist ist sie sogar noch schneller. Oh, ich weiß Bescheid! Mein Onkel ist in Berlin nämlich auch bei der Presse, und wenn der zu Besuch kommt, erzählt er mir immer die tollsten Geschichten. Es muß wahnsinnig interessant sein bei euch Zeitungsleuten...«

»Mh – naja – stimmt schon. Langweilig ist es gerade nicht – und nachts, Sie sehen ja. Schlafen wird klein geschrieben – «

Clemens Krüger schien wieder beruhigt zu sein. Dieses Mädels war wirklich harmlos und wohl noch ein rechtes Kind. Aber dieses Kind sah nett aus in seinem hellen Staubmantel, das Köpfchen war schlank und schmal und vor allem diese großen Augen unter den hellblonden Haaren konnten so klar und lustig aufleuchten.

» – wenn Sie – ich meine, es wäre ja möglich – wie gesagt, wenn Sie mal Lust hätten, mit mir ins Kino zu gehen. Im Arkadia läuft zur Zeit ein ganz netter Film...« Unwillkürlich war der dicke Krüger jetzt aufgestanden und knöpfte seinen Hemdkragen zu, der bisher offengestanden war.

»Gerne – vielleicht morgen abend? Morgen ist Montag – « Inge Remo tat so, als könne sie sich im Augenblick nichts Netteres vorstellen, als mit diesem »Herrn Kunze« ins Kino zu gehen.

»Mh – morgen – gerade morgen habe ich hier zu tun. Aber am Dienstag, wie wäre es Dienstag abend?«

Nun legte Krüger dem Mädels sogar schon seine Hand auf die Schulter.

»Abgemacht. Aber nicht zu spät. Wo treffen wir uns?« wollte Inge Remo wissen.

»Um acht Uhr beginnt die letzte Vorstellung. Vorher kann ich nicht. Sagen wir fünf Minuten vorher am Eingang. Da steht so ein kleines Büfett, wo man Limonaden und so'n Zeug bekommt. An diesem Büfett.«

»Genau fünf Minuten vor acht. Ich bin immer sehr pünktlich – «.

Das Mädels reichte dem Zeitungshändler jetzt die Hand und lachte: »Ich freue

mich wirklich! Was ich zu Hause erzähle, muß ich mir noch überlegen.«

Damit ging sie jetzt auf die Mauer zu, über die sie gekommen war. Aber bevor sie dort wieder in den Nachbarhof hinüberkletterte, winkte sie noch einmal zurück.

»Ihre Dogge lassen Sie aber lieber zu Hause. Wir werden sie nämlich kaum an der Garderobe abgeben können.«

Clemens Krüger, der doch sonst so peinlich darauf bedacht war, hier in der Nähe der Baracke jeden Lichtschein und jedes Geräusch zu vermeiden rief es noch halblaut zur Mauer hinüber, bevor dort der helle Fleck des Staubmantels auf der anderen Seite verschwand.

Eine Weile blieb der Zeitungshändler dann noch auf den schmalen Steinstufen der Treppe stehen, bis er seine Zigarette zu Ende geraucht hatte. Jetzt warf er den glühenden Stummel zu Boden und zertrat ihn sorgfältig. Dann sah er noch einmal zu der Mauer hinüber, hinter der das schlanke, hellblonde Mädchen mit seiner Dogge verschwunden war, blickte wohl auch nach rechts und links, trat dann schließlich in das Innere der Baracke und schloß die Tür wieder geräuschlos hinter sich.

Eine gute Viertelstunde blieb Harald noch in seinem Versteck. Dann schob er langsam ein Bein und einen Arm nach dem anderen unter der Karosserie des alten Opel hervor ins Freie. Sehr vorsichtig und nur Schritt für Schritt schlich er sich an Kisten, Fässern und aufgestapelten Kanalisationsröhren vorbei immer weiter von der Baracke weg, bis er das Nachbargelände wiedergewonnen hatte. Jetzt brauchte er sich nicht mehr vorzusehen und rannte los.

Im Dunkel einer Toreinfahrt hatte er sein Fahrrad abgestellt.

Kaum zwei Minuten später kurvte er um die Ecke der Hanseemannstraße, und zwar so, als ginge es zum zweiten Mal um das »Grüne Band«.

Dort irgendwo erwartete ihn Inge Remo. Zusammen mit Daniela natürlich.

Dr. Malborn ist bester Laune

Die erste Seite der Montagausgabe sah aus wie ein Extrablatt.

Beim Nachtexpreß, wohlgemerkt.

Das war wohl seit Monaten, vielleicht auch schon seit einem Jahr nicht mehr geschehen: Dr. Malborn hatte die Texte dieser ersten Seite höchstpersönlich geschrieben, war dann ebenso persönlich mit ihnen in die Setzerei gegangen und hatte so lange hinter dem Mann an der Maschine gestanden, bis der letzte Buchstabe seines Artikels abgesetzt war. Aber auch das hatte ihm noch nicht genügt. Er war dem Lehrjungen, der diesen Satz zur Montage zu tragen hatte, nicht von der Seite gewichen, genauso, als müsse er die Kronjuwelen von England beschützen. Er hatte den ganzen Umbruch der ersten Seite überwacht wie ein Polizeiwachmeister, und als es darum gegangen war, die Schrift für die Schlagzeilen auszuwählen, da war ihm keine der vorhandenen Typen groß genug gewesen. Bis man dann schließlich nebenan von der Akzidenzsetzerei eine fette Antiqua geborgt hatte, die man sonst nur für Plakate zu verwenden pflegte.

»Jubel um Peter von Bertelmann!«

So stand es jetzt in übergroßer Schrift auf der ersten Seite über die ganze Breite der vier Spalten, mit einem roten Strich darunter. Selbstverständlich fühlte auch der dicke Chefredakteur vom Nachtexpreß, daß die Aufmachung seiner heutigen Abendausgabe außerordentlich auffallend war. Beinahe im Stil gewisser Krawallzeitungen, die in irgendwelchen Hinterhöfen gedruckt wurden und meist nur mit Skandalgeschichten angefüllt waren. Dr. Malborn achtete im allgemeinen sehr darauf, daß sich sein »Nachtexpreß« von Zeitungen dieser Art deutlich unterschied.

Aber heute waren alle diesbezüglichen Bedenken wie weggewischt! Dieser Sieg konnte nicht fett genug in seiner Zeitung hervorgehoben werden.

»Gut! Bleibt so! Geht sofort in die Maschinen. Und Tempo heute, wenn ich bitten darf! Gerade heute – « Mit diesen Worten gab Dr. Malborn den Andruck der Titelseite wieder an den alten Montagemeister zurück. Er malte mit dem Bleistift noch sein schwungvolles M in die linke untere Ecke des noch druckfeuchten Stückes Papier. Auf diese Weise pflegte er alle Druckfahnen abzuzeichnen, bevor der Satz dann in die Maschinen gehen konnte.

»Hm – Herr Doktor, die Plakatbuchstaben – da – die bleiben also?«

»Bleibt, mein Lieber! Bleibt!«

Dr. Malborn hatte bei diesen Worten in die Brusttasche seines hellgrauen Jacketts gegriffen und angelte nach zwei Zigarren. Eine dieser Zigarren steckte er jetzt dem alten Montagemeister vorne zwischen die Knöpfe seines Werkanzuges. Mit der anderen bediente er sich selbst.

Dr. Malborn nahm die ersten Züge mit wirklichem Genuß.

Allerdings ohne ein Wort zu reden. Er schien ganz in Gedanken versunken zu sein, wandte sich jetzt plötzlich um und ging an den Rotationsmaschinen vorbei dem Ausgang zu. Draußen, im breiten Flur des Erdgeschosses, öffnete der

Fahrradführer bereits die Schiebetür seines Lifts, als er den Dicken kommen sah. Aber der Chef des Nachtexpress ging an ihm vorbei.

Dr. Malborns Zimmer lag in der vierten Etage. Dorthin wollte er also offenbar noch nicht. Er hielt sich weiter in dem breiten Gang des Erdgeschosses auf. Am Ende des Flurs war im Raum 47 die Botenmeisterei untergebracht.

Die vier oder fünf Ausfahrer, die zwei Laufburschen und auch der alte Botenmeister sprangen fast allesamt von ihren Stühlen hoch, als ihnen im Rahmen der geöffneten Tür plötzlich ihr breiter Chef höchstpersönlich gegenüberstand. Keiner von ihnen hatte es je erlebt, daß Dr. Malborn hier aufgetaucht war.

»Was steht zu Diensten, Herr Doktor?« Der alte Botenmeister hatte sich wieder gefaßt und kam hinter seinem schmalen Schreibtisch hervor.

Ob der Boß der Ausfahrer schon anwesend sei, wollte Dr. Malborn wissen.

»Nein – noch nicht. Aber er muß jeden Augenblick hier sein. Gewöhnlich kommt er gute zwei Stunden, bevor die Auflage ausgeliefert wird – «

Der Botenmeister bemühte sich, eine möglichst exakte Auskunft zu geben. Er hatte ohnehin vor, am Ende des Monats um eine Gehaltsaufbesserung einzukommen. Da war es gut, sich ins rechte Licht zu setzen.

»Er soll sich sofort bei mir melden. Ja – das wäre alles.« Dr. Malborn wandte sich wieder zur Tür, die der Botenmeister mit einer kleinen Verbeugung vor ihm aufriß. »Sehr wohl. Werde alles nach Wunsch veranlassen, Herr Doktor – «

Kaum zehn Minuten später stand Bulle im vierten Stock des Nachtexpress-Gebäudes vor seinem Chef.

»Nun?« war alles, was er vorläufig von Dr. Malborn zu hören bekam.

Jetzt erst nahm Bulle seine Mütze ab. Der kurze, unpersönliche Ton war ihm doch in die Glieder gefahren und hatte ihn daran erinnert, vor wem er stand.

»In Ordnung, Herr Doktor. Alles in Ordnung. Ich komme gerade vom ,

>Monopol<. Hatte mich dort wieder in einer der Telefonzellen verabredet. Der Junge hat zugesagt. Hat mehr Haare auf den Zähnen, als ich dachte. Aber trotzdem, der Ballon steigt! Und zwar heute abend. Allerdings, zweihundert Mark hat der Kerl verlangt. Macht schon ganz stolze Preise, der Bengel – «

Aber Dr. Malborn nickte nur und paffte den Rauch seiner Zigarre steil in die Luft.

Also noch heute!

»Gut, sehr gut sogar«, knurrte der dicke Chefredakteur. »Gerade heute ist es ausgezeichnet...«

Dr. Malborn angelte nach seiner Brieftasche. Jetzt spielten zweihundert Mark keine Rolle mehr.

Ausgerechnet mit einem Messer in der U-Bahn

»Ein Himbeereis«, sagte Harald.

»Sehr wohl, junger Herr« erwiderte ein Fräulein mit einer blütenweißen Schürze und verschwand wieder.

Das Cafe Josty lag dem Hotel »Monopol« gegenüber, und Harald hatte an einem der kleinen Tische Platz genommen, die dicht am Fenster standen. Jetzt rückte er mit seinem Stuhl etwas zur Seite. Bis er direkt hinter der Gardine saß.

Die Gardine war gelb und durchsichtig wie ein Fischernetz.

Ausgezeichnet, dachte Harald befriedigt, von draußen verdeckt sie mich, wie es sich für eine gute Gardine gehört, und wenn ich nahe genug an sie herangehe, sehe ich trotzdem, was ich sehen will.

»Bitte sehr«, sagte in diesem Augenblick das Fräulein mit der blütenweißen Schürze und stellte eine Portion Himbeereis vor Harald auf den Tisch.

»Bitte, ich möchte gleich bezahlen!« bemerkte Voss junior und griff in seine Tasche.

Während Harald dann das Himbeereis Löffel um Löffel auf seiner Zunge zergehen ließ, sah er pausenlos zu den vier Telefonzellen hinüber, die vor dem Hotel »Monopol« nebeneinander an dem Bürgersteig standen. Die Türen dieser Telefonzellen waren aus Milchglas. Man konnte also deutlich sehen, daß die zweite Zelle von links besetzt war. Und zwar von einer ziemlich schmalen Gestalt, die offenbar ein dunkles Jackett trug.

Mario hätte seinen Abendblatt-Pullover vielleicht doch besser zu Hause gelassen – überlegte Harald. Man weiß nie, was kommt – In diesem Augenblick tauchte der Boß der Nachtexpress-Ausfahrer auf. Er stoppte dicht neben den Telefonzellen und sah sich um. Dann stellte er sein Fahrrad mit dem Pedal gegen die Bordschwelle und stieg ab.

Harald biß sich auf die Unterlippe und bekam ganz schmale Augen. Drüben auf der anderen Straßenseite holte sich Bulle gerade eine Zigarette aus der Tasche, zündete sie an und blickte noch einmal nach allen Seiten um sich. Dann ging er auf die Telefonzellen zu und verschwand hinter einer der Türen. Und zwar hinter der zweiten von links.

Es dauerte genau siebzehn Minuten, bis Bulle wieder ins Freie kam. Er sah sich jetzt weiter nicht mehr um, ging nur auf sein Fahrrad zu und tigerte los.

Kurz danach erschien auch Mario. Er vergewisserte sich, daß der Chef der Nachtexpress-Ausfahrer außer Sichtweite war, dann ging er zum Eingang der U-Bahn.

Jetzt stand auch Harald auf und verließ das Cafe Josty im Laufschrift.

»Donnerwetter, hat der's plötzlich eilig«, piepste das Fräulein mit der weißen Schürze. »Aber bezahlt hat er ja und das ist schließlich – « Mitten im Satz blieb ihr jetzt der Mund offenstehen.

Jetzt sprang nämlich auch ein Herr in einem grauen Gummimantel auf. Dieser Herr, der etwas untersetzt war, hatte bisher im Hintergrund des Cafes gesessen und

eine Zeitung gelesen.

»Wiederschau!« grüßte er noch und verschwand eilig durch die Tür.

Harald war inzwischen quer über die Straße gerannt und steuerte jetzt ebenfalls, wie kurz zuvor Mario, auf den Eingang der U-Bahn zu.

Der untersetzte Herr im Gummimantel hatte sich vor dem Cafe Josty auf ein Motorrad geschwungen. Es war eine 250er DKW. Er fuhr langsam an und verfolgte Harald mit den Augen, bis er erkannte, daß der Junge zur U-Bahn wollte.

Da quietschte die DKW unter der ruckartig gezogenen Bremse auf wie ein geschlagener Hund. Der Mann im grauen Gummimantel sprang aus dem Sitz, als hätte der Benzintank Feuer gefangen, und rannte in weiten Sprüngen über die Straße. Als er dann die Treppe zur U-Bahn hinuntergestürzt und an all den Menschen vorbei endlich durch die Sperre geschossen war, sah er nur noch die letzten Wagen des davonfahrenden Zuges im Dunkel des Tunnels verschwinden. Von dem Jungen mit seinem roten Rollpullover war weit und breit nichts mehr zu sehen.

Harald saß inzwischen mit Mario im letzten Abteil der U-Bahn. Die beiden Jungen hatten sich kurz vor der Abfahrt noch durch eine Tür des letzten Wagens klemmen können.

Sie hatten das Abteil für »Reisende mit Gepäck« erwischt. Der schmale, niedere Raum war ziemlich leer. Lediglich zwei ältere Frauen saßen mit Körben und Kartons in einer Ecke, und ein Mann in grauer Manchesterhose, der wohl gerade von der Arbeit kam und einen Kasten bei sich hatte, saß müde auf einer Bank und schien zu schlafen.

Die beiden Jungen hockten eng beisammen. Keiner sprach ein Wort. Sie schauten durch das schmale Fenster an der Rückwand des Wagens auf die Gleise, die im Schein eines schwachen Lichtes immer schneller im Dunkel des Schachts verschwanden.

»Er will unbedingt, daß es schon heute abend passiert – «

Mario sagte es, ohne Harald anzusehen.

»Das da hat er mir gegeben. Es sei genau das, was ich brauchte. Und hundertfünfzig Mark will er mir geben, wenn alles klappt – « Der junge Italiener hatte aus einem Stück einer alten Zeitung ein Messer ausgepackt, dessen blanke Klinge frisch geschliffen war. Er hielt das Ding so, daß nur Harald es sehen konnte.

»Er denkt an alles. Wirklich. Nichts zu sagen...« Harald nahm dabei das Messer samt dem Zeitungspapier. Er prüfte mit seinem Daumen die Schärfe der Klinge.

»Und es war nicht möglich, die ganze Geschichte auf morgen zu verschieben - ?« fragte er jetzt.

Mario Potini sah voll in Haralds Gesicht.

»Er hat sich auf nichts eingelassen. Heute abend, sagte er. Er müsse darauf bestehen. Er drohte mir sogar...«

Harald pffte ganz leise durch die Zähne.

»Ich sei ganz in seiner Hand. Was ich ihm bisher verraten hätte, sei mehr als

ausreichend – «

Jetzt erst merkte Harald, daß Mario Angst hatte. Im Tunnel mußte irgendeine Baustelle hell erleuchtet gewesen sein. Deren Licht hatte für eine oder zwei Sekunden grell und blitzartig durch das schmale Fenster geleuchtet.

»... – du, Harald – ich glaube, das geht nicht. Ich meine, was ich jetzt tun soll. Es ist besser, wir sagen jetzt alles...«

Der schlanke, schwarze Junge zog die Schultern hoch, als ob es kalt wäre. Seine Augen waren groß und beinahe bittend auf Harald gerichtet. In diesem Augenblick fuhr der Zug in die Station ein. Die Türen sprangen auf und ließen den Lärm des Bahnhofs ins Abteil.

Jetzt stieg der Mann mit seiner Manchesterhose und dem Kasten aus. Kurz danach setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Vom hellerleuchteten Bahnhof ging es wieder in den dunklen Schlauch des Tunnels.

Harald setzte sich jetzt noch dichter zu Mario. Ihre Schultern und ihre Knie berührten sich.

»Paß auf – «, Harald überlegte noch zwei oder drei Sekunden, dann fuhr er fort. »Ich war dafür, daß du die Sache mit Bulle mitmachst und ich hab' auch vorgeschlagen, daß Alibaba vorerst nicht mit ins Vertrauen gezogen wird. Natürlich auch sonst keiner von der Horde. Das hätte ich nicht getan, wenn es nur um kleine Fische gegangen wäre. Um so was, wie zum Beispiel damals beim Zirkus Bertoldi. Diesmal geht es um eine ganze Menge mehr....« Die nächste Station. Wieder das Zischen der Türen. Aus- und Einsteigen. Erst als der Zug wieder in Fahrt war, wagte Harald weiterzusprechen.

»Was Bulle jetzt, und zwar heute abend, von dir verlangt, ist eine bodenlose Gemeinheit. Ich kann mir vorstellen, daß sich alles in dir sträubt, das zu tun. Aber jede Sache hat ihre zwei Seiten. Du kennst bisher nur die eine. Du hast jetzt ein Recht darauf, daß ich dir auch was von der anderen Seite erzähle – «

Harald hatte eine halbe Tafel Schokolade aus der Tasche geholt und hielt sie Mario hin.

»Willst du?«

»Danke – «, Mario bediente sich.

Und jetzt erzählte Harald, wie er zum ersten Mal Verdacht geschöpft hatte, als er ausgerechnet von Zeitungshändler Krüger immer wieder falsche Zehnmarkscheine erhielt. Wie er sich dann erinnert hatte, diesen Krüger mit Bulle in ziemlich vertrautem Gespräch hinter seinem Kiosk überrascht zu haben. Er habe Verdacht geschöpft und sich Abend für Abend bei Bulle angehängt, wenn dieser nach dem Zeitungen ausfahren den Nachtexpress verlassen hatte. Und es habe gar nicht lange gedauert, da habe er Glück gehabt und sei Bulle zu einem Hinterhof mit einer Baracke gefolgt.

Harald berichtete bis zur gestrigen Nacht jede Einzelheit.

»...und wenn dieser Krüger zu Inge Remo sagt, daß er erst morgen am Dienstag Zeit fürs Kino hat, dann sind sie alle heute abend bestimmt wieder in ihrer Baracke. Ich bin fest davon überzeugt, daß dort das Falschgeld fabriziert wird. Aber ich hab' es noch nicht mit eigenen Augen gesehen. Und ich muß ganz

sicher sein, bevor ich bei der Polizei Alarm schlage oder Alibaba und den anderen Bescheid sage – «

Harald richtete sich auf und sah durchs Fenster auf die Gleise. »Du bist jetzt der erste, dem ich das alles erzählt habe. Auch Inge Remo hat nur erfahren, was sie unbedingt wissen mußte. Nimmst du noch Schokolade?«

Aber Mario dachte jetzt nicht an Schokolade. Er überlegte sich vielmehr, daß es in der ganzen Stadt nur zwei waren, die über die Falschmünzer Bescheid wußten: Harald und er.

»Es kommt jetzt darauf an, daß die Bande nicht noch im letzten Augenblick mißtrauisch wird – « Harald packte seine Schokolade wieder ein. »Vor allem Bulle darf nicht mißtrauisch werden. Er darf also keinesfalls merken, daß du deinen Verrat am Abendblatt bisher nur gespielt hast. Wenn er heute abend aber erfährt, daß du getan hast, was er von dir verlangt, dann fühlt er sich ganz sicher. Und sicher muß er sich fühlen heute nacht. Die ganze Bande muß sich sicher fühlen. Nur dann kann es gelingen, daß sie auffliegt – «

»Und das soll heute nacht passieren -?«

»Du sagst doch, daß Bulle auf heute besteht?«

»Er war ganz verrückt darauf. Nur heute, sagte er, hat es einen Sinn – «

»Ich weiß nicht, was dahintersteckt«, meinte Harald. »Aber irgend etwas steckt dahinter und ich hab' das Gefühl, daß ich auch nicht mehr länger warten darf – « Und nach einer Weile: »Ja, ich will es heute probieren – «

Harald sah Mario an.

»Ich begreife nicht alles«, gestand der schmale Italiener. »Aber es genügt ja, wenn du alles begreifst.«

Mario nahm das Zeitungspapier mit dem Messer wieder an sich, steckte es in seine Rocktasche. Und dabei grinste er jetzt sogar wie ein richtiger Lausejunge.

»Schön, dann soll Bulle seinen Willen haben. Ich werde ihn bedienen, so gut es geht – «

Harald grinste zurück und fuhr jetzt dem jungen Italiener durch sein schwarzes Haar.

Im gleichen Augenblick fielen die Lichter einer neuen Station in das Abteil. Die Lichter der Endstation übrigens.

Die beiden Jungen machten sich also gar nicht erst die Mühe auszusteigen.

Sie fuhren mit derselben Bahn gleich wieder in die Stadt zurück.

»Das ist glatte Sabotage!« brüllt Sam

Sam rannte wie nie zuvor in seinem Leben.

Die zwanzig oder fünfundzwanzig Meter von der großen Eisentür des Maschinensaals bis zur Treppe war er auf seinen Nagelschuhen geschliffen. Jetzt ging es in weiten Sprüngen über die eisernen Stufen, durch die Eingangshalle und zur gläsernen Drehtür. In sie stürzte er mit einem regelrechten Kopfsprung hinein wie in ein Schwimmbassin. Als er auf der anderen Seite wieder aus ihr herauskam, ging er im D-Zug-Tempo weiter zum Hof. Wer nicht ganz genau hinsah, spürte nur, wie etwas Schwarzes durch die Gegend flitzte.

Vermutlich die Haare.

Etwas Rotes...

Höchstwahrscheinlich der Rollpullover.

Etwas Weißes...

Und dieses Weiße war es übrigens, weswegen der kleine Sam so lief, als ginge es um sein Leben.

Dieses »Weiß« war nämlich die erste Nummer der heutigen Abendausgabe. Es handelte sich allerdings nur um einen Andruck. Die Horde war in ihrem Hof schon vollständig versammelt. Spätestens in einer Viertelstunde oder in zwanzig Minuten würde Bombinsky anfangen auszuliefern. Man stand zusammen und unterhielt sich. Man wartete eben.

Sam hielt sein Abendblatt in der ausgestreckten Hand wie eine Fahne. Aber er sagte kein Wort. Noch weniger schrie er irgend etwas. Er stürmte nur an der ersten Gruppe der Jungen vorbei, warf Brille zur Seite, weil er ihm im Wege stand – ließ auch Alibaba hinter sich und hielt erst, als er vor Klaus Verhoven stand. Dabei fiel er beinahe vornüber. Er hatte seinen Freund nämlich erst im letzten Augenblick bemerkt und dann in voller Fahrt sämtliche Bremsen gezogen, was sogar einen zweistöckigen Omnibus ins Schwanken gebracht hätte.

»Ein – ein tolles Ding!« Sam war vollkommen außer Atem und konnte nur noch japsen. Er warf Klaus Verhoven die Zeitung zu und dann klappte er zusammen wie ein Taschenmesser. Und zwar auf eine Margarinekiste. Er pumpte jetzt wie ein Maikäfer. Dabei schielte er mit seinen großen weißen Kugelaugen gespannt zum Gesicht seines Freundes hinauf.

Klaus hatte das Blatt kaum in Händen, da war er schon von der ganzen Horde umringt.

Die erste Schlagzeile des Abendblattes befaßte sich mit einer Atomkonferenz. Aber gleich darunter stand es dann über drei Spalten hinweg:

»Überraschung im Unionhaus.«

Brille hatte den Artikel als erster entdeckt und fing auch schon an, ihn laut vorzulesen. Aber da stand plötzlich wieder das schwarze Gesicht des kleinen Sam dicht vor Klaus Verhoven. Er schien sich einigermaßen erholt zu haben und konnte jetzt nicht länger ruhig bleiben.

»Hier – da – das ist das Tollste! Das ist ja überhaupt – «

Er fand im Augenblick kein Wort, das gewaltig genug gewesen wäre. So riß er einfach wieder die Zeitung an sich, drehte sie um und zeigte mit seinem schwarzen Zeigefinger auf ein Bild, das ziemlich groß in die erste Spalte der zweiten Seite gedruckt war. Dieses Bild war offensichtlich eine Porträtaufnahme. Aber das Gesicht des Abgebildeten war leider völlig überdrückt, so daß es nicht zu erkennen war. Wie gesagt, Sam hatte nur einen sogenannten Bürstenabzug, einen ersten Handabdruck, erwischen können.

»Das ist – dein Vater – « Der Negerjunge jappte plötzlich wieder nach Luft. Aber jetzt aus reiner Aufregung. »Hans Verhoven, der wirkliche Komponist des Stückes, das am gestrigen Abend mit größter Begeisterung aufgenommen wurde«, las Brille die Bildunterschrift vor.

Klaus wurde ganz rot im Gesicht und irgend etwas in seiner Kehle schnürte sich zusammen.

»Toll! Einfach toll!«

Brille führte einen regelrechten Indianertanz auf und wirbelte dabei den Abzug dieser sensationellen Abendausgabe über sich durch die Luft, bis ihn Alibaba am Arm festhielt und das Abendblatt wieder an sich nahm. Er hatte dabei nicht bemerkt, wie sich Harald und Mario bereits während des ersten Durcheinanders von der Horde abgesondert hatten. Sein ganzes Interesse galt jetzt diesem Stück Papier, das er sorgfältig glättete und erneut aufschlug. Der Boß der Abendblatt-Jungen überflog den Anfang. Als ihn die Fortsetzung dann wieder interessierte, las er immer lauter:

»Als das >Adagio< so begeistert gefeiert wurde, waren plötzlich Pfiffe zu hören. Zugleich bat Professor Beckmann von seiner Loge aus ums Wort. Aber mit der Absicht, seine Ansprache zu übertönen, wurde nunmehr der allgemeine Beifall von einer bestimmten Seite derart gesteigert, daß tatsächlich kein Wort des Gelehrten zu verstehen war. Insofern, als man im Verhalten des Leiters der Musikhochschule und insbesondere auch in den Pfiffen einen Protest gegenüber der vorgetragenen Komposition sah, war das Verhalten des Publikums durchaus begreiflich. Aber Professor Beckmann wurde leider mißverstanden. Er wollte gar nicht gegen die dargebotene Musik protestieren. Erst als der größte Teil der Besucher schon den Saal verlassen hatte, konnte er sich Gehör verschaffen.

Unter den Zuhörern befand sich aber jetzt bedauerlicherweise niemand mehr von den Herren jener Zeitungen, die bisher den Komponisten Peter von Bertelmann so kritiklos gelobt hatten. Sie waren als erste aufgebrochen und müssen auch dafür verantwortlich gemacht werden, wenn durch ihr Verhalten die von Professor Beckmann beabsichtigte Aufklärung am gestrigen Abend nur vom kleinsten Teil des Publikums gehört wurde. Denn lediglich folgende Aufklärung hatte Professor Beckmann den Konzertbesuchern geben wollen – «

Alibaba schob sich unwillkürlich seine Mütze aus der Stirn, wie er es immer tat, wenn die Dinge ihrem Höhepunkt zutrieben. Während er jetzt weiterlas, betonte er Wort für Wort.

»...zeigte es sich, daß das im zweiten Teil des Konzerts vorgetragene Adagio gar nicht von Peter von Bertelmann komponiert war. In der klaren Erkenntnis, daß

ein Skandal in der Luft lag, entschloß er sich in der Pause, ein Werk seines Studienfreundes Hans Verhoven ohne dessen Einverständnis und unter der falschen Behauptung, es handle sich um eine eigene Komposition, zu dirigieren.

Mag es hierfür auch manche menschliche Entschuldigung geben, vor allem im Hinblick auf die Situation, in der sich Peter von Bertelmann befand, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß der Erfolg des Konzerts von einem Werk herrührt, das der >gefeierte Komponist< gar nicht geschrieben hat.

Peter von Bertelmann mußte bei der Gegenüberstellung mit dem wirklichen Komponisten des Adagios seine Verfehlung eingestehen und bedauerte sie. Er wird sich vor einem Ehrengericht der Musikakademie zu verantworten haben – «

Alibaba schnalzte mit der Zunge und spuckte haarscharf über den Rand der Zeitung hinweg. Es war diesmal der Deckel einer Schuhwischseschachtel, den er genau in der Mitte traf.

»...in dem Blinden, mit dem er schließlich die Bühne betrat, konnte Professor Beckmann am Schluß Hans Verhoven vorstellen, den tatsächlichen Komponisten des >Adagios<. Er ist durch die sensationelle Art, mit der sein erstes Werk den Weg zur Öffentlichkeit fand, über Nacht in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Die Direktion des Abendblattes hat dem bisher unbekannten Komponisten die Mittel zur Verfügung gestellt, um sich bereits am kommenden Mittwochabend, 20 Uhr, ebenfalls wieder im Unionhaus, mit eigenen Werken dem Urteil der Öffentlichkeit zu stellen. Dabei erfüllt es uns mit Freude, mitteilen zu können, daß Giuseppe Mattoni bereits zwei Werke des neuen Komponisten zur Uraufführung für Mailand erworben hat – « Alibaba wischte sich jetzt mit dem Rücken seiner linken Hand über den Mund, als ob er etwas sehr Gutes gegessen hätte.

»Einen ausführlichen Artikel über den Komponisten Hans Verhoven veröffentlicht das Abendblatt in seiner morgigen Ausgabe – das steht hier noch zum Schluß!« Der Chef der Abendblatt-Jungen faltete die Zeitung wieder zusammen. Dann grinste er und tippte Klaus Verhoven vor die Brust: »Ich bitte mir aus, daß wir alle Mann hoch am Mittwoch Freikarten bekommen, und zwar...«

In diesem Augenblick geschah es!

Es fing damit an, daß vom Aufenthaltsraum herüber lautes Rufen zu hören war. So laut, daß Alibaba unwillkürlich verstummte. Er wandte sich der Rückseite des Hofes zu. Mit ihm taten es auch die Jungen der Horde.

Jetzt war deutlich eine Stimme zu hören, die Stimme des alten Bombinsky. Aber schon in der gleichen Sekunde tauchte unter der geöffneten Tür des Aufenthaltsraumes ein Junge auf.

Mario schien es sehr eilig zu haben, und seine schwarzen Haare hingen ihm ins Gesicht. Beim Anblick der Horde, die ihm so überraschend zugewandt stand, blieb er plötzlich stehen. Aber nur für einen kurzen Augenblick. Dann rannte er weiter. Genau auf die Jungen zu. Nun stürzte er ohne jede Erklärung an ihnen vorbei in die Richtung zur Ausfahrt.

Da tauchte Bombinsky auf. Er war in heller Empörung und schrie so laut er konnte: »Haltet den Burschen! Anhalten! So ein Lump! So ein Erdenlump!

Aufhalten!«

Irgend etwas stimmte da nicht. Der alte Bombinsky war nicht gerade ein Kirchenheiliger. Aber wenn er so schrie, mußte es seinen Grund haben.

Alibaba war der erste, der die Verfolgung aufnahm. In wilden Sprüngen rannte er hinter Mario drein. Jetzt auch Brille und sogar Sam. Sie alle brüllten nun wie hinter einem Dieb her:

»Haltet ihn! Aufhalten!«

Dabei wäre dieses Rufen kaum erfolgreich gewesen, wenn nicht im gleichen Augenblick tatsächlich ein paar Meter vor Mario jemand aufgetaucht wäre, der ihn aufgehalten hätte. Denn bis zu dieser Sekunde nämlich lagen Ausfahrt und Straße offen und frei vor dem flüchtenden Jungen.

Aber jetzt stand plötzlich Meister Burkhard von der Druckerei vor ihm. Burkhard hatte wohl gerade gegenüber sein Bier getrunken, wie jeden Abend. Er hörte und begriff auch sofort, worum es ging. Der Italienerjunge versuchte noch im letzten Augenblick verzweifelt auszubiegen, aber Meister Burkhard hatte lange Arme und noch längere Beine. Er bekam den Jungen zwischen seine breiten Hände und packte ihn damit im Nacken, wie einen Hasen. Im gleichen Augenblick waren auch schon die anderen da. Alibaba packte Mario bei der Schulter und hob ihm das Kinn hoch, so daß ihn der Junge ansehen mußte: »Was ist los?«

»Das werdet ihr gleich spitz kriegen, ihr ahnungslosen Nußknacker! Ihr werdet Maul und Augen aufreißen!«

Schnaubend wie eine Bulldogge und mit gerötetem Gesicht kam jetzt der alte Bombinsky auf den Boß und Mario zu. Er hatte ein Messer in der Hand. Ein scharfes, spitzes Ding. Dasselbe Messer, das der Junge heute, in ein Stück Zeitungspapier gewickelt, von Bulle bekommen hatte.

»Hier – das da – das hat er weggeworfen, als ich ihn erwischt habe! Feines Gemüse habt ihr da in eurer guten Stube. Pfui Deubel! Hat euch die ganzen Reifen an euren Fahrrädern durchgeschnitten, wie wenn's Schnittlauch wäre oder Suppengrün. Ich wollte meinen Augen nicht trauen. Kam ganz durch Zufall dazu. Hätte ja sonst keine Seele gemerkt! Habt ja alle eure Augen mit Pelikanöl verschmiert!«

Mario sagte kein Wort. Er hielt den Kopf gesenkt, so daß sein Kinn fast auf der Brust lag. Nur jetzt niemandem in die Augen schauen müssen.

Harald stand dicht hinter Alibaba. Er war zusammen mit Mario im Aufenthaltsraum gewesen. Er hatte ihm sogar geholfen, die Reifen der Räder unbrauchbar zu machen. Aber er hatte dann den alten Bombinsky noch rechtzeitig bemerkt. Gerade noch so rechtzeitig, um sich selbst hinter einer Säule in Sicherheit zu bringen. Aber zu spät, um auch den jungen Italiener noch zu warnen. Nun hatte er nichts mehr ändern, nichts mehr aufhalten können. Nachdem die ganze Aufmerksamkeit auf Mario gelenkt war, hatte er sich selbst wieder unbemerkt unter die Jungen der Horde gestellt. Was er jetzt tun mußte, das würde davon abhängen, ob Mario reden würde. In diesem Falle mußte Harald sein Geheimnis preisgeben. Nicht nur dem Boß. Gleich der ganzen Horde. Damit allerdings konnte alles verloren sein. Dann nämlich, wenn nur einer von den Jungen den

Nachtexpreß-Leuten gegenüber etwas verlauten ließe.

Harald holte tief Luft.

Ruhig und voll Atem holen, das half immer, wenn er glaubte, vor Spannung platzen zu müssen.

Da rannte Alibaba als erster zum Aufenthaltsraum. Was er dort sah und was mit ihm zusammen die fünfzig Jungen der Horde sahen, das war im ersten Augenblick allerdings so ungeheuerlich, daß es ihnen allesamt die Sprache verschlug.

Die Reifen fast sämtlicher Räder waren aufgeschnitten. Vorder- und Hinterreifen. Mäntel und Schläuche zusammen mit einem Schnitt. Es wäre sinnlos gewesen, jetzt mit Flickern und Reparieren anzufangen. Hier war nichts mehr zu retten, jedenfalls nicht in der nächsten halben Stunde.

»Saubere Arbeit!« Alibaba konnte mühelos drei Finger zwischen das Loch legen, das ihm in den Hinterreifen seines Rades geschnitten war.

Sam brüllte auf, als ob er selber mit einem Messer in Berührung gekommen wäre. Sein großen, weißen Augen schossen Blitze. »Umbringen könnte ich den Kerl! Das ist glatte Sabotage!«

Er feuerte sein Fahrrad in eine Ecke und rannte wütend zu Mario zurück, der immer noch von Meister Burkhard festgehalten wurde. »Ich reiß' dir jedes Haar einzeln aus, du Stinktief!« brüllte Sam. »Bist du denn überhaupt'n Mensch? Kröte! Ratte! Pfui Deubel! Speiübel wird es mir, wenn ich dich nur sehe!«

»Schnauze!« sagte Alibaba nur und schob den tobenden Sam einfach zur Seite. Er packte Mario am Kinn und hielt den Kopf des Jungen wieder so, daß er ihm ins Gesicht sehen mußte.

»Wer hat dir gesagt, daß du das tun sollst - ?« Die Stimme des Rothaarigen war ganz ruhig. Aber gerade, weil sie so ruhig war, klang sie besonders gefährlich.

Harald rührte sich nicht. Er stand aufrecht und starr wie ein Laternenpfahl. Dabei sah er vor sich auf die Erde. Da lag noch der Deckel dieser Schuhwichseschachtel. Diesen Deckel ließ Harald jetzt nicht mehr aus den Augen. Auch jetzt nicht, als er ganz deutlich spürte, wie der junge Italiener zu ihm herüber sah. Harald konnte sich genau vorstellen, wie die großen schwarzen Augen jetzt ängstlich nach ihm suchten.

»Wer das verlangt hat, will ich wissen?« Alibaba fragte es jetzt schon bedeutend lauter, und dabei spannte sich seine Hand, die den Kopf zur Höhe zwang, immer fester um den schlanken Hals. »Bulle – « hauchte Mario schließlich. Ganz leise. Aber alle Jungen hatten es gehört.

Alibaba nahm jetzt seine Hand wieder vom Hals des Jungen. Im richtigen Augenblick. Harald hätte das keine Sekunde länger mit ansehen können. Er war schon bereit gewesen, den Boß anzuspringen und zur Seite zu reißen.

Alle Jungen waren außer sich und kurz vor dem Explodieren.

»Was machen wir nur mit ihm?« rief Sam verzweifelt. Er hätte heulen können, so wütend war er.

»Vorerst gar nichts – « erwiderte Alibaba. Er war jetzt wieder ganz ruhig.

Drüben auf der Rampe wurden inzwischen die ersten Zeitungspakete angeliefert. Es war keine Zeit mehr zu verlieren.

»Du versuchst Sprinter aufzutreiben. Ganz egal wo – « sagte Alibaba zu Brille, und der rannte los.

Dann wandte sich der Boß an Meister Burkhard. »Sie würden uns einen großen Gefallen tun, wenn Sie den da festhalten würden, bis wir wieder zurück sind – «

Mit »den da« war Mario gemeint.

Der Meister nickte und bog dem jungen Italiener im Rücken den linken Arm nach oben.

Mario suchte mit seinen großen schwarzen Augen wieder einmal unter den Jungen nach Harald. Und dieses Mal wich Harald dem Blick nicht aus. Mario biß sich in die Unterlippe, und dann sah es für einen kurzen Augenblick so aus, als versuchte er zu lächeln. »Ich steck' ihn am besten drüben in unsere Besenkammer. Da könnt ihr ihn wieder abholen, wenn ihr zurück seid – « stellte jetzt Meister Burkhard in aller Ruhe fest.

»Aber fesseln, damit er nicht türmt!« meinte Sam.

»War erst letzten Sonntag in einem Western, in dem nur geschossen und gefesselt wurde. Ich weiß also, wie es gemacht wird – « lachte Meister Burkhard und führte Mario über den Hof.

Harald war schon wieder beinahe auf dem Sprung, um Mario zurückzuholen. Aber dann zwang er sich doch wieder dazu, stehenzubleiben.

Es stellte sich heraus, daß nur noch elf Räder fahrbereit waren. Diese elf Räder ließ Alibaba zusammenstellen. Dabei fiel sein Blick auf Harald. Dieser hatte noch kein Wort über die Geschichte gesprochen.

»Was sagst du?«

»Es ist nicht zu glauben – « Etwas Besseres fiel Harald im Augenblick nicht ein. Aber er hatte sich jetzt wieder fest in der Hand. Bulle mußte schon in der nächsten Viertelstunde erfahren, daß Mario seinen Auftrag ausgeführt hatte. Mit Erfolg, wenn man von diesen elf Rädern absah, die noch brauchbar waren. Das genügte, um den Chef der Nachtexpress-Fahrer noch in Sicherheit zu wiegen.

»Die elf Räder für die Kioske, die am weitesten draußen liegen. Alles übrige vorerst zu Fuß – « schlug Harald vor. Er tat so, als habe er den Blick des Rothaarigen als Frage aufgefaßt.

Alibaba überlegte kurz, dann widersprach er.

»Genau umgekehrt. Mit den Rädern die Kioske im Zentrum...« In diesem Augenblick kam Sprinter vom Redaktionsgebäude her. Er machte lange Schritte, und Brille mußte rennen, damit er an seiner Seite blieb.

»Schöne Schweinerei«, rief Sprinter schon von weitem. »Aber nicht den Kopf hängen lassen. Wieviel Räder funktionieren noch?«

»Elf« antwortete Alibaba.

»Und was ist beschlossen?«

»Ich dachte, mit den elf die Kioske im Zentrum und dann eben – «

»Ausgezeichnet – « unterbrach Sprinter. »Mit diesen elf Fahrrädern alle Kioske, die mitten im Verkehr liegen und wo es sich schwer parken läßt. Den Rest machen wir nämlich heute per Auto. Im Augenblick werden alle Redakteure, die einen Wagen haben, aus ihren Büros gepfiffen. Den Rest erledigen wir per Taxi.

Meine Sekretärin hat vorerst mal fünfzehn Wagen bestellt. Die müssen jeden Augenblick hier sein. Dalli, meine Herren, an die Arbeit!« Und jetzt lief alles wie am Schnürchen.

Zuerst gingen die elf Fahrräder auf die Reise. An ihrer Spitze Alibaba und Harald. Inzwischen rollten schon die ersten Taxis in den Hof, und dann kam auch ein Redakteur nach dem anderen mit seinem Wagen angebraust. Sie hatten alle zuerst durch den Haupteingang zur Straße rennen müssen, weil der Parkplatz vor dem Gebäude lag.

Die Stimmung war prächtig.

»Haben die sich so gedacht – « verkündete Chefredakteur Sprinter immer wieder. »Die Fahrräder außer Gefecht setzen, und dann bleibt das Abendblatt liegen. Pustekuchen!« Er hatte sich endlich seine Pfeife angesteckt und nahm einen Zug nach dem anderen. Wo er gerade war, stiegen lauter kleine weiße Wölkchen in die Luft.

Die elf Jungen, die noch Fahrräder zwischen ihren Beinen hatten, fuhren wie die Teufel. Heute gab es keine Stopplichter und auch keine Schupos. Heute hing man sich an jedes Lastauto. Heute fuhr man kreuz und quer über die Straßen, so wie eben der Weg am kürzesten war.

Alibaba lieferte am Hansaplatz ab. Der Rothaarige hatte keine Zeit, erst lange zu erklären, weswegen Sam heute nicht käme, so wie gewöhnlich.

»Hat geschwollene Mandeln und liegt im Bett – «

Mehr erfuhr Witwe Schreiber nicht. Denn als sie genauer nachfragen wollte, etwa nach der Höhe der Temperatur und der vermutlichen Dauer der Krankheit, war Alibaba längst wieder außer Sicht. Sie sah seinen Rücken nur noch irgendwo vor einem Omnibus einbiegen und hinter einer Straßenbahn verschwinden.

Harald hatte seine Tour beibehalten.

Clemens Krüger war schon mitten im Verkauf des Nachtexpress. Harald warf seine Pakete wortlos und in Eile auf das Schalterbrett. »Schlecht gelaunt, wie? Nicht mal ‚Guten Abend‘ hört man heute - ?«

Der dicke Krüger ließ Harald eine ganze Weile warten. Auch wie er jetzt die Quittung unterschrieb, tat er es umständlicher als sonst.

»Sehr in Eile, wie?«

Harald zwang sich zur Ruhe.

»Ein paar Mann ausgefallen. Ziemlich viele sogar. Die Räder kaputt. Sind heute nur elf. Da zählt jede Sekunde – «

»...na dann allerdings. Dafür hab' ich volles Verständnis – « Dabei ließ der Dicke jetzt den Quittungszettel zu Boden fallen, suchte ihn umständlich, bis er ihn endlich zurückgab.

»Ist immer dasselbe, wenn etwas schnell gehen soll, klappt es nicht!«

Er lächelte und flötete vor sich hin. Es klang wie das Zwitschern eines Buchfinken. Harald hörte es nicht mehr. Er bog schon wieder in die Kieler Straße ein.

Sam und Klaus Verhoven saßen neben einem Dr. Pfefferkorn von der politischen Schriftleitung in dessen Mercedes 220. Der hintere Teil des Wagens

war voll von Zeitungspaketen.

»Aus jeder Zeitung guckt dein Vater die Leute an, wenn sie Seite drei aufschlagen«, wieherte Sam vergnügt.

»Gratuliere – « meinte Dr. Pfefferkorn. »Du bist also der Sohn von diesem Herrn Verhoven – «

In diesem Augenblick bog man bei der Markthalle ein.

»Stopp! Hier rechts – « erklärte Sam. Der Wagen hielt neben einem Kiosk, und die Jungen sprangen ins Freie.

Ein Nachtexpress-Fahrer, der gleich nach ihnen ankam, grinste ziemlich frech.

»Sehr originell! Ist wohl eine ganze neue Masche?«

Er kam schon zum zweiten Mal und hatte es nicht so eilig. Aber als er dann seine Zeitungen abgeliefert hatte und wieder auf sein Rad steigen wollte, verging ihm das Grinsen. Beide Reifen hatten nämlich keine Luft – und wie er gleich darauf feststellte – auch keine Ventile mehr.

Als Sam und Klaus Verhoven in den Abendblatt-Hof zurückkamen, startete gerade Brille zusammen mit Hauptschriftleiter Sprinter in einem weißen schmalen Sportwagen. Hinter den beiden auf dem Rücksitz lag ein Berg von Zeitungspaketen.

An der Ausgabe standen die Taxis Schlange. Dazwischen die Autos der Schriftleiter. Der alte Bombinsky hatte alle Hände voll zu tun. »Man sollte das immer mit Autos machen«, stellte Sam fest. Aber kaum hatte er es gesagt, biß er sich auch schon auf die Unterlippe. »Und was wird dann aus euch und euren Fahrrädern?« fragte lächelnd Dr. Pfefferkorn von der politischen Schriftleitung.

»Verzeihung – « meinte Sam und hustete, als habe er was im Halse. »So ist nun einmal die Entwicklung. Die Eisenbahn löst das Pferd ab, das Auto die Eisenbahn, das Flugzeug das Auto – und von dem, was die Atomkraft eines Tages an Verkehrsmitteln bringen wird, wissen wir heute noch nicht...«

Aber Sam hörte schon gar nicht mehr zu.

Drüben rollte nämlich gerade die schwarze Limousine des Allgewaltigen in den Hof. Sie wendete wie ein Flugzeugmutterschiff, und dann allerdings wußte sie nicht mehr recht wohin.

Da sprang Sam aus dem Mercedes von Dr. Pfefferkorn und winkte die schwarze Limousine zu sich, als wäre er Mr. Voss persönlich. Und das Flugzeugmutterschiff gehorchte tatsächlich.

Bulle ist wütend, und Dr. Malborn telefoniert

Bulle fuhr sichtlich gut gelaunt mit dem Fahrstuhl ins vierte Stockwerk. Es war schon ruhig auf den Treppen und in den Gängen des Nachtexpress-Gebäudes. Lediglich in der zweiten Etage, dem Stockwerk der Redaktion, war noch Leben und Bewegung.

Als Bulle das Vorzimmer zu Dr. Malborn betrat, tat er es sehr selbstbewußt. Er verlangte nach dem Chef, ganz im Ton eines Menschen, der weiß, daß er erwartet wird und gute Nachrichten zu überbringen hat.

»Dr. Malborn läßt bitten – «

Wie sich das anhörte, »läßt bitten – «!

Zum ersten Male eigentlich waren diese Worte für Bulle mehr als nur eine Redensart. Er nahm sie in ihrer vollen Bedeutung für sich in Anspruch. Er, Bulle, wurde vom Chef des Nachtexpress gebeten, einzutreten. Das war die Art, wie er es wünschte, daß man mit ihm reden sollte. Zumindest für die Zukunft. Der Ton unter seinen Ausfahrern widerte ihn an. Von Tag zu Tag mehr. Er mußte raus aus all dem. Er wollte nicht sein ganzes Leben mit ausgefranst Hosen auf einem Fahrrad sitzen und Zeitungen ausfahren.

Erst heute morgen hatte er sich mit seiner Mutter gezankt, weil er so etwas Ähnliches ausgesprochen hatte. Freilich, sie war eine einfache Frau und kannte das Leben nur von ihren vier Wänden her, den vier Wänden einer billigen Dreizimmerwohnung im Hinterhaus einer Mietskaserne. Sie hatte sich aufgelehnt dagegen, daß Bulle seit einiger Zeit jeden zweiten Tag seine Hemden wechselte und sich jetzt ein Paar von diesen neuen italienischen Halbschuhen gekauft hatte, wie man sie eben heute trug und vor allem zum Tanzen brauchte. Seine Hemden hatte er früher eine ganze Woche nicht gewechselt, und dann jetzt solche Schuhe, die bestimmt nicht lange hielten...

Auch da mußte er heraus, aus diesem Hinterhaus der Mietskaserne. Weg von seiner Mutter, die ihn immer an seine Herkunft erinnern würde. Man konnte ihr ja monatlich Geld per Postanweisung schicken. Irgendwoher und unter falschem Namen. Dann, wenn er irgendwo, weit weg von dieser Stadt, in Sicherheit war und ein neues Leben anfang. Ein Leben, das sich lohnte...

Aber vorerst stand er noch vor seinem Chef.

Die hellblonde Sekretärin hatte die Tür zum Vorzimmer gerade wieder hinter sich geschlossen. Bulle zog seine Mütze und räusperte sich, denn der Dicke hinter seinem Schreibtisch tat so, als hätte er gar nicht bemerkt, daß jemand bei ihm eingetreten war. Er saß nach vorne gebeugt und auf seine Ellbogen gestützt. Aus dem Aschenbecher kam der feine Rauch einer dort abgelegten Zigarre. Der Chef der Nachtexpress-Fahrer trat einen Schritt weiter auf den Schreibtisch zu. Er konnte jetzt bemerken, daß es die heutige Ausgabe des Abendblattes war, die vor dem Dicken ausgebreitet lag.

»Herr Doktor – «

Bulle verbeugte sich in der Richtung des Schreibtisches.

» – ich bitte recht sehr um Entschuldigung, aber – «

»Ach ja – richtig – Sie sind es. Was ist los?«

Dr. Malborn nahm seine Zigarre wieder vom Aschenbecher.

»Sie baten mich, Ihnen sofort Bericht zu erstatten, wenn die – die bewußte Sache so weit gediehen sei – «

Bulle war nun doch erstaunt. Er hatte gedacht, mit mehr Interesse erwartet zu werden. Er hatte sich einen Dr. Malborn vorgestellt, der während der ganzen vergangenen Stunden vor Spannung wie auf Kohlen gesessen war und der beim Eintritt auf ihn losschießen würde mit der Frage: »Na – alles geklappt?? Los, Mensch, erzählen Sie schon! Ich platze vor Neugierde!«

Statt dessen saß dieser Dr. Malborn ruhig und unbewegt in seinem Ledersessel, zog an seiner Zigarre und meinte nur: »Ich verstehe nicht ganz – was meinen Sie?«

Das war nun schon beleidigend. Bulle kam noch einen weiteren Schritt näher auf den Dicken zu.

»Die Sache mit den Burschen vom Abendblatt. Alles ist in Ordnung. Der Kerl, von dem ich Ihnen erzählte, hat tatsächlich Wort gehalten und sämtliche Reifen durchgeschnitten. Bis auf acht oder zehn waren alle Räder unbrauchbar. Man hat den armen Kerl erwischt dabei. Ein paar Minuten zu früh. Sonst hätte er ganze Arbeit gemacht. Aber es genügte. Das Abendblatt kam heute überall zu spät. In den Außenbezirken ist es bis jetzt noch nicht angeliefert. Sie haben sich jetzt Taxis und eine Menge anderer Autos organisiert – «

Bulle zog seinen Gürtel um ein Loch enger. Das war eigentlich nicht nötig. Aber irgend etwas mußte er tun. Es war ja nicht auszuhalten, wie hundsgeheim ruhig dieser dicke Kerl da in seinem Ledersessel sitzen blieb.

» – an diese Geschichte denkt das Abendblatt, bis es alt und grau wird. War ein voller Erfolg, das Ganze! Wirklich!«

»Schön – wieviel sagten Sie doch, daß Sie Auslagen hatten?«

Dr. Malborn griff nach seiner Briefftasche. Es war tatsächlich unverständlich, wie teilnahmslos er den ganzen Bericht angehört hatte, und es war nicht ganz unberechtigt, wenn Bulle nun auch seinerseits etwas kurz und böse antwortete:

»Zweihundert Mark – Ich denke, Sie bedauern es jetzt nicht?«

»Hier – der Rest ist für Sie – «

Dr. Malborn schob drei Hundertmarkscheine über den Schreibtisch.

»Wir wollen die Sache auf sich beruhen lassen. Berechtigt war sie jedenfalls. Ich habe Ihnen zu danken – «

Dabei griff der Chef des Nachtexpress nach dem Hörer seines Telefons. Fast schien es jetzt so, als hätte er seit dem Eintreten von Bulle nur an dieses Gespräch gedacht, das er jetzt führen wollte.

»Eine Verbindung mit Hauptschriftleiter Sprinter – «

Nun war es heraus. Dieses Gespräch konnte jetzt nicht mehr aufgeschoben werden. Was bedeuteten da noch die durchgeschnittenen Reifen an soundsoviel Fahrrädern.

Bulle stand an der Tür. Aber er ging noch nicht. Er schien noch auf irgend etwas zu warten.

»Ich lasse Sie rufen, wenn ich Sie wieder benötige – «

Jeden Augenblick konnte das Telefon klingeln. Weshalb ging der Kerl nicht? Dr. Malborn empfand plötzlich eine heftige Abneigung gegen den Chef seiner Zeitungsfahrer.

Aber auch Bulle fand in diesem Augenblick, daß sein Chef eigentlich unausstehlich sei. Zumindest unberechenbar und wechselhaft, wie das Wetter im April.

Als sich die Tür endlich hinter ihm schloß, meldete sich die Telefonzentrale und stellte die gewünschte Verbindung her. Es war vorläufig nicht viel, was Dr. Malborn dem Hauptschriftleiter der Konkurrenz zu sagen hatte. Er bat ihn lediglich zu einer Besprechung in den Presse-Club. Unter vier Augen. Von Kollege zu Kollege. Je früher, desto besser.

Hauptschriftleiter Sprinter sagte zu. Und zwar für morgen. Das war den Worten Dr. Malborns zu entnehmen, bevor er jetzt den Hörer wieder auf seinen Apparat zurücklegte.

» - gut – morgen elf Uhr. Ich werde dafür sorgen, daß wir allein sind – «

Harald schreibt Alibaba einen Brief

Die Nacht war über die Stadt gefallen wie ein großes, dunkles Tuch. Schwarze Wolken trieben tief vom Westen her und nur dann, wenn der Wind sie für Sekunden auseinanderriß, konnte man die Sterne sehen.

Vom Hafen herauf roch es nach Meer und von den Fischhallen herüber nach Fisch.

Kurz vor zehn Uhr kam Sam im Wagen von Mister Voss als letzter aus der Stadt zurück.

Diesen Abend würde die Horde nie vergessen.

Aber jetzt war es geschafft! Jeder Kiosk hatte seine Zeitungen bekommen, und die: Ausgaberrampe war leergefegt wie immer. Allerdings hatte heute mancher Zeitungshändler länger warten müssen als üblich.

»Das gibt eine Katastrophe!« hatte der alte Bombinsky immer wieder gejammer.

Aber es hatte keine Katastrophe gegeben. Im Gegenteil. Als ein Auto nach dem anderen bei der Ausgaberrampe vorgerollt war, hatte Bombinsky plötzlich nicht mehr gewußt, wo ihm der Kopf stand.

Außer dem Abendblatt hatten alle Zeitungen über das Konzert im Unionhaus so berichtet, wie es sich für alle Besucher dargestellt hatte, die nicht bis zum Schluß geblieben waren. Zugegeben, daß diese Berichte jeweils auf die erste Seite gerutscht waren, das verdankte Peter von Bertelmann dem Pressekrieg, der seinetwegen ausgebrochen war. Üblicherweise gehörten Konzertberichte in das Innere einer Zeitung.

»**Peter v. Bertelmanns neuer Erfolg**« – so ähnlich hatten alle Zeitungen ihre Artikel überschrieben.

Das Abendblatt ausgenommen.

Denn allein im Abendblatt stand auch der weitere Verlauf des Konzertes. Die Aufklärung über den Fall Peter von Bertelmann und die Wahrheit über den wirklichen Komponisten des Adagios hatten wie eine Bombe eingeschlagen. Kein Wunder, daß das Abendblatt ausverkauft wurde, auch wenn es hier und dort später angeliefert wurde als gewöhnlich.

Doch das alles war im Augenblick vorbei und interessierte nicht mehr.

Auch die Rechnung mit Bulle würde eines Tages beglichen werden. Er hatte den Italiener erpreßt und gezwungen, die Fahrradreifen durchzuschneiden. Aber er und auch seine Zeitung liefen ja nicht davon. Morgen oder übermorgen oder in zwei Wochen, irgendwann würde die Gelegenheit kommen, und er würde bezahlen müssen. Mit ziemlich hohen Zinsen sogar.

Aber da war dieser junge Italiener. Das war viel schlimmer.

Alibaba hatte die Horde zusammengerufen, und jetzt saß oder stand man beisammen.

Mario war in der Druckerei abgeholt worden wie ein Kilo Beefsteak, das man dort im Kühlschrank deponiert hatte, damit es frisch blieb. Jetzt saß der junge

Italiener auf einer leeren umgestülpten Kiste wie ein Häufchen Elend.

» – wir könnten ihm einfach den roten Abendblatt-Pullover ausziehen und ihn rauswerfen. Dann wäre er Luft für uns, und alles hätte wieder seine Ordnung...«

Der Boß stand breitbeinig auf der Ausgaberrampe. Sein rotes Haar klebte ihm noch naß an der Stirn. Er hatte heute zwölf Touren gefahren. Zwölf Touren mit einem Gepäckträger, der zum Brechen voll gewesen war.

» – So haben wir's im Fall Erwin Kogge gemacht. Damals glaubte ich, das sei eine Ausnahme. So etwas würde es nie wieder geben. Aber Täuschung! Heute kommt schon die zweite Auflage. Dabei gleich um gute zehn Kilo schwerer. Die Strolche machen Schule bei uns! Und das muß verhindert werden. Aber ich bin nicht dafür, jemanden zu verprügeln, wenn er wehrlos ist. Und dieser Kerl da ist der Schwächste von uns allen...«

Alibaba strich sich sein Haar aus der Stirn und schaute für zwei Sekunden irgendwo in die Luft. Dabei wurde sein Sommersprossengesicht plötzlich hell und weiß vom Mond angestrahlt, der in diesem Augenblick durch ein Wolkenloch guckte.

» – jedes Kind, wenn es Marmelade aus der Speisekammer klaut oder eine Fensterscheibe einschlägt, weiß, daß es Strafe zu erwarten hat. Als uns der da – « der Boß wies mit seinem Kopf zu Mario hinüber – »beim Nachtexpress verraten hat und heute abend an unseren Fahrrädern die Reifen durchschneidet, mußte er auch damit rechnen, daß wir uns das nicht so ohne weiteres gefallen lassen, wenn er erwischt würde. Vielleicht hat er sich aber doch gedacht, es ginge ihm dann eben höchstens wie Herrn Kogge. Und da liegt die Kartoffel im Spinat! Damit eines Tages nicht auch wieder ein anderer denkt, daß er leer ausgeht, wenn er irgendeine Gemeinheit gegen uns vorhat, deshalb muß mit diesem Kerl irgend etwas geschehen. Und zwar sofort.«

Der Rothaarige hockte sich daraufhin von der Stelle, auf der er bisher gestanden hatte, ohne viel Umstände auf die Ausgaberrampe. Er hatte gesprochen. Nun sollten die andern etwas sagen. Unwillkürlich suchten seine Augen dabei nach Harald. Ob er Panne gehabt hatte? Auch er müßte eigentlich längst zurück sein.

Die Horde war mit dem, was ihr Boß gesagt hatte, einverstanden. Keiner widersprach oder sagte etwas dagegen. Aber es meldete sich auch keiner zum Wort, um zu sagen, was nun zu geschehen habe.

Daß dieser Mario Potini seinen handfesten Denkkartei bekommen müßte, das leuchtete jedem ein. Aber wie? Darüber hatte sich keiner der Jungen Gedanken gemacht.

Wohl drei Minuten mochten vergangen sein, seitdem sich Alibaba gesetzt hatte. Drei lange Minuten. Ohne daß jemand auch nur ein Wort gesprochen hätte.

»Ich warte auf eure Vorschläge – «

Wenn nur dieser Harald dagewesen wäre. Alibaba wußte im Grunde selbst nicht, was zu tun war. Hätte es sich um einen Jungen gehandelt, der nur einigermaßen so kräftig gewesen wäre wie er, dann hätte er ihn ganz einfach verprügelt. Aber dieses ärmliche Kerlchen da... Es war wirklich zum Verzweifeln. Harald hätte vielleicht einen Ausweg gewußt.

»In einem Film hab' ich mal gesehen – « meinte jetzt Sam – »es war ein Film, der unter Cowboys spielte, da wurde einer auf ein Faß gebunden, wie; auf ein Pferd, und in dem Faß war Dynamit drin – «

Alibaba sah den Neger jungen nur an, und da schwieg er auch schon. »Habt ihr schon mal was vom >Kielholen< gehört«, fragte jetzt Brille.

»Was ist das?« wollte Alibaba wissen.

»Vermutlich ist die Geschichte nicht ganz neu. Sie war üblich in der Zeit der Seeräuber. Wenn damals an Bord einer die Wache verschlafen hat, oder einem anderen die Wasserration klaute oder sich sonst eine Schweinerei erlaubte, dann wurde er ganz einfach >kielgeholt<!. Das war damals eine glatte, einfache Sache: Man band den Delinquenten an ein Tau und zog ihn unter dem fahrenden Schiff und unter dem Kiel durchs Wasser. Hatte er Glück, lebte er noch, wenn er drüben wieder hochkam. Manchen geht nämlich die Puste dabei aus. Und dann waren da noch so komische Fischchen im Wasser, die verdammt Appetit auf Menschenfleisch haben. Vor allem in der Südsee. Aber auch schon in der Biskaya konnte man Pech haben – «

In diesem Augenblick kam ein Junge mit hellblonden Haaren auf einem Fahrrad durch die Toreinfahrt. Er fuhr direkt auf die Horde zu und trat erst dicht vor Alibaba den Rücktritt.

»Du hast wohl nicht alle Tassen im Schrank!« knurrte der Boß und sprang von der Ausgaberampe herunter.

»Entschuldigung«, japste der Junge, der Fritz Euler hieß, und kramte in seiner Hosentasche. Gleich darauf hatte er einen zerknitterten Briefumschlag in der Hand. »Von Harald«, erklärte er. »Ich sollte fahren wie die Feuerwehr und den Brief nur an dich persönlich aushändigen – «

Der Boß der Abendblatt-Jungen sah den Hellblonden an. Quer über dem Briefumschlag stand tatsächlich: »Nur von Alibaba persönlich zu öffnen!«

»Wieso, was ist mit Harald?« wollte der Boß jetzt wissen.

»Keine Ahnung. Ich wollte am Sternplatz gerade in die Straßenbahn, da hielt er plötzlich neben mir. >Paß auf<, sagte er und sprang von seinem Fahrrad. Er war ganz rot im Gesicht und mußte es verdammt eilig haben. >Eigentlich wollte ich noch selber mit Alibaba reden<, sagte er, >dazu habe ich aber jetzt keine Zeit mehr. Dabei ist es enorm wichtig - < Dann überlegte er eine Sekunde, und schließlich mußte ich mich zu ihm aufs Rad setzen. Dann fuhr er mit mir zum Hotel Monopol. >Zwei Sekunden!< meinte er und verschwand hinter der großen Drehtür. Als er dann wieder zurückkam, hatte er den Brief in der Hand. Er muß das Hotel kennen, denn woanders hätte er um diese Zeit wohl nichts mehr zum Schreiben gefunden. Also kurz und gut, er gab mir den Brief und sagte: »Für Alibaba! Aber nur für ihm persönlich! Fahr' wie die Feuerwehr, es kommt auf jede Minute an!< Ich steck' den Brief in meine Hosentasche und guck' ihn an. »Fahren ist gut – < sage ich. »Kannst du mir vielleicht sagen, mit was ich fahren soll?< Aber da drückt er mir auch schon sein Fahrrad in die Hand und springt in eines der Taxis, die vor dem Hotel stehen. Ich denke – «

Der Junge, der Fritz Euler hieß, unterbrach seinen Bericht. Alibaba hatte

nämlich inzwischen den Briefumschlag aufgemacht. »Was steht denn drin?« wollte der Hellblonde jetzt wissen.

»Ist was passiert?« fragte auch Brille.

Als Alibaba den Brief gelesen hatte, wischte er sich zuerst wieder einmal mit dem rechten Zeigefinger so unter der Nase vorbei. Dann ging er auf Mario zu.

»Es sieht so aus, als hätten wir dir unrecht getan – « sagt der Boß jetzt und machte sich an seinem Pullover zu schaffen. »Es tut mir leid, aber ich weiß auch jetzt noch nicht, was ich von der ganzen Geschichte halten soll. Vielleicht erklärst du uns alles?«

Mario sah den Boß der Abendblatt-Jungen aus seinen schwarzen Augen fragend an. »Wenn – wenn du mir sagst, was Harald geschrieben hat«, sagte er leise.

Alibaba biß sich auf die Unterlippe. Dann nahm er den Brief und gab ihn Brille.

»Vorlesen!« sagte er nur.

»Lieber Alibaba!« las Brille, »ob Du es glaubst oder nicht, Mario ist unschuldig. Er hat die Fahrradreifen durchgeschnitten, weil ich es von ihm verlangt habe. Übrigens habe ich ihm selbst dabei geholfen. Warum ich das getan habe, wirst Du fragen. Im Augenblick kann ich Dir nur sagen: Es mußte sein! Laßt Mario wieder frei und wartet auf mich! Ich bin den Falschmünzern dicht auf der Spur, und Du wirst staunen, wer dahintersteckt!!! Wenn Du den Jungen, die mit Dir auf mich warten, Bescheid sagst, dann Sorge dafür, daß sie dichthalten! Aber wenn Du diesen Brief liest, kann ohnehin nichts mehr verraten werden, weil die Bande dann schon kurz vor dem Auffliegen ist. Halte mir die Daumen.

Harald.«

Brille ließ den Brief sinken und guckte sich erstaunt um: »Das ist ja wie in einem Kriminalfilm«, japste er. »Und wir sollen warten«, stellte Sam nach einer Weile fest.

Eine Dachrinne bricht und eine Stimme ruft »Hände hoch!«

Kriminalassistent Opitz warf seine Zigarette weg und zertrat sie. Dabei hatte der kleine untersetzte Opitz diese Zigarette eben erst angeraucht, und sein Gehalt war eigentlich nicht so üppig, daß er sich den Luxus hätte erlauben können, Zigaretten nur für zwei Züge aus dem Etui zu nehmen.

Aber da waren diese verdammten fünf oder sechs Minuten von heute früh.

Diese fünf oder sechs Minuten hatte Opitz heute früh im Zimmer 128 im zweiten Stock der städtischen Kriminalpolizei zubringen müssen. Kriminalkommissar Haustecher, der dafür bekannt war, immer sehr freundlich zu sein, war während dieser fünf oder sechs Minuten zu dem kleinen Opitz alles andere als freundlich gewesen. Er war durch sein schmales Dienstzimmer gestampft wie eine Lokomotive, die zu viel Dampf im Kessel hat.

» - fünf Tage laufen Sie schon hinter dem Bengel her!

Fünf volle Tage! Und was kam dabei heraus? Nichts! Noch weniger als nichts. Halt, Entschuldigung: daß er gestern abend irgendwo zwischen Hinterhäusern und auf einem leeren Grundstück verschwunden ist, das haben Sie noch feststellen können. Aber das ist auch alles! Dann ‚kam er Ihnen aus den Augen‘ – wie Sie so anschaulich in Ihrem Bericht gemeldet haben. Hat sich wohl in Luft aufgelöst, wie? Versank in der Erde, he? Sie haben den falschen Beruf, mein Lieber! Sie müßten sich nach irgend etwas umsehen, wobei Sie auf Ihre Augen nicht sonderlich angewiesen sind...«

Der ganze Auftritt hatte schließlich damit geendet, daß Haustecher verlangt hatte, heute abend selbst an jene Stelle geführt zu werden, wo dieser verdammte Abendblatt-Junge gestern und auch schon vorgestern nacht irgendwo im Dunkel verschwunden war. » – ist in der Gegend des Nachtexpress. Gut – bleiben Sie dem Kerl auf den Fersen. Das heißt, soweit Sie das im Rahmen Ihrer bescheidenen Möglichkeiten können. Und um zweiundzwanzig Uhr heute abend bin ich vor der Toreinfahrt Hansemainstraße 14. Dort war es doch, wo Ihnen der Bursche laut Bericht aus den Augen kam, nicht? Also dort erwarten Sie mich. Will mir diese Gegend jetzt mal selbst anschauen. Meine Augen sind noch ganz gut im Schuß. Vielleicht müßten Sie sich eine Brille zulegen, Opitz?«

Nein, wirklich, diese Unterhaltung mit Kriminalkommissar Haustecher war unerfreulich gewesen.

Und das alles wegen diesem verflixten Burschen in seinem roten Pullover. Nichts gegen diesen Pullover übrigens. Seine grelle Farbe verlor sich nicht so leicht. Im allgemeinen wenigstens nicht.

In diesem Augenblick war er zum Beispiel noch deutlich hinter der Milchglasscheibe einer öffentlichen Telefonzelle zu sehen. Seit einer geraumen Weile stand er schon dort, und Kriminalassistent Opitz ließ ihn trotz seiner etwas trübsinnigen Gedanken keine Sekunde aus den Augen. An diesem Pullover würde er heute festkleben wie eine Klette.

Mit wem und was dieser Kerl da wohl zu telefonieren hatte? Jungen in diesem Alter haben Fußball zu spielen, Eis zu lutschen oder ins Kino zu gehen. Keinesfalls haben sie etwas in einer öffentlichen Fernsprechkabine zu suchen!

Wäre es nach Kriminalassistent Opitz gegangen, er hätte diesen Kerl jetzt einfach kurzerhand aus seinem Glaskasten herausgeholt, ihm links und rechts eine Ohrfeige geknallt, dann hätte man wohl alles erfahren können, was irgendwie von Interesse war. Man machte viel zuviel Umstände mit diesem Burschen –

Hätte der arme Kriminalassistent in seinem grauen Gummimantel gewußt, mit wem sich in diesem Augenblick jener »Bursche« unterhielt, er hätte sich gewundert.

Harald telefonierte nämlich mit Kriminalkommissar Haustecher. Eben in dieser Sekunde war er mit ihm verbunden worden.

»Hier ist Harald Madelung. Vom Abendblatt. Vielleicht erinnern Sie sich noch an mich...?«

»Ja, richtig – kann mich noch erinnern – «

Der Kriminalkommissar tat so, als habe er den Besuch des Jungen fast schon wieder vergessen.

»Ich versprach Ihnen doch, am Montag Bescheid zu geben. Heute ist Montag – «

»Stimmt, heute ist Montag. Du bist auffallend pünktlich, mein Junge – «

»Wo kann ich Sie um dreiundzwanzig Uhr erreichen, Herr Kriminalkommissar? Genau um dreiundzwanzig Uhr?«

»Im »Goldenen Anker«. Habe heute meinen Skatabend. Aber muß denn das sein? Ein reiner Zufall, daß ich jetzt noch hier im Dienst bin. Habe eigentlich schon seit zwei Stunden Feierabend – «

»Also im »Goldenen Anker«. Gut. Es ist möglich, daß ich Ihnen noch heute die Namen der Falschmünzerbande nennen kann. Und ihre Adresse dazu. Sind Sie mit einem Auto im »Goldenen Anker«?«

»Nee – wo denkst du hin, mein Junge. Bei meinem Monatsgehalt...«

»Ich meine nur – damit Sie dann schnell irgendwo sein könnten. Vielleicht sogar mit zwei oder drei Polizisten...«

»Gleich mit 'nem richtigen Überfallkommando? Junge! Junge! Und das mitten in der Nacht? Bist du denn deiner Sache wenigstens sicher?«

»Wenn ich Sie anrufe, bestimmt. Deswegen will ich ja noch bis dreiundzwanzig Uhr warten...«

»Meinst du – hm – ich denke mir ja – wäre es nicht vielleicht doch besser, wir treffen uns jetzt schon und versichern uns gemeinsam?«

»Also wie gesagt, im »Goldenen Anker«. Ich rufe pünktlich wieder an – «

Harald hing den Hörer fast hastig an den Apparat zurück. Dann stand er eine Weile regungslos in der leeren Zelle. Er schaute dabei auf das Fernsprechezichenis, das da aufgeschlagen auf einem kleinen Tischchen vor ihm lag. Aber er sah weder irgendeinen Namen oder eine Zahl in den aufgeschlagenen Seiten noch etwas anderes. Sein Blick war ins Leere gerichtet. Nur seine Gedanken arbeiteten. Und zwar fieberhaft.

Als Kriminalassistent Opitz gemerkt hatte, daß der Junge den Hörer auf den Apparat zurücklegte, war er mit zwei, drei schnellen Schritten zu seinem Motorrad gerannt, das neben einer Plakatsäule am Trottoir stand. Er setzte sich in den Sattel und bediente bereits den Starter. So war der Motor seiner Maschine gerade angesprungen, als der Junge in seinem roten Abendblatt-Pullover wieder aus der Zelle kam. Und wie er sich jetzt auf sein Rad schwang und dem Hansaplatz zufuhr, kam auch der Kriminalassistent hinter seiner Plakatsäule hervor und folgte ihm in einem Abstand von etwa dreißig Metern. Quer durch die ganze Innenstadt.

Als Harald an der Kieler Straße zur Hanseemannstraße einbog, da allerdings blieb der kleine untersetzte Opitz nicht länger hinter dem Jungen zurück. Es war ein Wagnis, ihn zu überholen und an ihm vorbeizuschießen.

Aber als Harald die Hanseemannstraße angesteuert hatte, da stand es für den Kriminalassistenten fest, daß Harald wieder vor der Toreinfahrt der Nummer 14 haltmachen würde. Wie auch an den Abenden zuvor. Und dort war ihm der Junge bisher immer entwischt, weil er selbst zu viel Zeit gebraucht hatte, um sein Motorrad zu parken und aus dem Sattel zu kommen. Heute sollte ihm das nicht passieren. Er würde den Jungen dort bereits erwarten. Irgendwo in eine Ecke gedrückt. Von der Dunkelheit verschluckt. Tatsächlich sprang Harald etwa drei Häuser vor der Nummer 14 von seinem Rad. Er hielt sich im Schatten eines schwarzen Bretterzaunes, bis er dann schnell und etwas gebückt in der bewußten Toreinfahrt verschwand. Dort verbarg er sein Rad hinter einer schmalen Treppe und ging dann in den Hinterhof, zu der hohen Backsteinmauer und dem Grundstück hinüber.

Als er bereits an den aufgestapelten Kanalisationsröhren vorbei war und in die Nähe seines gestrigen Verstecks kam, fing es an zu regnen. Es waren zuerst nur vereinzelte große, schwere Tropfen, die vom Himmel fielen. Aber schon als sich der Junge wieder vorsichtig unter die Motorhaube der alten Opel-Karosserie schob, war aus diesen einzelnen Tropfen ein handfester Regen geworden. Die schmalen Fenster der Baracke waren kaum mehr zu erkennen. Auch die Tür zwischen ihnen ließ sich nur ahnen. Selbst die Umrisse der Baracke standen nur wie schwarze Schatten gegen den dunklen Himmel.

Schon nach wenigen Minuten stand das Wasser in breiten Pfützen auf dem aufgeweichten Boden des Grundstücks. Wie aus Kübeln geschüttet, fiel es von der schadhafte Dachrinne der Baracke auf Kisten und leere Tonnen, die dort durcheinander auf den Pflastersteinen lagen.

Es mochte kurz vor zweiundzwanzig Uhr sein, als der erste von Krügers Leuten in langen Sprüngen quer über das Gelände gerannt kam. Er ließ alle Vorsicht außer acht und schien nur darauf bedacht zu sein, möglichst schnell in den Schutz der Baracke zu kommen. Dort klopfte er zuerst mehrmals. Dann rüttelte er an der Tür. Aber vergeblich. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich ebenso dicht wie möglich an die Hauswand zu drücken und zu warten.

Eine gute Viertelstunde war jetzt nur vom Geräusch des Regens erfüllt.

Bis dann schließlich zwei weitere Gestalten aus der Dunkelheit auftauchten. Sie hatten beide ihre Jacketts ausgezogen und über den Kopf geworfen. Als sie die

Baracke erreicht hatten, war jetzt das Geräusch von Schlüsseln zu hören, und kurz danach flammte Licht auf. Für zwei oder drei Sekunden stand die Tür geöffnet, und Harald erkannte mit Sicherheit an seiner schwarzglänzenden Lederjacke den Chef der Nachtexpress-Leute. Seine beiden Komplizen allerdings verschwanden im Innern der Baracke, bevor der Junge sie deutlicher gesehen hatte.

Nun drang das Wasser bereits unter die Motorhaube. Aber Harald spürte in diesem Augenblick gar nicht, wie der Regen auch schon in seine Schuhe kam, in sein Haar und in seinen Wollpullover. Seine ganze Aufmerksamkeit galt jetzt der schmalen Tür da drüben. Noch fehlten zwei von den Burschen. So lange mußte er noch in seinem Versteck aushalten.

Aber auch diese beiden ließen nicht lange auf sich warten. Genauso wie die anderen kamen auch sie in weiten Sprüngen auf die Baracke zugerannt, rissen die Tür auf und schienen sie nicht schnell genug wieder hinter sich schließen zu können. Das taten sie laut und knallend. Bei diesem Wetter hielten sie wohl jede Vorsicht für überflüssig. Man würde jetzt keinen Hund auf die Straße jagen. Wer also sollte jetzt ausgerechnet auf diesem verlassenen Grundstück spazierengehen?

Eine gute Weile zwang sich Harald noch zur Ruhe. Dann band er sich ein schwarzes Tuch vor sein Gesicht. Er hatte gestern nacht beobachtet, wie deutlich das Weiße der Haut auch in der Dunkelheit noch zu erkennen war. Mochte so ein Tuch auch nach schlechten Kriminalfilmen riechen, ihm war das gleichgültig. Zweckmäßig war es auf jeden Fall.

Vorsichtig schob er sich jetzt unter der Karosserie seines Opel hervor.

Schritt für Schritt schlich er an den abgestellten Autoleichen vorbei, drückte sich in den Schatten aufgestapelter Kisten, kroch schließlich bis an das eine Ende der Baracke. Mit dem Rücken dicht an deren hölzerne Wand gepreßt, bewegte er sich jetzt nur noch zentimeterweise den schmalen Fenstern und der Tür zu. Und mit Erstaunen stellte Harald fest, daß seine Befangenheit, seine Spannung eigentlich mit jedem Zentimeter, mit dem er seinem Ziel näher kam, nachließ und von ihm abfiel. Plötzlich fühlte er sich ganz frei von Furcht und so frisch, als ob er gerade aufgestanden wäre und gleich aus dem Bett heraus eine eiskalte Dusche genommen hätte.

Eine halbe Stunde etwa blieb dem Jungen noch Zeit. In einer halben Stunde erwartete Kriminalkommissar Haustecher seinen Anruf oder seinen Besuch im »Goldenen Anker«. Bis dahin aber mußte Harald seiner Sache vollkommen sicher sein. Bis dahin mußte er wissen, was wirklich im Innern der Holzbaracke vor sich ging.

Irgendwie an der Tür zu horchen oder zu versuchen, durch ihr Schlüsselloch oder eine ihrer Ritzen etwas zu erspähen, war wohl ausgeschlossen. Würde einer der Kerle unvermutet ins Freie treten, wäre alles verloren, wäre alle Vorsicht und Mühe umsonst gewesen. Die Fenster aber waren von innen her dicht und lückenlos verhangen.

So blieb nur das Dach. Dort war ein schmaler Windfang eingelassen, neben dem sich ein lukenartiges Fenster befand. Dieses Fenster allerdings mußte mit Brettern vernagelt sein, denn es ließ auch nicht den geringsten Lichtschimmer

durch und war nur seiner geringen Erhöhung wegen sichtbar. Aber schon seit Tagen, wenn Harald vor dieser Baracke auf der Lauer gelegen war, hatten seine Blicke immer wieder die Umrisse dieses Fensters und dieses Windfangs gesucht.

Über aufgestapelte Kisten an der Vorderfront der Baracke versuchte der Junge sein Ziel zu erreichen. Dabei kam ihm jetzt dieser wolkenbruchartige Regen sogar zu Hilfe. Zumindest dessen Geräusch. Es würde im Innern der Baracke kaum zu hören sein, wie er hier vorsichtig Schritt um Schritt höher stieg und sogar eine Tonne zur Seite schob, um mit ihrer Hilfe endgültig die Höhe des Daches zu erreichen. Wenn er sich jetzt hoch aufrichtete, seine Arme ausstreckte, dann mußte er seiner Berechnung nach wenigstens die Dachrinne fassen können.

Ganz langsam hob sich der Junge zuerst aus der Hocke, drückte die Knie durch, schob den Oberkörper vor, bis er aufrecht und gerade stand. Dann erst wagte er auch seine Arme hochzustrecken. Dabei blieb sein Blick immer noch auf die Tonne gerichtet, auf seine Schuhe, die dort in der runden Oberfläche dicht nebeneinander standen. Und jetzt erst, als sein Körper ganz aufgerichtet und die Arme steil zur Höhe gestreckt waren, jetzt erst folgte er ihnen mit seinen Blicken, sah den Rand des Daches ganz dicht vor seinen Händen. Nun würde es nicht mehr allzu schwer sein, sich einfach hochzuziehen.

Er war in der Schule nicht der schlechteste Geräteturner gewesen. Aber eine Dachrinne ist keine Reckstange. Vor allem nicht die Dachrinne einer alten, ziemlich baufälligen Baracke.

Als Harald sich bereits so weit hochgezogen hatte, daß er seinen Ellenbogen schon auf das Dach stemmen konnte, fühlte er, wie der Halt unter seinen Beinen plötzlich nachgab. Es gelang ihm gerade noch, seinen Oberkörper zu stützen und auch die Füße, die für Sekunden leer in der Luft hingen, nachzuziehen. Aber er konnte nicht mehr verhindern, daß unter ihm ein Stück der Dachrinne zu Boden stürzte, im Fallen die Tonne mit sich riß und krachend auf das Pflaster schlug.

Beinahe im gleichen Augenblick wurde unter dem Jungen die Türe aufgerissen. Wie von einem Scheinwerfer fiel das grelle Licht aus dem Innern der Baracke ins Freie. Stimmen waren zu hören. Rufe. Schritte. Laufen. Das alles überstürzte sich in zwei oder drei Sekunden.

Und als Harald jetzt auf seinem Dach endlich Halt gefunden hatte und schon glaubte, entdeckt zu sein, da sah er unter sich und dicht neben der heruntergestürzten Tonne, wie Bulle zusammen mit zwei anderen Kerlen einen kleinen, untersetzten Menschen, der einen grauen, nassen Gummimantel trug, ins Licht zertrte und zur Türe schlepte. Der in seinem Gummimantel wehrte sich mit Händen und Füßen. Aber sein Kampf war aussichtslos. Die Kerle aus der Baracke packten ihn an Armen und Beinen, erhielten noch Verstärkung durch den dicken Krüger und zwängten sich nun mit ihrer Last durch die schmale Tür ins Innere der Baracke.

Irgendwie kannte Harald diesen Menschen in seinem grauen Gummimantel. Er hatte dieses Gesicht schon gesehen, nur wußte er nicht, in welchem Zusammenhang. Aber das war im Augenblick auch gleichgültig. Im Augenblick war nur wichtig, diese Aufregung auszunutzen. Jetzt hatte man da unten genug zu

tun. Für die nächsten Minuten wenigstens. Harald beugte sich also über den Rand des Daches, versuchte durch die immer noch geöffnete Tür ins Innere der Baracke zu sehen. Aber da wurde die Tür gerade wieder zugeworfen. Von einem Fuß zugestoßen.

Der Windfang war kaum mehr als zwei Meter von dem Jungen entfernt. Eine schmale, runde Blechöffnung nach der Art eines gekrümmten Ofenrohrs. Harald kroch darauf zu. Er ließ jetzt alle Vorsicht außer acht. Und hier endlich fand er einen schmalen Spalt, seitlich nur, durch den er ins Innere der Baracke sehen konnte. Freilich war es nur ein begrenzter Streifen, den er einsehen konnte. Wie ein Strich nur, der sich quer durch den Raum zog. Aber dieser Strich ging über aufgestapeltes Papier und über den Rand einer Druckpresse hinweg. Und quer durch diesen Strich wurde jetzt gerade ein Körper in einem grauen Gummimantel auf den Fußboden gelegt, zeigten sich Beine, Rücken und Köpfe.

»...werden dich schon zum Reden bringen, mein Junge!

Los, macht ihm die Taschen leer!«

Das war Krügers Stimme.

Dabei sah Harald, wie sie sich über den Mann in seinem grauen Gummimantel hermachten. Von ihm selbst aber sah er nur noch zusammengebundene Hände und einen schmalen Streifen seines Körpers.

Und jetzt war es für Sekunden ganz still in dem Raum. Auch nicht die geringste Bewegung war mehr zu sehen. Füße, Arme, Rücken – alles stand wie erstarrt.

Bis dann wieder Krügers Stimme zu hören war. Jetzt aber verdammt leise.

» - so - ach so - von der Polente! Und gleich mit den entsprechenden Ausweisen in der Tasche – Kripo! Höchstpönlich – «

»Mensch, Krüger, dicke Luft – «

»Wo haste all das Zeug?«

»Der ist bestimmt nicht allein hier –?«

Plötzlich sprach alles durcheinander. Einer davon war Bulle.

Und jetzt wieder der Zeitungshändler. »Los, bringt den Kerl in den Keller runter. Aber dalli! Alles Zeug zusammenpacken. Aber nur was fertig ist. Alles andere bleibt hier. Ist doch nicht mehr zu retten. Ich haue ab, hole das Zeug aus meinem Kiosk. Bulle los, vor die Türe. Nachschauen, ob der Kerl allein war. Du da – nimmst den Koffer und packst alles rein, was – «

In diesem Augenblick schlug plötzlich das Geräusch der Tür in Krügers Anordnungen. Gleichzeitig fühlte Harald, wie unter ihm Licht und Helligkeit erneut aus dem Innern der Baracke ins Freie fielen. Und er hörte jetzt auch eine ruhige, fast freundliche Stimme. »Bemühen Sie sich nicht weiter, meine Herren. Lassen Sie alles liegen und stehen, so wie es ist. Seien Sie lediglich so freundlich und nehmen Sie die Hände hoch!«

Das war Hausteher. Das war die Stimme des Kriminalkommissars. Ruckartig richtete sich Harald auf, sprang an den Rand des Daches und sah nun tatsächlich den gemütlichen Herrn aus dem Zimmer 128 der städtischen Kriminalpolizei, links und rechts von anderen Beamten flankiert, auf den Stufen und mitten im Lichtschein stehen, der aus der geöffneten Tür über ihn fiel. Er selbst hatte seine

Hände in den Taschen. Seine beiden Begleiter aber hielten zwei Pistolen ins Innere der Baracke gerichtet.

Also hatte ihn die Kriminalpolizei doch überrundet! Harald wischte sich den Regen aus dem Gesicht! Und dieser Kriminalkommissar Haustecher, wieso saß der nicht im »Goldenen Anker« bei seinem angeblichen Skat?

Plötzlich war Harald nur noch Zuschauer. Es war beinahe so, als säße er im ersten Rang eines Kinos und erlebe jetzt die Schlußszene eines aufregenden Kriminalreißers. »Hände hoch!« Das Ausheben einer Falschmünzerbande. So etwas konnte sich doch in Wirklichkeit nicht abspielen. Das mußte doch Kintopp sein oder zumindest der Inhalt einer jener billigen Kriminalromane...

Bis jetzt plötzlich Glas splitterte, einer der Kriminalbeamten da unten einfach zur Seite geworfen wurde, ein Schuß fiel, Rufe und Stimmen laut wurden.

Blitzartig hatte Harald in der Gestalt, die jetzt schon im Dunkeln und im Regen verschwunden war, den Zeitungshändler erkannt. Krüger, den Anführer der ganzen Bande. Ausgerechnet ihm war es anscheinend gelungen, im letzten Augenblick auszubrechen. Selbstverständlich versuchten jetzt auch die anderen noch ihr Glück. Harald bemerkte die Unruhe, als er sich jetzt am Dach herunterließ und wieder zur Erde sprang. Er sah noch, wie auch Kriminalkommissar Haustecher plötzlich eine Pistole in der Hand hielt, hörte, wie er »Stehen bleiben« brüllte, bemerkte noch, wie einer der Beamten über Bulle herfiel, der auch durch die Tür ins Freie stürzen wollte. Aber dann hatte Harald bereits wieder Boden unter seinen Füßen und rannte jetzt, was das Zeug hielt.

Die Rolle als Zuschauer war schlagartig zu Ende. Er saß nicht mehr im Kino. Das alles war doch kein Kriminalroman. Es war Wirklichkeit. Und er, Harald, war wieder mittendrin.

»Halt – Stehen bleiben!«

Es rief hinter ihm her. Es fielen sogar Schüsse. Ob das ihm galt oder dem flüchtenden Krüger, das war jetzt gleichgültig. Er rannte einfach. Mitten durch die Wasserpfützen, jener Backsteinmauer zu, in diese Toreinfahrt von Nummer 14. Dort hinter der Treppe stand ja sein Fahrrad. – Schon wollte er sich in den Sattel schwingen, da fiel sein Blick auf eine DKW-Maschine 250 Kubikzentimeter. Ihr Standlicht brannte, ihr Schlüssel steckte. Das war doch –

Wie Schuppen fiel es dem Jungen von den Augen. Nun wußte er plötzlich, woher er den Kerl in seinem grauen Gummimantel kannte. Genauso gut kannte wie dieses Motorrad.

Harald warf sein Fahrrad wieder zur Seite. Ein Motorrad war jetzt nicht zu verachten. Schon beim zweiten Starten sprang die Maschine an.

Wie war das doch? Bremse auf – langsam Kupplung loslassen – und dann –

Zuerst bockte die Maschine, ruckte – sprang einen guten Meter – wie ein Pferd, das die Sporen bekommen hat. Aber dann bog sie aus der Toreinfahrt heraus in die Hansemannstraße ein und ratterte zum Großen Stern hinauf. Und hier gewann sie volle Fahrt. Harald hatte nämlich jetzt erst herausgefunden, wie der dritte Gang zu schalten war.

An der Ecke der Havellandstraße stand Inge Remo trotz des Regens mitten auf

dem Trottoir. Allerdings unter einem Regenschirm und in einem hellblauen Wettermantel. Daniela mußte im Schutze eines Hauseinganges gelegen sein, denn als Harald jetzt auf Inge Remo zukam und sie anrief, kam die Dogge aus dem Schatten der Häuser gesprungen. Über eine Stunde warteten sie schon.

»Das Ganze ist aufgefliegen. Polizei! Einer ist weg! Zeitungskiosk bei den Arkadia-Lichtspielen!« Das war alles, was Harald dem Mädchen zurufen konnte. Inge lief ein paar Meter neben dem Motorrad her.

Aber Harald mußte weiter. Er hatte nicht einmal mehr Zeit, hinter sich zu sehen, da bog die Straße nämlich schon zur Hafenchausee ein.

Kaum drei Minuten später knatterte die DKW durch die Toreinfahrt des Abendblatt-Hofes. Als Harald die Maschine abbremste, war er augenblicklich von der Horde umringt.

»Was ist nun eigentlich los, du Knalltüte?« fragte Alibaba. Leider verstand Harald kein Wort, da er den Motor nicht abgestellt hatte. »Alle herhören!« rief er, so laut er konnte. Und was dann kam, geschah im Telegrammstil.

Kurz darauf knatterte Harald bereits wieder zur Straße hinaus und der Stadt zu. Allerdings saß jetzt Alibaba auf dem Rücksitz des Motorrads. Die ganze Horde lief auf dem Bürgersteig nebenher. Und obgleich Harald inzwischen begriffen hatte, wie die Maschine des Kriminalassistenten Opitz geschaltet werden mußte, fuhr er doch im zweiten Gang, weil er mit der Horde Schritt halten wollte. Dabei erklärte er so kurz wie möglich, worum es ging. Laut und so, daß er das Geräusch des Motors übertönte.

» – und dieser Krüger ist getürmt!«

An der Ecke der Klopstockstraße zog Harald die Bremse.

» - irgendwie muß der Kerl in seinem Kiosk etwas versteckt haben, auf das er nicht verzichten will. Wenn er also überhaupt noch irgendwo zu greifen ist, dann hier!«

Harald teilte jetzt die Jungen in drei Gruppen ein, die sich von verschiedenen Seiten an die Arkadia-Lichtspiele heranschieben sollten. Der Kiosk, der ja vor diesem Kino stand, würde dann regelrecht eingekreist sein. Eingekreist von Jungen, die sich vorerst allerdings noch hinter Plakatsäulen, in Hauseingängen und im Schatten parkender Autos versteckt halten sollten.

Der Boß der Abendblatt-Jungen blieb an Haralds Seite. Er nahm es vorerst als ganz selbstverständlich hin, daß der andere so ohne weiteres das Kommando übernommen hatte. Jetzt war keine Zeit zu langen Erklärungen.

Das Kaufhaus Stocken stand am Ende der Klopstockstraße, dem Arkadia-Kino genau gegenüber. Seine Ecke war zu einem breiten, gläsernen Eingang ausgebaut, dessen zwei Längsseiten zugleich als Schaufenster dienten. An diesen Schaufenstern vorbei versuchte Harald seine Gruppe möglichst nahe an den Kiosk heranzuführen. Schon waren die Aushängekästen des Kinos mit all ihren reihenweise aufgehängten Fotos sichtbar, und mit jedem Schritt, den der Junge weiterging, schob sich die breite Fassade des Kinos mehr in sein Blickfeld.

Das Schaufenster, an dem er jetzt vorbeischlich, gehörte offensichtlich zur Lebensmittelabteilung des Kaufhauses. Während Harald durch das Glas hindurch

zur anderen Ecke der Straße spähte, streifte sein Blick über Pyramiden aufgestapelter Weinessigflaschen und über riesige Pakete Emmentaler Käse. Und fast am Ende des Schaufensters, als der Junge beinahe schon auf das freie Trottoir trat, da blieb er plötzlich wie erstarrt stehen. Neben diesen Weinessigflaschen und an einer schmalen hohen Kiste mit Haferflocken vorbei war es jetzt möglich, den Zeitungskiosk zu sehen. Und in diesem Kiosk brannte Licht. Seine Türe war offen und eine Handvoll Menschen stand dabei.

Mit vier, fünf Sprüngen war Harald über die Straße. Mit ihm Alibaba. Mit ihm die ganze Horde. Von allen Ecken und aus allen Richtungen brach es hervor, stürzte es sich auf die niedere, viereckige Bretterbude.

Dort stand neben der geöffneten Tür Inge Remo, und an der Erde, auf dem Stück Asphalt vor dem Kiosk lag der Zeitungshändler Krüger. Er lebte, und seine Augen waren weit aufgerissen. Aber er wagte keinen Muskel seines Körpers, keinen Finger zu rühren. Über ihm stand nämlich Daniela, eine ihrer breiten Vorderpfoten lag über der Brust des dicken Kerls, und die Schnauze der Dogge mit ihren hohen, weißen Zähnen stand so dicht über ihm, daß er den Atem des Hundes über seinem Gesicht spüren mußte.

Jetzt schien auch Krüger die Jungen bemerkt zu haben. Aber er wagte es nicht, den Kopf zu bewegen. Nur seine Augen, weit aufgerissen und voller Furcht, drehte er jetzt zu Alibaba und zu Harald. Doch schon dabei fing die Dogge an, wütend zu knurren. Sie zitterte am ganzen Leibe.

Die Passanten, die herumstanden, fingen jetzt an, sich einzumischen. Da lag ein Mensch auf der Erde und ein Hund von der Größe eines Kalbes bedrohte ihn. Man hatte sogar einen Polizisten herbeigeholt, und der drängte sich jetzt neben Inge Remo und zwischen die Jungen. Allerdings wagte auch er nicht, die Dogge anzurühren.

»Wem gehört dieser Hund?«

Schweigen. Niemand antwortete.

Da ging der Polizist einen Schritt näher auf Daniela zu. Aber nur einen sehr kleinen Schritt. Die Art, wie die Dogge nämlich jetzt lauter knurrte, ließ unzweifelhaft erkennen, daß sie keine Einmischung dulden würde.

Da griff der Schupo nach seiner Pistole.

»Zurücktreten – Platz machen – «

Der Beamte entscherte tatsächlich. Allerdings hielt er den Lauf vorerst noch zur Erde gesenkt.

»Wir werden die Dogge wegnehmen«, erklärte jetzt Harald. »Aber dieser Kerl darf nicht entweichen. Ich weiß nicht, ob Ihnen Kriminalkommissar Haustecher ein Begriff ist? Der sucht ihn nämlich. Von wegen Falschmünzerei und so...«

Eine kurze Sekunde sah der Polizist nicht sonderlich gescheit aus. Er blickte zu Harald, zu Inge Remo, zu Alibaba und dann rund um sich in die Gesichter der Jungen. Aber dann richtete er sich plötzlich etwas auf. Er war noch ein junger Kerl, stand erst am Anfang seiner Laufbahn, und wenn das hier eine Chance für ihn war, wollte er sie nicht ungenutzt durch die Finger lassen.

»Kriminalkommissar Haustecher? Mh – natürlich kenne ich den. Schön – wir

werden ja sehen – «

Er hob seine Pistole und richtete sie auf den Zeitungshändler, dabei griff er mit der anderen Hand in eine seiner Taschen und holte zwei Metallringe heraus.

»Handschellen – « Der kleine Sam hauchte es nur, und das Weiße seiner Augen sprang ihm dabei wieder mal groß und rund aus dem schwarzen Gesicht.

Selbst als jetzt Inge Remo auf die Dogge zutrat, riß diese ihren Kopf knurrend zur Höhe. Aber als ihr das Mädels zuredete und schließlich unter das breite Halsband faßte, da nahm sie dann doch ihre Pfote von der Brust des Zeitungshändlers und gehorchte ihrer Herrin. Sie ging zwei, drei Schritte mit ihr zur Seite, und dann legte sie sich sogar neben ihr auf den regennassen Asphalt, als ob nichts gewesen wäre.

Der Beamte aber war sofort auf Clemens Krüger zugegangen und hatte ihm die schmalen Metallringe über seine Handgelenke geschoben, ehe dieser eigentlich wußte, wie ihm geschah. Jetzt allerdings, als er sich aufrichtete und die Fesseln fühlte, erkannte er klar, was los war. Ihm schoß eine dunkle Blutwelle übers Gesicht, und er fing an zu schreien und zu toben. Vor allem richtete sich seine Wut gegen den jungen Polizisten.

»Das wird Sie teuer zu stehen kommen! Ich verlange, daß Sie sofort wieder diese Dinger von meinen Händen nehmen! Sie haben kein Recht, mich festzunehmen, nur weil da so ein paar Rotznasen etwas von einem Kriminalkommissar und Falschmünzerei daherquatschen. Ich denke, Sie sind Beamter und ein ausgewachsener Mensch. Das ist Freiheitsberaubung!«

Wäre Harald in diesem Augenblick nicht neben den Schupo getreten, so hätte dieser doch zu zweifeln angefangen und den tobenden Zeitungshändler wieder freigelassen. Aber Harald hatte sich inzwischen im Innern des Zeitungskiosk umgeschaut, und was er da gefunden hatte, mußte genügen, um den Beamten von der Richtigkeit seines Vorgehens zu überzeugen. Er wollte den Polizisten gerade bitten, mit ihm zu kommen, da war die Sirene eines Polizeiautos zu hören, Bremsen quietschten, Türen schlugen. Und dann stand plötzlich Kriminalkommissar Haustecher zwischen den Jungen. Neben ihm ein kleiner, untersetzter Mensch in einem grauen Gummimantel, zwei weitere Zivilisten und etwa fünf oder sechs Uniformierte.

Der junge Schupo erstattete sofort Meldung. Aber dabei sah er lediglich den breiten Rücken des Kriminalkommissars vor sich. Der hatte sich nämlich bereits umgeschaut und dem Zeitungshändler zugewandt.

»...Pech gehabt also? Künstlerpech, wie?«

Haustecher tippte dem dicken, kleinen Krüger mit seinem Zeigefinger vor die Brust, so etwa in Höhe des Schlüsselbeins.

»Sie gestatten doch, daß ich mir Ihre kleine Villa hier mal etwas ansehe...?«

Jetzt lächelte der Kommissar sogar und wandte sich der geöffneten Türe des Kiosk zu. Dort stieß er beinahe mit Harald zusammen, der gerade aus der niederen Holzbude ins Freie kam. Er trug einige Stapel weißer Pakete, und eines war an der Seite aufgerissen, wodurch sein Inhalt zu sehen war: Banknoten. Nichts als Zehnmarkscheine.

Kriminalkommissar Haustecher nahm das aufgerissene Paket und öffnete es vollends. Er blätterte zwischen den Geldscheinen, hielt auch einen gegen das Licht der Straßenlaterne. Und jetzt erst schaute er auf und bemerkte Harald, der dicht vor ihm stand. »So trifft man sich wieder – « stellte der Kriminalkommissar fest, und dann lächelte er. »Sie müssen entschuldigen, Herr Madelung, wenn ich nicht im >Goldenen Anker< sitze. Aber ich hatte heute abend so auf einmal das Gefühl, als sollte ich ausnahmsweise auf meinen Montagskat verzichten. Und es war ja dann auch gut so. Meinen Sie nicht auch?«

»Allerdings, nur ich meine...« wollte Harald antworten, aber da rief Haustecher schon nach einem seiner Beamten.

»Räumen Sie den Kiosk aus, und bringen Sie das ganze Zeug zum Wagen – «

Dann sah er sich wieder nach Harald um.

»Ich gebe zu, der erste Hinweis auf diese Burschen kam von dir. Nach deinem Besuch bei mir im Polizeipräsidium – «

»---haben Sie mich beschatten lassen. Durch einen Beamten im grauen Gummimantel und auf einer DKW zweihundertfünfzig – «

»Stimmt. Aber das war nicht der einzige, der hinter dir her war – « Kriminalkommissar Haustecher zündete sich eine Zigarette an. »Dazu war mir die Sache doch zu wichtig. Außer Opitz auf seinem Motorrad waren noch zwei weitere Beamte hinter dir her. Aber da gab es noch jemanden, und diese Person war wichtiger als alle anderen zusammen. Von ihr erfuhr ich immer genau, was du vorgehabt hast. Nun rate mal - ?«

»Keine Ahnung – « gab Harald zu.

»Manchmal sind Frauen klüger als Männer. Oder Mädchen klüger als Jungen – « meinte Kriminalkommissar Haustecher ein wenig geheimnisvoll und zog an seiner Zigarette.

Und jetzt fing es bei Harald an zu dämmern. Er sah zu Inge Remo hinüber. Und Inge Remo hatte die Unterlippe zwischen ihren Zähnen und war etwas rot im Gesicht.

»Ich verstehe – « sagte Harald.

»Das bezweifle ich, daß du das verstehst – « korrigierte Kriminalkommissar Haustecher freundlich. »Dieses Mädchen hat nämlich etwas sehr Richtiges gefühlt. Sie hat ganz einfach Angst gehabt. Angst um dich, und sie hat es nicht dir, sondern uns gesagt. Damit wir auf dich aufpassen konnten. Mit dir wäre ja doch nicht zu reden gewesen. Du wolltest nun mal auf eigene Faust Detektiv spielen. Dabei hast du aber nicht daran gedacht, daß Burschen wie dieser Krüger ihre Pistole schon zweimal aus der Tasche geholt haben, bevor wir einmal die Nase putzen – «

»Entschuldige – « sagte in diesem Augenblick eine ziemlich hohe Stimme. »Ich hatte wirklich Angst – «

Kriminalkommissar Haustecher räusperte sich jetzt.

»Andererseits ist uns vorhin gerade Krüger durch die Lappen gegangen, das muß ich zugeben. Dieser Bulle hat uns schließlich gestanden, daß er vermutlich zu seinem Kiosk getürmt sei, um dort noch das Geld zu holen. Aber bis wir das aus Bulle rausgequetscht hatten, wäre es wohl zu spät gewesen. Daß wir ihn doch noch

erwischt haben, verdanken wir also dir. Ich gratuliere und ziehe meinen Hut vor Ihnen – «

Tatsächlich griff Kriminalkommissar Haustecher bei diesen Worten an den Rand seiner schwarzen Melone und lüftete sie.

Harald grinste jetzt auch seinerseits. Allerdings etwas süßsauer. Kriminalkommissar Haustecher schneuzte sich in ein buntkariertes Taschentuch.

»Im übrigen muß ich Sie bitten, mit mir zu kommen. Es gibt da so einige Formalitäten, Protokolle – und dann ist da noch die Sache mit den fünftausend Mark Belohnung – «

»Ja, sind denn das wirklich die Falschmünzer?«

»Dieser Krüger da?«

»Und Bulle?«

»Und die ganzen Leute vom Nachtexpreß...?«

»Alles Falschmünzer?«

»Wo haben Sie die denn geschnappt?«

»Die sind alle eingesperrt?«

»Ganz sicher?«

Nun fielen die Jungen der Horde über den Kriminalkommissar her, so wie Pressevertreter über einen Parlamentsabgeordneten herfallen, wenn er als erster aus einer ungemein wichtigen Geheimsitzung kommt.

»Mal Ruhe, Kinder! Ist ja alles ganz schön und nett. Aber im Augenblick habe ich wirklich keine Zeit. Morgen – morgen – sehr gerne. Würde mich sogar freuen, euch kennenzulernen. Habe schon so manches von euch gehört – «

Der gemütliche Kriminalkommissar kniff jetzt sein linkes Auge zusammen, und augenblicklich war es wieder ziemlich ruhig unter den Jungen. Sam senkte sogar seinen schwarzen Wuschelkopf und sah vor sich auf all die Schuhe, die da wie Kraut und Rüben auf dem Asphalt nebeneinander standen.

»Noch eine Frage, Herr Kommissar – «

Harald hatte einen großen Fotoapparat mit Blitzlichtvorrichtung bemerkt, den einer von den Kriminalbeamten bei sich trug. Damit hatte er einige Aufnahmen gemacht.

»Wäre es vielleicht möglich, den Film zu bekommen – Sie müssen wissen, ich will über die ganze Sache im Abendblatt etwas schreiben – und da wäre es ein tolles Ding, wenn man ein Foto dazu abdrucken könnte – «

Harald schielte zu dem Beamten mit dem Aufnahmeapparat und dann wieder zu dem Kriminalkommissar.

Und Haustecher gab seine Einwilligung.

Als dann der Wagen des Überfallkommandos wieder laut hupend davonfuhr, saß Clemens Krüger auf einem der Rücksitze zwischen zwei Polizisten. Harald aber hatte vorne im Führersitz neben Kriminalkommissar Haustecher Platz nehmen dürfen. Ja, man war sogar so freundlich, den Weg durch die Hansemannstraße zu nehmen, wo Harald ja noch in der Toreinfahrt zu Nummer 14 sein Fahrrad stehen hatte.

Im zweiten Stock der Kriminalpolizei brannten alle Lichter. Im Zimmer der

Inspektoren ging es ein und aus, wie in einem Taubenschlag. Auf einer Bank im Korridor saß der Zeitungshändler Krüger, die Hände gefesselt und von zwei Beamten eingerahmt. Das Büro von Kriminalkommissar Haustecher war bis zur Decke voll von Zigarettenqualm. In einer Ecke war das beschlagnahmte Falschgeld aufgestapelt. Es lag da wie wertloses Papier. Aber das war es ja auch jetzt.

Ein viel zu hellblondes Fräulein, das aussah als käme es vom Film, hatte mit der Präzision und Geschwindigkeit eines Maschinengewehrs schließlich das Protokoll getippt.

»Hier rechts unterschreiben, wenn ich bitten darf«, lächelte Kriminalkommissar Haustecher und schenkte sich ein Bier ein. Für Harald hatte er Zitronensprudel kommen lassen.

»Das mit den fünftausend Mark wird ein paar Tage dauern, fürchte ich. Aber was machst du damit, wenn du sie bekommst?« Harald mußte gar nicht lange überlegen.

»Die Hälfte bekommt Mario für seinen Vater. Mario, von dem ich Ihnen erzählt habe, hat die Belohnung genausogut verdient, und sein Vater kann mit dem Geld sein kleines Geschäft auf die Beine bringen – «

»Und die zweite Hälfte?«

»Damit mieten wir einen Autobus und dann geht es mit der ganzen Horde über ein Wochenende ans Meer und in die Dünen. Zum Mittagessen gibt es große Koteletts, zum Kaffee Berge von Eis und Schlagsahne. Aber das sag' ich denen erst, wenn ich das Geld habe...«

»Na, dann viel Vergnügen«, meinte Kriminalkommissar Haustecher abschließend und gab Harald die Hand. »Hat mich gefreut, Herr Voss – «

»Madelung – « korrigierte Harald leise.

»Wie Sie wünschen, Herr Madelung«, lächelte der Kommissar und ging mit bis zur Tür.

Jetzt war es schon nach Mitternacht. Irgendwo im Korridor traf Harald den Kriminalassistenten Opitz.

»Na, zufrieden gewesen mit meiner Zweihundertfünfzig?«

» – der dritte Gang geht etwas schwer, finde ich – « grinste Harald.

»Die Maschine war lange nicht mehr in Reparatur. Aber ich denke, daß ich jetzt etwas Zeit haben werde – «

»Motorradfahren ist was Herrliches – «

»Wenn es Ihnen so viel Spaß macht, können wir ja mal zusammen losfahren. Vielleicht am Sonntag?...«

»Das wäre toll, Herr...«

»Opitz ist mein Name – Werner Opitz – «

Nein, wirklich, Kriminalbeamte konnten die freundlichsten Menschen der Welt sein. Freundlicher noch als Versicherungsreisende. Mitten in der Dockstraße trat Harald plötzlich den Rücktritt, zwang sein Rad in die Kurve und fuhr auf einmal wieder zurück in die Richtung, aus der er gerade gekommen war. Dabei war es zum Spazierenfahren wirklich schon etwas spät.

Aber der schlanke Junge hatte während der Fahrt durch die nächtliche,

menschenleere Stadt soeben seine Gedanken geordnet. Hübsch der Reihe nach. Er hatte nochmals den ganzen bewegten Tag, der hinter ihm lag, vor sich abrollen lassen. Und dabei hatte er plötzlich entdeckt, daß irgend etwas noch unerledigt geblieben war. Und das mußte nachgeholt werden. Trotz der späten Stunde. Mario würde bestimmt noch wach liegen, vielleicht sogar auf ihn warten.

Harald bog in die Pardemannstraße ein. Es hatte aufgehört zu regnen, aber der Asphalt der Straße war noch naß, und in dieser Nässe spiegelte sich die Laterne, die an dem etwas verbauten Eckhaus hing. Ein matter Schein ihres Lichts fiel noch über das alte Messingschild neben der Tür: »Enrico Potini, Bücher aller Art«.

Und selbstverständlich – Mario hatte noch wach gelegen. Kein Wunder.

Ein Extrablatt ist fällig

Kurz vor Mitternacht läutete bei Hauptschriftleiter Sprinter das Telefon. Fünf Minuten später setzte er sich in seinen Sportweisitzer, und wieder fünf Minuten später trat er vor dem Haupteingang des Abendblatt-Gebäudes auf die Bremse.

»Hallo!« rief Sprinter dem Jungen zu, der ihn dort erwartet hatte. »Guten Morgen, Herr Sprinter!« grüßte Harald und öffnete dem Hauptschriftleiter die Wagentür.

»Wenn das alles stimmt, ist es die tollste Geschichte, die mir je in die Finger gekommen ist!« bemerkte Herr Sprinter noch, und dann klingelte er dem Nachtportier.

Das Verlagsgebäude wirkte jetzt wie ausgestorben. Die Korridore und die breite Treppe lagen im Dunkeln, und der Fahrstuhl war abgeschaltet. Um diese Zeit war lediglich noch der Bereitschaftsdienst für die Fernsprechzentrale und für die Räume mit den Fernschreibern im Hause.

»Ich höre – « sagte Hauptschriftleiter Sprinter, als er in seinem Büro das Licht angeknipst hatte, und ließ sich jetzt in einen der breiten Klubsessel fallen, während Harald zwischen dem Fenster und dem Schreibtisch hin- und herging.

Es dauerte eine geschlagene Stunde, bis Harald seine Geschichte zu Ende erzählt hatte. Im Sprinterschen Büro lag der Tabakqualm inzwischen wie eine Nebelwand, denn selbstverständlich hatte sich der Hauptschriftleiter inzwischen mehrere Pfeifen angezündet. Jetzt stand er auf und nahm den Telefonhörer ab.

»Bitte, eine Verbindung mit der Kriminalpolizei. Und zwar möchte ich Kriminalkommissar Haustecher sprechen. Ganz gleichgültig, wo Sie ihn auftreiben – «

Hauptschriftleiter Sprinter setzte sich hinter seinen Schreibtisch. »Wenn das alles stimmt, ist das tatsächlich die tollste Geschichte – «

» – die Ihnen je in die Finger gekommen ist«, grinste Harald, »Und sie stimmt wirklich – «

»Ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel, wenn ich mir deinen Bericht trotzdem bestätigen lasse. Es ist alles so unglaublich, daß ich – « In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

»Hier spricht Sprinter vom Abendblatt. Ich bitte Sie sehr um Entschuldigung, aber – «

Kriminalkommissar Haustecher lachte und versicherte, daß sich Herr Sprinter nicht zu entschuldigen brauche, er säße ohnehin ebenfalls noch im Amt.

»Vor mir sitzt Harald Madelung – « meinte jetzt Hauptschriftleiter Sprinter – »und er erzählte mir eine Geschichte, wie sie einer Zeitung nur alle Jubeljahre auf den Redaktionstisch flattert! Aber bevor ich diese Geschichte drucken lasse, muß ich von Ihnen hören, ob es tatsächlich wahr ist, daß Sie die Falschmünzerbande ausgehoben haben – «

»Ich unterhalte mich mit den Herren bereits seit Stunden und diese Unterhaltung ist hochinteressant...« lachte Kriminalkommissar Haustecher. Er war

in allerbesten Stimmung.

»Kann ich mir vorstellen«, lachte jetzt auch Hauptschriftleiter Sprinter, und dann meinte er: »Darf ich Sie also um Bestätigung folgender Einzelheiten bitten...?«

»Fragen Sie!« antwortete Kriminalkommissar Hausteher.

Als Hauptschriftleiter Sprinter eine Viertelstunde später den Hörer wieder auflegte, zwinkerte er vergnügt mit dem linken Auge. Wie ein Schuljunge, dem es gelungen ist, eine Lateinarbeit abzuschreiben. Dann griff er schon wieder nach dem Telefonhörer.

»Hallo, Zentrale! Klingeln Sie sofort meine Sekretärin aus dem Bett. Sie soll sich ein Taxi nehmen und schnellstens bei mir aufkreuzen. Und dann eine Verbindung mit Mr. Voss – «

»Aber ich weiß nicht, ich kann doch Mr. Voss um diese Zeit nicht stören – « gab das Fräulein in der Telefonzentrale zu bedenken. »Stören Sie!« lachte Hauptschriftleiter Sprinter. »Stören Sie, auf meine Verantwortung – «

»Er wird bestimmt ungehalten sein«, wagte das Telefonfräulein noch zu bemerken.

Aber Mr. Voss war gar nicht ungehalten.

Er hörte sich den Bericht seines Hauptschriftleiters an, ohne ihn zu unterbrechen.

Allerdings, zum Schluß sagte er dann doch: »Das kann ja eigentlich gar nicht wahr sein!«

»Aber es ist wahr!« versicherte Hauptschriftleiter Sprinter. »Wie gesagt, ich habe auch Kriminalkommissar – «

»Gut«, unterbrach Mr. Voss, »was schlagen Sie vor?«

»Ein Extrablatt – « sagte Hauptschriftleiter Sprinter, als sei das gar nichts Außergewöhnliches. Dabei war das letzte Extrablatt vor etwa zwei Jahren erschienen, und damals hatte immerhin ein König abgedankt.

»Einverstanden«, ließ sich Mr. Voss hören. »Bereiten Sie alles vor. Ich bin Punkt fünf Uhr in meinem Büro – «

»Ich wünsche bis dahin noch gut zu ruhen«, lächelte Herr Sprinter.

»Danke – « erwiderte Mr. Voss. Und dann fragte er noch: »Wie, sagten Sie, wie heißt der Junge?«

»Harald Madelung«, antwortete Hauptschriftleiter Sprinter.

»Und er ist im Augenblick bei Ihnen?«

»Jawohl – «

»Dann – mh – dann sagen Sie ihm – das heißt, geben Sie mir den Jungen mal an den Apparat!«

»Mr. Voss will dich sprechen«, sagte Hauptschriftleiter Sprinter und winkte Harald zu sich.

»Hier spricht Harald – Harald Madelung – «

»Kann mich Sprinter hören?« fragte Mr. Voss vorsichtig.

»Wohl kaum, Mr. Voss«, erwiderte Harald und sah zu dem Hauptschriftleiter hinüber, der gerade ans Fenster spazierte.

»Dann will ich dir mal was sagen! Ich denke, ich hör' nicht recht, als mir Sprinter deine Geschichte erzählt. Ein Glück, daß ich im Bett hege! Aber wir sprechen uns noch, alter Schwede! Was wohl deine Mutter noch hinterher an Angst aussteht, wenn sie morgen die Zeitung liest! Ich werde mir sehr überlegen, was ich mit dir anfang! So, und jetzt: Gute Nacht!«

»Guten Morgen, Mr. Voss!« antwortete Harald höflich und legte den Hörer wieder auf.

Als Fräulein Hesselbein kam, mußte sie zuerst Kaffee kochen. Dann steckte sich Hauptschriftleiter Sprinter eine neue Pfeife an, und Harald mußte seine Geschichte zum zweitenmal erzählen. Fräulein Hesselbein stenographierte jedes Wort mit, und zwischendurch unterbrach Herr Sprinter gelegentlich, korrigierte eine Satzstellung oder schlug ein anderes Wort vor.

Inzwischen arbeitete der Bereitschaftsdienst, telefonierte, schickte Autos durch die Gegend und holte die Belegschaft der Setzerei und des Maschinensaals aus den Betten und Wohnungen. Dann wurden auch die Jungen alarmiert und für elf Uhr vormittags zur Ausgaberampe bestellt.

Aber die meisten waren heute ohnehin am Vormittag gekommen, um ihre Fahrräder wieder in Ordnung zu bringen. Der alte Bombinsky gab neue Schläuche und Reifen aus.

»Ich versteh' die Welt nicht mehr«, knurrte er, als auch Mario eine komplette neue Bereifung bekam und dafür quittierte.

»Er hat seine eigenen Schläuche zuerst durchgeschnitten«, versuchte Sam zu erklären. Er und die Horde wußten inzwischen Bescheid. Mario wurde seit gestern nacht von allen besonders freundlich behandelt. Sein Anteil an der Gefangennahme der Falschmünzer war ja nicht gering gewesen.

Um die Mittagszeit waren nur diejenigen der fliegenden Straßenhändler unterwegs, die Morgenzeitungen verkauften.

Die meisten hatten nämlich tagsüber noch eine andere Arbeit und standen daher nur abends zur Verfügung.

Deshalb sollte heute nur die eine Hälfte der Jungen, wie üblich, bei den Kiosken anliefern. Die andere Hälfte sollte selbst den Verkauf übernehmen. Und zwar hauptsächlich im Zentrum der Stadt, an den Eingängen zur U-Bahn und an den belebtesten Straßenecken. Alibaba hatte es nicht leicht, die fünfundzwanzig Jungen zu bestimmen, die so wie jeden Abend auf ihren Fahrrädern zu den Kiosken fahren sollten. Jeder wollte natürlich zum direkten Straßenverkauf eingeteilt sein.

Zuerst hatte der Rothaarige gefragt, ob sich nicht ein Teil der Jungen freiwillig melden würde. Aber leider meldete sich niemand. Da war dem Boß nichts anderes übriggeblieben, als eben Lose auszugeben.

Um die Mittagsstunde, als die Straßen der Stadt sich gerade belebten und die Gehsteige voller Menschen waren, tauchten in der City die ersten roten Rollpullover auf.

»Extrablatt! Abendblatt – Extrablatt!«

Augenblicklich waren die Jungen von Passanten umringt. Autos hielten an, und

ihre Besitzer drängten sich durch die Menschen, um auch noch eines der weißen Blätter zu bekommen. Selbst von Straßenbahnen sprang man herunter, wenn gerade irgendeiner der Abendblatt-Jungen in der Nähe war.

Sam stand auf einer der Stufen des Marco-Polo-Denkmal. Brille war auf den Gartenstuhl eines Gartencafés gesprungen. Klaus Verhoven hatte sich sogar in den leergeplünderten Kiosk von Clemens Krüger gesetzt.

»Extrablatt! Extrablatt des Abendblatts!«

In den U-Bahnhöfen, an den Haltestellen der Straßenbahn und der Omnibusse, vor den Eingängen der Warenhäuser und selbst vom Dach einer Telefonzelle herunter schrie es mit hohen, hellen Jungenstimmen.

»Extrablatt!«

»Die Falschmünzerbande unschädlich gemacht!«

»Der Chef der Bande ein Zeitungshändler!«

»Mehr als 100.000 Mark Falschgeld beschlagnahmt!«

»Sonderbericht von Harald Madelung!«

»Extrablatt! Abendblatt – Extrablatt!«

Die Jungen hatten alle Hände voll zu tun. Man riß ihnen ihre Blätter geradezu aus der Hand. Und sie hatten Mühe, darauf zu achten, jeweils ihren Groschen zu kassieren. Ihre Hosentaschen waren bereits mit Münzen gefüllt wie kleine Geldsäcke.

»Ausführlicher Sonderbericht von unserem Sonder – «

Dem kleinen schwarzen Sam blieben plötzlich die Worte im Munde stecken. Eine der vielen Hände, die da nach seinen Extrablättern griffen, hielt ihm einen Zwanzigmarkschein unter die Nase. Es war jetzt nicht daran zu denken, zu wechseln und neunzehn Mark und neunzig Pfennig herauszugeben. Unwahrscheinlich, wie wenig Verständnis so ein Mensch haben konnte! Aber als Sam schließlich aufblickte, direkt in das Gesicht dieses Zwanzigmarkschein-Menschen, da verschlug es ihm die Stimme zum zweitenmal. Seine Augen wurden wieder einmal groß und rund wie zwei weiße Billardkugeln. Hinter ihm stand nämlich lächelnd Mr. Voss und dicht neben ihm Hauptschriftleiter Sprinter.

Mr. Voss nahm schweigend eines der Extrablätter, drückte dem Negerjungen die Banknote in die Hand, und dann fuhr er ihm durch das schwarze Kraushaar.

»Ist schon gut – hast zum Wechseln ja doch keine Zeit!«

Damit war der Allgewaltige, wie vom Erdboden verschluckt, wieder hinter all den anderen Menschen und ihren Gesichtern verschwunden. Aber er mußte es noch gehört haben, wie es jetzt wie aus einer Fanfare hinter ihm herklang. Noch lauter, noch viel lauter als zuvor:

»Abendblatt! Extrablatt! Abendblatt! Extrablatt: Sonderbericht unseres – «

Dieses Extrablatt war so spannend zu lesen wie ein Kriminalroman.

» – der junge Reporter, der selbst an der Entdeckung der Falschmünzer wesentlich beteiligt war und dafür die ausgesetzte Belohnung von 5000 DM zugesprochen erhielt, berichtet als Augenzeuge – «

Rechts oben, gleich unter der Schlagzeile, war das Foto von der Verhaftung des Zeitungshändlers abgedruckt.

»Clemens Krüger im Augenblick seiner Festnahme. Über ihm die Dogge Daniela. Im Hintergrund die Jungen des Abendblattes zusammen mit Kriminalkommissar Haustecher, dessen Verdienste in unserem Bericht ausführlich erwähnt sind – «

Aber auch Inge Remo war in Haralds Bericht genannt, Alibaba, die ganze Horde, Kriminalassistent Opitz mit seinem grauen Gummimantel, und insbesondere war deutlich die gefährliche Rolle geschildert, die ein gewisser Mario Potini bei der ganzen Geschichte gespielt hatte.

Auch war die Rede davon, daß der verhaftete Clemens Krüger bereits mehrfach vorbestraft sei und daß sämtliche Mitglieder der Bande sobald als möglich vor Gericht gestellt würden. Im übrigen wäre dieser »Vogelstimmen-Krüger« von Beruf ursprünglich Graveur gewesen.

»Abendblatt! – Extrablatt! Extrablatt!«

Das war Alibaba. Der Boß höchstpersönlich.

Er hatte seine drei Routen gefahren, und als er danach wieder zum alten Bombinsky an die Ausgaberampe zurückgekommen war, hatte er sich wie alle anderen Jungen einfach noch einen der abgezählten Blätterstapel für den Verkauf geben lassen. Damit war er zum Großen Stern gefahren und stand nun vor dem breiten Portal des Hotels Monopol. Sein Rad lehnte hinter ihm an einer Telefonzelle.

»Extrablatt! Extrablatt!«

Das war jetzt Haralds Stimme. Er hatte ebenfalls in drei Fahrten seine Kioske beliefert, und jetzt stand er etwa so zwanzig Meter von Alibaba entfernt. Dicht neben dem Eingang zur U-Bahn.

Die beiden Jungen hatten lachend gewettet, wer von ihnen wohl als erster seinen Stapel Blätter verkauft hätte. Jeder von ihnen hatte genau fünfhundert Stück in sein Fahrtenbuch quittiert bekommen.

Als Harald schließlich sein letztes Blatt aus der Hand gab, war von Alibaba nichts mehr zu hören. Der Rothaarige hatte sich neben sein Rad und hinter eine der Telefonzellen auf den Boden gelegt und tat so, als ob er schlief. Als ob er schon lange schlief. Harald mußte ihn regelrecht wachrütteln.

»Ach so – ja – bist du endlich auch fertig?«

Der Boß der Abendblatt-Jungen gähnte und rieb sich mit dem Handrücken die Augen.

Das war natürlich maßlos übertrieben. In Wirklichkeit hatte er kaum eine Minute Vorsprung vor dem anderen gehabt.

Als ihn Harald jetzt bei den Schultern packte und zu sich hochzog, da grinste er denn auch über sein ganzes breites Sommersprossengesicht, und als die beiden Jungen dann nebeneinander auf ihren Rädern saßen und der Hanseemannstraße zufuhren, da spitzte der Rothaarige sogar die Lippen und pffte wieder mal den Torero-Marsch aus Carmen. So mit Tremolo und Schleifen hintendran. Mit allem Komfort sozusagen. Er war in bester Stimmung.

Allerdings nur äußerlich und so obenhin.

In Wirklichkeit sah es unter dem roten Pullover anders aus.

Der ganze gestrige Abend und dazu noch heute früh die Extrablätter mit Haralds Riesenartikel...

Daß es eines Tages so oder so ähnlich kommen würde, das hatte der Rothaarige ja geahnt. Schon vom Augenblick an, als Harald zu ihnen gekommen war.

Aber daß sich seine Befürchtungen so schnell erfüllen würden, das allerdings hatte er nicht erwartet.

Aber darum ging es jetzt nicht.

Alibaba sah beim Einbiegen zum Hansaplatz unwillkürlich neben sich. Schön, der da würde also künftig Boß der Horde sein. Daran war wohl nichts mehr zu ändern.

Aber einiges war noch zu sagen dazu.

»Du – die ganze Geschichte hätte natürlich auch schiefgehen können – das weißt du hoffentlich? Ich meine die Geschichte an der Baracke. Wenn Haustecher zum Beispiel nicht im richtigen Moment plötzlich dagestanden wäre – wenn sie dich allein geschnappt hätten, genauso, wie du da an deiner Dachrinne gehangen hast – ich weiß nicht – aber sehr freundlich wäre man dann wohl nicht umgesprungen mit dir...«

Die beiden bogen jetzt vom Hansaplatz in die Kieler Straße ein. Der Verkehr belebte sich hier bereits wieder. Und es wäre ratsamer gewesen, nicht wie ein Hochzeitspaar nebeneinander zu fahren. Trotzdem blieb Alibaba so dicht neben Harald, daß sich beinahe ihre Lenkstangen berührten.

» – und das mit Mario – daß du ihn geradezu aufgefordert hast, alles zu verraten und Bulle zu gehorchen bis zu den durchgeschnittenen Fahrradreifen – das alles hätte umsonst sein können. Wäre dann Verrat gewesen und gemeine Sabotage – «

Harald sagte kein Wort. Er sah nicht einmal auf. Sein Blick blieb immer einige Meter vor das Vorderrad auf die Straße gerichtet.

» - zugegeben – es war ein tolles Ding. Eine einmalige Chance sozusagen. Mit einem Schlag im Mittelpunkt. Angestaunt. Bewundert – verstehe vollkommen. Aber – meinst du nicht, daß auch das Risiko verdammt dick war? Kurz, bei allem etwas egoistisch viel an dich und nur wenig an die anderen gedacht? Zu wenig. Von mir ganz zu schweigen – «

Alibaba zog die Nase hoch. Das Ding juckte ihn schon seit dem Aufstehen.

» – wohlverstanden, das soll kein Vorwurf sein – dazu hätte ich kein Recht. Es ist ja alles gutgegangen. Und am Ende hat die Horde ja nur profitiert an allem. Da wäre es dann völliger Quatsch, so oder so zu fragen. Aber – ich meine nur – für die Zukunft – wenn du nämlich Boß bist, daß du dann an alle denkst, an alle fünfzig Mann und nicht nur an dich – Auf! Tempo! – Wir kommen noch rüber!«

Alibaba hob sich ruckartig aus seinem Sattel. Das Stopplicht an der Bogenbrücke sprang nämlich schon auf Gelb. Harald konnte im Augenblick also gar nichts erwidern. Der Rothaarige war ihm plötzlich zwei, drei Radlängen voraus.

Und diesen Abstand hielt Alibaba hartnäckig bis zum Hinterhof des Abendblattes. Und auch dort ließ er Harald nicht zu Wort kommen. Kaum war er

nämlich von seinem Rad gesprungen, rief er die Horde zusammen. Dabei sprach er so, als ginge es um die nebensächlichste Sache der Welt.

»Wenn ihr mal 'ne Minute zuhören wollt. Ich habe da noch etwas zu sagen – «

Alibaba hockte auf einem Stapel Bretter. Sein linkes Knie bis dicht unters Kinn gezogen. Er hatte dabei irgendeine Schraube zwischen den Fingern. Die mußte hier an der Erde gelegen haben. Auf diese Schraube schaute er, während er sie drehte und sich mit ihr beschäftigte.

» – es ist jetzt schon über ein halbes Jahr her, daß ihr mich zum Boß gewählt habt. Das ist 'ne verdammt lange Zeit, in der sich vieles geändert hat. Ich möchte, daß heute wieder neu gewählt wird. Gerade heute – «

Das klang wohl etwas anders, aber im Grunde war es genau dasselbe, wie wenn ein Ministerpräsident in seinem Parlament die Vertrauensfrage stellt.

Brille war der erste, der sofort von seiner Kiste heruntersprang. »Ist ja Unsinn. Was soll sich denn geändert haben?«

Alibaba schaute überhaupt nicht auf. Diese verdammte Schraube drehte sich pausenlos zwischen seinen Fingern.

» – wir haben richtiggehend gestreikt inzwischen, wir sind berechtigt, mit einer Abordnung von drei Mann an den Redaktionssitzungen teilzunehmen, und – dann ist Harald jetzt bei uns. Er hat das >Grüne Band< gewonnen, er ist nicht gerade dumm – « Alibaba grinste, » - die ganze Falschmünzergeschichte geht aufsein Konto. Sein Artikel heute in diesem Extrablatt ist eine regelrechte Sensation – «

Jetzt endlich hob Alibaba seinen Kopf und sah sich unter den Jungen um. Die Schraube, mit der er sich bisher so eingehend beschäftigt hatte, warf er dabei in hohem Bogen hinter sich.

» – es ist schwer zu sagen, wer jeweils Anrecht darauf hat, Boß zu sein. Man kann die Menschen nicht einfach auf 'ne Waage stellen und dann ihre Gewichte miteinander vergleichen. Am deutlichsten und zuerst spürt man es immer selbst. Ob man nämlich dem anderen überlegen ist oder nicht. Und was Harald betrifft, so muß ich zugeben, daß ich seit gestern nacht das Gefühl habe, zwei oder drei Kilo leichter zu sein. Ich schlage also vor, daß er Boß wird...«

Alibaba knöpfte sich unwillkürlich seinen Hemdkragen auf. Es war ihm verdammt heiß geworden unter seinem Pullover.

»Wer hier Boß ist, bestimmt die Horde!« Brille war aufgesprungen und warf seine Hände in die Luft. »Einen Boß wechselt man nicht wie ein Hemd oder wie ein Paar ausgelatschte Stiefel. Wenn wir dich nicht mehr wollen, werden wir dir das schon sagen. Vorerst wollen wir dich noch - !«

Brille nahm in seiner Erregung jetzt seine Augengläser ab und rieb an ihnen herum.

»Sehr richtig!«

Der kleine Sam rief es laut und breit, als hinge er über der Tribüne des Bundestages.

»Das bedeutet nichts gegen dich – «

Brille wandte sich nun fast verlegen zu Harald. »Du bist erst ein paar Wochen bei uns, und du weißt wohl selbst, wie sehr du trotzdem schon zu uns gehörst. Aber

der Floh, den sich da Alibaba plötzlich ins Ohr gesetzt hat, der existiert gar nicht –
«

»Sehr richtig – nochmals: Sehr richtig! – «

Diesmal war es aber nicht der kleine Sam, der es rief. Vielmehr wurden diese zwei Worte jetzt ganz ruhig und sachlich gesprochen. Von einer Stimme übrigens, die alle Jungen sofort aufhören ließ. Diese Stimme war ihnen nämlich bekannt, und die ganze Horde schaute jetzt fast ruckartig in die Richtung, aus der sie gekommen war.

Hauptschriftleiter Sprinter stand in seinem grauen Staubmantel an eine der hohen Papierrollen gelehnt, hatte die Hände in den Taschen und selbstverständlich seine Pfeife im Mund. Kaum einen Meter hinter ihm stand Mr. Voss. Breit und die Schultern ein wenig nach vorne gebeugt wie immer. Die beiden mußten von ihrem Rundgang durch die Straßen geradewegs hierher zu den Jungen in den Hinterhof gekommen sein.

Hauptschriftleiter Sprinter trat jetzt einen Schritt näher auf die Horde zu. Dabei nahm er seine Pfeife aus dem Mund.

» - mh – ich möchte mich nicht in eure Angelegenheit einmischen. Aber ich habe in diesem Falle vielleicht doch etwas zu sagen, was eure Diskussion ziemlich überflüssig macht – – «

Sprinter wandte sich etwas dem Allgewaltigen zu.

»Mit Ihrer Genehmigung, Mr. Voss, möchte ich nämlich diesen Harald Madelung ab sofort als Volontär zu mir in die Redaktion nehmen. Schreiben zumindest kann er. Das hat sein heutiger Artikel im Extrablatt nun endgültig bewiesen – «

Mr. Voss zog lächelnd an seiner dicken Zigarre.

» – ganz Ihrer Meinung. Habe nichts dagegen – «

Keiner von den Jungen bemerkte in diesem Augenblick, wie sich Mr. Voss und Harald zuzwinkerten. Nur so mit dem rechten Auge.

» – dadurch ist die Frage, wer euer Chef und Boß bleibt, hinfällig«, stellte jetzt Hauptschriftleiter Sprinter fest.

Inzwischen hatte sich Harald neben Alibaba auf die Erde gesetzt. Er saß jetzt mit übereinandergeschlagenen Beinen neben dem Rothaarigen, wie ein Beduine.

»...was du da vorhin gesagt hast. Von wegen zwei oder drei Kilo leichter! Deine Waage stimmt nicht ganz – «

Harald stieß dem Rothaarigen seinen Ellbogen kameradschaftlich in die Seite. Aber Alibaba reagierte vollkommen sauer.

»Ich will nichts geschenkt haben. Die eine Sache mit deinem Rad beim >Grünen Band< reicht mir noch. Und selbst wenn du jetzt in die Redaktion gehst – ich bestehe auf einer neuen Wahl. Ich müßte ja sonst immer glauben, daß ich nur Boß geblieben bin, weil du eben nicht mehr bei uns bist. So was wie 'ne zweite Garnitur. Und das schmeckt mir nicht. Da bin ich komisch: Was mir nicht schmeckt, das kriege ich nicht runter. Mit dem besten Willen nicht – «

»Aber nun sei mal vernünftig, mein Sohn – «

Mr. Voss kam auf Alibaba zu und blieb vor ihm stehen. Er legte jetzt seinen

Kopf etwas in den Nacken zurück.

» – alles, was du bisher gesagt hast, war durchaus richtig. Vermutlich hätte es auf dieser Welt manchen Streik, manche Revolution und vielleicht auch den einen oder anderen Krieg nicht gegeben, wenn Staatspräsidenten und Minister immer freiwillig ihren Stuhl geräumt hätten, sobald ein anderer kam, der mehr konnte als sie – «

Der Allgewaltige zog wieder an seiner Zigarre und sah Alibaba dabei an.

»Aber so, wie die Sache in deinem Falle liegt, gehst du einen guten Kilometer zu weit. So weit, mein Lieber, daß ich schon wieder fürchten muß, du verlangst diese Wahl jetzt nur noch, um dich anschließend als Sieger feiern zu lassen – Hand aufs Herz! Wie? – «

Alibaba wurde rot im Gesicht. Rot wie eine Tomate. Das war erstmalig in der Geschichte der Horde.

Mr. Voss aber wandte sich jetzt den Jungen zu.

»Wer dafür ist, daß Alibaba Boß und Chef bleibt, hebt die rechte Hand hoch!«

Schweigend hoben sofort alle Jungen ihre rechte Hand in die Höhe.

»Ich stelle vollkommene Übereinstimmung fest...«

Mr. Voss pustete nun lachend dem Rothaarigen den Rauch seiner Zigarre mitten ins Gesicht.

»Wenn auch ohne Jubel, ohne Musik und ohne Fackelzug – Immerhin: Dein Thron steht fest. Ich gratuliere!«

Mr. Voss hielt tatsächlich dem Rothaarigen seine Hand hin.

Alibaba wußte nicht recht, was er sagen sollte.

»Wie gerührt er ist. Er hat die Stimme verloren – « meinte Hauptschriftleiter Sprinter lachend.

Und da endlich grinste auch Alibaba über sein ganzes breites Sommersprossengesicht. Unwillkürlich schloß sich die Horde diesem Grinsen an.

»Hoch Alibaba!«

Das war natürlich wieder Sam. Der kleine Nigger konnte doch tatsächlich kitschig sein wie der schlechteste Fünzigpfennigroman. Daß sich Harald während der letzten fünf Minuten etwas sehr nahe an den Hauptschriftleiter Sprinter herangemogelt hatte, fiel weiter nicht auf. Niemandem. Vor allem Sprinter selbst merkte es nicht. Erst etwa zehn Minuten später, als Mr. Voss mit seinem Hauptschriftleiter im schmalen Viereck des Aufzuges stand, der ihn zu seinem Arbeitszimmer in den achten Stock des Verlagsgebäudes hinauftrug, zeigte es sich, was Harald so sehr in die Nähe seines neuen Vorgesetzten getrieben hatte.

Unter dem Kragenaufschlag von Sprinters Mantel war nämlich ein Stück Papier eingeklemmt. Irgendein Blatt, das sichtlich in Eile aus einem Notizblock gerissen worden war. Diesen Zettel sah jetzt Mr. Voss, als ihm so etwa in Höhe des zweiten Stockwerks sein Hauptschriftleiter den Rücken zuwandte. Ohne daß Sprinter es bemerkte, nahm der Allgewaltige das Stück Papier an sich. Er ahnte bereits, was das zu bedeuten hatte. Und eigentlich brauchte er die mit Bleistift geschriebenen Worte erst gar nicht zu lesen...

**Ab morgen früh in der Redaktion.
Sozusagen Halbzeit.
0:5 für mich.
Harald.**

Dieses Mal knüllte Mr. Voss das Stück Papier nicht zusammen. Er warf es auch nicht weg. Vielmehr glättete er es und legte es wie einen Hundertmarkschein sehr sorgfältig in seine Brieftasche.

Im übrigen hielt jetzt der Aufzug. Hauptschriftleiter Sprinter öffnete die Türe, und der Allgewaltige ging lächelnd an ihm vorbei in den Korridor.

Alibaba fühlt sich wie eine Ölsardine

An diesem Abend kutschierten die Jungen in den roten Rollpullovern ihre Zeitungsstapel durch die Stadt wie Herrenfahrer. Sie hielten die Lenkstangen ihrer Räder nur mit einer Hand und schienen sich Zeit zu lassen. Sehr viel Zeit. So fuhr die Horde durch die Straßen, wie etwa die Schulklasse eines Mädchenpensionats, die mit ihrer Lehrerin einen Fahrradausflug ins Grüne macht.

Noch bis zum frühen Nachmittag waren Kriminalbeamte in Zivil vor den Türen und Eingängen des Nachtexpress gestanden. Vor allem vor der Druckerei. Und als man den Betrieb dann wieder freigegeben hatte, war es für die heutige Abendausgabe zu spät gewesen.

Das Abendblatt erschien heute also ohne jede Konkurrenz.

Alibaba piffte vergnügt denn je seinen Toreromarsch vor sich hin. Die Horde schlich förmlich durch die Stadt. An jeder Kreuzung wurde artig haltgemacht, jedes Stopplicht wurde peinlich beachtet, kein Auto wurde überholt.

Die Horde war auf dem Wege, sich bei der augenblicklichen Verkehrserziehungswoche ein Ehrendiplom der Polizei zu verdienen. Und wenn um zwanzig Uhr nicht im Unionhaus der Beginn für das Konzert Vater Verhovens festgesetzt gewesen wäre, wer weiß, ob Alibaba mit seinen Jungen nicht regelrechte Ehrenrunden um den Großen Stern gefahren hätte.

Aber, wie gesagt, um zwanzig Uhr mußte man pünktlich seine Plätze eingenommen haben. Fünfzig Plätze. Sozusagen die ganze sechste und siebente Reihe im Parkett...

Vater Verhoven stand dann vor dem Philharmonischen Orchester in einem nagelneuen Frack auf dem Podium. Dieser Frack war nicht ganz so modern geschnitten wie der, den Peter von Bertelmann noch vor wenigen Tagen an derselben Stelle zur Schau getragen hatte. Dafür bot der Abend andere Vorzüge.

In den Logen sah man Professor Beckmann neben Mr. Voss. Der Italiener von der Mailänder Scala saß mit den Musikprofessoren aus Zürich und Berlin zusammen, und irgendwo in einer Loge hatte auch Hauptschriftleiter Sprinter Platz gefunden. Besonders die Vertreter der Presse waren erstaunt darüber, neben ihm den Chef des Nachtexpress zu sehen. Die beiden Herren schienen sich plötzlich ausgezeichnet zu verstehen.

Ihre Unterhaltung im Presseklub würde Dr. Malborn allerdings wohl sein Leben lang nicht vergessen. Als einst Egmont in Antwerpen aufs Schafott stieg, konnte es ihm auch nicht übler zumute gewesen sein als dem Dicken, wie er in seiner Limousine zum Hauptschriftleiter der Konkurrenz in diesen Presseklub gefahren war. Aber Sprinter hatte nicht Scharfrichter gespielt. Er war dem Kollegen auf halbem Wege entgegengekommen, und die beiden hatten sich geeinigt, wieder Burgfrieden zu schließen. Der Krieg war aus. Ein Krieg, den Dr. Malborn erklärt und mit einem blauen Auge verloren hatte.

Allerdings, wie er jetzt in seiner Loge einträchtig mit Sprinter zusammensaß, war von diesem blauen Auge weit und breit nichts zu sehen.

In der ersten Reihe des Parketts saß Kriminalkommissar Haustecher. Neben ihm sein Assistent. Heute hatte der kleine, untersetzte Opitz seinen grauen Gummimantel zu Hause gelassen. Die 250-Kubikzentimeter-DKW allerdings parkte vor dem Eingang des Unionhauses, zwischen einer Menge von Autos eingeklemmt. Kein Zweifel, dieses Konzert würde zu einem vollen Erfolg für den Komponisten werden. Darüber waren sich heute Publikum und Presse einig. Schon vor der Pause wollte der Beifall kein Ende nehmen. Und steigerte sich noch, als dann im zweiten Teil der Sohn des Komponisten angekündigt wurde.

Etwas befangen trat ein schlanker, schmaler Junge mit seiner Geige ins Licht der Scheinwerfer.

Die sechste und siebente Reihe des Parketts kannte jetzt kein Halten mehr.

»Klaus! Klaus!«

Jetzt hob Vater Verhoven den Taktstock.

Augenblicklich kam Ruhe in den Saal. Und wenn diese Ruhe noch zur völligen Stille zu steigern war, dann war es gleich nach dem Vorspiel des Orchesters soweit.

Klaus hatte seine Geige aufgenommen und spielte jetzt erstmals klar und deutlich das Grundmotiv des »Adagio«.

Das Publikum in den Rängen, Logen und im Parkett saß still und regungslos wie in der Kirche. Alle Blicke waren auf die schmale Gestalt des Jungen gerichtet, der da vorne dicht neben dem Dirigenten stand und dessen Spiel jetzt ganz zart und leise im Saal zu hören war.

In der Mitte der sechsten Reihe saß Mario neben Harald, und neben Harald saß Alibaba.

Der Boß schob sich ein ganz klein wenig in seinem Stuhl zurecht. Er hatte die Arme vor sich gekreuzt und die Beine lang ausgestreckt. Kurzum, er fühlte sich in diesem Konzertsaal und mitten in seiner Horde wohl wie eine Ölsardine, solange sie noch im Wasser ist.

Und zum Schluß eine Parade mit viel Konfetti

Das große runde Zifferblatt an der breiten Vorderfront der Telefunkenwerke zeigte sieben Uhr. Sieben Uhr abends.

Am Großen Stern flammte die Straßenbeleuchtung zuerst auf. Dann sprang es hinüber zur Hafenchaussee, in die Werftstraße, zur Bogenbrücke...

Zwei Minuten nach sieben stand Alibaba im Hinterhof des Abendblattes auf der Ausgaberrampe. Die ersten Stapel der neuen Auflage kamen gerade auf Rollbändern aus der Druckerei. Der alte Bombinsky stand längst mit seiner Liste bereit.

»Horst Buschke!«

Die ersten beiden Zeitungspakete flogen in Richtung eines untersetzten, strohblonden Jungen.

»Sam!«

Der kleine Negerjunge bekam seine Ladung kunstgerecht vor die Brust. Er fing sie auf wie ein Torwart seinen Ball.

»Klaus Verhoven!«

Brille ging gerade noch rechtzeitig in Deckung. Die Pakete zischten an seiner linken Schulter vorbei.

»Dieter Lange!«

Name folgte auf Name. Ein Zeitungspaket flog nach dem anderen von der Ausgaberrampe herunter mitten unter die Horde.

Wie eben an jedem Abend.

Das riesige Gebäude des Abendblattes lag fast ohne Licht. Die langen Reihen der Fenster sahen aus wie große, schwarze Vierecke.

Lediglich ein paar Räume, die dem Hinterhof zugewandt lagen, waren noch beleuchtet. Der Maschinensaal der Druckerei, die Zimmer der Nachtbereitschaft und die Fernschreiberzentrale.

Eine Zeitung schläft nie ganz. Irgendwo wacht immer noch etwas in ihrem riesigen Mechanismus und wartet.

Harald hatte den ersten Tag in der Redaktion hinter sich. Er hätte eigentlich schon vor einer Stunde nach Hause gehen können.

Aber so ein erster Tag hat es in sich. Vermutlich würde er in dem Beruf, den er heute begonnen hatte, sein ganzes Leben zubringen. Das Zimmer 417 gehörte zur Sportredaktion und lag im zweiten Stock. Bis gestern war es noch ausschließlich für Rudi Pleschke reserviert gewesen.

Aber seit heute früh stand ein zweiter Schreibtisch in dem Raum. Ein paar Männer, die wohl in der Packerei beschäftigt waren, hatten ihn gebracht.

»Für den Neuen – «

Dieser »Neue« wurde ebenfalls seit heute als Volontär in der Personalkartei geführt. »Volontär Harald Madelung – «

Der Name stand auch schon auf einem kleinen Schild an der Tür. Allerdings noch mit der Hand und mit Tinte geschrieben. Aber Rudi Pleschke hatte bereits der

Druckerei im Erdgeschoß einen entsprechenden Auftrag erteilt. Mit der Bitte um beschleunigte Ausführung sogar.

Hauptschriftleiter Sprinter war der Meinung gewesen, daß Harald erst mal bei jeder Redaktion vier oder fünf Wochen Umschau halten sollte. Und da der Junge mit Sportschriftleiter Pleschke ja schon bestens bekannt war, wurde bei ihm der Anfang gemacht. Hier würde er sich am schnellsten eingewöhnen und zu Hause fühlen.

Kurz nach Büroschluß hatte Sportredakteur Pleschke noch Besuch bekommen.

Einen Besuch, der ganz den Eindruck machte, als ließe er sich nicht allzufrüh wieder verabschieden.

Bob Roller hatte sich am vergangenen Sonntag in Paris die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht geholt. Dabei war der lebhafteste Kerl mit seinen blonden Locken erst knappe dreiundzwanzig Jahre alt. Für die dreiundzwanzig Jahre allerdings schon sehr hoch und breit gewachsen.

Bob war vor einer Stunde zusammen mit seinem Manager wieder aus Paris zurückgekommen, und sein erster Weg hatte ihn gleich zu Rudi Pleschke geführt. Direkt vom Bahnhof zur Sportredaktion des Abendblattes sozusagen. Und da war er nun gerade dabei, Rudi Pleschke, mit dem er gut befreundet war, haargenau Runde für Runde des Meisterschaftskampfes zu berichten. Dabei hatte ein Kleiderständer, an dem noch Pleschkens heller Staubmantel und der leichte Kamelhaarmantel des Managers hingen, den französischen Gegner darzustellen. Zwischen dem Schreibtisch und dem Bücherschrank war die »neutrale Ecke«.

In diese Ecke schob Bob Roller gerade mit seinem rechten Fuß den erwähnten Kleiderständer. Es handelte sich um das Ende der vierten Runde. Noch etwa zwanzig Sekunden vor dem Gong...

»Der Kerl deckt sich verdammt gut. Klar – er war schon angeschlagen. Aber ein zäher Brocken. Und noch verdammt schnell auf den Beinen. Ich habe ihn aber jetzt direkt in der Ecke. Mit dem Rücken fast am Seil. Zweimal links – da ist er für eine Sekunde frei. Quatsch – für den Bruchteil einer Sekunde. Sein Kinn, die ganze rechte Gesichtshälfte liegt vor mir wie das Schwarze in einer Zielscheibe. Bob! Jetzt! Jetzt! Wie elektrisiert springt es mir in meine Rechte. Ich spüre es durch den Handschuh, wie ich ihn getroffen habe. Und tatsächlich liegt er dann am Boden. Das erste Mal. Nach fünf Sekunden allerdings kommt er wieder hoch. Er kippt noch hin und her. Ganz weich in den Knien. Die Augen weit aufgerissen wie zwei Radieschen – da kommt der Gong...«

Rudi Pleschke wußte ja, daß der Kampf über vierzehn Runden gegangen war. Er hatte also noch zehn Runden durchzustehen. Drunten im Erdgeschoß war eine Kantine. Vielleicht hatte sie noch nicht geschlossen.

Bob Roller schilderte gerade seinen überfallartigen Angriff in der fünften Runde. Dieser Angriff kam Rudi Pleschke sehr gelegen. Er dirigierte den Boxer also unmerklich aus dem Zimmer dem Korridor zu. Es war ja durchaus denkbar, daß der imaginäre Gegner zur Abwechslung auch mal in dieser Richtung zu suchen wäre.

Der strohblonde Boxer folgte, ohne zu zögern. Schließlich war es ja gerade

seine Stärke, sich nie überraschen zu lassen. Durch diesen plötzlichen Kurswechsel schon gar nicht. Und seine Schilderung des Pariser Kampfes erlitt dadurch nicht die geringste Unterbrechung.

Auf der ersten Stufe des Treppenhauses war es soweit, daß der Ringrichter den Franzosen gerade warnte. Er hatte gut und gerne fünf Zentimeter unter die Gürtellinie geschlagen...

So kam es, daß Harald auch noch lange nach Schluß der üblichen Arbeitszeit im Zimmer 417 der Sportredaktion sitzen konnte. Und zwar völlig allein.

Harald sah zu Rudi Pleschkes Schreibtisch hinüber. Weniger zu all den Manuskripten und den Fotos, die dort wie Kraut und Rüben durcheinander lagen. Eigentlich nur zu dieser blanken Stahlröhre, die da aus der Wand sprang und mit ihrer Öffnung direkt über Rudi Pleschkes Schreibtisch zu Ende war. Wie abgeschnitten.

Diese Rohrpostanlage war eine der aufregendsten Einrichtungen des ganzen Hauses. Aus ihr waren heute immer wieder die sogenannten Kartuschen auf Rudi Pleschkes Schreibtisch geknallt. Und in diesen Kartuschen lagen kleine Zettel mit Nachrichten und Meldungen aus aller Welt. Da das Zimmer 417 zur Sportredaktion gehörte, hatte es sich natürlich um Fußballergebnisse gehandelt, um irgendwelche Autorennen in Argentinien oder um neue Schanzenrekorde in Schweden-Alle Rohrpostleitungen des Hauses liefen zur Zentrale. Zur Zentrale der Fernschreiber.

Mehr als fünfmal war Harald heute schon dort gewesen.

Da standen zwanzig oder dreißig Apparate nebeneinander. Apparate wie Schreibmaschinen. Nur daß sie von niemandem bedient wurden. Beinahe geisterhaft fangen sie plötzlich an zu ticken. In allen Sprachen der Welt und ganz plötzlich zu irgendeiner Sekunde. Jeder auf eine andere Welle eingestellt. Jeder mit einem anderen Zipfel dieser Welt in Verbindung.

Irgendeine Revolution in Südamerika oder ein brennendes Ölfeld in Persien – überall sitzen Menschen, die dann für ihre Nachrichtenbüros ans nächste Telefon stürzen und ihrer Zentrale die Meldung durchgeben. Bis dann in allen Redaktionen der Welt haargenau zur gleichen Sekunde ein ganz bestimmtes Gerät zu arbeiten anfängt. Stundenlang hatte es sich nicht gerührt. Jetzt plötzlich ticken seine Tasten. Lange Papierstreifen füllen sich und fallen dann ein paar Minuten später auf die Redaktionstische.

Es war schon eine tolle Sache, so eine Zeitung.

Harald saß immer noch, hing seinen Gedanken nach und sah drüben zum Ende der Rohrpostleitung.

Da war vom Korridor her wieder die Stimme des neuen Halbschwergewichtsmeisters zu hören.

Offensichtlich hatte die Kantine also doch schon geschlossen.

Als Rudi Pleschke hinter seinem Gast ins Zimmer trat, hob er Harald zublinzelnd nur die Schultern, holte tief Luft und ließ sie wieder fallen Eben so, als wolle er sagen, daß er sich in sein Schicksal wohl oder übel ergeben müsse.

Der strohblonde Bob Roller ging gerade in die sechste Runde. Er knallte mit der Zunge. Das sollte der Gong sein...

Harald hatte jetzt wirklich keine Lust, sich alle Einzelheiten des Pariser Kampfes bis zu Ende mit anzuhören. Was interessant war, würde ja morgen in Rudi Pleschkes Bericht nachzulesen sein.

Und dann war da noch etwas anderes.

Schon seit jener Nacht, da Clemens Krüger vor seinem Kiosk verhaftet worden war, zumindest aber seit jenem Vormittag mit den Extrablättern, hatte sich Harald vorgenommen, einen Brief zu schreiben. An eine ganz bestimmte Adresse. Und dazu war eigentlich jetzt die beste Gelegenheit.

Allerdings die Schreibmaschine würde er nicht benutzen können. Ihr Geräusch hätte den Halbschwergewichtsmeister in seinem Bericht gestört. Dabei hatte sich Harald diesen Brief eigentlich gerade mit der Maschine und auf einem sehr offiziellen Abendblatt-Bogen sehr eindrucksvoll vorgestellt.

Andererseits – die Sache war eine sehr persönliche Angelegenheit. Von privatester Natur sozusagen. Es würde doch wohl besser sein, den Brief mit der Hand zu schreiben und auf ein völlig unbeschriftetes weißes Stück Papier.

»Sehr geehrtes Fräulein Remo – «

Harald zerknüllte den kaum begonnenen Brief bereits zum dritten Mal. »Liebe Inge!«

Das war nun doch etwas zu kühn. »Sehr geehrtes Fräulein Inge!«

Dieses »Sehr geehrtes« klang wieder so verteufelt frisiert und offiziell. Zudem war das I bei Inge mißglückt. »Liebes Fräulein Inge!«

Das war nicht schlecht. Harald besah sich diese erste Zeile sehr kritisch. Mal etwas mehr von links. Mal etwas von rechts. Nein, wirklich – das konnte bleiben. Und nun schrieb er mutig weiter. » – in der Hoffnung, Ihnen nicht lästig zu fallen, bitte ich Sie, am Sonntag abend mit mir ins Arkadia zu gehen. Der neue Film ‚Bumerang‘ soll sehr spannend sein, und ich habe für die 20-Uhr-Vorstellung bereits zwei Karten. Wenn es Ihnen recht ist, erwarte ich Sie eine Viertelstunde vor Beginn am Marco-Polo-Denkmal.

Ich freue mich sehr auf Ihr Kommen und grüße Sie herzlich Ihr Harald Madelung.«

Der Junge las den Brief noch einmal Zeile für Zeile. Er schien offensichtlich sehr zufrieden zu sein. Lediglich hinter die Worte »zwei Karten« zeichnete er jetzt noch ein kleines Kreuz, malte ein gleiches Kreuz an den Schluß des Briefes und schrieb erklärend dazu:

»Es handelt sich um zwei Plätze in den Ranglogen.«

Wobei er »Logen« unterstrich.

Inge sollte nicht im Zweifel darüber bleiben, was sie versäumen würde, sollte sie je mit dem Gedanken spielen, nicht zu kommen. Bob Roller ging gerade in die entscheidende letzte Runde, als Harald seinen Brief adressiert, frankiert und geschlossen hatte.

»...sein linkes Auge ist zu. Blau wie ein Veilchen. Trotzdem kommt er noch einmal aus seiner Ecke – langsam, den Kopf am Boden wie ein Stier – «

Bob stellte den Kleiderständer wieder mehr in die Mitte des Zimmers. So etwa um Armesbreite von sich entfernt.

In diesem Augenblick schlug von der Straße her ein Höllenlärm in das Zimmer.

Bob Roller ließ unwillkürlich seine ausgestreckte Linke wieder sinken. Er hatte gerade zu dem entscheidenden Schlag ausholen wollen. Einem linken Haken.

Rudi Pleschke sprang als erster hinter seinem Schreibtisch hervor an das geöffnete Fenster. Aber fast im gleichen Augenblick stand dann auch schon Harald neben ihm.

Drunten auf der breiten Asphaltstraße kam die Horde angefahren. Die ganze Front des Abendblatt-Gebäudes entlang.

Man fuhr langsam. Im Schritt sozusagen. Reihe hinter Reihe. Wie ein Radfahrverein bei der Jubiläumsparade.

Alibaba mußte die zwei Fenster entdeckt haben, die ja noch allein hellerleuchtet waren. Und daß Harald seit heute früh seinen Schreibtisch haargenau hinter einem dieser Fenster stehen hatte, das wußte natürlich jeder Junge der Horde.

Jeder hatte also sofort ahnen können, worum es ging, als Alibaba bei der Ausfahrt plötzlich bis zum Schrittempo abgebremst und seinen linken Arm wie eine Fahnenstange senkrecht über sich gehalten hatte.

Augenblicklich wurden jetzt die rund fünfzig Fahrradklingeln der Horde in Tätigkeit gesetzt. Sämtliche Löschzüge der Feuerwehr hätten nicht mehr Krach machen können.

Aber bei dem Klingeln allein blieb es nicht. Die Jungen hatten das Gefühl, daß noch mehr passieren müsse. Also piffte jeder auch noch so laut es eben ging oder schrie irgend etwas in die Luft. Nur laut mußte es sein. Damit es auch im zweiten Stock zu hören war.

Und es war zu hören.

Selbst dem strohblonden Boxweltmeister hatte es die Stimme verschlagen. Und das wollte viel bedeuten.

Sportschrittleiter Rudi Pleschke stand mit Harald am geöffneten Fenster. Er stieß seinen neuen Volontär mit dem Ellenbogen und nur eben so in die Seite.

Harald grinste und boxte zurück. Allerdings nur eben so und mit dem Ellenbogen, denn Rudi Pleschke war ja seit heute sein Chef. Die Horde stand jetzt haargenau unter den beiden hellerleuchteten Fenstern.

Fünfzig pfeifende, rufende, grinsende Gesichter. Fünfzig ununterbrochen klingelnde Fahrradglocken. Ganz vorne Alibaba. Dicht neben ihm Mario. Dann der kleine schwarze Sam, Klaus Verhoven, Brille...

Dicht neben Harald auf einem Regal lag ein Stoß Papierzettel. Sie waren für Notizen bestimmt, wenn irgendwelche Nachrichten durchs Telefon durchgegeben würden. Diesen Stapel kleiner weißer Papierzettel packte Harald jetzt und warf ihn im hohen Bogen zum Fenster hinaus. Natürlich wirbelten die Zettel augenblicklich in kleinen weißen Vierecken zur Straße hinunter. Ganz wie so ein Konfettiregen aus den Fenstern der New Yorker Wolkenkratzer, wenn Staatsmänner, Könige, Filmstars oder Ozeanflieger über den Broadway paradierten.

Die Horde antwortete mit noch lauterem Pfeifen, Schreien und Klingeln.

Bis jetzt Alibaba seinen linken Arm zur Höhe hob. Genau so steil und gerade

wie zuvor.

Schlagartig brach der Lärm ab. Wie wenn man plötzlich ein Grammophon abschaltet.

Noch ein letzter kurzer Blick zu den zwei hellen Fenstern, und dann galt die ganze Aufmerksamkeit wieder der Straße. Den zehn oder zwanzig Metern vor dem Vorderrad.

Und jetzt war es vorbei mit dem Schrittempo. Wie ein Hornissenschwarm preschte die Horde los. Alibaba immer vier oder fünf Meter voraus. Die Hanseemannstraße hinunter, am »Telefunken«-Gebäude vorbei zur Bogenbrücke dem Großen Stern zu. Wie an jedem Abend.

Von den Ausfahrern des Nachtexpress war übrigens weit und breit noch nichts zu sehen.

Wenigstens vorerst noch nicht.